

# Studium im (Pensions-)Alter: Motive, Daten und Entwicklungen.

Abhandlung  
zur Erlangung der Doktorwürde  
der Philosophischen Fakultät  
der  
Universität Zürich

vorgelegt von

Mia Koller-Heidenrijk

Angenommen im Herbstsemester 2017

auf Antrag der Promotionskommission:

Prof. Dr. Harm-Peer Zimmermann (Hauptverantwortliche  
Betreuungsperson)

PD Dr. rer. soc. Eberhard Wolff

Zürich, 2018







## Abstract

Der heutige Forschungsstand zum Thema „Reguläres Studieren im Alter“ steht, im Gegensatz zur Forschung über Seniorenuniversitäten, noch in den Anfängen. Wir werden immer älter und bleiben länger geistig fit, wie die demografischen Entwicklungen zeigen. Das Interesse älterer Menschen hat sich zu mehr Bildung und Weiterbildung entwickelt. Deshalb wird dieses Thema in Zukunft sicher an Bedeutung gewinnen.

Diese Arbeit befasst sich mit Personen, welche sich im Alter von 50 Jahren und älter entschliessen – nochmals – ein reguläres Studium aufzunehmen oder nun endlich das Studium mit einem Dokortitel zu beenden.

Wie gehen die Gesellschaft und die Universitäten mit diesen Studierenden um? Bestehen für ältere Studierende andere Zulassungskriterien als für jüngere? Gedacht sei hier an höhere Studiengebühren oder Beschränkungen bei der Fächerwahl.

Hierzu wurden weltweit 354 Universitäten angeschrieben und gefragt, wie viele Studierende ab 50 Jahren eingeschrieben waren und wie hoch der Anteil an den insgesamt eingeschriebenen Studierenden ist. Ist der Anteil im Vergleich zu früheren Jahren steigend, gleichbleibend oder abnehmend? Aufgrund der demografischen Entwicklungen scheint es möglich, dass die Zahl der älteren Studierenden in Zukunft ansteigen wird. Wie könnten die Universitäten mit steigenden Zahlen älteren Studierenden umgehen?

Untersucht wird weiter, welche Motivation die älteren Studierenden haben, ob sich ihr Bildungsideal im Alter gegenüber dem Bild, das sie als Jugendliche vom Studium hatten, geändert hat. Hierzu wurden 77 teilstrukturierte Interviews durchgeführt. Konnte früher das studiert werden, was gewollt war, oder herrschten da Vorstellungen, wie: Frauen brauchen nicht zu studieren, denn sie heiraten ja. Oder bei Männern: Studiere ein Fach, mit dem du später eine Familie ernähren kannst.

Da es von Interesse war, auf die obengenannten Fragen eine Antwort zu bekommen, wurden bewusst sowohl akademisch Gebildete als auch Nicht-Akademiker und -Akademikerinnen interviewt.

Die interviewten Personen, wurden ausserdem nach ihrer sozialen Herkunft und Religionszugehörigkeit gefragt. Dies mit dem Ziel, herauszufinden, ob es stimmt, dass Kinder aus akademisch gebildetem Elternhaus eher studieren als Kinder aus nicht akademischen Familien. Dies könnte für unsere Gesellschaft von Bedeutung sein, damit Informationen über Bildungsmöglichkeiten breiteren Schichten zugänglich gemacht werden. Die Frage nach der Religionszugehörigkeit könnte Hinweise darauf liefern, ob es religionsbedingte Gründe für oder gegen ein Studium gibt. Auch dies ist in der heutigen Zeit von zunehmender Bedeutung, haben wir es doch heute durch die Migration mit vielen verschiedenen Religionszugehörigkeiten zu tun. Müsste auch hier eventuell vermehrte Informationsarbeit geleistet werden?

Die interviewten Personen wurden in vier Gruppen aufgeteilt. Erstens nach Geschlecht, innerhalb des Geschlechts nach Alter, wobei der Durchschnitt bei ca. 50 Jahren lag.

In der Gruppe ab 50 Jahren wurde untersucht, ob es zwischen 50 und 60 Jahren mehr weibliche als männliche Studierende gibt. Falls es mehr Studentinnen gibt, könnte dies darauf hindeuten, dass diese Frauen als Jugendliche aus verschiedenen Gründen nicht studiert haben oder nicht studieren durften und dies nun, wo die Kinder flügge sind, nachholen. Falls die Anzahl der Männer ab ca. 60 Jahren deutlich zunimmt, könnte dies einen Hinweis auf eine eventuelle Frühpensionierung sein. Dies ist ebenfalls ein relevantes Thema für die Gesellschaft.

Um einen Eindruck zu bekommen, wie Studierende, die ihr Studium oder einen Teil davon im Ausland absolviert haben, die besuchten Universitäten beurteilen, wurden Interviews mit diesen Studierenden geführt. Auch wurden Gespräche mit Personen geführt, welche ihr Studium teilweise oder ganz in ihrem Heimatland absolviert haben. Zu Wort kamen 25 Personen aus allen Teilen der Welt.

Die vorliegende Arbeit ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil werden Theorien besprochen, im zweiten Teil werden die Antworten der Universitäten und die Ergebnisse aus den Interviews dargestellt. Im Schlussteil werden die Erkenntnisse aus dieser Arbeit besprochen.

Aus ihr geht hervor, dass in der nächsten Zukunft kein Bedarf für einen neuen Universitätstypus besteht.

## Danksagung

Für die wertvolle, konstruktive Unterstützung während meiner Doktorarbeit möchte ich allen herzlich danken.

Ins besonderen möchte ich Herrn Prof. Dr. Harm-Peer Zimmermann für seine Unterstützung und Beratung während meiner gesamten Studienzeit herzlichst danken. Er hat mich motiviert, diese Arbeit zu schreiben. Diese Arbeit wäre aber nie entstanden ohne die Unterstützung der mir unbekannten Personen, welche mir die Daten der Universitäten aus 44 Ländern besorgt haben. Ein herzliches Dankeschön für die aufmunternden Worte, guten Wünsche und die Bereitschaft, mir Rede und Antwort zu stehen.

Dem Institut für Sozialanthropologie und empirische Kulturwissenschaft, ISEK, allen voran Herrn Prof. Dr. Zimmermann, möchte ich dafür danken, dass sie es möglich gemacht haben, dass mir die Daten der Universität Zürich zur Verfügung gestellt wurden.

Ebenso gilt mein aufrichtiger Dank all denjenigen, welche mir ihre Zeit für ein Interview zur Verfügung gestellt haben. Sie haben offen und bereitwillig Auskunft auf alle meine Fragen gegeben, auch wenn diese teilweise von persönlicher Natur waren.

Meinen Freundinnen, Freunden und Bekannten möchte ich danken für die Geduld, die sie mir während dieser Jahre entgegengebracht haben. Ihre Hilfe bei der Rekrutierung neuer Interviewpartner und die Inputs, welche sie mir gegeben haben, waren mir eine sehr grosse Hilfe.

Ohne meinen PC-Spezialisten Herrn Orlando Schio wäre ich hilflos gewesen. Er hatte für alle technischen Probleme eine Lösung parat. Ihm ebenfalls ein herzliches Dankeschön.

Alle Personen, welche mich unterstützt haben, namentlich zu erwähnen, ist unmöglich, denn es waren zu viele. Aber seid meiner aufrichtigen Dankbarkeit sicher.

Herzlichen Dank an Herrn PD Dr. Eberhard Wolff für die Begutachtung dieser Arbeit.



Ohne die tatkräftige Unterstützung meiner Familie hätte ich mein Studium nie abschliessen können.

Saskia, dir ein ganz grosses Dankeschön für deine kritischen Fragen sowie die enormen Korrekturarbeiten während meines ganzen Studiums. Leonie und Julia, euch ebenfalls ein herzliches Dankeschön für eure Hilfe und moralische Unterstützung.

Diese Arbeit ist meinen Töchtern und Enkelkindern gewidmet.

# 1 Inhaltsverzeichnis

Abstract .....	I
Danksagung .....	IV
1 Inhaltsverzeichnis .....	VI
1. Einleitung .....	1
2 Bildung .....	4
2.1 Herkunft des Wortes Bildung .....	13
2.2 Der Begriff Kultur .....	20
2.3 Alter und Lernen .....	26
2.4 Motivation .....	29
2.5 Alter und Weiterbildungsangebote .....	31
2.6 Ältere Studierende .....	33
2.7 Öffnung der Universitäten für ältere Personen .....	35
2.8 Die Herkunftsfamilie .....	42
2.9 Immatrikulierte ältere Studierende .....	46
2.10 Bildung und Frauen .....	49
2.11 Studierende mit Familie .....	54
2.12 Modellprojekt „Frauen um 60“ .....	57
2.13 Von Älteren für Ältere .....	60
2.14 Die Humboldt-Universitäten .....	60
3 Das Bologna-System .....	65
4 Das Seniorenstudium .....	70
4.1 Das Seniorenstudium in anderen Ländern .....	72
5 Seniorenuniversitäten .....	76
5.1 Fachtagung „Kompetenz und Produktivität im 3. Lebensalter“ .....	79
6 Demografie .....	81

6.1	Gesellschaft und Alter .....	87
6.2	Die Altersstufen .....	89
6.3	Das Alter und die Folgen .....	90
6.4	Kognitive Veränderungen im Alter .....	91
6.5	Gedächtnisleistung im Alter .....	93
6.6	Fremd- und Selbstbild im Alter .....	94
6.7	Demografie in Amerika .....	97
7	Aufbau und Methode der Untersuchung .....	100
8	Auswertung .....	107
8.1	Zulassungsbedingungen .....	107
8.2	Zusammenfassung: .....	112
9	Die Universitäten im Vergleich .....	113
9.1	Die Universitäten ausserhalb von Europa .....	114
9.2	Universitäten in Europa .....	123
10	Ergebnisse aus dem Vergleich der Universitäten .....	172
11	Die Interviews .....	183
11.1	Frauen unter ca. 45 Jahren .....	186
11.2	Männer unter ca. 45 Jahren .....	201
11.3	Frauen über ca. 45 Jahre .....	213
11.4	Männer über ca. 45 Jahre .....	227
11.5	Die Auslandinterviews .....	241
12	Ergebnisse .....	259
13	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen .....	309
	Literaturverzeichnis .....	314
	Anhang .....	326
	Curriculum Vitae .....	332

Abbildung 1 Studierende und Abschlüsse der Hochschulen (SHIS) .....	51
Abbildung 2 Cleveland Stufen .....	115
Abbildung 3 Ohio .....	117
Abbildung 4 Utah Anzahl .....	117
Abbildung 5 Utah Level .....	118
Abbildung 6 Anzahl Wisconsin .....	119
Abbildung 7 Queensland .....	120
Abbildung 9 Queensland Stufen .....	120
Abbildung 10 Otago Anzahl .....	122
Abbildung 11 Otago Stufen .....	122
Abbildung 12 Gent .....	123
Abbildung 13 Gent Stufen .....	124
Abbildung 14 Bremen Stufen .....	125
Abbildung 15 Erlangen .....	125
Abbildung 16 Erlangen Stufen .....	126
Abbildung 17 Halle-Wittenberg .....	127
Abbildung 18 Halle-Wittenberg Stufen .....	128
Abbildung 19 Kiel .....	128
Abbildung 20 Münster .....	129
Abbildung 21 Münster Stufen .....	130
Abbildung 22 Würzburg .....	131
Abbildung 23 Würzburg Stufen .....	132
Abbildung 24 Cambridge .....	133
Abbildung 25 Cambridge Stufen .....	133
Abbildung 26 Cardiff .....	134
Abbildung 27 Lancaster .....	135
Abbildung 28 Liverpool .....	136
Abbildung 29 Liverpool Stufen .....	136
Abbildung 30 London School of Economics .....	137
Abbildung 31 London School of Economics Stufen .....	138
Abbildung 32 Queen Mary University .....	138
Abbildung 33 Queen Mary University Stufen .....	139
Abbildung 34 Eastern Finland .....	140
Abbildung 35 Eastern Finland Stufen .....	140

Abbildung 36 Jyväskylä .....	141
Abbildung 37 Jyväskylä Stufen.....	142
Abbildung 38 Turku .....	142
Abbildung 39 Turku Stufen .....	143
Abbildung 40 Thessaloniki.....	144
Abbildung 41 Thessaloniki Stufen .....	145
Abbildung 42 VU Amsterdam .....	145
Abbildung 43 VU Amsterdam Stufen.....	146
Abbildung 44 Groningen.....	147
Abbildung 45 Maastricht.....	147
Abbildung 46 Maastricht Stufen.....	148
Abbildung 47 Wageningen Anzahl und Stufen .....	149
Abbildung 48 Graz.....	150
Abbildung 49 Innsbruck.....	151
Abbildung 50 Innsbruck Stufen.....	151
Abbildung 51 Universität Breslau .....	152
Abbildung 52 Breslau Stufen .....	153
Abbildung 53 Warschau .....	153
Abbildung 54 Warschau Stufen .....	154
Abbildung 55 Coimbra.....	155
Abbildung 56 Coimbra Stufen.....	155
Abbildung 57 University of Agricultural Sciences .....	156
Abbildung 58 Umea.....	158
Abbildung 59 Bern.....	159
Abbildung 60 Bern Stufen .....	159
Abbildung 61 Fribourg .....	160
Abbildung 62 Fribourg Stufen.....	161
Abbildung 63 Lausanne.....	162
Abbildung 64 Lausanne Stufen .....	163
Abbildung 65 Neuchâtel .....	163
Abbildung 66 Neuchâtel Stufen .....	164
Abbildung 67 Zürich .....	165
Abbildung 68 Zürich Stufen (5.4.2016).....	166
Abbildung 69 Zürich Stufen (31.3.2016).....	166

Abbildung 70 Ljubljana .....	167
Abbildung 71 Ljubljana Stufen .....	168
Abbildung 72 Barcelona .....	168
Abbildung 73 Barcelona Stufen .....	169
Abbildung 74 Saragossa .....	170
Abbildung 75 Saragossa Stufen .....	170
Abbildung 76 Szeged Stufen .....	171
Abbildung 77 Herkunft Frauen < 45.....	259
Abbildung 78 Herkunft Frauen > 45.....	260
Abbildung 79 Herkunft Männer < 45.....	260
Abbildung 80 Herkunft Männer > 45.....	261
Abbildung 81 Beeinflussung Frauen.....	263
Abbildung 82 Beeinflussung Männer .....	264
Abbildung 83 Vergleich Beeinflussung Männer und Frauen.....	265
Abbildung 84 Einflussnahme bei den Kindern .....	266
Abbildung 85 Gleichbehandlung Geschwister .....	268
Abbildung 86 Ausbildungswunsch Eltern .....	270
Abbildung 87 Bildung Elternhaus .....	272
Abbildung 88 Frühere Bildungsbenachteiligung bei Frauen .....	277
Abbildung 89 Frauen Benachteiligung heute.....	278
Abbildung 90 Bildungssystem Schweiz .....	283
Abbildung 91 Unterstützung bei Weiterbildungen.....	290
Abbildung 92 Quelle: Zürcher Studierendenzzeitung HS 2008 .....	295
Abbildung 93 Prozentsatz Studierende 50+ .....	296
Abbildung 94 Entwicklung Wohnbevölkerung.....	297
Abbildung 95 Altersaufbau der Bevölkerung .....	298
Abbildung 96 Studium im Alter .....	300
Abbildung 97 Gewählte Studienfächer .....	301
Abbildung 98 Vollzeitbeschäftigung Mä/Fr .....	304
Abbildung 99 Prozentzahl Akademiker/innen und Kosten .....	306

Tabelle 1 Angefragte Universitäten .....	326
Tabelle 2 Studienrichtung Herbst 2015 Michigan .....	327
Tabelle 3 Studienrichtung Ohio .....	330
Tabelle 4 Studienrichtung Graz .....	331





## 1. Einleitung

Diese Arbeit ist eine Weiterführung und Vertiefung meiner Masterarbeit „Studieren im Pensionsalter. Spricht was dagegen?“.

Als mehrfach Betroffene, weiblich und älter, ist es mir ein wichtiges Anliegen, dass ältere Frauen den Mut finden, das nachzuholen, was ihnen in der Jugend womöglich verwehrt wurde. Oder auch das abzuschliessen, was sie wegen ihrer Familie aufgegeben haben.

Aber ich möchte auch ältere Männer dazu ermuntern, jetzt das Fach zu studieren, was sie als Jugendlicher eigentlich studieren wollten, aber aus den verschiedensten Gründen nicht studiert haben.

Demografische Untersuchungen zeigen, dass wir immer älter werden. Auch finden vermehrt Diskussionen statt, ob das Pensionsalter deswegen nach oben korrigiert werden muss. Wenn dies der Fall ist, bleiben die Menschen länger berufstätig, mit der Folge, dass ihr Berufswissen nicht mehr auf dem neuesten Stand ist. Es müssen womöglich neue Berufe erlernt werden, weil die Berufswelt sich ständig den technischen Entwicklungen anpasst.

Lebenslanges Lernen in Form von Weiterbildungen oder Studiengängen werden obligatorisch.

Auf dieser Grundlage ist die Forschungsfrage: „Brauchen wir in Zukunft einen neuen Universitätstypus?“ entstanden.

Diese Arbeit ist in drei Teile gegliedert.

Im ersten Teil werden die verschiedenen Theorien vorgestellt. Was wird unter Bildung verstanden? Hier wird auf das Bildungsideal von Humboldt eingegangen. Weshalb und von wem wurde dieses Ideal kritisiert?

Die Frage, was Bourdieu unter kulturellem Kapital versteht, darf nicht fehlen.

Was wird unter dem Begriff Kultur verstanden und was haben Kultur und Lernen gemeinsam? Was ist mit formellem und informellem Lernen gemeint?

Das Thema Alter wird ausführlich beschrieben, auch welche Altersstufen und welche Merkmale und möglichen Veränderungen im Alter in Sachen Lernen und Gedächtnisleistung es gibt.

Welche Bildungsmöglichkeiten dürfen und können ältere Menschen nutzen? Besprochen werden hier die Seniorenuniversitäten, wie diese entstanden sind, welche Angebote sie machen sowie die Möglichkeiten, Vorlesungen an der Universität als Gasthörer oder Gasthörerin zu besuchen. Verglichen werden die Seniorenuniversitäten in der Schweiz und im Ausland.

Welchen Einfluss hat die Herkunftsfamilie auf die Studierenden, kommen Studierende hauptsächlich aus Akademikerfamilien?

Als Betroffene interessiert mich, wie die Gesellschaft mit Frauen umgeht. Wie sieht es mit der Gleichstellung aus? Dies war nicht nur früher ein Thema, sondern ist auch heute noch immer aktuell. Besprochen wird hier das Modellprojekt Frauen 60+ aus Deutschland.

Weil das Thema Studieren ist, darf hier nicht fehlen, was vor allem in Europa an Universitätsentwicklung stattfindet. Gemeint ist hier die Bologna-Reform. Diese Reform ist, wie aus den Interviews hervorgeht, sehr umstritten. Vor allem ältere Studierende ärgern sich über die jetzige Verschulung des Studiums im Vergleich zum Lizenziats Studium.

Wir werden immer älter, daher wird auf die möglichen Folgen der demografischen Entwicklung für unsere Gesellschaft eingegangen. Themen sind hier das Alter und seine Folgen, wie kognitive Veränderungen, auch wie ältere Menschen gesehen werden, das Selbst- und Fremdbild und wer die Folgekosten des Alterns übernimmt. Hat dies Folgen auf das Pensionsalter und somit auch Folgen auf dem Arbeitsmarkt?

Als Vergleich werden hier demografische Daten aus Amerika herangezogen.

Im zweiten Teil, ab Kapitel 6, werden die empirischen Untersuchungen besprochen. Für die quantitative Untersuchung wurden weltweit 354 Universitäten angefragt, wie viele ältere Studierende immatrikuliert waren und wie sich diese Zahlen entwickeln könnten.

Weiter wurde gefragt, ob es für ältere Studierende spezielle Zulassungskriterien gibt und welche Fächer studiert werden. Auch wie die Verteilung Mann/Frau ist und in welcher Stufe die Studierende sich befanden.

Beantwortet haben diese Fragen 93 Universitäten, davon 55 mit Datenangaben, 25 mit allgemeinen Angaben, wie Hinweisen auf die Websites, und 13 Universitäten konnten oder durften ihre Daten nicht bekannt machen.

Für die qualitative Untersuchung sind in Kapitel 10 die 102 Interviews aus der Schweiz und dem Ausland beschrieben. Die Herkunftsländer der ausländischen Interviewten sind dabei angegeben. Alle interviewten Personen wurden entweder aus dem persönlichen Umfeld oder nach dem Schneeballprinzip rekrutiert.

Hier wurden persönliche Einschätzungen abgefragt. Unterteilt wurde in Frauen und Männer, respektive 39 Interviews mit Frauen und 38 interviewte Männer, sowie nach Alter. Der Altersdurchschnitt lag bei ca. 45 Jahren. Bei den 25 Auslandinterviews wurden keine Gruppen gebildet, denn hier ging es darum, Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Universitäten und Bildungssysteme herauszufinden.

Wo es angebracht war, wurden die Aussagen der 37 befragten Personen aus der Arbeit „Studieren im Pensionsalter“ zitiert.<sup>1</sup>

In Kapitel 12 werden die Ergebnisse aus den Interviews dargestellt und in Kapitel 13 finden sich die Erkenntnisse und Schlussfolgerungen.

---

<sup>1</sup> Koller 2014: S. 20 – 72.

## 2 Bildung

„Das Recht auf Bildung darf niemandem verwehrt werden“<sup>2</sup>.

Wie Prof. Dr. François Höpflinger schon sagte, haben die meisten älteren Studierenden bereits ein Studium absolviert. Wenn sie nun wieder studieren, studieren sie eher nach dem Humboldt'schen Bildungsideal.<sup>3</sup>

Dies wird von den interviewten Personen bestätigt, wie weiter unten beschrieben ist.

Auch Krisam schreibt:

„Die Mehrzahl der heute älteren Menschen ist in ihrer Jugend noch nach dem Humboldt'schen Bildungsbegriff erzogen worden, der Bildung als ein besonders erstrebenswertes ideelles Gut sieht. Viele von ihnen haben noch ein intrinsisches Interesse an Bildung, die sie in der ihnen ‚geschenkten‘ Freiheit im Alter vervollkommen möchten“<sup>4</sup>.

Wer war Wilhelm von Humboldt und wie sieht sein Bildungsideal aus?

Wilhelm von Humboldt wurde 1767 in Potsdam geboren. Neben einem Studium der Rechtswissenschaft, hat er Klassisches Altertum beim Altphilologen Heyne studiert. Er war mit bekannten Persönlichkeiten wie Johann Jakob Engel bekannt. Durch Engel wurde er mit dem rational-logischen Element der Aufklärungsphilosophie bekannt gemacht. Während der Französischen Revolution ging er nach Paris, um die Auswirkungen der Revolution auf die Menschen zu beobachten. Seine Rückreise unterbrach er in der Schweiz und machte hier Bekanntschaft mit Lavater und Professor Ith aus Bern.

Zurück in Deutschland lernte er Friedrich Schiller, Herder und Goethe kennen. Diese Persönlichkeiten prägten das Persönlichkeitsbild und das Bildungsideal von Humboldt. Anstatt einer Karriere als Jurist im Staatsdienst in Preussen einzuschlagen, wandte er sich der Entwicklung und inneren Bildung seiner Persönlichkeit zu.

---

<sup>2</sup> Spitaler 2001: S. 39.

<sup>3</sup> Koller 2014: S. 32.

<sup>4</sup> Krisam 2002: S 212. Hervorhebung im Original.

Er misstraute ‚dem beschränkten Gute im Geschäftsleben‘ und sagte sich stattdessen, dass doch eigentlich nur das Wert habe, was der Mensch in sich ist‘.<sup>5</sup>

Humboldt war sich dessen bewusst, dass dies eigentlich eigennützig ist. Aber für ihn galt nun, ‚dass der Mensch immer insoviel Gutes schafft, als er in sich gut wird‘.<sup>6</sup>

Um diese Ideale zu verwirklichen, zog er sich zurück und schrieb im Jahr 1791 an Georg Forster, ‚dass nichts auf Erden so wichtig ist, als die höchste Kraft und die vielseitigste Bildung der Individuen, und dass daher der wahren Moral erstes Gesetz ist: bilde Dich selbst und nur ihr zweites: wirke auf andere durch das, was Du bist...‘.<sup>7</sup>

Aus dieser und anderen ähnlichen Überzeugungen heraus hat Humboldt folgendes Bildungsideal entwickelt:

„Der wahre Zweck des Menschen, nicht der, welchen die wechselnde Neigung, sondern welchen die ewig unveränderliche Vernunft ihm vorschreibt, ist die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen“<sup>8</sup>.

Ergänzend hierzu gibt Prüwer noch weitere Aussagen, welche Humboldt zu seinem Bildungsideal gemacht hat:

„Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste, und unerlässliche Bedingung. Allein außer der Freiheit erfordert die Entwicklung der menschlichen Kräfte noch etwas andres, obgleich mit der Freiheit eng verbundenes, Mannigfaltigkeit der Situationen“<sup>9</sup>. (Humboldt, 1792: 64)

Dass die Ideen von Humboldt unser heutiges Bildungssystem massgeblich mitgeprägt haben, steht ausser Zweifel. Für ihn war wichtig, dass der Mensch nicht gebildet wurde, um in die Staatsverfassung zu passen, vielmehr sollten die Menschen sich so bilden, dass sie die Verfassung in ihrem Sinne gestalten können. Humboldt versteht Bildung nicht als reine Wissensvermittlung, sondern ganzheitlich. Er möchte ein Bildungssystem, welches vom Staat unabhängig ist.

---

<sup>5</sup> Spitta 2006: S. 22.

<sup>6</sup> Spitta 2006: S. 22.

<sup>7</sup> Spitta 2006: S. 22.

<sup>8</sup> Spitta 2006: S. 23.

<sup>9</sup> Prüwer 2009: S. 23.

Eine Trennung, wie die Trennung von Staat und Kirche, sollte auch für das Bildungssystem gelten.<sup>10</sup>

Er sagte hierzu:

„Überhaupt soll die Erziehung nur, ohne Rücksicht auf bestimmte, den Menschen zu erteilende bürgerliche Formen, Menschen bilden, bedarf es des Staates nicht. Unter freien Menschen gewinnen alle Gewerbe besseren Fortgang, blühen alle Künste schöner auf, erweitern sich alle Wissenschaften. Unter ihnen sind auch die Familienbände enger, die Eltern eifriger bestrebt, für ihre Kinder zu sorgen, und, bei höherem Wohlstand, auch vermögender, ihrem Wunsche hierin zu folgen. [...] Es wird daher weder an sorgfältiger Familienerziehung, noch an Anstalten so nützlicher und notwendiger gemeinschaftlicher Erziehung fehlen“<sup>11</sup>.

Eine umfassende Bildung des Menschen in seiner Totalität hat Humboldt weiter beschrieben als:

„Der allgemeine Schulunterricht geht auf den Menschen überhaupt, und zwar als gymnastischer, ästhetischer, didaktischer und in dieser letzteren Hinsicht wieder als mathematischer, philosophischer, der in dem Schulunterricht nur durch die Form der Sprache rein, sonst immer historisch-philosophisch ist und historischer auf die Hauptfunktionen seines Wesens“<sup>12</sup>.

Wenn der Mensch so weit gebildet ist, dass er keines Lehrers mehr bedarf, ist er reif für die Universität. Denn für Humboldt ist jemand universitätsreif, „wenn er so viel bei anderen gelernt hat, dass er nun für sich selbst zu lernen imstande ist“<sup>13</sup>.

Aus all diesen Überlegungen heraus ergibt sich für Humboldt zwangsläufig ein Schulsystem, das auf drei aufeinander folgenden Stufen aufgebaut ist: die Elementarschule, die gelehrten Schulen und die Universitäten. Wobei die Elementarschule von den höheren Schulen abgesondert wird. Zugang zur Bildung sollte jedoch jedermann haben.<sup>14</sup>

Humboldt galt und gilt als Repräsentant für das spezifische deutsche Bildungsideal. Für ihn wird Bildung zu einer alles bestimmende Idee.

---

<sup>10</sup> Spitta 2006: S. 33 – 36.

<sup>11</sup> Spitta 2006: S. 36 – 37.

<sup>12</sup> Spitta 2006: S. 46.

<sup>13</sup> Spitta 2006: S. 48.

<sup>14</sup> Spitta 2006: S. 48 – 53.

Humboldts Denken hat als Bezugspunkt „die gedachte Theorie der Bildung des Menschen“ (1794/1795). Eine Einheit von Selbstentfremdung, Bildungsentwurf und Versöhnung, analog zum identitätstheoretischen Leitthema von Rousseau.

In der ‚Theorie der Bildung‘ schreibt Humboldt:

„Hier kommt es nun darauf an, [...] daß der Mensch >>in dieser Entfremdung nicht sich selbst verliere, sondern vielmehr von allem, was er außer sich vornimmt, immer das erhellende Licht und die wohltätige Wärme in sein Inneres zurückstrahle<<“<sup>15</sup>.

Humboldts Bildungskonzept lehnt, ähnlich wie Schillers „ästhetische Erziehung“ des Menschen, die Französische Revolution ab, bejaht aber deren Ideale, zum Beispiel, dass die Freiheit die erste und unerlässliche Bedingung für Bildung sei. Humboldt wollte zuerst die Menschen und dann die Verhältnisse ändern.

In den „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen“ aus dem Jahr 1792, lehnt er sowohl alle revolutionären Umwälzungen als auch den absolutistischen Staat ab. Er plädiert zudem für die Rechte der Individualität gegenüber dem Staat und propagiert eine Reform durch fortschreitende Bildung. Diese Vorstellung, „Menschen vor Verhältnissen“ zu ändern, gehört von nun an zur Grundausrüstung im geistigen Erfahrungskapital der deutschen Intelligenz.<sup>16</sup>

In den Jahren 1809 – 1810 entwickelte Humboldt seine Universitätsidee. Diese besteht im Wesentlichen darin, dass an der Universität der Unterricht so gestaltet wird, dass der Mensch als Mensch gebildet wird - im Gegensatz zum Schulunterricht, bei dem die harmonische und ganzheitliche Bildung des Menschen angestrebt wird. Das bedeutet auch, dass die Studierenden sich je nach Interesse und Kenntnissen frei für die verschiedenen Fachgebiete entscheiden können. Humboldt begründet dies damit, dass der junge Mensch noch nicht genau wisse, welchen Berufsweg er einmal einschlagen werde.<sup>17</sup>

Am 24. Juli 1809 schreibt Humboldt einen „Antrag auf Errichtung der Universität Berlin“ an des Königs Majestät.

---

<sup>15</sup> Bollenbeck 1996: S. 143.

<sup>16</sup> Bollenbeck 1996: S. 143.

<sup>17</sup> Spitta 2006: S. 55.

„Allein Ew. Königl. Majestät haben auf eine so vielfache und einleuchtende Weise gezeigt, dass Sie auch mitten im Drange beunruhigender Umstände, den wichtigen Punkt der National-Erziehung und Bildung nicht aus den Augen verlieren, dass ihr diese ebenso erhabenen als seltene Gesinnung den Muth zu dem folgenden Antrage einflösst“<sup>18</sup>.

Fehér fasst die Humboldt'sche Universitätsidee unter neun Hauptcharakteristika zusammen:

1. Liberale Wissenschaftsauffassung: Wissenschaft gefasst als eine ins Unendliche gehende Forschung [...] Existenzweise, Lebensform, Persönlichkeitsbildung und Identitätsfindung.
2. Einheit (und Freiheit) von Forschung und Lehre. (deutet auf 4. und 6. hin).
3. Einsamkeit und Freiheit. Freiheit und Selbsttätigkeit, Selbstdenken, absolute Selbständigkeit.
4. Trennung der höheren Anstalt von der Schule. Lehr und Lernfreiheit (hängt mit 2. zusammen).
5. Trennung von Nützlichkeit und Wahrheitssuche (hängt mit 4. zusammen).
6. Universalität gegen Spezialität. Gegensatz von Universität und Fachhochschule, von (Menschen-)Bildung und (Berufs-)Ausbildung.
7. Zentrale Stellung der Philosophie und der Philosophischen Fakultät (leitet sich aus 5. und 6. ab, deutet voraus auf 8.) – geht auf Kants Schrift *Streit der Fakultäten* zurück.
8. Bildung durch Wissenschaft. -> „Leben in Ideen“, Bildung gefasst als Selbstentfaltung des Individuums (durch die persönlichkeitsbildende Suche nach Wahrheit), seine Selbsterlösung [...] aus naturhafter Befangenheit – ihre Vollzugs- und Verwirklichungsweise ist 3.
9. Liberale Staatsauffassung, Bildungs- und Kulturstaatsgedanke.<sup>19</sup>

Es ist Humboldt zu verdanken, dass im Entwurf von 1809 für einen Litauischen und Königsberger Schulplan nicht mehr von Lehrern und Lernenden gesprochen wird, sondern davon, dass der Lernende selber unter Anleitung des Professors forscht. Wenn dies nicht mehr der Fall wäre, müsste die Universität auf den Namen „Universität“ verzichten. Die Universität sollte ein Ort sein, der Lehrer und Lernende als Forscher zusammenbringt, ein Ort des wissenschaftlichen Nachdenkens. Es geht um das Verstehen und Einordnen in ein Ganzes.

In diesem Sinne sollte die Universität ein Ort der Selbstbildung sein, dies im Gegensatz zu Elementarschule und Gymnasium, welche für Humboldt Orte der Vorbereitung zur Selbstbildung sind.

---

<sup>18</sup> Flitner, Giel 1964: S. 113.

<sup>19</sup> Fehér 2007: S. 29 – 31.



Dafür muss die Universität aber auch eingerichtet sein, sie muss ein Ort sein, der Selbstbildung ermöglicht.<sup>20</sup>

Dafür braucht es auch eigenes Denkvermögen, oder wie Goethe dies formuliert hat:

„das Denkvermögen sei *gegenständlich* tätig. Nicht wir bilden uns; wir werden gebildet, am meisten dann, wenn wir am wenigstens an uns denken, sondern ganz bei der Sache sind. Der Mensch kenne ‚nur sich selbst, insofern er die Welt‘ kenne: ‚Jeder neue Gegenstand, wohl beschaut, schließt ein neues Organ in uns auf‘“<sup>21</sup>.

Für die Humboldtforscher von heute ist es unbestritten, dass Humboldt die neuzeitliche Bildungstheorie massgeblich beeinflusst hat. Einige der wichtigsten Forscher seien hier erwähnt. Clemens Menze hat seine Habilitation über „Wilhelm von Humboldts Lehre und Bild vom Menschen“ geschrieben.

Eduard Spranger hat eine pädagogische Frühschrift „Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee“ verfasst.

Theodor Litt hat nach dem zweiten Weltkrieg die Studie „Das Bildungsideal der deutschen Klassik und die moderne Arbeitswelt“ und Heinz-Joachim Heydorn hat die Abhandlung „Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft“ geschrieben.<sup>22</sup>

Hieraus geht hervor, dass die Ideen Humboldts auch in der heutigen Zeit noch immer aktuell sind, wenn auch nicht immer unbestritten.

Im Folgenden wird noch mehrmals von Humboldt die Rede sein, wenn es um die Begriffe Bildung und Ausbildung geht.

Rudolf Steiner hat die Ideen von Humboldt weiterentwickelt. Daraus sind die Waldorfschulen hervorgegangen. Steiner hat, wie Humboldt, eine Trennung von Staat und Schule gefordert, weil nur so eine freie Menschenbildung möglich sei. Er hat, aufbauend auf das Ideal von Humboldt, eine neue Pädagogik entwickelt. Er formuliert die Dreigliederung des Menschen in ein Nerven-Sinnessystem, in ein rhythmisches System sowie in ein Stoffwechsel-Gliedmassensystem.

---

<sup>20</sup> Figal 2013: S. 109 – 117.

<sup>21</sup> Figal 2013: S. 118. Hervorhebung im Original.

<sup>22</sup> Benner 1990: S. 12.

Der Unterricht an den Waldorfschulen ist dem Kindesalter angepasst. Die Schule legt zudem grossen Wert auf den künstlerischen Unterricht. Die Schule orientiert sich nicht an der sozialen Herkunft der Schülerinnen und Schüler, sondern am Wesen des Kindes und an seiner stufenweisen Entwicklung. Waldorfschulen sind überall in der Welt anzutreffen, trotz teilweise heftiger Kritik.

Für die Universität befürwortet Steiner - dies im Gegensatz zu Humboldt - eher eine einheitliche Hochschule, denn nur eine einheitliche Hochschule für alle Berufe biete ein Abbild des Mikrokosmos der Gegenwartskultur. Er sieht die Aufgabe der Hochschule darin, den Menschen auf einen bestimmten, aber frei gewählten Beruf vorzubereiten. Da in einem Beruf nicht nur spezifisches Fachwissen verlangt wird, sieht er es ebenfalls als Aufgabe der Universität an, eine allgemeine höhere Bildung anzubieten. Diese sollte in einer eigenen Fakultät angeboten werden. Wie Humboldt tritt auch Steiner für die Freiheit bei der Gestaltung des Studiums ein. Wichtig ist, dass sich die Studierenden, unter Anleitung von erfahrenen Professoren und mit den Mitstudierenden, dem wissenschaftlichen Denken und Forschen widmen.

Steiner hat die Ideen von Humboldt erweitert und vertieft und somit dazu beigetragen, dass eine positive Weiterentwicklung, nicht nur für das Hochschulwesen, sondern für das gesamte Leben in all seinen Facetten stattgefunden hat.<sup>23</sup>

Die humanistischen Ideen von Humboldt stossen aber auch auf Kritik. Zu den Kritikern gehören neben Theodor Litt auch Peter Sloterdijk und Martin Heidegger.<sup>24</sup>

Litt kritisiert Humboldt, indem er sagt, dass das klassische Bildungsideal die Idee der Humanität enthalte.

„[...] die einzige Bestimmung des Menschen, sich zum Menschen zu >bilden< mit der Konsequenz, „dass alle Inhaltlichkeit des geistig-geschichtlichen Lebens, alles, was dies Leben an Erfahrungen und Forderungen an den Menschen heranträgt, letztlich unter dem Gesichtspunkt zu bewerten sei, was es zu seiner Menschwerdung beitrage [...]“. Dieser ‚anthropozentrische‘ Zug der

---

<sup>23</sup> Spitta 2006: S. 88 – 95.

<sup>24</sup> Spitta 2006: S. 109 – 159.

Humanitätsidee trete uns in letzter Zuspitzung überall da entgegen, ,wo die Gesamtheit der Kulturgehalte sich geradezu >Mitteln< für den >Zweck< der Menschenwerdung muss herabsetzen lassen‘ “<sup>25</sup>.

Litt stellt dieser Humanitätsidee, die er als extrem bezeichnet, eine andere geschichtliche Bewegung gegenüber, welche mit der mathematischen Naturwissenschaft und der damit einhergehenden Technik aufgekommen ist.<sup>26</sup>

Litt formuliert sein Bildungsideal, indem er sagt:

„dass er mit dem, was er gegen das Festhalten an dem Bildungsideal der Klassik einzuwenden hat, nicht aufhöre „im Zuge der von ihm ausgehenden Überlieferung zu sehen“<sup>27</sup>.

Weiter betont er dazu, „dass der Mensch durch die ‚Veräusserlichung‘, die sich im Ergreifen der Sache vollendet‘, sich selbst vorwärtsbringt und ‚bildet““.

Litt nennt dies „eine Bildung des ‚Inneren‘ am ‚Äusseren‘ und durch das ‚Äussere‘“<sup>28</sup>.

Die Erziehung sollte darauf gerichtet werden, meint Litt, eine positive Einstellung zur modernen technisierten Arbeitswelt zu vermitteln.<sup>29</sup>

Sloterdijk meint, dass der Mensch durch den Humanismus gar nicht bildungsfähig sei. In seinem Vortrag „Regeln für den Menschenpark“, welchen Sloterdijk 1999 hielt, sagte er u.a., „dass der Humanismus bei der Zähmung der menschlichen Bestialität versagt habe“<sup>30</sup>.

Der Humanismus, meint Sloterdijk, reduziert Bildung auf das Lesen von Texten der Klassiker aus dem Altertum und der Neuzeit. Aber wie ein Mensch zu einem wahren oder einem wirklichen Menschen werden kann, sei zu einer Medienfrage geworden, wobei hier die kommunikativen und kommunionalen Mittel zu

---

<sup>25</sup> Spitta 2006: S. 103. Hervorhebung im Original.

<sup>26</sup> Spitta 2006: S. 103 – 104.

<sup>27</sup> Spitta 2006: S. 119.

<sup>28</sup> Spitta 2006: S. 119. Hervorhebung im Original.

<sup>29</sup> Spitta 2006: S. 120.

<sup>30</sup> Spitta 2006: S. 129.

verstehen sind, „durch deren Gebrauch sich die Menschen selbst bilden zu dem, was sie sein können und sein werden“<sup>31</sup>.

Spitta kritisiert seinerseits Sloterdijk, indem er sagt, dass Sloterdijk von wirklicher Menschenbildung und Selbstbildung offensichtlich keine Ahnung habe.<sup>32</sup>

Heidegger hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg gefragt, ob es noch nötig sei, am Wort Humanismus festzuhalten. Er meinte aber nicht, dass er den Humanismus aufgeben wolle. Er möchte ein tieferes Verständnis für das Wesen des Humanismus gewinnen und nennt dies Humanitas. Humanitas ist das Anliegen seines Denkens. Er möchte den Menschen in sein Wesen zurückbringen, was für ihn bedeutet, „dass der Mensch (homo) menschlich (humanus) werde“<sup>33</sup>.

Für Heidegger bedeutet Humanismus „Sinnen und Sorgen, dass der Mensch menschlich sei und nicht un-menschlich, ‚inhuman‘, das heißt, außerhalb seines Wesens“<sup>34</sup>. Daraus folgt die Frage, worin die Menschlichkeit des Menschen besteht und was das Wesen des Denkens ist. In diesem Sinne spricht er vom ‚ursprünglichen Denken‘, so, wie die Griechen in der Antike gedacht haben.

In der technischen Auslegung des Denkens wird das Sein als Element für das Denken aufgegeben. Heidegger möchte das Denken wieder in sein Element bringen. Die Strenge des Denkens beruht nicht nur auf der technisch-theoretischen Genauigkeit der Begriffe, sondern darauf „dass das Sagen rein im Elemente des Seins bleibt und das Einfache seiner mannigfaltigen Dimensionen walten lässt“<sup>35</sup>.

Ein weiterer wichtiger Punkt für Heidegger ist seine Auffassung vom Wesen des Handelns.

Er meint hiermit das Vollbringen, „etwas in der Fülle seines Wesens entfalten, in dieser hervorgleiten, producere. Vollbringen ist deshalb eigentlich nur das, was schon >ist<, und das ist das Sein“.

---

<sup>31</sup> Spitta 2006: S. 133.

<sup>32</sup> Spitta 2006: S. 133.

<sup>33</sup> Spitta 2006: S. 146.

<sup>34</sup> Spitta 2006: S. 146. Hervorhebung im Original.

<sup>35</sup> Spitta 2006: S. 147.

Das Denken an sich ist schon ein Handeln. Es wird nicht dadurch zur Aktion, „dass von ihm eine Wirkung ausgeht oder dass es angewendet wird. Das Denken handelt, indem es denkt“.

Für Heidegger beruht „alles Wirken im Sein und geht auf das Seiende aus“<sup>36</sup>. Aber dies gelingt nur, indem er sich denkend Mühe gibt, in die Lichtung der Wahrheit des Seins zu kommen. Und indem er so zu einem humanen Verhalten kommt.<sup>37</sup>

## 2.1 Herkunft des Wortes Bildung

Bis hierhin war hier immer von Bildung als etwas Selbstverständlichem die Rede. Aber woher stammt das Wort Bildung?

Ursprünglich stammt das Wort Bildung aus dem althochdeutschen Wort „bilidunga“, was Wiederschein, Abbild bedeutet und vom mittelhochdeutschen „bilidunge“, was so viel wie Gestalt, Muster bedeutet. Für die Wurzel „bil“ fehlt eine Ableitung. Im Duden Bd. 1 werden folgende Bedeutungen vorgeschlagen:

- Bildung im Sinne von Erziehen, als Schulbildung, Ausgebildetsein oder dem Erwerb von Allgemeinwissen,
- Bildung im Sinne von Formen (von Sätzen), Schaffen (einer neuen Regierung) oder von Meinungsbildung,
- Bildung im Sinne von Sichbilden und Entstehen (von Kristallen, eines Sees),
- Bildung im Sinne von Form und Gestalt (Wolken, Skulptur),
- Bildung von Sprachwendungen,
- Bildung im Sinne von Erscheinung bzw. menschlicher Gestalt [...] <sup>38</sup>.

Das Wort Bildung kann auch das Ergebnis eines Prozesses bedeuten. Wenn von einer gebildeten Person die Rede ist, wird nicht selten nach dem Wissensumfang gefragt und die Frage hat damit eine quantitative Dimension. Die qualitative Dimension umfasst die Beschaffenheit und die Güte des Prozesses. Damit steht

---

<sup>36</sup> Spitta 2006: S. 151. Hervorhebung im Original.

<sup>37</sup> Spitta 2006: S. 159.

<sup>38</sup> Anding 2002: S. 38.

die Frage im Raum, ob Bildung ein Prozess, ein Ergebnis eines Prozesses oder am Ende beides bedeute.<sup>39</sup>

Mendelsohn hat 1784 folgende Aussage zum Begriff Bildung gemacht:

„Die Worte Aufklärung, Kultur, Bildung sind in unsrer Sprache noch neue Ankömmlinge. Sie gehören vor der Hand bloß zur Büchersprache. Der gemeine Haufe versteht sie kaum“<sup>40</sup>.

Der Begriff Bildung war bereits im antiken Griechenland bekannt. Im 5. Jahrhundert vor Christus wurden Werte wie verbürgte Sitten und Traditionen in Frage gestellt. Das gemeinschaftliche Miteinander war keine Notwendigkeit mehr, welche fraglos hingenommen wurde.

Der Bildungsbegriff erfuhr im Laufe der Zeit viele Nuancierungen, wie Bollenbeck 1994 schrieb:

„‘Bildung‘ hat keine Namens- und Verweisungsfunktion. Was der Ausdruck meint, lässt sich weder als Bedeutung umschreiben, noch als Sachverhalt eindeutig klären. Die Verwendungsgeschichte zeigt, dass der Begriff in unterschiedlichen Diskursen, den kameralistischen, philosophischen, historischen, philanthropischen, auftaucht“<sup>41</sup>.

Bis Ende des 18. Jahrhunderts waren die Begriffe Bildung und Kultur zwar nicht identisch, aber sie entwickelten sich oft parallel in der Bedeutung. Kultur kann auf geistig-seelische Entwicklung und Erziehung hinweisen und kommt so dem Begriff Bildung nahe. Für Immanuel Kant sollte die Einrichtung der Schulen nicht vom Staatsinteresse abhängig sein, sondern vom „Urtheile der Kenner abhängen“. Weiter steht für ihn fest: „Alle Cultur fängt von dem Privatmanne an und breitet sich von daher aus“.

Wenn statt Cultur das Wort Bildung gebraucht wird, könnte obenstehender Satz auch von Humboldt stammen.

In das frühliberale Leitbild von handlungsfähigen und selbstverantwortlichen Menschen passen sowohl die Humboldt'sche Bildung, als auch die Kant'sche Kultur.<sup>42</sup>

---

<sup>39</sup> Anding 2002: S. 39.

<sup>40</sup> Prüwer 2009: S. 14.

<sup>41</sup> Prüwer 2009: S. 14.

<sup>42</sup> Bollenbeck 1996: S.101 – 102.

In der heutigen Zeit entwickelt sich der Bildungsbegriff in zwei Richtungen weiter. Einerseits erfährt der Begriff eine Verallgemeinerung als Sammlung einer Vielzahl von Fortschritten, auf der anderen Seite werden dem Begriff in der Pädagogik und Philosophie unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben.

Einige Grundbedeutungen seien hier erwähnt:

- Bildung als Aspekt der Selbst- und Fremdbildung.
- Bildung im Sinne *cultura animi*, als Menschwerdung.
- Bildung als kulturell-geistige und literarische Bildung.
- Bildung als Ausbildung, der Erwerb von Spezialkenntnissen.<sup>43</sup>

Wie wichtig Bildung ist, zeigt sich alleine schon an der Bedeutungsvielfalt des Wortes. Prüwer gibt, nach Lenzen 1977, eine Auswahl der Bedeutungen, welche aufzeigt, wie widersprüchlich diese sein können.

- Bildung ist zugleich Prozess und Resultat eines Prozesses.
- Bildung ist als Prozess zugleich abgeschlossen („Reife“) und ungeschlossen („Selbstüberwindung“).
- Bildung als Prozess ist zugleich zielorientiert („Vollendung“) und zieloffen („Freiheit“).
- Bildung als Prozess ist zugleich determiniert („innere Natur“) und indeterminiert („Sichselbstschaffen“).
- Bildung als Prozess bedeutet für das Individuum, etwas zu werden, was es zugleich seiner natürlichen Möglichkeiten nach schon ist.
- Bildung ist das Resultat der (Höher-)Bildung des Individuums in der Gattung.
- Bildung ist als Resultat das Produkt gleichzeitig des Individuums wie der Sozialität.
- Bildung ist aufgrund seiner paradoxalen Struktur ein auf Dauer ausgerichteter Prozess.<sup>44</sup>

Für Humboldt gibt es zwei Begriffe, Bildung und Ausbildung. Während Bildung nicht zweckorientiert ist, führt Ausbildung zu wirtschaftlichen Vorteilen. Ausbildung ist der Bildung nachgeordnet, weil Bildung der Persönlichkeit des Menschen entspringt.

---

<sup>43</sup> Prüwer 2009: S. 21. Hervorhebung im Original.

<sup>44</sup> Prüwer 2009: S. 22.

Damit der Mensch sich bilden kann, braucht es das passende Umfeld. Darum sollte es, nach Humboldt, ein vielfältiges Angebot an Bildungsanlässen geben, woraus der Mensch diejenigen auswählen kann, welche sein Potential ansprechen.

Damit dieses optimal genutzt werden kann, braucht es die Freiheit dazu, das heisst, die Umgebung sollte stimulierend und die Lebensumstände abwechslungsreich gestaltet sein. Dazu müssen allerdings auch die ökonomischen Voraussetzungen stimmen.<sup>45</sup>

Humboldt formuliert dies wie folgt:

„Die wichtige Untersuchung der Grenzen der Wirksamkeit des Staates muß [...] auf höhere Freiheit der Kräfte und größere Mannigfaltigkeit der Situationen führen. Nun aber erfordert die Möglichkeit eines höheren Grads der Freiheit immer einen gleich hohen Grad der Bildung und das geringere Bedürfnis, gleichsam in einförmigen, verbundenen Massen zu handeln, eine größere Stärke und einen mannigfaltigeren Reichtum der handelnden Individuen“<sup>46</sup>.

Ist der Bildungsbegriff bei Humboldt noch eine Wechselwirkung zwischen der Welt und dem Individuum ‚Ich‘, kann die Welt auch als dingliche Welt und gesellschaftliche Mitwelt gesehen werden. Letzteres spricht vor allem die soziale Dimension an. In diesen drei Bezugspunkten, Ich – Welt – Mitwelt positioniert sich das Individuum. Da diese drei nicht gleich zu gewichten sind, liegt hier die Ursache für die Vielseitigkeit der Bildungskonzepte. Meder nennt dieses Verhältnis „Bildungsverhältnis“.

Wenn es um die Findung des Bildungsbegriffes geht, sollte dieses Verhältnis nicht ausser Betracht gelassen werden.<sup>47</sup>

Foucault sagt hierzu:

„Diese praktischen Gesamtheiten gehören drei großen Bereichen an: dem der Herrschaftsbeziehungen über die Dinge, dem der Handlungsbeziehungen zu den anderen und dem der Beziehungen zu sich selbst. Dies heißt nicht, dass es sich dabei um drei einander völlig fremde Bereiche handelt.

---

<sup>45</sup> Prüwer 2009: S. 23 – 24.

<sup>46</sup> Prüwer 2009: S. 25.

<sup>47</sup> Prüwer 2009: S. 28 – 29.



Man weiß natürlich, dass die Herrschaft über die Dinge über die Beziehung zu den anderen erfolgt; und dies impliziert immer auch Beziehungen zu sich, und umgekehrt<sup>48</sup>.

Es gibt noch weitere Ansätze, den Bildungsbegriff zu formulieren.

„Bis auf den heutigen Tag wird ‚Bildung‘... als etwas verstanden, das sich zwar anregen und unterstützen lässt, das aber letztlich spontanes Geschehnis jeder einzelnen Menschenseele bleibt, eigener Verfügung entzogenes Ergebnis eines prinzipiell unendlichen Bemühens, wo niemandem gestattet ist, von sich selbst zu sagen, er sei gebildet...“<sup>49</sup>. (Bernhard Schwenk)

In der heutigen Zeit wird Bildung oft synonym mit Erziehung, Lernen oder Sozialisation verwendet.

In der modernen Zeit ist Bildung ein weit verbreitetes Thema. Wird die Wichtigkeit der Bildung fortlaufend in den Zusammenhang von Wirtschaft und Politik gestellt, erscheint Bildung unter ökonomischer Perspektive in einer Kosten-Nutzenrechnung und es wird nach ihrem gesellschaftlichen Nutzen gefragt. Erscheint sie allerdings unter der Bedeutung „Lebenslanges Lernen“, wird sie mit Schule und Hochschule sowie Ausbildung und Weiterbildung identifiziert, verliert sie das wichtige Element der kritischen Distanznahme. Wie Steffen Flath formuliert: „Gute Bildungspolitik muss vorsorgende Wirtschaftspolitik sein.“<sup>50</sup>

In letzter Zeit ist ein neuer Begriff entstanden; „Bildungsplanung“. Dieser Begriff stiftet Verwirrung und Unklarheit, weil er in jeder Kultur, in jedem Staat anders interpretiert wird. Der Aufbau eines Schulsystems, in dem die allgemeine Schulpflicht verwirklicht werden konnte, hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts höchste Priorität.

Bereits in dieser Zeit kann von Bildungsplanung gesprochen werden. Heute aber wird Bildungsplanung vor allem in Bezug auf das Wirtschaftswachstum betrachtet.

Daraus kann gefolgert werden, dass das Bildungssystem keine nationale Angelegenheit mehr sein kann, weil das wirtschaftliche Wachstum über allem

---

<sup>48</sup> Prüwer 2009: S. 29.

<sup>49</sup> Anding 2002: S. 37. Hervorhebung im Original.

<sup>50</sup> Prüwer 2009: S. 86.

steht. Demzufolge wundert es nicht, dass die Staaten der OECD und der NATO sich für Bildungsplanung interessieren.<sup>51</sup>

Hier kommt unweigerlich die Vermutung auf, dass die Bildungsplanung mit verantwortlich sein könnte für die Einführung des Bologna-Systems. Denn durch die Vereinheitlichung und der damit einhergehenden Angleichung der Bildungssysteme können die besten Wissenschaftler aus Europa für die Wirtschaft rekrutiert werden.

Es wird eine Frage der Zeit sein, bis ein Studium im Alter auch in obengenannten Staaten spruchreif wird. Denn wenn das Pensionsalter erhöht wird, werden ältere Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen genötigt, sich beruflich auf dem neuesten Stand zu halten.

Auch wenn der Bildungsbegriff sehr unterschiedlich definiert werden kann, sind sich die Wissenschaftler einig:

„In der Wissensgesellschaft der Zukunft kann der Wert von Bildung und ihrer Vermittlung in Schule, Ausbildung und Hochschule nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das Wissen und Können der Menschen tritt als wichtigster künftiger Faktor für Wertschöpfung neben die Produktionsfaktoren Boden und Kapital. Bildung wird zum ‚Schlüssel zur nachhaltigen Verbesserung der Prosperität und Lebenschancen in unserer Gesellschaft‘ und ist ‚Grundlage für den erfolgreichen Lebensweg jedes Einzelnen, zugleich setzt sie uns in den Stand, als selbstbewusste und eigenverantwortliche Bürger das Gemeinwesen mitzutragen‘. Durch eine solche Indienstnahme wird Bildung zur Schrumpfform, ‚ein prosumeristisches Gut‘, ‚das nur im Zuge des Konsums produziert wird‘“<sup>52</sup>.

Aber auch namhafte Soziologen, wie Pierre Bourdieu, haben sich mit Bildung befasst. Pierre Bourdieu spricht hier von „Kulturellem Kapital“.

Er nennt drei Kristallisierungsformen, darunter eine objektivierte Form. Damit sind Kunstwerke, Bücher, Bilder und technische Instrumente gemeint.

Bei dem inkorporierten Zustand sind mit „Kulturellem Kapital“ die Fertigkeiten und Fähigkeiten sowie die kulturellen Kenntnisse des Individuums gemeint, auch Bildung genannt. Daraus folgt, dass dieses Kapital nur durch persönliche Anstrengungen erworben werden kann. Dies wiederum hängt zusammen mit dem Herkunftsmilieu, d.h. der Erziehung und sozialen Klasse, in der ein Individuum aufgewachsen ist.

---

<sup>51</sup> Picht 1972: S. 88 – 96.

<sup>52</sup> Prüwer 2009: S. 86 – 87.

Bourdieu hat 1961 zusammen mit J.-C. Passeron eine Studie durchgeführt, die Resultate wurden 1971 auch auf Deutsch publiziert.

Hierin kamen sie zum Schluss, dass das Bildungssystem nicht in einem neutralen Verhältnis zum Klassensystem steht. Sie fassten dies wie folgt zusammen:

„Für die Kinder der unterprivilegierten Klassen besteht heute nur eine symbolische Chance zum Hochschulbesuch (weniger als 5 Prozent): die Chancen für bestimmte mittlere Schichten (Angestellte, Handwerker, Kaufleute), deren Anteil in den letzten Jahren gestiegen ist, betragen 10 bis 15 Prozent; für die mittleren Kader haben sich die Chancen demgegenüber verdoppelt (etwa 30 Prozent), für die Führungskader und freie Berufe liegen sie wiederum doppelt so hoch (bis zu 60 Prozent)“<sup>53</sup>.

Dies könnte eine Erklärung dafür sein, dass die meisten der befragten Studierenden in einem Akademikermilieu aufgewachsen sind, wie weiter unten aus den Interviews ersichtlich wird.

Institutionalisiertes kulturelles Kapital zeigt sich in Form von Bildungsabschlüssen und Bildungstiteln und ist so legitimiert.

„Durch den schulischen oder akademischen Titel wird dem von einer bestimmten Person besessenen Kulturkapital institutionelle Anerkennung verliehen. [...]“<sup>54</sup>.

Daneben ist auch die Rede von Bildungskapital. Darunter wird folgendes verstanden:

„das verbürgte Resultat der einerseits durch die Familie, andererseits durch die Schule gewährleistete kulturelle Vermittlung und deren sich kumulierende Einflüsse ...“<sup>55</sup>. Bei einer Befragung aus den Jahren 2000 – 2001 wurden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen gefragt, welche Weiterbildungsinstitutionen ihnen spontan in den Sinn kamen. 84,5 % gaben „Volkshochschule“ als Antwort. Universität und Fachhochschule wurden von 16,6% der Befragten genannt. Tatsächlich haben 27% ein Angebot der Volkshochschule und 13,1% Weiterbildungen an der Universität oder Fachhochschule besucht.<sup>56</sup>

Die Universitäten und Hochschulen bieten viele Bildungsmöglichkeiten an, als Hauptangebot natürlich das reguläre Studium, daneben aber auch die

---

<sup>53</sup> Fuchs 2011: S. 32 – 34.

<sup>54</sup> Fuchs 2011: S. 166.

<sup>55</sup> Fuchs 2011: S. 167.

<sup>56</sup> Tippelt, Weiland 2003: S. 127 – 129.

Seniorenuniversität, das Studium Generale und wissenschaftliche Weiterbildungen für Führungs- und Fachkräfte aus Wirtschaft und Verwaltung.

Hierbei fällt auf, dass die über 58-Jährigen mit 18,3% überdurchschnittlich vertreten sind, die Durchschnittsquote liegt bei 13,1%. Aber auch Frauen sind mit 17,8% überdurchschnittlich vertreten.<sup>57</sup>

## 2.2 Der Begriff Kultur

Der Begriff Kultur wurde im Laufe der Zeit immer wieder anders definiert. In der Antike wurde unter Kultur die ökonomische und religiöse Pflege verstanden. In der Renaissance war mit dem Kulturbegriff menschliche Produktion und Interaktion gemeint. In der Aufklärung wurde Kultur zu einem Prinzip der kontinuierlichen Verbesserung und des Fortschritts. Kant stellte Kultur als moralische Dimension der pragmatischen Dimension der Zivilisation gegenüber. Im 18. Jahrhundert wurde unter Kultur die historische Entwicklung der Menschheit verstanden. Mitte des 19. Jahrhunderts entstand ein wissenschaftlicher Kulturbegriff neben dem normativen Kulturbegriff, welcher in der Zeit Goethes entstanden war. Im 20. Jahrhundert wurde dann zwischen Kultur und Gesellschaft unterschieden.<sup>58</sup>

Talcot Parson schlussendlich prägte den Kulturbegriff „systemtheoretisch als funktional bestimmte soziale Teilsysteme“. Er unterscheidet drei Ebenen:

Meso-, Makro- und Mikroebene. Wobei unter der Mesoebene das Bildungssystem und das informelle Lernen verstanden werden. Die Makroebene sind die Bildungsinstitutionen und unter die Mikroebene fällt das Unterrichtsgeschehen.<sup>59</sup>

Etymologisch stammt das Wort Kultur vom lateinischen „cultura“, „cultus“ ab, dies bedeutet Anbau, Ackerbau, Pflege, diese wiederum stammen vom Verb colere ab. Kultur ist nicht natürlich, sondern wird durch den Menschen geschaffen.

---

<sup>57</sup> Tippelt, Weiland 2003: S. 136.

<sup>58</sup> Steininger 2010: S. 15.

<sup>59</sup> Steininger 2010: S. 15 – 16.

Schon in der Antike fand eine Ausweitung auf geistige Vorgänge statt, *cultura animi*, das heisst Bildung. Hieraus wird ersichtlich, dass Kultur nicht statisch zu betrachten ist, sondern dass sie sich ändern kann. Kultur ist nicht genetisch gegeben. Wurde Kultur früher als etwas Höheres betrachtet, wandelte sich der Begriff im Laufe der Zeit von dieser wertenden Bedeutung in etwas, was verschieden ist. Kultur kann überall stattfinden. Kultur wird wahrnehmbar in symbolischen Handlungen, wie Gesten und Lauten.<sup>60</sup>

Kultur ist die Grundlage für das Zusammenleben von Generationen, Gemeinschaften und Gesellschaften. Wenn über Generationen gesprochen wird, sind die Alten und die Jungen gemeint.

Altersbilder sind kulturabhängig oder wie der Volksmund treffend sagt, man ist so alt, wie man sich fühlt. Das Alter zeigt sich auf verschiedene Weisen. Hierzu gehören zum Beispiel graues Haar, dass man nicht mehr so aufrecht und schnell laufen kann oder schlechter hört und sieht, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Was macht aber ein gutes Leben im Alter aus? Ob ein Leben im Alter gut oder schlecht ist, ist aus kultureller Sicht tief in den Menschen verankert.<sup>61</sup>

Kultur ist ein angesehenes Gut, es gibt z.B. ein Bundesamt für Kultur. Unter Kultur ist auch das Bildungswesen subsummiert.

Kultur ist somit keine individuelle Angelegenheit, sondern betrifft auch die kollektiven Werten, wie Bildungschancen für alle oder auch Alterskultur. Verschiedene Faktoren beeinflussen das Leben im Alter. Die fortschrittlichen Entwicklungen in der Medizin und in der Technologie ermöglichen eine Alterskultur, welche ältere Menschen schützt. Die Medizin ermöglicht es, dass ältere Menschen länger beschwerdefrei leben können. Die Kommunikationstechnologien ermöglichen einen Austausch zwischen den Generationen, auch über grosse Distanzen hinweg. Altersgerechter Wohnungsbau ermöglicht es, länger selbständig zu bleiben.

Die Kultur stellt auch menschliche Werte wie Literatur, Musik oder Bildungsangebote zur Verfügung. Wie diese Angebote im Alter genutzt werden, ist von vielen Faktoren abhängig, zum Beispiel davon, über welche Fähigkeiten

---

<sup>60</sup> Dimitrova 2004: S. 369 – 370.

<sup>61</sup> Zimmermann 2012: S. 75 – 80.

der alte Mensch verfügt, um mit Verlusten umzugehen und diese zu kompensieren. Nutzt er das Angebot von Hörbüchern, wenn die Augen nachlassen, oder benutzt er ein Hörgerät, um Musik zu hören? Weiss er, welche Bildungsangebote er besuchen kann? Dies sind nur einige der vielen Möglichkeiten.<sup>62</sup>

Es wird von schulischen und alltagsweltlichen Lernkulturen gesprochen. Um diese beiden Ebenen in einem kulturwissenschaftlichen Kontext zu verknüpfen, werden diese Lernkulturen auf kulturelles Lernen bezogen. Deshalb müssen die Dimensionen von Kultur berücksichtigt werden. Diese sind die soziale, materiale und mentale Dimension.

Die Lerninhalte für die soziale Dimension sind:

- Beitragen zum Erhalt von Kultur,
- Bewegen in der Kultur,
- Reproduzieren von Kultur,
- Anwendung von personalen und sozialen Kompetenzen.

Unter die materiale Dimension fallen:

- Verstehen, Hervorbringen und Anwenden von gegenständlichen und kognitiven Texten,
- Gestalten von Kultur erlernen.

Die mentale Dimension befasst sich mit:

- Anerkennung, Entwicklung und Beherzigung von Werten und Normen,
- Aneignung von personalen und sozialen Kompetenzen.<sup>63</sup>

Dies sind die Lerninhalte, die in einer bestimmten Lernkultur weitergegeben werden müssen.

Da von den für diese Arbeit befragten Personen das lebenslange Lernen vor allem als informelles Lernen gesehen wird, wird hier auf diese Lernkultur eingegangen.

„Informelles Lernen gewinnt dort an Bedeutung, wo die Institutionen formaler Bildung an Grenzen der Vermittlung stossen“<sup>64</sup>.

---

<sup>62</sup> Leipold 2012: S. 29 – 34.

<sup>63</sup> Berg, Franke 2010: S. 128 – 129.

<sup>64</sup> Berg, Franke 2010: S. 130.

Der Begriff informelles Lernen ist aus ‚Learning by doing‘ entstanden und wird wie folgt umschrieben:

„Informelles Lernen wird als nicht didaktisch organisiertes Lernen in alltäglichen Lebenszusammenhänge begriffen, dass von den Lernenden nicht immer als Erweiterung ihres Wissens und ihrer Kompetenzen wahrgenommen wird“<sup>65</sup>.

Es muss festgehalten werden, dass Bildung und Wissen nicht identisch sind. Wissen wird erlernt, Bildung wird nicht erlernt, sondern entsteht durch die Verarbeitung des Erlernten sowie durch die Einbettung des Erlernten in das Weltbild, welches die Person hat. Die Lebenserfahrung der Person macht sie klug. Dank oder wegen dieser Klugheit werden Ungleichheiten bei den Bildungsabschlüssen ausgeglichen. Dies kann dazu geführt haben, dass für die Zulassung an einer Seniorenuniversität keine Matura verlangt wird.<sup>66</sup>

Wenn es um ein reguläres Studium im Alter geht, entsteht ein Streit um den Bildungsbegriff. Der neue Bildungsbegriff für die Studierenden im Pensionsalter wird wesentlich vom Altenbegriff bestimmt. Die Frage tritt auf, was das richtige Alter sei. Bildung für und im Alter wird als richtig gesehen, wenn es den Menschen erlaubt, im Alter richtig zu leben.

Das Alter wird seit mehreren Jahren als Streitfaktor gesehen, einerseits wird von Altenlast gesprochen, dem gegenüber steht das Altenkapital, oder anders gesagt besteht ein Gegensatz zwischen Diskontinuität, dem Ruhestand, und Kontinuität, dem aktiven Alter. Den Menschen, die sich schon während der Zeit ihrer Berufstätigkeit aktiv mit Bildung und Weiterbildung auseinandergesetzt haben, fällt es leichter, sich im Alter ebenfalls zu bilden. Dies im Gegensatz zu den Menschen, welche sich bewusst dem Ruhestand widmen.

Geragogen und Geragoginnen versuchen, Menschen zu motivieren, sich lebenslang weiterzubilden und sich so schon während des Berufslebens auf das Alter vorzubereiten und die nötigen Fähigkeiten für das Alter zu erwerben, weil dies ihnen helfen kann, im Alter richtig zu leben. Im Verhältnis von Alter und Bildung wird der Bildungsbegriff vom Altersbegriff bestimmt.<sup>67</sup>

---

<sup>65</sup> Berg, Franke 2010: S. 131.

<sup>66</sup> Böhme 2001: S. 44 – 45.

<sup>67</sup> Krisam 2002: S. 15 – 16.

„Wenn Bildung zusammengefasst etwa bedeutet, vielfältige Differenzen und widerstreitende Erfahrungen zu reflektieren und mit ihnen kritisch und experimentierend umzugehen, und so verstandene Bildung den ganzen Menschen betrifft, dann dürfte eines der zentralen bildungstheoretischen Probleme der Zukunft – in Erinnerung an Wilhelm von Humboldt – darin liegen, dass Menschen sich nicht auf nur wenige oder gar nur eine Weltsicht, Denk- und Handelsweise festlegen bzw. festlegen lassen“<sup>68</sup>.

Bildung bedeutet mehr. Es ist ein Prozess der Wissensaneignung, aber auch eine Ausbildung von Fertigkeiten und Fähigkeiten. Weiter beschreibt sie einen Entwicklungsstand des Wissens. Bildung ist nicht nur das theoretische Wissen, sondern auch das lebenspraktische Wissen und die Fähigkeit, Aufgaben des Alltags zu meistern.

Die Lernfelder in der Altersbildung beziehen sich auf die Biographie des Menschen, auf seinen Alltag, seine Kreativität und Produktivität.

Hieraus folgt, dass die Bildungsziele im Alter verschiedene Ebenen betreffen:

1. Die soziokulturelle Ebene
2. Die körperlich-naturbezogene Ebene
3. Die religiös-geistige Ebene
4. Die personale Ebene

Diese Ebenen können und dürfen nicht getrennt betrachtet werden, denn der Mensch ist nicht nur ein Sozialwesen, sondern gleichzeitig ein Kultur-, Natur- und ein Geistwesen.<sup>69</sup>

Zwischen älteren Personen bestehen nicht nur sehr grosse Unterschiede in Bezug auf die kognitiven und psychischen Fähigkeiten, sondern auch hinsichtlich des gesundheitlichen Zustands.

Abhängig davon, wie ein Mensch in jüngeren Jahren Entwicklungsaufgaben bewältigt hat und immer offen für Neues geblieben ist, wird er auch im Alter Neues angehen. Wichtig ist ebenfalls, wie der Mensch sich auf das Alter vorbereitet hat: Wird er im Alter lethargisch oder ist er bereit für Neues?

---

<sup>68</sup> Prüwer 2009: S. 106.

<sup>69</sup> Anding 2002: S. 64 – 65.



Dies ist auch abhängig von Bildungsgrad, Gesundheit, Wohn- und Lebenssituation und natürlich spielt das Einkommen eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Es wird zwischen Bildung für das Alter und Bildung im Alter unterschieden. Unter ersterer wird die Aneignung von Wissen über die Prozesse, welche den gesamten Lebenslauf betreffen (physisch, psychisch und sozial), sowie die Entwicklung eines breiten Spektrums an Interessen verstanden. Gerontologische Untersuchungen haben gezeigt, dass im Alter eher selten neue Interessen gebildet, sondern die schon vorhandenen Interessen weiterentwickelt werden.<sup>70</sup>

Als Beispiel für obenstehende Theorie folgt hier eine Aussage aus „Studieren im Pensionsalter. Spricht was dagegen?“:

„Er habe schon immer Studieren wollen [...] Damals habe er sich vorgenommen, falls es finanziell möglich wäre, im Pensionsalter diesen Wunsch nachzuholen. Er studiert aus Wissensdurst [...]“<sup>71</sup>.

Das Menschenleben ist eine ständige Schule, oder wie die Volksweisheit sagt: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

---

<sup>70</sup> Kruse 1999: S. 581 – 583.

<sup>71</sup> Koller 2014: S. 42.

## 2.3 Alter und Lernen

Es wird von Studium für Ältere und Studium der Älteren gesprochen. Der Unterschied ist, dass an das Studium für Ältere andere Ansprüche gestellt werden. Der Aufbau und die Didaktik sind speziell auf die älteren Studierenden abgestimmt. Das Studium für Ältere bezieht sich auf die Seniorenuniversitäten. Für die Seniorenuniversitäten bestehen keine formellen Zulassungsbedingungen. Allenfalls ist ein Eingangsgespräch mit den Dozierenden erwünscht.

Beim Studium der Älteren hingegen sind die Studierenden in den gleichen Studiengängen wie die jüngeren Studierenden anzutreffen und müssen den gleichen Anforderungen genügen.

Bildung ist mit Lernen verbunden, dies gilt nicht nur für jüngere, sondern auch für ältere Personen. Was bedeutet das Wort lernen? Die Bedeutung ist umstritten und es gibt viele Definitionen.

Lernen kann aus Sicht verschiedener Disziplinen betrachtet werden. Die Wissenschaft befasst sich erst seit kurzem mit dem Lernen im Alter. Eine neue Wissenschaft, die Geragogik, entsteht. Kritiker sprechen sofort von einer Verschulung des Alters und betrachten den Wunsch älterer Personen, Universitäten und Weiterbildungen zu besuchen, als völlig fehl am Platze. Dabei ist der zunehmende Trend, endlich mal oder wieder die Schulbank zu drücken, unübersehbar. Aus diesem Grund stellt sich aus anthropologischer Sicht die generelle Frage, wozu der ältere Mensch fähig ist und wie der ältere Mensch in der Gesellschaft gesehen wird.

Lernen aus psychologischer Sicht meint, dass nur dann von Lernen gesprochen werden kann, wenn eine Veränderung stattfindet, welche auf Übung oder Erfahrung zurückzuführen und dauerhaft ist.<sup>72</sup>

Lernen ist ein individueller Prozess. Wie steht es aber um die Lernfähigkeit im Alter?

Hierzu wurden mehrere Theorien entwickelt, unter welchen das Defizit-Modell nach Wechsler aus dem Jahre 1944 lange als das wichtigste galt.

---

<sup>72</sup> Anding 2002: S.75 – 85.

Dieses Modell besagt, dass sich die Leistungsfähigkeit, vor allem die kognitive, mit zunehmenden Alter irreversibel vermindert. Um dieses Modell zu bestätigen, wurden ältere, kränkliche Personen mit fitten, gesunden Jüngeren verglichen. Es darf aber nicht vergessen werden, dass die geistige Leistungsfähigkeit abhängig vom Gesundheitszustand ist.

Kritiker sagten hierzu, dass ältere Menschen prinzipiell die gleichen Leistungen wie jüngere erbringen können, dafür aber mehr Zeit brauchen.<sup>73</sup>

Die Wissenschaftler wenden sich zunehmend vom Defizit-Modell ab, denn Bildung im Alter fragt nicht nur nach Fähigkeiten und Interessen des älteren Menschen, sondern auch nach seiner Bildungsmotivation. Diese Motivation wurde bereits in der Jugend geprägt: Welche Bildungsinteressen hatte er oder sie damals und hat er oder sie diese wahrnehmen können oder dürfen? Wie ist die jetzige Lebenssituation: Können Bildungsangebote wahrgenommen werden? Und wichtig ist, wie Jaroszewska beschreibt, dass das Bildungsangebot auf die kognitiven Fähigkeiten älterer Menschen Rücksicht nimmt. Menschen mit einem höheren Bildungsstand haben auch im Alter noch vielfältige Interessen und können besser mit den Bildungsangeboten umgehen.<sup>74</sup>

Weitere Erkenntnisse, die gegen das Defizitmodell sprechen, sind, dass die generationsspezifischen Veränderungen nicht beachtet werden. Die jüngere Generation verfügt über eine bessere Ausbildung als ihre Eltern, und berufliche Weiterbildungen gewannen an Bedeutung. Dies führt dazu, dass die heutigen älteren Personen in vielen Bereichen über eine bessere kognitive Leistungsfähigkeit verfügen als die Generationen vor ihnen. Auch die Hektik der heutigen Zeit zwingt die Menschen dazu, ihre kognitiven Fähigkeiten anzupassen. Allerdings räumen die Wissenschaftler ein, dass für die Schweiz keine gesicherten Daten vorliegen.

Leistungsunterschiede bei Gedächtnis- oder Intelligenztests sind nicht a priori auf das Alter zurückzuführen, weil hier das Individuum mit seiner spezifischen Lernbiografie mitberücksichtigt werden muss. Eine anregende Berufs- oder Freizeitaktivität stimuliert das geistige Leistungsvermögen im Alter massgeblich. Geistige Fähigkeiten, die nicht regelmässig genutzt werden, lassen nach. Ein

---

<sup>73</sup> Anding 2002: S. 84 – 88.

<sup>74</sup> Kruse 1999: S. 586.

wirksames Mittel hiergegen ist das Gedächtnistraining. Es ist bewiesen, dass schon wenige Minuten Gedächtnistraining täglich die geistige Leistungsfähigkeit im Alter verbessern.

Auch das Erfahrungswissen wird bei vielen kognitiven Studien nicht berücksichtigt. Dieses Erfahrungswissen kann das Nachlassen der Lern- und Denkgeschwindigkeit im Alter kompensieren. Es gibt verschiedene kognitive Dimensionen, die altersabhängige und die altersbeständige Dimension. Zur altersbeständigen Dimension wird z.B. das allgemeine Wissen und Verständnis gerechnet, diese werden der pragmatischen oder kristallinen Intelligenzdimension zugeordnet. Die flüssige Intelligenzleistung, wie das rasche Erfassen und Kombinieren von neuen Informationen, sind hingegen stärker altersabhängig.

Lernen im Alter ist ungewohnter als in jüngeren Jahren und ist meistens weniger effizient. Dies trifft vor allem auf Personen zu, welche während ihres Berufslebens an wenigen Weiterbildungen teilgenommen haben. Diese verfügen über wenige Lernstrategien. Kognitive Einbussen, die durch das Alter verursacht werden, treten in geringerem Mass auf.<sup>75</sup>

Das Lernen im Alter verlangt spezielle didaktische Wissensvermittlung seitens der Dozenten, meinen einige Geragogen und Geragoginnen.<sup>76</sup>

Andere hingegen sind der Meinung, dass dies nicht nötig ist, wie folgendes Zitat zeigt:

„Eine spezielle Didaktik für ältere Erwachsene ist nicht vonnöten, solange die Lernprozesse in der Erwachsenenbildung insgesamt zur Kenntnis und ernst genommen werden und die spezifischen Lernsituationen berücksichtigt werden. Alles andere würde auch im pädagogischen Bereich zur Ausgrenzung Älterer und damit zu einer durchaus nicht wünschenswerten neuen Ghettoisierung führen.“ (Fülgraff, 1986: 43)<sup>77</sup>.

Ebenso wirkt sich soziales Engagement positiv auf die kognitiven Fähigkeiten aus. Waren Personen schon in der Jugend in einem Verein oder bei ehrenamtlichen Tätigkeiten aktiv, kann Weiterbildung im Alter ebenfalls darauf abzielen, dass die älteren Menschen sich nochmals sozial engagieren.

---

<sup>75</sup> Höpflinger, Stuckelberger 1992: S. 106 – 110.

<sup>76</sup> Hierauf wird am anderen Ort näher eingegangen.

<sup>77</sup> Höpflinger, Stuckelberger 1992: S. 112.

Soziales Engagement ist auch im Rahmen einer Universitätsbildung im Alter möglich, wie Forschungen an der Universität Zürich zeigen. Hier sind ältere Studierende nicht nur Forschungsobjekte, sondern werden selber aktive Forscher, denn eine 70-Jährige kann sich sehr gut in eine 90-jährige Person hineinversetzen. Hier könnte ein grosses Potential für die Zukunft der älteren Studierenden liegen, sind die Altersexperten der Universität Zürich überzeugt.

Studieren oder sich weiterbilden im Alter erhöht die Lebenszufriedenheit und damit auch die Lebensqualität. Dies wirkt sich positiv auf die Gesundheit aus. Und dies wiederum schlägt sich in niedrigeren Gesundheitskosten nieder. Was aber nicht passieren darf, darin sind sich Altersexperten der Universität Zürich einig, ist, dass die älteren Studierenden im Hörsaal die Überhand haben. Ein Anstieg wird eher bei den Seniorenuniversitäten und den Auditoren und Auditorinnen erwartet.<sup>78</sup>

Wie weiter unten dargestellt, erwarten die Universitäten weltweit in der Zukunft keinen markanten Anstieg des Anteils älterer Studenten und Studentinnen.

In Deutschland nutzten Anfang 2000 ungefähr die Hälfte der 19- bis 64-Jährigen eines oder mehrere Bildungsangebote pro Jahr. Die Teilnehmenden an diesen Weiterbildungen waren zum grössten Teil Personen mit einer höheren Ausbildung und einem höheren Einkommen. Ab einem Alter von 55 Jahren nahm die Teilnahme an beruflicher Weiterbildung unter den Erwerbstätigen stetig ab. Diese Abnahme ist bei den nichtberufstätigen Älteren etwas deutlicher vorhanden.

## 2.4 Motivation

In der Motivationspsychologie wird von intrinsischer und extrinsischer Motivation gesprochen. Bei der beruflichen Weiterbildung herrscht die extrinsische Motivation vor. Bildungsstudien aus Deutschland zeigen, dass ungefähr zwei Drittel der Teilnehmer und Teilnehmerinnen an beruflichen Weiterbildungen von den Arbeitgebern, Arbeitgeberinnen oder von Vorgesetzten zu einer Teilnahme motiviert wurden.

---

<sup>78</sup> Koller 2014: S. 31 – 34.

Eine intrinsische Motivation ist in geringerem Mass ebenfalls vorhanden. Vor allem in der nachberuflichen Lebensphase ist die Bildungsmotivation fast ausschliesslich auf eine intrinsische Motivation zurückzuführen, persönliches Interesse bestimmt die Auswahl der Bildungsveranstaltung. Weiter verweisen verschiedene Studien darauf, dass die Weiterbildungen eine positive Wirkung auf die Gesundheit sowie auf das soziale Kapital haben. Letzteres in Form von Teilnahme an gesellschaftlichem Engagement oder politischem Interesse.

Langzeitstudien aus England zeigen ein ähnliches Bild: Das subjektive Wohlbefinden von Personen, welche sich im Alter weiterbilden, ist deutlich erhöht und zwar unabhängig vom Inhalt des Weiterbildungsprogramms. Die Weiterbildungen im Alter dienen der persönlichen Weiterentwicklung und der Selbstverwirklichung.<sup>79</sup>

Die Erwachsenenbildung zielt sowohl auf die individuelle Ebene als auch auf die gesellschaftliche Ebene. Bildung trägt auf der individuellen Ebene dazu bei, dass berufliche und nicht-berufliche Kompetenzen weiterentwickelt werden. Hierunter fällt neben Bildungsangeboten auch das informelle Lernen. Auf der wirtschaftlichen Ebene hat Weiterbildung das Ziel, vor allem älteren Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen den Anschluss an die länger zurückliegende Erstausbildung zu ermöglichen.

Aus gesellschaftspolitischer Sicht soll Weiterbildung den sozialen Zusammenhalt und die Integration von benachteiligten Gruppen ermöglichen. Das bedeutet auch, bildungsfernen Bevölkerungsgruppen den Zugang zu Bildung zu ermöglichen.

Auf politischer Ebene war das Ziel der Weiterbildung seit jeher, den Menschen die Fähigkeit zur politischen Partizipation zu vermitteln.

Der Deutsche Bildungsrat veröffentlichte 1970 einen 'Strukturplan für das Bildungswesen', worin die Weiterbildung als verbrieftes Bürgerrecht eingefordert wurde.<sup>80</sup>

---

<sup>79</sup> Schmidt 2009: S. 661 – 666.

<sup>80</sup> Schmidt 2009: S. 666 – 667.

Anbieter von Bildung und Weiterbildung sind die von der öffentlichen Hand subventionierten Träger wie Hochschulen, Universitäten oder Volkshochschulen. Auch die Gewerkschaften und der kirchliche Bildungsträger gehören hierzu. 37% der allgemeinen und 7% der beruflichen Weiterbildungen werden von diesen Trägern abgedeckt.<sup>81</sup>

Arbeitgeberverbände, Betriebe und Handwerksorganisationen decken 77% der beruflichen Weiterbildungen ab. Selbsthilfegruppen bieten hauptsächlich informelles Lernen an, sie richten sich an ältere Menschen. Universitäten und Fachhochschulen bieten neben wissenschaftlichen Weiterbildungen auch Bildungsangebote für ältere Menschen, das Seniorenstudium, an. Sie decken 0,7% der beruflichen Weiterbildung und 3,2% der allgemeinen Weiterbildung ab und spielen bislang eine untergeordnete Rolle. Die privaten Anbieter von Weiterbildungen deckten im Jahr 2004 17% der allgemeinen und 9,5% der beruflichen Weiterbildung ab.<sup>82</sup>

## 2.5 Alter und Weiterbildungsangebote

Welche Bedürfnisse oder Ansprüche stellen ältere Menschen an Bildung oder Freizeitangebote? Dieses Gebiet wurde und wird in der Altersforschung eher stiefmütterlich behandelt.

Erwachsene Personen benötigen mehr Zeit für den Aufbau neuer neuronaler Verbindungen, die Unterschiede zwischen den einzelnen Personen sind aber sehr gross. Die synaptischen Verbindungen im Gehirn werden jedoch im Alter immer stabiler und ausdifferenzierter.

“In other words, people develop different skills at different points in life and, at the same time, people become more and more different. These conclusions suggest that a life-course perspective on human resource development (HRD) should be differential across domains of expertise, individual biographies and age groups”<sup>83</sup>.

---

<sup>81</sup> Schmidt 2009: S. 668.

<sup>82</sup> Schmidt 2009: S. 668 – 669.

<sup>83</sup> Schmidt 2009: S. 671.

Dies bedeutet, dass ältere Personen neues Wissen nur in Anknüpfung an bereits vorhandenes Wissen lernen. Lerntempo und die Interaktion zwischen Lernenden und Lehrenden sollten bei Weiterbildungsangeboten im Rahmen der Möglichkeiten individuell an den Lernenden angepasst werden. Weiterbildungen sollten ein didaktisches Vorgehen anbieten, welches speziell für ältere Personen entwickelt wurde.<sup>84</sup>

Wichtige Beiträge zu diesem Thema bieten die Altersberichte des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie die Berliner Altersstudie. In letzterer Studie wurden vor allem hochaltrige Personen (70- bis 100-Jährige) auf ihr Leistungsvermögen untersucht.

Die Wissenschaftler konnten feststellen, dass diese Altersgruppe ausserhäuslich durchaus noch aktiv war. Genannt wurden u.a. Reisen, Sport und kulturelle Aktivitäten, wie Konzert- und Theaterbesuche. Es traten deutliche Unterschiede zwischen Stadt und Land auf. Ebenfalls konnten Alters- und Geschlechtsunterschiede festgestellt werden, welche an anderer Stelle besprochen werden. Von den Weiterbildungsangeboten wurden Vorträge am häufigsten genutzt.

Im Alter sind kulturelle Bildungsangebote oder Gesundheitsbildung an der Volkshochschule sehr gefragt. An der Universität des dritten Lebensalters sind dies Geschichtswissenschaften, Kunstwissenschaft, Theologie und Philosophie: Fächer, welche bevorzugt auch von den regulär immatrikulierten Studierenden an der Universität belegt werden.<sup>85</sup>

Forscher und Forscherinnen, welche in einer Studie mit 144 Personen aus der Umgebung von Ulm nach Motivationsgründen für eine Weiterbildung fragten, kamen zu folgenden Ergebnissen:

- Um geistig fit und rege zu bleiben (66,7%)
- Um spezielle Interessen zu erweitern oder zu vertiefen (43,8%)
- Um Dinge in ihren Zusammenhängen besser zu verstehen (39,6%)
- Um zu verwirklichen, wozu ich früher nicht gekommen bin (34,7%)
- Um mit Menschen, die ähnlich denken, Gemeinschaft zu haben (24,3%)
- Um selbst gefordert zu werden (22,9%)

---

<sup>84</sup> Schmidt 2009: S. 670 – 672.

<sup>85</sup> Anding 2002: S. 92 – 103.



- Weil es Spass macht, erfreulich ist, zufrieden macht (19,4%)
- Um mit anderen, auch jüngeren, Menschen diskutieren zu können (19,4%)
- Um neue gesellschaftliche Entwicklungen verfolgen zu können (15,3%)
- Andere (5,6%)
- Um ein Mittel gegen Einsamkeit zu haben (2,8%)
- Weil der Partner, Freund oder Bekannte ebenfalls hingeht (1,4%)
- Um ein Mittel gegen Langeweile zu haben (0,7%)<sup>86</sup>

Aufgrund der demografischen Entwicklung sieht sich die Gesellschaft neuen Herausforderungen gegenüber. Wir müssen neue Erkenntnisse über den Altersprozess sammeln, weg vom defizitären Denken, hin zu Möglichkeiten und Chancen, welche das Alter bringt. Es braucht eine neue Lebenslaufforschung, welche den Blick für den Umgang mit älteren Menschen schärft. Es braucht in fast allen Bereichen der Wirtschaft, bei den Dienstleistungen und den Freizeitangeboten mehr ältere und spezialausgebildete Fachkräfte für diese Lebensspanne. Aber auch in der Wirtschafts- und Bildungspolitik braucht es ein Umdenken für das Alter. Bildung im Alter wird bald ein alltägliches Phänomen sein.<sup>87</sup>

## 2.6 Ältere Studierende

In Deutschland studierten im Wintersemester 1995/1996 mehr als 50 000 Studierende, welche 50 Jahre oder älter waren. Von diesen waren ca. 25% als immatrikulierte, ordentliche Studierende eingeschrieben. Weitere 25% waren als Gasthörer eingeschrieben und die verbleibenden 50% waren an einer Seniorenuniversität eingeschrieben.

Worin unterscheiden sich die ordentlichen Studierenden und die Gasthörer?

Diese Frage kann unter drei Gesichtspunkte beantwortet werden: formal, motivational und inhaltlich.

Formal sind die älteren immatrikulierten Studierenden den jüngeren gleichgestellt.

---

<sup>86</sup> Anding 2002: S. 107.

<sup>87</sup> Paris 2004: S. 345 – 348.

Sie bezahlen die gleichen Semestergebühren und legen die gleichen Prüfungen ab. Gasthörer bezahlen eine Gasthörergebühr und können sich nur für die Vorlesungen einschreiben, die für sie geöffnet sind.

Motivational studieren immatrikulierte Studierende dieselben Fächer wie die jüngeren und haben die Absicht, das Studium regulär abzuschliessen. Viele der jüngeren alten Studierenden möchten ihr neues Wissen in ihrem Berufsleben verwenden. Sie verstehen sich nicht als studierende Alte, sondern als alte Studierende.

Gasthörer wollen keine Prüfungen ablegen oder Zertifikate erlangen, ihnen geht es vor allem darum, auf diese Art und Weise ihren Horizont zu erweitern. Inhaltlich können Gasthörer die Fächer auswählen, welche sie besonders interessieren. Ordentlich eingeschriebene ältere Studierende müssen auch diejenigen Vorlesungen besuchen, die sie womöglich nicht interessieren, die aber zum Fachgebiet hören. Auch müssen sie sich aktiv an Seminaren und Übungen beteiligen. Da ältere Personen anders lernen als jüngere, geht dies meistens mit grösseren Anstrengungen einher.

An den Seniorenuniversitäten bleiben die älteren Studierenden unter sich und haben mehr Kontakt untereinander. Wohingegen die älteren ordentlich eingeschriebenen Studierenden eher für sich bleiben.<sup>88</sup>

Wenn davon ausgegangen wird, dass ältere Personen hauptsächlich nach dem Humboldt'schen Bildungsideal studieren, liegt es auf der Hand, dass das Seniorenstudium eher auf Allgemeinbildung ausgerichtet ist. Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieser Angebote können als Gasthörer an den Universitäten vom intergenerationellen Lernen profitieren.

---

<sup>88</sup> Krisam 2002: S. 44- 46.

## 2.7 Öffnung der Universitäten für ältere Personen

Neben der Öffnung der regulären Vorlesungen für Auditoren und Auditorinnen werden in Deutschland seitens der Universitäten und Hochschulen spezielle Beratungen für diese Zielgruppe angeboten.

Diese sollen ermöglichen, dass vor allem die hochschulfremden älteren Personen sich besser über die Lehrangebote orientieren können. Auch bieten einige Universitäten ein Studienbegleitseminar an, in dem den älteren Studierenden die Gelegenheit geboten wird, das Gelernte in Hinblick auf die persönliche Lebenssituation zu reflektieren. Für dieses Angebot werden Stellen geschaffen, die mit wissenschaftlichem Personal besetzt sind, welche die Studienberatung und falls gewünscht auch die Studienbegleitung übernehmen. Dank dieser Unterstützung kann ein strukturiertes Studienangebot zusammengestellt werden, das dazu berechtigt, ein Abschlusszertifikat zu erwerben. Dieses Zertifikat ist allerdings nicht berufsqualifizierend. Aber das Erreichen dieses Zertifikat ist für einige Personen sowohl eine Bestätigung ihrer Leistung als auch eine Selbstbestätigung.<sup>89</sup>

Für Personen, welche später einer bestimmten nachberuflichen Tätigkeit nachgehen wollen, werden spezielle Studiengänge angeboten, die sich von den oben erwähnten Angeboten dadurch unterscheiden, dass die Teilnahme an Praktika und Projektarbeiten ein wichtiger Bestandteil des Studiums ist. Die Anzahl der Plätze ist hier beschränkt. Diese Angebote richten sich vor allem an die jungen Alten. Die Zahlen weisen darauf hin, dass es den Bedarf gibt, denn die Nachfrage nach Plätzen ist regelmässig höher als das Angebot. Diese beiden Angebote sollten nicht als miteinander konkurrierend angesehen werden, sondern als sich gegenseitig ergänzend. Kühlmann, ein Wissenschaftler an der Universität Dortmund, hat festgestellt, dass bei:

“[...] TeilnehmerInnen der Studiengänge für nachberufliche Tätigkeiten die Interessen und Bedürfnisse ‘für sich’ zu lernen, sich mit aktuellen gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und persönlichen Fragen und Problemen

---

<sup>89</sup> Kaiser 1997: S. 20 – 23.

auseinandersetzen und soziale Beziehungen zu Gleichgesinnte aufzunehmen, [...] immer mehr in den Vordergrund (rücken)“<sup>90</sup>.

In verstärktem Masse nachgefragt wird also die Möglichkeit wissenschaftlicher „Weiterbildung ohne den Anspruch und die Zielsetzung der Ausbildung für nachberufliche Tätigkeiten.

Umgekehrt begegnen mir beim ‘Studium im Alter’ an der Universität Münster, einem Angebot mit allgemeinbildender Ausrichtung, Anfragen vor allem jüngerer Studienteilnehmer/innen nach einer für nachberufliche Tätigkeiten qualifizierenden Ausbildung zusätzlich zum bestehenden Angebot. Der Vielfalt von Interessen älterer Studierender sollte daher eine Vielfalt an Studienangebotsformen entsprechen“<sup>91</sup>. Die Weiterbildungsangebote für ältere Menschen benötigen in unserer Leistungsgesellschaft eine Legitimation. Die Frage wird laut, ob sich so ein Angebot ökonomisch verantworten lässt und ob es so ein Angebot überhaupt braucht. Stand längere Zeit die Altenbildung allgemein zur Diskussion, betrifft dies nun auch die wissenschaftliche Weiterbildung älterer Personen. Wenn es schon ein sehr grosses Angebot an Weiterbildungsinstitutionen gibt, weshalb sollen/müssen die Universitäten und Hochschulen da auch noch aktiv werden?

Es gibt aber viele Gründe, die für die wissenschaftliche Bildung im Alter sprechen. Solange die Gesellschaft noch daran glaubte, dass die geistige Leistungsfähigkeit im Alter abnimmt, waren Weiterbildungsmöglichkeiten tatsächlich überflüssig. Aber das Gegenteil ist wissenschaftlich erwiesen. Weiterbildungen fördern die geistige Flexibilität im Alter. Geistig anregen kann eine Weiterbildung aber nur, wenn sie den geistigen Fähigkeiten eines Individuums entspricht. Deshalb sollten Weiterbildungsangebote auf verschiedenen Niveaus angeboten werden. Und damit auch auf wissenschaftlichem Niveau.<sup>92</sup>

Ältere Menschen lernen anders als jüngere, deshalb werden spezielle Lernprogramme für die Älteren entwickelt, wie bei Jaroszewska beschrieben ist.

---

<sup>90</sup> Kaiser 1997: S. 24.

<sup>91</sup> Kaiser 1997: S. 24 – 25.

<sup>92</sup> Kaiser 1997: S. 28 – 29.

Oder wie Manfred Spitzer es formuliert:

„Ältere Menschen lernen zwar langsamer als junge, dafür haben die jedoch bereits sehr viel gelernt und können dieses Wissen dafür einsetzen, neues Wissen zu integrieren. Je mehr man schon weiss, desto besser kann man neue Inhalte mit bereits vorhandenem Wissen verknüpfen [...] Wissen kann helfen, neues Wissen zu strukturieren, einzuordnen und zu verankern“<sup>93</sup>.

Aus diesem Grund wäre es wissenschaftlich sinnvoll, reguläre Universitäten für das dritte Lebensalter zu gründen, weil es an den Seniorenuniversitäten, wie in den Interviews in “Studieren im Pensionsalter” <sup>94</sup> deutlich wurde, an Herausforderungen, wie Referate halten, Seminararbeiten schreiben oder Prüfungen ablegen, mangelt. Wie aus dieser Arbeit, aber auch aus den Antworten der Universitäten ersichtlich, ist eine deutliche Zunahme bei den Universitäten nicht zu erwarten. Gleichzeitig ist jedoch bei den Seniorenuniversitäten sehr wohl mit steigenden Zahlen zu rechnen.

Das Angebot an den Seniorenuniversitäten darf aber nicht in Isolierung enden. Eine Durchmischung von Alt und Jung sei durchaus erwünscht und auch bereichernd für beide Seiten, deshalb muss oder sollte die Bildungspolitik vermehrt auf diese Möglichkeit hinweisen, wie eine interviewte ältere Person sagte: “Ist es bekannt, dass an der Universität auch ältere Personen studieren können?” Es gibt in den meisten Ländern keine Zulassungsbeschränkungen für ältere Personen, solange die formalen Anforderungen erfüllt sind, gelten diese für alle, ob jung oder alt.

Ältere Menschen an einer Universität sind eher selten anzutreffen, wie auch aus den Antworten der Universitäten hervorgeht. Bereits über 30-Jährige müssen sich für ihr Hochschulstudium rechtfertigen. Aber die über 60-Jährigen sorgen für regelrechte Irritationen, denn sie sind nicht nur bedeutend älter als ihre Mitstudierenden, sondern meistens auch älter als die Dozenten, Dozentinnen, Professoren und Professorinnen.

---

<sup>93</sup> Spitzer 2010: S. 220.

<sup>94</sup> Koller 2014.

Es gibt Anzeichen dafür, dass die Anzahl älterer Studierender, welche ein Erst- oder ein Zweitstudium anfangen, in Deutschland und vergleichbaren Industriestaaten zunimmt. Seit 1980 zeigen die Universitäten und Hochschulen ein vermehrtes Interesse an den älteren Studierenden.

An der Universität Zürich wurde der erste Student über 60 Jahre im Jahr 1992 immatrikuliert, die erste Studentin im gleichen Alter im Jahr 2007, wie die Universität auf Anfrage mitteilte.

Die Gerontologie hat seit den 1970er Jahren neue Erkenntnisse über das Alter gewonnen. Das defizitäre Denken, alte Menschen bräuchten vor allem sozialpädagogische Unterstützung, ist überholt. Heute liegt der Schwerpunkt der Altersarbeit im Angebot von Lernmöglichkeiten für Menschen im Ruhestand.

Daraus entstanden die Seniorenuniversitäten. Die ersten Universitäten des dritten Alters wurden in Frankreich, in Toulouse und in Genf gegründet. In Frankreich gab es bis dahin keine Volkshochschulen, somit konnten mit den Universitäten des dritten Alters Defizite im altersgerechten Bildungsangebot kompensiert werden.

Ebenfalls seit den 80er Jahren wurde das Angebot für Hörer und Hörerinnen an den Universitäten ausgebaut. Hier können die Studierenden ihre Studieninteressen nach ihrem eigenen Zeitplan verwirklichen und sie sind nicht an formale Zugangsbedingungen gebunden. Kehrseite dieser Art des Studierens ist, dass keine Prüfungen abgelegt werden können, und es kann somit auch kein universitärer Abschluss erworben werden.<sup>95</sup>

Aus dieser Entwicklung entstand zunehmend die Tendenz, Lernen und Studieren als eine normale Lebensgestaltung im Pensionsalter zu sehen. Daraus wiederum wuchs in der Bildungsforschung das Interesse daran, welche Erfahrungen ältere Personen während des Studiums machen oder gemacht haben.

Einige Forschungsfragen aus empirischen Untersuchungen der Universitäten in England und Deutschland waren:

- Welche Studienfächer werden gewählt
- Wie reagierten Umfeld, Familie, Freunde, aber auch die Mitstudierenden und Lehrenden auf ihr Studium?

---

<sup>95</sup> Scholz 1993: S. 97 – 100.

- Welche Motivation steht hinter dem Studium in Pensionsalter?

Hierzu wurden im Sommersemester 1987 an immatrikulierte Studierende sowie an Gasthörer an ausgewählten Universitäten in Deutschland über 800 Fragebogen versandt.

Die Rücklaufquote betrug 65%, was auf ein hohes Interesse hindeutet. Ergänzend hierzu wurden noch intensive Gespräche mit den teilnehmenden Personen geführt.

Zusammengefasst wurden folgende Resultate ermittelt:

- Das Verhältnis Frauen – Männer war, ohne Berücksichtigung der Fernuniversität Hagen, 46 zu 54%. Die Anzahl älterer Frauen liegt im Vergleich zu den jüngeren Studentinnen deutlich höher.
- Die Altersverteilung zeigt, dass die jungen Alten, die 60 – 64-Jährigen, mit 42% vertreten sind. Bei den 65 – 69-Jährigen sind es 39%, und 20% der Befragten waren 70 Jahre und älter. Frauen und Männer sind in den Altersklassen gleich vertreten.
- Die meisten älteren Studierenden kommen aus einem akademischen oder aus gutausgebildetem Milieu. 34% der Befragten hatten bereits ein Studium absolviert oder ihren höchsten Schulabschluss erreicht. 28% hatten ein Fachhochschulstudium absolviert, weitere 17% verfügten über einen mittleren Schulabschluss. Weiter hat sich gezeigt, dass der höchste Schulabschluss der Frauen deutlich unter dem Niveau der Männer lag. So hatten beispielsweise 34% der Männer bereits eine akademische Ausbildung, gegenüber einem Anteil von 26% bei den Frauen.

Weiter zeigte sich, dass die Frauen, bevor sie ein Studium anfangen, den Männern in ihrem beruflichen Werdegang deutlich unterlegen waren. Bei den mittleren Angestellten waren 38% Frauen, gegenüber 12% Männern, bei den höheren Angestellten waren 74% Männer, und 40% Frauen vertreten.

Von den Befragten waren ca. zwei Drittel als Gasthörer bzw. Gasthörerinnen eingeschrieben, wobei hier der Frauenanteil bei 73% liegt. In Anbetracht der Tatsache, dass die wenigsten dieser Studierenden nach dem Studium Erwerbsabsichten haben, zeigt sich, dass die Hochschulen sich vermehrt um den Status der Hörer und Hörerinnen kümmern sollten.

Denn auch Personen, welche bereits einen akademischen Grad erworben haben, bevorzugen vielfach den Hörer- bzw. Hörerinnenstatus.<sup>96</sup>

Der grösste Teil der Befragten gab an, dass sie sich, obwohl alle Studiengänge offenstehen, für Geistes- und Sozialwissenschaften interessierten. Diese Verteilung entspricht auch der Verteilung bei den jüngeren Studierenden. Frauen entschieden sich für die weichen Fächer, Männer sind eher in den naturwissenschaftlich-mathematischen Fächer vertreten. So liegt hier der Anteil der befragten Männer bei 12%, gegenüber 2% der Frauen. Sprachen studierten 6% der Männer und 16% der Frauen.

Dass sich ältere Studierende so zahlreich für die Philosophische Fakultät entschieden haben, kann damit erklärt werden, dass das Studium im Alter keinen Broterwerb mehr voraussetzt. Es kann und darf nach dem Lustprinzip studiert werden. Eine weitere Ursache könnte auch darin liegen, dass das Studium an der naturwissenschaftlich- mathematischen Fakultät stärker verschult und reglementiert und viel zeitintensiver ist.<sup>97</sup>

Als Motivation für das Studium im Alter wurden mehrere Gründe genannt. Als Hauptmotiv wurde einerseits das fachliche Interesse betont, andererseits waren die persönliche Weiterentwicklung, sowie der Erhalt der geistigen Mobilität ein Motiv. Da aber Mehrfachnennungen möglich waren, verschiebt sich das Motiv. Nun wird eine sinnvollere Lebensgestaltung von 25% der Befragten als Motivation eines Studiums angegeben. Für die jüngeren Studierenden liegt die Motivation für das Studium ebenfalls in fachlichem Interesse und Persönlichkeitsentwicklung.<sup>98</sup>

Was wird unter Motivation verstanden?

„Der Begriff Motivation enthält die grundlegende Auffassung, dass der Mensch wesensmässig untätig ist und erst durch Einwirkung exogener oder endogener Reize aktiv wird“<sup>99</sup>.

---

<sup>96</sup> Scholz 1993: S. 100 – 111.

<sup>97</sup> Scholz 1993: S. 111 – 113.

<sup>98</sup> Scholz 1993: S. 120 – 123.

<sup>99</sup> Kolland 2000: S. 51.



Mit dieser Definition widerspricht Kolland anderen Autoren, wie Kelley, der 1965 sagte, dass „Aktivität eine wesensmässige Eigenschaft der menschlichen Existenz ist, denn das Individuum ist nicht untätig, wenn es nicht motiviert ist.“<sup>100</sup>

Es wird von Lernmotivation und Bildungsmotivation gesprochen. Unter Lernmotivation werden Begriffe wie Bedingungen, Beweggründe, Interessen oder Wünsche, um ein paar zu nennen, subsummiert.

Das Verhältnis von Aufwand und Ertrag verschiebt sich mit zunehmenden Alter immer mehr in Richtung Aufwand. Der Nutzen des Lernens nimmt deutlich ab im Vergleich zu dem Aufwand, der für das Lernen notwendig ist. Die Lernmotivation nimmt demzufolge ab, aber die Bildungsmotivation nimmt im Alter zu. Bildungsmotivation enthält Elemente der Persönlichkeitsentwicklung.<sup>101</sup>

Gefragt nach ihrer Motivation oder ihrem Bildungsideal, sagten die älteren Interviewten, dass ihr Bildungsideal sich immer mehr dem Humboldt'schen nähert. Das würde diese Erkenntnisse bestätigen.<sup>102</sup>

Diese Ergebnisse wurden auch in „Studieren im Pensionsalter“ ermittelt. Viele der 26 interviewten älteren Studierenden gaben an, dass ihre Motivation für das Studium Interesse am Fach sei. Von den elf interviewten jüngeren Studierenden konnten sich die meisten entweder ein Studium im Alter oder eine sonstige Weiterbildung sehr gut vorstellen. Sie gaben ebenfalls an, dass das Interesse am Fach bei der Wahl des Studienfaches ausschlaggebend gewesen sei.<sup>103</sup>

Aber nicht nur die oben angeführten Motivationen regen zum Studium im Alter an. Anderen Studien zufolge geht es auch um die Befriedigung des

---

<sup>100</sup> Kolland 2000: S. 51.

<sup>101</sup> Kolland 2000: S. 52.

<sup>102</sup> Koller 2014: S. 42 – 72.

<sup>103</sup> Koller 2014.

Nachholbedarfs. Personen, welche sich im Alter für ein Studium entschieden haben, sagen, dass Bildung in ihrem Leben schon immer einen hohen Stellenwert hatte. Sie haben sich regelmässig weitergebildet, haben viel gelesen, kurz: sie bezeichnen sich selbst als neugierige, wissbegierige und lernbegierige Menschen. Und sie geben an, wie auch aus den Interviews hervorgeht, dass sie in ihrer Jugend nicht das machen konnten, was sie wollten und nun ein Nachholbedürfnis haben. Als Gründe hierfür werden familiäre Gründe, der 2. Weltkrieg oder auch finanzielle Gründe angegeben.

Bei den Frauen war der Grund meistens auf die klassische Rollenverteilung sowie auf Familiengründung zurückzuführen. Für Frauen aus der damaligen DDR waren es vor allem politische Gründe, weshalb nicht studiert werden konnte. Auch die Selbstverwirklichung, endlich mal etwas für sich selbst machen zu können/dürfen, ist ein Motiv.<sup>104</sup>

## 2.8 Die Herkunftsfamilie

Die Herkunftsfamilie hat zentrale Bedeutung für die spätere Bildungsmotivation. Denn im Familienalltag bekommen die Kinder bereits die wichtigen Bildungsanstösse und diese wirken sich auf die Sozial-, Selbst- und Sachkompetenz der Familienmitglieder aus. Die Familie ist der Bildungsort, wo der Grundstein für die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen gelegt wird. Deshalb wird im 12. Kinder- und Jugendbericht die Familie umfassender als Bildungswelt bezeichnet.<sup>105</sup>

Dies ist der Grund, weshalb die Bildungschancen zwischen den Bevölkerungsgruppen ungleich verteilt sind. Kinder aus bildungsfernen oder aus sozioökonomisch benachteiligten Familien haben deutlich schlechtere Aussichten, dass sie einmal eine höhere Bildung abschliessen werden.

Die Ergebnisse aus den PISA-Studien, welche international durchgeführt werden und Auskunft geben über die schulische Leistung in z.B. Mathematik oder Sprachen, zeigen eindrücklich, dass die familiäre Herkunft entscheidend ist für

---

<sup>104</sup> Kaiser 1997: S. 91 – 247. Hier sind Transkriptionen von Interviews mit älteren Studierenden beschrieben. Die Aussagen bestätigen die Interviews, welche für diese Arbeit und für die Arbeit „Studieren im Pensionsalter“ geführt wurden.

<sup>105</sup> Edelmann, Schmidt, Tippelt 2012: S. 29.

die generative Weitergabe des Bildungserfolgs. Diese Erkenntnis darf aber nicht eins zu eins für alle Mitglieder der Familie gelten. Immer wieder haben empirische Bildungsstudien widersprüchliche Resultate gezeigt.

So ist es durchaus möglich, dass ein Kind aus einer bildungsfernen Familie als erwachsene Person erhebliche Bildungserfolge aufweist.<sup>106</sup>

Obwohl es als erwiesen gilt, dass Kinder aus bildungsnahen Familien grundsätzlich bessere Bildungschancen haben, ist noch nicht ganz geklärt, was hierfür verantwortlich ist. Feinstein et al. haben 2008 ein Modell entwickelt, mit dem sie dieses Phänomen erklären. Darin ist der elterliche Bildungshintergrund als der übergeordnete Einflussbereich dargestellt.

Es sei empirisch bewiesen, dass der Bildungshintergrund nicht nur auf die Bildungsoptionen, sondern auch auf die reale Lebenslage einen deutlichen Einfluss hat, aber nicht determinierend ist.

Bildungsnahe Familien erleichtern den Kindern Zugang zu Bildungsgütern wie Büchern oder Musik und können sie in schulischen Belangen unterstützen. Die soziale Lage bildungsnaher Familien ermöglicht es ihnen, in einer Umgebung zu wohnen, wo sie Kontakte zu anderen bildungsnahen Familien haben, und sie verfügen über ein hohes Einkommen, das es ihnen ermöglicht, entsprechende Bildungsangebote wahrzunehmen.

Diese Möglichkeiten haben die Kinder aus bildungsfernen Familien eher nicht. Und selbst wenn diese Eltern nichts anderes wünschen, als ihren Kindern gute Bildungschancen zu ermöglichen, scheitert dies meist an den sozialen Voraussetzungen.

Auch im schweizerischen Sozialbericht 2016 wird beschrieben, dass, obwohl formell Chancengleichheit herrscht, dies auch heute noch immer der Realität entspricht. „Kinder von bildungsfernen Eltern haben geringere Chancen auf eine tertiäre Ausbildung als Kinder von Eltern, die selbst schon eine tertiäre Ausbildung absolviert haben (und dies auch bei gleicher kognitiver Intelligenz).“<sup>107</sup>

---

<sup>106</sup> Siehe hierzu auch Interview mit Frau Schmidt. S. 182.

<sup>107</sup> Kuhn, Lalive, Lipps u.a. 2016: S.40.

Kürzungen bei den Bildungsausgaben könnten die Ursache sein, dass die jüngere Generation weniger gut ausgebildet wird als früher, dies bedeutet, dass es zu intergenerationellem Bildungsabstieg kommen kann. Dieser Trend zeigt sich heute bereits in England, Frankreich und Schweden.<sup>108</sup>

Die Forscher ordneten im Modell die familialen Kennzeichen drei verschiedenen Bereichen zu, welche in Abhängigkeit zueinander stehen und entweder hemmend oder fördernd wirken können. Relevant ist das Zusammenwirken der negativen oder positiven Faktoren, welche sich auf die Bildungsoptionen eines Kindes auswirken, sei es innerhalb oder ausserhalb der Familie.<sup>109</sup>

Zu den distalen Familienfaktoren zählen die Familiengrösse, die Familienform, die Berufstätigkeit und das Einkommen sowie das Alter der Mutter bei der Geburt des Kindes. Obwohl sich diese Faktoren nicht unmittelbar auf die Bildungsprozesse in der Familie auswirken, kann ihr Einfluss sowohl positiv als auch negativ sein. Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass es einen negativen Einfluss auf die Bildungschancen haben kann, wenn die Mutter bei der Geburt noch sehr jung war.

Als interne Merkmale der Familien gaben die Forscher elterliche Kognitionen an. Werte und Erwartungen, Einstellungen oder auch der Gesundheitszustand der Eltern spielen hier eine Rolle. Auch das Wohlbefinden und die materiellen Ressourcen zählen hierzu. Da diese Faktoren sich kumulativ auf den häuslichen Anregungsgehalt der Kinder auswirken, beeinflussen sie den Bildungserfolg auch wieder in positivem oder negativem Sinn. Nach Feinstein et al. wirken diese internen Merkmale verbindend zwischen den distalen und proximalen Faktoren.

Die proximalen Faktoren, wie Erziehungsstil, Bildungsverhalten, Sprachgebrauch, Ernährung und Freizeitbeschäftigungen, wirken sich unmittelbar auf die alltägliche familiäre Bildungswelt aus. Nachbarschaft, Umgang mit Gleichaltrigen, vorschulische und schulische Einrichtungen sind ebenfalls wichtige Bildungskontexte.

---

<sup>108</sup> Kuhn, Lalive, Lipps u.a. 2016: S. 40.

<sup>109</sup> Edelmann, Schmidt, Tippelt 2012: S. 29 – 31.

Die Einflüsse der Familie sind und bleiben prägend, auch wenn neue Bildungsorte dazu kommen.<sup>110</sup>

Die Motivation für Bildung im Alter wird auch von der Persönlichkeit eines Menschen mitgeprägt.

Es werden vier Typen unterschieden<sup>111</sup>:

1. Ein sozial-emotionaler Typ.
2. Ein gemeinwohlorientierter-solidarischer Typ.
3. Ein utilitaristischer Typ.
4. Ein selbstabsorbierend-kontemplativer Typ.

Der sozial-emotionale Typus bildet sich, weil er aus einem Elternhaus stammt, in dem Bildung gefördert wurde. Er hat gute Erfahrungen mit Bildung gemacht und verfügt über einen höheren Schulabschluss. Er verbindet Bildung mit Persönlichkeitsentwicklung, engagiert sich stark in ehrenamtlichen Tätigkeiten. Sein Altersbild ist differenziert, er steht intergenerativem Lernen sehr positiv gegenüber. Als Lerntyp fällt er unter soziale Lerner in Kleingruppen.

Hindernisse bilden für diesen Typus die externen Faktoren wie Zeitmangel oder mangelnde Mobilität.<sup>112</sup>

Der gemeinwohlorientierte-solidarische Typ verfügt über soziale und nutzenbezogene Weiterbildungsinteressen. Bildung leistet aus seiner Sicht einen Beitrag für die Gemeinschaft. Er verfügt über hohe Sozialkompetenz, hat eine sehr hohe formale Weiterbildungsaktivität und kann sowohl einen hohen als auch einen niedrigen Bildungsabschluss haben.

Für ihn sind ebenfalls externe Ursachen wie beschränkte finanzielle Mittel oder zu starke berufliche Einbindung Hindernisse bei der Weiterbildung.<sup>113</sup>

---

<sup>110</sup> Edelmann, Schmidt, Tippelt 2012: S. 32 – 33.

<sup>111</sup> Tippelt, Schmidt, Theisen 2009: S. 176 – 181.

<sup>112</sup> Tippelt, Schmidt, Theisen 2009: S. 176 – 177.

<sup>113</sup> Tippelt, Schmidt, Theisen 2009: S. 179.

Der utilitaristische Typ wurde vom Elternhaus wenig gefördert. Bildung ist nur wichtig, wenn sie unmittelbar angewendet werden kann. Seine Motivation zu Weiterbildungen ist oftmals beruflicher Art. Das Bildungsverständnis beruht auf Erfahrungslernen und Allgemeinbildung, Learning by Doing.

Er hat einen mittleren oder niedrigen Bildungsabschluss. Auch hier sind externe Hindernisse der Grund, sich nicht weiterzubilden.<sup>114</sup>

Der selbstabsorbierend-kontemplative Typ schlussendlich zeichnet sich aus durch einen eher niedrigen Bildungswunsch als Jugendlicher.

Dieser Typ verfügt aber über einen hohen Bildungsabschluss. Bildung dient zur Persönlichkeitsentwicklung und ist Selbstzweck, dient also Zielen, die auf die eigene Person bezogen werden können. Er ist ehrenamtlich aktiv. Hindernisse für eine Weiterbildung hat er eigentlich nicht. Wenn doch, sind es ausschliesslich externe Faktoren.<sup>115</sup>

Es ist anzunehmen, dass diese Typologie nicht starr, sondern abhängig von der jeweiligen Lebensphase ist. Es wird vermutet, dass während der Erwerbsphase der utilitaristische Typ weiterverbreitet ist als nach der Pensionierung.

Dies müsste aber durch Langzeitstudien noch bestätigt werden. Ein erster, wichtiger Erkenntnisschritt über ältere Lernende ist mit dieser Untersuchung gemacht.<sup>116</sup>

## 2.9 Immatrikulierte ältere Studierende

Wenn ältere Menschen sich an einer Universität einschreiben, stossen sie nicht nur auf Bewunderung, sondern sie können auch auf Ablehnung treffen, wie jüngere Studierende im Interview geantwortet haben. Was vor allem als störend empfunden wurde, war, wenn sich ältere Personen in den Vorlesungen profilieren wollen, Besserwisser seien und den Jüngeren den Platz wegnahmen.<sup>117</sup>

---

<sup>114</sup> Tippelt, Schmidt, Theisen 2009: S. 182 – 183.

<sup>115</sup> Tippelt, Schmidt, Theisen 2009: S. 184 – 185.

<sup>116</sup> Tippelt, Schmidt, Theisen 2009: S. 187.

<sup>117</sup> Koller 2014: S. 34 – 41.

Aus den Untersuchungen von Scholz geht hervor, dass es zwei Hauptargumente für eine Öffnung der Hochschulen für Ältere gibt:

1. Das ist eine Forderung an eine gerechte und demokratische Gesellschaft.
2. Die Öffnung der Hochschulen ermöglicht Lebenslanges Lernen auch im hohen Alter und erweitert die geistigen Fähigkeiten der älteren Menschen.

Daneben wurden noch zwei weitere Argumente angegeben:

3. Ältere Menschen können ihr Wissen in den Wissenschaftsbetrieb einbringen und damit der Wissenschaft und sich selbst Nutzen bringen.
4. Die Öffnung der Hochschulen für ältere Menschen führt zu einer Begegnung und zu einem Austausch zwischen den Generationen.

Das hier die eigenen Interessen der Befragten mitspielen, ist nicht zu vermeiden.

Viele ältere Studierende sind der Auffassung, dass es nicht zwangsläufig in der Natur des Menschen liegt, dass die geistigen und sozialen Fähigkeiten im Alter verloren gehen. Lebenslanges Lernen, sei es in der Form von Weiterbildungen oder einem Studium an einer Hochschule, können diesem Verlust entgegenwirken oder ihn herauszögern.<sup>118</sup>

Das Umfeld der älteren Studierenden reagiert meistens positiv auf die Entscheidung, ein Studium aufzunehmen. Die Befragten gaben zudem an, dass sie durch das Studium eine deutliche Erweiterung an Freundschaften erfahren hatten. Wobei anzumerken ist, dass diese Erfahrung bei den Frauen bedeutend grösser ist als bei den Männern. Als Erklärung hierfür wurde angegeben, dass viele Frauen alleinstehend waren. Auch wurden die Kontakte zu den jüngeren Mitstudierenden positiv bewertet. Die meisten Jüngeren empfanden ähnlich. Es gibt eine Bereicherung auf beiden Seiten. Lehrende berichten ebenfalls über gute Erfahrungen mit den älteren Studenten und Studentinnen.<sup>119</sup>

Die Erwartungen, welche ältere Studierende für sich an eine Weiterbildung oder ein Studium stellten, sind:

1. etwas Neues zu lernen und den Horizont zu erweitern,
2. berufliche Kenntnisse zu erweitern,

---

<sup>118</sup> Scholz 1993: S. 124 – 125.

<sup>119</sup> Scholtz 1993: S. 127 – 132. Koller 2014: S. 20 – 72.

### 3. persönliche Weiterentwicklung.

Eine weitere Erwartung ist, Kenntnisse zu erwerben, welche im Alltag hilfreich sind.

Für die ab 65-Jährigen ist der Spass am Lernen ebenfalls wichtig.

Von den Weiterbildungsanbietern wird erwartet, dass die Dozenten und Dozentinnen didaktisch und fachlich gut ausgebildet sind. Diese Erwartungen werden sowohl von Frauen als auch von Männern gestellt.

Hindernisse für die Teilnahme an Weiterbildungen sind vor allem die Angst, es nicht zu schaffen oder Prüfungen nicht zu bestehen, oder familiäre Umstände, die eine Teilnahme an Weiterbildungen nicht zulassen. Auch die hohen Kosten, wie an anderem Ort erwähnt, machen die Teilnahme schwierig. Aber auch die Annahme, dass sich eine Weiterbildung im Alter nicht mehr lohne, wird als Motiv genannt, nicht teilzunehmen.

Wichtig für die Teilnahme an Weiterbildungen ist die schulische Vorbildung. Personen mit einem höheren Schulabschluss beteiligen sich deutlich mehr an Weiterbildungen.

Eine Transparenz über die Bildungsangebote für ältere Personen wäre wünschenswert, denn jede zwanzigste Person über 65 Jahren suchte nach Informationen über Weiterbildungsangebote.<sup>120</sup>

Personen im Pensionsalter suchen Allgemeinbildung an einer Universität, die offen für ältere Personen ist. Die Anzahl der Hochschulen, welche sich den älteren Personen widmen, nimmt jedes Jahr zu. Was unterscheidet die Universität von den allgemeinbildenden Institutionen? Hochschulen und

---

<sup>120</sup> Kuwan, Tippelt, Schmidt 2009: S. 157 – 167.



Universitäten vermitteln eine Wissenschaftlichkeit, was die allgemeinbildenden Institutionen nicht können.

- Wissenschaft bezieht sich auf einen bestimmten Gegenstand. Sie erforscht diesen Gegenstand, um daraus Erkenntnisse zu gewinnen.
- Wissenschaft ist ein dauernder Prozess, sie fordert das selbständige und produktive Denken, um diese Erkenntnisse zu bekommen. Bildung ist das Erlernen von Vorgegebenem.
- Ältere Personen studieren wegen der Wissenschaftlichkeit an einer Universität.<sup>121</sup>

## 2.10 Bildung und Frauen

Es macht den Anschein, dass Bildungstheorien geschlechtsneutral sind, denn es ist immer die Rede von dem Menschen. Aber stimmt das wirklich? Untenstehende Abhandlung wird zeigen, dass die Frauen bei der Bildung früher benachteiligt waren und hart haben kämpfen müssen, sodass wir heute sagen können, Frauen sind in puncto Bildung gleichberechtigt.

Seit 1981 ist die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der schweizerischen Verfassung verankert. 1988 wurde das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann eingerichtet. Seit Juli 1996 ist das Gleichstellungsgesetz in Kraft, welches insbesondere jegliche Form der Diskriminierung im Bereich der Erwerbsarbeit verbietet. Die Umsetzung dieses Prinzips bleibt aber eine komplexe Herausforderung.

---

<sup>121</sup> Böhme 2001: S. 70 – 71.

## Indikatoren zur Gleichstellung von Frau und Mann: Frauenanteil in %

<b>Höchster Bildungsabschluss<sup>1</sup></b>	
Obligatorische Schule	55,9
Hochschule <sup>2</sup>	47,4
<b>Dozierende<sup>3</sup></b>	
Universitäre Hochschulen	37,8
Fachhochschulen	40,4
<b>Erwerbstätigkeit<sup>4</sup></b>	
Vollzeiterwerbstätige (90%+)	30,2
Teilzeiterwerbstätige (<90%)	75,7
Arbeitnehmende in Unternehmensleitung oder mit Vorgesetztenfunktion	35,0
<b>Löhne<sup>5</sup></b>	
Vollzeitarbeitnehmende mit monatlichem Nettolohn ≤ 4000 CHF (Total F+M: 19,6%)	50,1
Vollzeitarbeitnehmende mit monatlichem Nettolohn > 8000 CHF (Total F+M: 13,6%)	16,1
<b>Vertretung in der Politik</b>	
Bundesrat (2016: 2 Frauen, 5 Männer)	28,6
Nationalrat (18.10.2015)	32,0
Ständerat (22.11.2015)	15,2
Kantonale Exekutiven (24.04.2016)	24,0
Kantonale Parlamente (10.04.2016)	25,6

1 25- bis 64-jährige ständige Wohnbevölkerung, 2015

2 Universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und pädagogische Hochschulen

3 Professorinnen, übrige Dozentinnen, Assistentinnen und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, 2014

4 Personen ab 15 Jahren, 2015

5 Gesamtwirtschaft, 2014 <sup>122</sup>, letzte Aktualisierung der Daten: 10.05.2016

<sup>122</sup> <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/20/05/blank/key/ueberblick.html>.

## Ausgewählte Abschlüsse 2014

Bildungsstufe	Total	Männer absolut	%	Frauen absolut	%
Fachhochschule/Pädagogische Hochschule, Diplom	1'093	567	52	526	48
Fachhochschule/Pädagogische Hochschule, Bachelordiplom	15'252	6'734	44	8'518	56
Fachhochschule/Pädagogische Hochschule, Masterdiplom	3'513	1'607	46	1'906	54
Universitäres Lizentiat/Diplom	319	97	30	222	70
Universitäres Bachelordiplom	14'362	6'828	48	7'534	52
Universitäres Masterdiplom	12'948	6'328	49	6'620	51
Doktorat	3'849	2'184	57	1'665	43

Abbildung 1 Studierende und Abschlüsse der Hochschulen (SHIS)

## Welche Vorurteile hielten oder halten die Frauen vom Studieren ab?

- Gelehrsamkeit schickt sich nicht für Frauen, weil sie nicht fähig sind, etwas Tüchtiges darin zu leisten.
- Gelehrsamkeit schickt sich nicht für Frauen, weil sie keinen Nutzen davon zu erwarten haben.
- Das Studium wird von den Frauen oft missbraucht.
- Das Studium macht Frauen hochmütig.

Dies veröffentlichte Dorothea Christiane Leporin im Jahr 1742. Sie wurde 1715 als viertes von fünf Kinder geboren. Ihr Vater war Arzt, die Mutter kam aus einer Pfarrerrfamilie. Sie promovierte 1754, als verheiratete Frau Erxleben, in Medizin und erlangte so Berühmtheit als erste deutsche Doktorin. Sie nahm schon als Kind zusammen mit ihrem Bruder am Privatunterricht des Vaters teil, weil es damals noch keine Regelschulen gab.<sup>123</sup>

Neben diesen Vorurteilen gebe es noch weitere Gründe, weshalb Frauen nicht studieren sollten, schrieb Erxleben weiter und meint damit Geiz, weil viele damals ein Studium für Frauen als Verschwendung ansahen, da Frauen wichtigere Dinge zu tun hatten, z.B. für die Familie zu sorgen.

---

<sup>123</sup> Erxleben 1993: S. 5 – 7.

Weiter hielten laut Erxleben Unlust an der Arbeit und Bequemlichkeit vom Studium ab. Aber auch Hochmut könne vom Studium abhalten. Einerseits, wenn der Mensch meint, dass er schon alles wisse, und andererseits, wenn der Mensch sich schämt, sich unterrichten zu lassen. Und Neid sei ebenfalls ein Grund, viele gönnen anderen Menschen nicht, dass diese, dank ihres Studiums, grosse Vorteile besitzen.<sup>124</sup>

Auch in der Schweiz hatten die Frauen mit Schwierigkeiten zu rechnen. Um 1900 kamen sehr viele Russinnen nach Bern, um hier zu studieren. Aber einfach hatten die Frauen es nicht, wie folgendes Zitat zeigt:

„Ich kam neben einem hochgewachsenen Korpsstudenten mit einem Schmiss auf der rechten Seite zu sitzen. Er gehörte wohl in die damals nicht seltene Klasse der verbummelten Söhne reicher Väter, die als letzte Rettung zum Examen ins Ausland gesandt wurden. Mit der Vertraulichkeit des [deutschen] Landsmannes wandte er sich mir zu: ‚Nun sagen Sie mal, sie junges Mädchenwesen, was wollen Sie eigentlich hier?‘ ‚Studieren!‘ sagte ich kurz. Ein dicker, langer Zeigefinger hob sich langsam bis zur Mitte seiner Stirn.“ (Marie Joachimi-Dege, Als Studentin in Bern um 1900)<sup>125</sup>.

Die Frauen taten sich in einem Studentinnenverein zusammen, um ihre Interessen zu wahren. Sie waren selbstbewusst und zeigten dies mit einer Anstecknadel, auf der „Gleiche Rechte, gleiche Pflichten!“ stand.

Als eine russische Studentin durch eine „ungezogene Gebärde“ eines Studenten beleidigt wurde, wurde von der Präsidentin des Vereins „Genugtuung“ verlangt, worauf der Student die Universität verliess.

Die Universität Bern verhielt sich um die Jahrhundertwende sehr frauenfreundlich, leider ging diese Haltung in der Zwischenkriegszeit verloren, wie dieses frauenfeindliche Zitat zeigt:

„Zufällig begegnete ich heute bei meiner Lektüre für die Dissertation dem Buche einer Frau Luise Zurlinden. Gedanken Platons in der deutschen Romantik.

---

<sup>124</sup> Erxleben 1993: S. 137 – 152.

<sup>125</sup> Rogger 1999: S. 9.

Das Grausen das einen überkommt wenn Frauen in diesen Dingen entscheidend mitreden wollen ist unbeschreiblich. Es ist die bare Niedertracht. (Walter Benjamin an Ernst Schoen, 31.7.1918)<sup>126</sup>.

Die erste Studentin wurde 1868 in Bern immatrikuliert, nachdem zuerst der Erziehungsdirektor von Bern angefragt wurde, ob diesem Immatrikulationsgesuch auf Grundlage des Hochschulgesetzes entsprochen werden könnte. An der Universität Zürich waren zu dieser Zeit schon Frauen zugelassen.

Ein weiterer Stolperstein für die Frauen war die Tatsache, dass sie, wenn sie einen Abschluss erreichen wollten, nicht über die nötige Vorbildung verfügten, weil es für die Mädchen kein Gymnasium gab. Die erste Schülerin besuchte im Jahre 1894, 20 Jahre, nachdem eine Frau an der Universität Bern doktort hatte, ein Gymnasium.<sup>127</sup>

Die meisten Frauen an der Universität Bern waren vehemente Kämpferinnen für Frauenrechte, wie Eugénie Dutoit oder Meta von Salis-Marschlins.<sup>128</sup>

Es vergingen nochmals 40 Jahre, bis Anna Tumarkin als erste Frau im deutschsprachigen Raum im Jahre 1906 zur Titularprofessorin, und 1909 zur ausserordentlichen Professorin ernannt wurde, und somit Dissertationen und Prüfungen abnehmen durfte.<sup>129</sup>

Dass sich Frauen ihre Rechte erkämpfen konnten, war nicht zuletzt ein Verdienst der Frauenbewegungen. Im 18. Jahrhundert gingen in Europa wichtige politische, soziale und wirtschaftliche Veränderungen vorstatten, die auch an den Frauen nicht spurlos vorbeigingen. Gleiche Rechte für Frau und Mann wurden bereits in der Zeit der Aufklärung gefordert. Die Verwirklichung liess aber auf sich warten. Daraus entstanden die Schweizerischen Frauenbewegungen, aber auch diese fanden anfangs kein Gehör. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts gelang es den Frauenbewegungen, erste Veränderungen für die Frauen durchzusetzen.

---

<sup>126</sup> Rogger 1999: S. 14.

<sup>127</sup> Rogger 1999: S. 14 – 19. Über die Zulassungsbedingungen für die Universität wird nichts erwähnt.

<sup>128</sup> Rogger 1999: S. 89 – 95. Weitere Namen und Aktionen von Frauenrechtlerinnen sind in diesem Buch beschrieben.

<sup>129</sup> Rogger 1999: S. 161.

Die Sozialisation der Mädchen war auf die Rolle der Frauen ausgerichtet; Heirat, Kindererziehung und Hausfrauendasein waren die Themen. Höhere Bildung für die Mädchen war kein Thema.

Die Berufslehre der Frauen war vor allem auf den Dienstleistungssektor ausgerichtet. Die Frauen hatten deutlich schlechtere Berufs- und Aufstiegschancen als die Männer. Auch bei Wirtschaftskrisen waren die Frauen stärker betroffen. Die Frauen haben vielfach ihre Berufstätigkeit aufgegeben, sobald Kinder da waren.

Die Frauenbewegungen haben dafür gekämpft, dass es möglich wurde, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen. Dass es dafür bessere Sozialleistungen brauchte, versteht sich von selbst. Auch politisch brauchte es ein Umdenken, Frauen bekamen das Wahl- und Stimmrecht. Somit war der Grundstein für die Gleichberechtigung gelegt, aber es gibt auch heute noch viel zu tun, zum Beispiel gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Bildungspolitisch sind die Frauen heute jedoch gleichgestellt.<sup>130</sup>

## 2.11 Studierende mit Familie

Studierende mit Kindern sind ca. zwölf Jahre älter als solche ohne Kinder. Zudem verfügen sie vielfach schon über ein abgeschlossenes Studium. Das Durchschnittsalter der Studentinnen mit erwachsenen Kindern lag 2009 bei 55 Jahren, für die Männer fehlen gesicherte Angaben, weil ihre Anzahl weniger als 25 betrug. Derweil 71,4% der studierenden Väter Kinder unter 6 Jahren hatten, lag der Anteil bei den Frauen bei 50,5%. Als mögliche Erklärung hierfür wird angegeben, dass die Männer bei der Geburt des Kindes, durchschnittlich älter als die Frauen sind, oder dass die Frauen häufiger zugunsten der Kinder auf ein Studium verzichten oder dies bis auf weiteres verschieben.<sup>131</sup>

---

<sup>130</sup> Grossenbacher 1987: S. 38 – 51.

<sup>131</sup> Gerhard Ortega 2012: S.11 – 12.

Die Zeit, welche Studierende für Haushalt und Familie sowie für Erwerbstätigkeit verwenden, zeigt, dass Frauen deutlich mehr Zeit für Haushalt und Familie aufwenden wie Männer, 21,7 respektive 17,7 Stunden wöchentlich.

Bei der Erwerbstätigkeit ist es genau umgekehrt. Männer wenden für die Erwerbstätigkeit 22,4 Stunden pro Woche auf, Frauen 10,2 Wochenstunden. Die wöchentliche Zeit für das Studium ist bei beiden Geschlechtern etwa gleich, 25,3 Stunden bei den Männern und 26,8 Stunden bei den Frauen.

Werden studierende Eltern mit der Wohnbevölkerung der Schweiz verglichen, zeigt sich, dass die studierenden Frauen 32,9 Stunden pro Woche für Familie und Haushalt aufwenden, gegenüber 47,7 Wochenstunden der nicht studierenden Frauen. Bei den Männern sind es 18,4 respektive 25,1 Stunden.<sup>132</sup>

Die Kinderbetreuung ist auch während des Studiums hauptsächlich Frauensache. 71,3% der studierenden Väter sagten, dass die Kinder durch ihre Partnerin betreut werden. Bei den studierenden Müttern gaben lediglich 15,1% an, dass der Partner für die Kinderbetreuung zuständig war.<sup>133</sup>

Im europäischen Vergleich ist der Anteil der Studierenden mit Kindern in der Schweiz mit ca. 5% vergleichsweise klein. In Norwegen liegt der Anteil bei 26,2%, in den anderen skandinavischen Ländern sowie in Portugal und Irland sind es ca. 10%. Für Deutschland, Frankreich, Österreich, Holland und Spanien sind es ebenfalls nur ca. 5%.<sup>134</sup>

Ob sich dies auch auf das Alter der immatrikulierten Studierenden auswirkt, darauf wird später eingegangen. Es darf aufgrund der vorliegenden Zahlen erwartet werden, dass aus diesem Grund deutlich weniger Studentinnen über 50 Jahren an den norwegischen Universitäten eingeschrieben sind. Leider kann diese Vermutung nicht verifiziert werden, da die angefragten Universitäten nicht geantwortet haben.

In der TV-Sendung Arena zum Thema „Frauen am Herd“ wurde gesagt, dass gutausgebildete Frauen im Arbeitsprozess bleiben müssten, denn alles andere sei ökonomisch nicht vertretbar. Frauen hätten zwar auf dem Papier die gleichen

---

<sup>132</sup> Gerhard Ortega 2012: S. 18.

<sup>133</sup> Gerhard Ortega 2012: S. 21.

<sup>134</sup> Gerhard Ortega 2012: S. 28.

Rechten, aber für die Kinderbetreuung müssten sie zu Hause bleiben, weil die Männer dies wegen der Arbeit nicht könnten.

Frauen und Männer sollten beide die Möglichkeit haben, Teilzeit zu arbeiten. In den meisten Betrieben ist dies leider noch nicht möglich.

Es heisst, entweder Karriere bei Vollzeitarbeit oder Teilzeitarbeit ohne oder nur mit schlechten Karrierechancen. Weiter war zu hören, dass heute zwei Drittel der Schüler und Schülerinnen an den Schweizerischen Gymnasien Maturandinnen sind und dass die skandinavischen Länder die höchste Gleichstellung zwischen Männern und Frauen haben.<sup>135</sup>

Wie sich die Anzahl der Frauen an den Universitäten entwickelt hat, zeigt sich daran, dass im Jahr 1985 erst 35,4% der Studierenden Frauen waren. Wobei die Frauen über 50% der Bevölkerung ausmachten. Die Frauen wählten eher Fächer wie Sprachen, Literaturwissenschaft oder Psychologie. Wobei die Männer sich eher von Soziologie, Jurisprudenz oder Theologie angezogen fühlten. Bei der Medizin haben die Frauen mit 39% Frauenanteil schon relativ früh den Durchbruch geschafft. An Hochschulen wie der Wirtschaftshochschule St. Gallen, der ETH Zürich oder Lausanne hingegen schwankt der Frauenanteil zwischen 13 und 16%.

Bei den Dozierenden sah es schweizweit 1985 wie folgt aus:

- Die Anzahl Professorinnen betrug 2,2%,
- der Lehrbeauftragten und Lektorinnen etc. 14,0%,
- der Assistentinnen 20,6%.

Wobei die meisten Professorinnen in den Fachbereichen Psychologie, Erziehungswissenschaften und Sport zu verzeichnen waren (10,3%). Im Fachbereich Theologie waren keine Professorinnen tätig.<sup>136</sup>

Die Frauen, welche es zur ordentlichen Professorin gebracht haben, stammen mehrheitlich aus Familien der höheren Sozialschichten. Sie haben einen Beruf gewählt, weil sie nicht in erster Linie Geld verdienen wollen, sondern weil der Beruf für sie eine Berufung ist. Wenn sie verheiratet sind, dann ebenfalls mit

---

<sup>135</sup> SRF 1: Arena. Gesendet am 10.6.2016.

<sup>136</sup> Gillioz 1988: S. 83 – 85.



Männern aus der oberen Sozialschicht, die einen gut bezahlten Beruf ausüben. Deshalb ist es ihnen auch möglich, Personal für den Haushalt und die Kinder einzustellen. Somit wird die Doppelbelastung deutlich reduziert.

Diese Ergebnisse entstammen einer Studie, welche in Deutschland durchgeführt wurde.<sup>137</sup>

## 2.12 Modellprojekt „Frauen um 60“

Die Frauen, welche heute ca. 60-jährig sind, haben bis jetzt mehrheitlich ein Leben für andere geführt. Sei es als Tochter, Ehefrau, Hausfrau, Mutter, Grossmutter. Daneben waren sie auch noch berufstätig. Sie haben eigentlich nie gelernt, für sich selbst da zu sein. Jetzt, da die Kinder erwachsen sind und die Enkelkinder die Grossmutter nicht mehr so in Anspruch nehmen, können sie ihre Wünsche artikulieren. Statt in ein Loch zu fallen, können und dürfen sie sich anderen Interessen zuwenden.

Aus diesen Bedürfnissen heraus ist in Deutschland das Modellprojekt „Frauen um 60“ entstanden. Hier werden Kurse für Frauen dieser Altersgruppe angeboten. Die Pilotprojekte waren drei unterschiedliche Kurse. Ein Kurs bestand aus einem Blockseminar von fünf Tagen, der zweite Kurs fand zweimal die Woche statt und der dritte Kurs war eine Kombination aus einem Wochenendseminar und daran anschliessenden Einzelseminaren, die zweimal in der Woche stattfanden. Insgesamt umfasste jeder Kurs 50 Stunden. Dieses Projekt wurde 1986 lanciert und markiert den Beginn einer nicht-universitären Frauenbildung. Bildung wurde für alle Frauen zugänglich gemacht, nicht nur für die Frauen aus der Oberschicht. Dies wiederum verlangte Unterrichtsformen, welche didaktisch auf die Gruppe der Frauen 60+ abgestimmt waren. Das Echo der Teilnehmerinnen war sehr positiv, deshalb wurden die Anbieter von Erwachsenenweiterbildungen aufgefordert, vermehrt solche Kurse in ihr Angebot aufzunehmen.<sup>138</sup>

Wie aus den untenstehenden Diagrammen ersichtlich wird, sind 2015 an über 50% der Universitäten weltweit die Frauen in der Mehrzahl.

---

<sup>137</sup> Bimmer 1983: S. 153.

<sup>138</sup> Caspers 1994: S. 117 – 126.

An den schweizerischen Universitäten sind 45% der Studierenden weiblich, bei der Professorenschaft sind es 8% und im Mittelbau sind 34% Frauen anzutreffen. Das im UNIMAGAZIN 2004 beschriebene, vom Parlament und Bundesrat gesetzte Ziel, die Anzahl der Professorinnen bis 2006 auf 14% zu erhöhen, wird bis dahin wohl kaum erreicht werden, wurde befürchtet.<sup>139</sup> Tatsächlich sind 2014 nur 37,8% der Professorenschaft weiblich, wie an anderer Stelle beschrieben.

Mehrere Gründe können hierzu beigetragen haben, wie zum Beispiel aus den Frauenstudien Bielefeld hervorgeht. Die Frauen über 35 Jahre verfügen meistens über eine abgeschlossene Berufsausbildung, aber sie haben häufig ihre Bildungsinteressen nicht verwirklichen können, weil sie diese zugunsten der Familie zurückgestellt haben. Je zufriedener eine Frau während der Erwerbstätigkeit war, desto eher entsteht der Wunsch, sich weiterzubilden. Hieraus ist die Idee des Frauenstudiums entstanden. Für dieses Studium wird kein Maturitätsabschluss verlangt, die Frauen haben Hörerinnenstatus. Die Frauen suchen eine Herausforderung, die ihren Fähigkeiten entspricht und anspruchsvoll sein darf. Dies hat auch mit dem Selbstwertgefühl der Frauen zu tun, während der Familienphase sind sie isoliert und kommen sich im Vergleich zu den berufstätigen Frauen minderwertig vor, schreibt Martina Freund.

Dies ist der Grund, warum viele Frauen schon während der Familienphase diverse Weiterbildungskurse besuchen. Damit wird der Grundstein für ein Studium im Alter gelegt. Die Frauen haben eine sehr hohe Weiterbildungsmotivation entwickelt, sie haben Spass am Lernen, der durch positive Erinnerungen an die Schulzeit gefördert wird, und das Lernen fällt ihnen leicht.<sup>140</sup>

Die Lebenssituationen der heutigen Frauen haben sich geändert. Waren die Frauen früher grösstenteils lebenslang materiell versorgt, können die Frauen heute nicht mehr darauf zählen. Die Scheidungsrate lag 2015 bei 41,4%.<sup>141</sup> Die Frauen sind heute, im Vergleich zu früher, vermehrt erwerbstätig und in der Folge entstanden differenzierte Bildungsangebote für Frauen.

---

<sup>139</sup> Binder 2004.

<sup>140</sup> Freund 1997: S. 93 – 145.

<sup>141</sup> <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/key/06.html>.

Ziel dieser spezifischen Angebote ist es, die Frauen ihre Stärken und Kompetenzen bewusst zu machen, es ist also ein Angebot zur Identitätsfindung und somit auch eine politische Bildung. Die Sozialisation der heute älteren Frauen war früher noch darauf ausgerichtet, dass die Frauen für die Familie zuständig, also nicht erwerbstätig waren. Es besteht deswegen vor allem für ältere Frauen ein Nachholbedarf.

Daraus sind spezifische Altersbildungen entstanden, welche darauf abzielen, den Frauen die nötigen Fähigkeiten zu vermitteln, damit sie mit ihrer neuen Lebenssituation adäquat umgehen können. Dies gilt verstärkt für Frauen mit einem niedrigen Bildungsstand.

Obwohl die Gleichstellung von Mann und Frau im Grundgesetz festgelegt ist, ist ihre Umsetzung noch nicht überall vollendet. Frauen sind nach wie vor bei beruflichen Weiterbildungen und in Führungspositionen bei Weiterbildungsinstitutionen untervertreten. Solange dies der Fall ist, bedarf es spezifischer Bildungsangebote für Frauen.<sup>142</sup>

Vollständigkeitshalber muss erwähnt werden, dass in der Bildungsforschung nicht nur von einer Frauenbildung gesprochen wird, sondern auch von einer Männerbildung. Ist Frauenbildung ein Kampfbegriff aus dem 19. Jahrhundert, wie schon oben erwähnt wurde, haben Männer diesen Kampf nie ausfechten müssen. Daraus kann gefolgert werden, dass es keine spezifische Männerbildung gibt, die Angebote waren immer schon da.

Frauenbildung ist in die Frauenbewegung und die Frauenforschung eingebettet. Frauen kämpften für Gleichberechtigung, Frauenbildung ist somit als emanzipatorisch zu definieren.

Die Akzeptanz für spezifische Männerbildungsangebote ist eher gering, weil die Meinung vorherrscht, dass Männer dank ihres Geschlechts generell keine Probleme haben. Die Statistiken zeigen aber das Gegenteil: junge Männer haben mit viel mehr Problemen zu kämpfen als junge Frauen. Männer haben Mühe mit ihrer Geschlechterrolle, sie können oder dürfen in der Gesellschaft keine Schwäche zeigen.<sup>143</sup>

---

<sup>142</sup> Schiersmann 1999: S. 588 – 593.

<sup>143</sup> Nuissl 1999: S. 595 – 596.

### 2.13 Von Älteren für Ältere

Forschungsprojekte befassen sich mit Forschung mit und durch Senioren. Entstanden ist die Idee an den Seniorenuniversitäten. Führend war hier seit 1993 die Seniorenuniversität Genf.

Mittlerweile gibt es ein ähnliches Projekt an der Universität Zürich.<sup>144</sup> Einerseits forschen Jung und Alt zusammen. Die Vorteile sind, dass Jung und Alt sich ergänzen und somit voneinander profitieren können. Dies funktioniert aber nur, wenn bei der Vorbereitung genügend Zeit investiert wird, um das konzeptuelle und methodische Vorgehen zu klären, ansonsten sind Konflikte zwischen Jung und Alt vorprogrammiert.

Eine weitere Möglichkeit bietet Forschung durch ältere Personen selbst.

Hier arbeiten die Pensionierten eine Forschungsidee selbständig aus. Bei Bedarf können sie Unterstützung bei Universitätsangehörigen anfordern.

Wichtig für das Gelingen solcher Forschungsprojekte ist, dass über längere Zeit die gleiche Gruppe älterer Personen zusammenarbeitet und dass die fachliche Begleitung gewährleistet ist. Die meisten derartigen Forschungsprojekte beziehen sich auf die Fachrichtung Gerontologie. In anderen Fachrichtungen sind solche Projekte nicht oder noch nicht anzutreffen.<sup>145</sup>

### 2.14 Die Humboldt-Universitäten

Die Humboldt'sche Universitätsidee wird seit 200 Jahren zwar angestrebt, wurde aber nie erreicht. Eine kurze Zusammenfassung dieser Idee lautet, dass Wissenschaft nicht aus dem Sammeln blosser Erkenntnisse besteht, sondern eine fortgesetzte Suche ist. Wissenschaft, welche aus dem Inneren kommt und dort eingepflanzt wird, ist imstande, den Charakter zu bilden, und trägt somit zur Persönlichkeitsbildung bei.<sup>146</sup>

---

<sup>144</sup> Koller 2014: S. 31.

<sup>145</sup> Höpflinger, Stuckelberger 1999: S. 203 – 205.

<sup>146</sup> Jamme 2011: S. 8.

Ein weiterer wichtiger Punkt der Humboldt'schen Universitätsidee betrifft die studentische Freiheit.

„Der Universität ist vorbehalten, was nur der Mensch durch und in sich selbst finden kann, die *Einsicht in die Wissenschaft*. In diesem Selbst Actus im eigentlichsten Verstand ist es nothwendig *Freiheit* und hülfreiche Einsamkeit, und aus diesen beiden Punkten fließt sogleich die ganze äussere Organisation der Universitäten.

Das Kollegienhören ist nur Nebensache, das Wesentliche, dass man in enger Gemeinschaft mit Gleichgesinnten und Gleichaltrigen und dem Bewusstseyn, dass es am gleichen Ort eine Zahl schon vollendet Gebildeter gebe, die sich nur die Erhöhung und Verbreitung der Wissenschaft widmen, eine Reihe von Jahren sich und nur der Wissenschaft lebe“<sup>147</sup>.

Die Idee der Freiheit beinhaltet somit die strikte Trennung von Schule und Universität. Der Student, die Studentin ist einzig und allein der Wissenschaft verpflichtet, keinen Lehrplänen, sondern ausschliesslich der eigenen Verantwortung.<sup>148</sup>

Hieraus geht hervor, dass Reformen nur universitätsintern vorgenommen und dadurch nur mühsam durchgesetzt werden können, wie aus den Bemühungen in den 50er Jahren hervorgeht. Auslöser für erste Reformen an den Universitäten war der sogenannte Sputnik-Schock im Jahre 1957. Die Universitäten entwickelten sich zu Massenhochschulen, daraus entstand ein Druck zur Reform. Die Diskussionen in den 60er Jahren wurden sehr kontrovers geführt und weisen Ähnlichkeiten auf mit den heutigen Bologna-Diskussionen. Die Diskussionen drehten sich damals wie heute um vermeintliche Krisen an den Universitäten, wie steigende Ausländerquoten, längere Studienzeiten und überfüllte Hörsäle. Diese Krisen bringen einen Ansehensverlust mit sich. Heute kommt noch hinzu, dass die staatliche Finanzierung herabgesetzt wird und nicht zuletzt entsteht durch den internationalen Wettbewerb weiter Druck. Dadurch wandern hochqualifizierte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen ins Ausland ab. Schon 1960 war von Planung, Rationalisierung und Effizienzsteigerung die Rede. Der Wissenschaftsrat forderte eine Straffung des Studiums. Ein Basisstudium

---

<sup>147</sup> Jamme 2011: S. 8. Hervorhebung im Original.

<sup>148</sup> Jamme 2011: S. 8.

von viereinhalb Jahren, darauf aufbauend ein zweijähriges Aufbaustudium für begabte Studierende. Es war von Amerikanisierung die Rede.

Die Humboldt'sche Universitätsidee geriet ins Wanken. Die Zweiteilung des Studiums wurde heftig kritisiert als eine Zerstörung der Einheit von Lehre und Forschung. Ebenfalls wurde befürchtet, dass die Politiker und Politikerinnen die Forschung aus der Universität auslagern könnten.

Diese Befürchtung ist auch heute aktuell. Dabei sei es nicht die Forschung, sondern die Lehre, die vernachlässigt werde.

Seminare mit über hundert Teilnehmern und Teilnehmerinnen, teilweise didaktisch fragwürdige Vorträge oder Vermittlung zweifelhaften Wissens lassen Fragen aufkommen.

Die Rückbesinnung auf Humboldt, wie dies in Amerika zunehmend geschieht, macht es auch in Europa für Reformen nicht einfach, wie immer wieder am Bologna-System zu sehen ist.<sup>149</sup>

Im Humboldt'schen Sinne ist eine Universität eine höhere wissenschaftliche Anstalt und keine höhere Lehranstalt. Da kommt die Frage auf, ob diese Universitätsidee Wirklichkeit ist oder eher einem Mythos gleichkommt. Rückblickend gesehen hat Humboldt während seiner Amtszeit als Leiter der Sektion Kultus und Unterricht in Preussen zwar seine Ideen für eine Universität und deren Gründung in Berlin einbringen können, aber als die Universität 1810 ihren Lehrbetrieb aufnahm, war Humboldt schon aus der Regierung ausgeschieden und im diplomatischen Dienst in Wien tätig. Somit hat Humboldt auf die Umsetzung seiner Idee und auf die Weiterentwicklung der Universität keinen Einfluss mehr ausgeübt.<sup>150</sup>

Bis in die 60er Jahre war eine freie Studienwahl und -gestaltung, so wie Humboldt dies proklamiert hatte, noch möglich. Seit der Bologna-Reform ist dieses Ideal nur noch sehr schwierig erreichbar. Die Verschulung der Studiengänge widerspricht der Humboldt'schen Universitätsidee gänzlich.

Die intellektuelle Wissensvermittlung, bei der die inneren Zusammenhänge nicht mehr dargestellt werden, führt vermehrt zur Überforderung der Studierenden.

---

<sup>149</sup> Rohstock 2011: S.117 – 123.

<sup>150</sup> Hermann 2011: S. 171 – 177.

Diese brechen dann ihr Studium ab oder wechseln das Hauptfach. Psychische Störungen sind nicht selten.

Werden hingegen die geistigen Zusammenhänge vermittelt, sind die Studierenden vom Studium begeistert und empfinden eine innere Befriedigung.

Viele Studierende möchten ihr Studium heute so schnell wie möglich abschliessen, damit sie möglichst schnell eine Stelle finden und Geld verdienen. Dies widerspricht dem Humboldt'schen Bildungsideal. Andere Studierende hingegen möchten die Zusammenhänge kennenlernen und verbinden ihr Grundstudium mit anderen Fächern, die es ermöglichen, fachübergreifend zu denken und Zusammenhänge sichtbar zu machen.

Es wäre erstrebenswert, dieses Grundlagenstudium für alle Studierenden einzuführen. Der Grundstein hierfür könnte schon im Gymnasium gelegt werden. Anstrengungen in dieser Richtung werden mit dem Oberstufenkolleg in Bielefeld unternommen. Während dieser Zeit können sich die angehenden Studierenden orientieren, welches Studienfach sie schlussendlich studieren wollen. Da in diesem Kolleg eine freie Studiengestaltung möglich ist, würde die Humboldt'sche Idee wieder aktuell. Wünschenswert sind deshalb nicht-staatliche Hochschulen, an denen eine freie Menschenbildung, nach Humboldts Idee, möglich ist. Die Gründung solcher freien Universitäten geht jedoch mit erheblichen Schwierigkeiten einher. Es sind dies finanzielle Schwierigkeiten, aber auch die restriktive Gesetzgebung, welche sich einer Anerkennung der freien Universitäten entgegenstellt. Dafür wäre ein Grundgesetz vonnöten, welches regelt, dass Bildung und Staat getrennt werden, so wie Humboldt dies gefordert hat. Die Finanzierung des Hochschulwesens durch den Staat bedeutet nicht automatisch, dass der Staat dieses auch gesetzlich regelt. Eine Möglichkeit, dies zu vermeiden oder zu umgehen, wäre, dass die staatlichen Gelder den Studierenden direkt in Form von Bildungsgutschriften zur Verfügung gestellt werden. So könnten die freien und die staatlichen Universitäten in einen Wettbewerb treten, was sowohl der Bildungsqualität der Universität als auch den Studierenden zugutekäme.<sup>151</sup>

---

<sup>151</sup> Spitta 2009: S. 33 – 36.

Ein Beschluss der Kultusministerkonferenz aus dem Jahr 1997, welchem sich die Hochschulrektorenkonferenz anschloss, die Änderung des Hochschulrahmengesetzes von 1998 sowie die Bologna-Erklärung der EU-Bildungsminister von 1999 legten den Grundstein für die Konsekutivstudiengänge.

Eines der Hauptziele dieser Studiengänge war es, die Attraktivität der deutschen Hochschulen für ausländische Studierende zu erhöhen. Dieses Ziel ist mehr oder weniger erreicht. Schwieriger ist es für die deutschen Studierenden, ihr Auslandsemester auf ihr deutsches Studium anrechnen zu lassen. Dazu bedarf es einer Verbesserung der Curricula der Studieninhalte an den Universitäten. Wenn dies nicht geschieht, sind die Ziele der Bologna-Reform: erhöhte Mobilität und Studienzeitverkürzung auf der Masterstufe auf zwei Jahre, nicht umsetzbar.



### 3 Das Bologna-System

Seit den 70er Jahren hat sich die Anzahl Studierender auf Tertiärstufe stark erhöht, nicht zuletzt auch durch eine wachsende Zahl von Studierenden aus bildungsfernen sozialen Schichten. Hierdurch geriet der qualitative Anspruch der Humboldt'schen Universitätsidee stark unter Druck. Die OECD in Paris und der Wissenschaftsrat in Bonn diskutierten in den 70er Jahren, ob das Bildungsideal Humboldts zeitgemäss sei. Diese Diskussionen führten zu der Einführung des Bologna-Systems. Dieses System sollte mit der gestiegenen Studierendenzahl klarkommen.

Das Bologna-System beinhaltet ein berufsorientiertes Grundstudium über 6 Semester und schliesst mit dem Bachelordiplom ab. Hierauf aufbauend ist ein weiterführendes 4-semestriges Studium möglich, dies führt zum Masterabschluss. Während der Bachelorabschluss berufsbezogen ist, ist das Masterstudium stark forschungsbetont. An das Masterstudium kann ein Promotionsstudiengang angeschlossen werden.

Erwartet wurde, dass die meisten Studierenden die Universität nach dem Bachelorabschluss verlassen und in die Berufswelt einsteigen.

Diese Erneuerungen des Studiums wurden von den Fachhochschulen sehr begrüsst, weil sie für diese eine Aufwertung bedeuteten. Die Universitäten hingegen standen dem Bologna-System skeptisch gegenüber. Masterstudiengänge mit einem interdisziplinären, international orientierten Modulsystem wurden eher akzeptiert.

Wünschenswert wäre es, wenn die europäischen Universitäten, so wie es an den Elite-Universitäten im angelsächsischen Raum noch der Fall ist, sich vermehrt an die Humboldt'schen Bildungsprinzipien erinnern würden. Eine Auseinandersetzung mit seinem Bildungsideal ist auch heute noch aktuell.<sup>152</sup>

---

<sup>152</sup> Heller 2009: S. 55 – 60.

Was bringt die Hochschulreform den Studierenden? Herr Crispin Hugenschmidt, Leiter der Fachstelle Studienreformen an der Universität Zürich, meint, dass die Chancengleichheit durch die Reformen zunehmen wird.

Auch Staatssekretär Charles Kleiber vom Bundesamt für Bildung und Wissenschaft glaubt, dass für Personen aus bildungsfernen Schichten nun dank des berufsbefähigenden Bachelorabschlusses ein Studium eher in Frage kommt. Dies wäre das positive Szenario der Reformen. Falls es aber nicht so kommt, steht zu befürchten, dass die Chancen für Kinder aus Akademikerfamilien, an einer Universität zu studieren, auch in Zukunft ca. 13-mal höher sind als für ein Nicht-Akademikerkind. Heute haben 1/3 der Studierenden mindestens einen Elternteil mit einem akademischen Abschluss, bei den Medizinstudierenden ist es fast die Hälfte. In der Schweiz verfügen rund 10% der Bevölkerung über einen akademischen Abschluss.<sup>153</sup>

Die Umstellung auf das Bologna-System wird auch weitreichende Folgen für die Weiterbildungsangebote an den Universitäten und Hochschulen haben, wenn neben die wissenschaftliche Ausbildung im Rahmen des ‚konsekutiven Modells‘ der BA- und MA-Abschlüsse neue Weiterbildungszertifizierungen und -graduierungen treten.<sup>154</sup>

Dazu kommen noch die Herausforderungen an Weiterbildungen wegen des lebenslangen Lernens. Und die immer knapper werdenden finanziellen Ressourcen tragen das ihre dazu bei, dass die wissenschaftliche Weiterbildung darunter leiden wird.<sup>155</sup>

Die Kultusministerkonferenz, kurz KMK, versteht unter wissenschaftlicher Weiterbildung „die Fortsetzung oder Wiederaufnahme organisierten Lernens nach Abschluss einer ersten Bildungsphase und in der Regel nach Aufnahme einer Erwerbs- oder Familientätigkeit“, und dann auf Hochschulen bezogen, „wobei das wahrgenommene Weiterbildungsangebot dem fachlichen und didaktischen Niveau der Hochschule entspricht“<sup>156</sup>. (KMK 2001, 2)

---

<sup>153</sup> Binder 2004.

<sup>154</sup> Faulstich, Graessner, Tippelt 2004: S. 155. Hervorhebung im Original.

<sup>155</sup> Faulstich, Graessner, Tippelt 2004: S. 155.

<sup>156</sup> Faulstich, Graessner, Tippelt 2004: S. 155.

Die wissenschaftliche Weiterbildung umfasst verschiedene Typen:

- Ergänzungsstudien. Diese vermitteln Qualifikationen in einer zusätzlichen Fachrichtung, wie z.B. Medizin oder Betriebswirtschaftslehre.
- Aufbaustudien. Hier können vertiefende oder erweiterte Qualifikationen erworben werden. Dies ist auch in anderen Fachrichtungen möglich, z.B. Geragogik für Psychologen.
- Personen mit einem bereits abgeschlossenen Studium oder Personen, welche durch berufliche oder andere Tätigkeit spezialisiert sind, und spezifische Zielgruppen, wie Führungskräfte. Diese können weiterbildende Studiengänge, ein weiterbildendes Studium und weiterbildende Programme absolvieren.

Die weiterbildenden Studiengänge unterliegen einer Prüfungsordnung und sind curricular verfasst. Mit ihnen kann ein akademischer Grad erworben werden. Dies wird aber nicht in allen Bundesländern gleich gehandhabt.

Auch ein weiterbildendes Studium ist curricular verfasst und hat eine Prüfungsordnung, ein akademischer Grad kann jedoch nicht erworben werden, die Hochschulen können jedoch ein spezifisches Zertifikat verleihen, eventuell verbunden mit einem Titel.

Das weiterbildende Programm ist in einzelne, aufeinander bezogene Module gegliedert, ohne dass ein formaler Abschluss erreicht werden kann.

Bei den wissenschaftlichen Weiterbildungen handelt es sich um Einzelveranstaltungen, wie Tagungen, Workshops oder Vorträge. Hier werden lediglich Teilnahmebestätigungen ausgestellt.<sup>157</sup>

Die Trennung von beruflicher und allgemeiner Bildung ist in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert bekannt. Humboldt vertrat die Ausschluss- und Abgrenzungsthese.

---

<sup>157</sup> Faulstich, Graessner, Tippelt 2004: S.155 – 156.

Laut seiner AusschlussThese handelt es sich bei Allgemein- und Berufsbildung um zwei verschiedene Bildungsarten, die keinesfalls miteinander vermischt werden dürften, um die eigentliche Bildung nicht zu verunreinigen.<sup>158</sup>

Warum diese Bildungsarten unterschiedlich zu betrachten sind, erklärt die ebenfalls von ihm vertretene Abgrenzungsthese.

Diese These sagt, dass beide Bildungsarten voneinander abzugrenzen sind, um „die zweckfreie allgemeine Bildung nicht durch anwendungs- und verwertungsorientierte berufliche Inhalte zu verunreinigen: „Alle Schulen aber, denen sich nicht ein einzelner Stand, sondern die ganze Nation oder der Staat für diese annimmt, müssen nur allgemeine Menschenbildung bezwecken. – Was das Bedürfnis des Lebens oder des einzelnen seiner Gewebe erheischt, muss abgesondert, und nach vollendetem Unterricht erworben werden. Wird beides vermischt, so wird die Bildung unrein, und man erhält weder vollständige Menschen, noch vollständige Bürger einzelner Klassen“ (Humboldt, W. v. 1920, S. 276 f.)“<sup>159</sup>.

Seit Anfang 2000 gibt es Tendenzen zu einer Annäherung der Bildungssektoren. Verantwortlich hierfür sind internationale Einflüsse ökonomischer, wissenschaftlicher und bildungspolitischer Art.

Bis hierhin war von beruflicher oder allgemeiner Weiterbildung die Rede, aber welche Themenfelder fallen unter diese Kategorien?

Hochschulabsolventen besuchten im Rahmen der allgemeinen Weiterbildung Kurse für Sprache, Computer, Persönlichkeitsbildung, Rechtsfragen oder aktive Freizeitgestaltung.

In der Kategorie der beruflichen Weiterbildung wurden vor allem Kurse im EDV-Bereich besucht. Als Motivation für den Besuch beruflicher Weiterbildungskurse gaben befragte Hochschulabsolventen an, dass es sehr wichtig für sie war, dass hierdurch der Arbeitsplatz gesichert wurde und dass im Falle eines Verlusts des bisherigen Arbeitsplatzes die Chancen auf dem Arbeitsmarkt, einen neuen Arbeitsplatz zu finden, grösser waren.<sup>160</sup>

---

<sup>158</sup> Arnold, Gonon 2006: S. 114.

<sup>159</sup> Essholz 2014: S. 100.

<sup>160</sup> Faulstich, Graessner, Tippelt 2004: S.157 – 159.

Wissenschaftliche Programme werden an den Universitäten und Hochschulen zunehmend auch als Seniorenstudien angeboten. Diese Angebote nützen nicht nur den Teilnehmern und Teilnehmerinnen. Sie bringen auch den Anbietern Nutzen, indem sie mit diesen Angeboten nicht nur einen Imagegewinn erzielen können, sondern auch als eine Grösse für das intergenerationelle Lernen anzusehen sind.<sup>161</sup>

Die Tendenz zum Seniorenstudium ist stark steigend, wie die Zahlen belegen. Im Jahr 2000/2001 waren ca. 20 000 Gasthörer und Gasthörerinnen über 50 Jahre verzeichnet. Auch von Experten wird erwartet, dass die Zahlen zunehmen werden, deshalb wird auf diese Möglichkeit des Studierens ebenfalls weiter eingegangen.

---

<sup>161</sup> Faulstich, Graessner, Tippelt 2004: S. 168.

## 4 Das Seniorenstudium

Schon in den 70er Jahren wurde über eine permanente Ausbildung für Personen in allen Lebensphasen diskutiert. Das Ziel war, dass jeder Mensch sein eigenes Älterwerden besser bewältigen konnte. Dieses zu erreichende Ziel betraf verschiedene gesellschaftspolitische Bereiche wie Sozialplanung, Erziehungsprinzipien oder Fachdidaktik. Die Gesellschaft wurde sich des geragogischen Lernprozesses bewusst, welcher die Komplexität des Alters und Älterwerdens betraf. Dieser Komplex umfasst unter anderem geriatrische, medizinische, soziologische und psychologische Aspekte. Er betrifft das soziale und politische Lernen, bewusst reflektiertes Lernen in kleineren, Face-to-face-Gruppen aber auch in grösseren Gruppierungen. Dieses Lernen ist nur als permanenter Prozess denkbar.

Der Mensch muss sich ständig weiterentwickeln, um den Anschluss an die Gesellschaft nicht zu verlieren. Dies betrifft nicht nur die lernenden Personen, sondern auch die Lehrenden als Vermittler des Wissens. Dieser Prozess war bereits damals als Lebenslanges Lernen bekannt, obwohl damit die Auseinandersetzung mit dem eigenen Älterwerden gemeint war. Der Ruf nach einer gerontologischen Ausbildung auf Hoch- oder Fachschulniveau wurde laut.

Obwohl in Deutschland Pläne für die Erwachsenenbildung entstanden, bezogen diese sich mehr auf Bildung in der zweiten Lebensphase, die Personen im Rentenalter wurden noch zu wenig berücksichtigt.<sup>162</sup>

Indirekte Bildung oder Lebenslanges Lernen wirkt sich positiv auf Geist und Körper aus. Schon 1963 hat sich Otto Blume für ein 9. und 10. Schuljahr eingesetzt, weil wenig gebildete Personen sich auch weniger für kulturelle Ereignisse interessierten. Und Horst Ruprecht hat sich 1970 besorgt über das sinkende Intelligenzniveau von Schülern und Schülerinnen, welche mit 14 Jahren ausgeschult wurden, geäußert. Wenn diese Jugendlichen noch weitere zwei Jahre zur Schule gehen könnten, würde sich dies positiv auf die Lebensplanung

---

<sup>162</sup> Schenda 1976: S. 19 – 23.

auswirken. Geistige Flexibilität im Alter ist eng mit dem Bildungsniveau verbunden.<sup>163</sup>

Dies hat in den 80er Jahren kurz- und längerfristige Massnahmen gefordert. Als kurzfristige Massnahme mussten Kurzlehrgänge in Sozialgerontologie für alle in der Altersfürsorge Tätigen eingerichtet werden. Auch Lehrpersonen für Altenbildung, Gerontagogik, mussten ausgebildet werden. Kurse für zukünftige Pensionierte und altersspezifische Weiterbildungskurse mussten an den Weiterbildungsinstitutionen angeboten werden.

Längerfristig gesehen müssen an den Hochschulen Lehrstühle für die spezielle Didaktik der Sozialgerontologie geschaffen werden. In der Erwerbsphase muss über die Notwendigkeit des indirekten lebenslangen Lernens für das Alter aufgeklärt werden. Die Ausbildung von Erwachsenen-Dozierenden mit einem anerkannten Staatsabschluss ist unumgänglich.<sup>164</sup>

Auf diesem Gebiet gibt es bis heute grossen Nachholbedarf.

Im Wintersemester 1998/1999 waren ca. 30 000 ältere Studenten und Studentinnen an den deutschen Universitäten und Hochschulen eingeschrieben. Das Durchschnittsalter lag bei 63 Jahren. Lag die Anzahl der Männer lange bei ca. 20%, verschiebt sich diese Zahl kontinuierlich nach oben. Von den älteren Studierenden verfügen ca. 40% über einen Maturitätsabschluss oder ein abgeschlossenes Hochschulstudium.<sup>165</sup>

Als die drei Hauptmotivationen für ein Studium im Alter wurden eine sachbezogene, eine tätigkeitsbezogene und eine personenbezogene Motivation angegeben. Diese Angaben entstammen einer nicht-repräsentativen Umfrage. Die Personen, die aus einer sachbezogenen Motivation ein Studium angefangen hatten, hatten ihr Studienfach gezielt ausgewählt oder studierten jetzt, weil ihnen dies als Jugendliche aus irgendwelchen Gründen nicht möglich war.

Aus einer tätigkeitsbezogenen Motivation studierten Personen, was schon aus der Bezeichnung hervorgeht, um eine Qualifikation für die nachberufliche Tätigkeit zu erlangen.

---

<sup>163</sup> Schenda 1976: S. 23 – 25.

<sup>164</sup> Schenda 1976: S. 29 – 30.

<sup>165</sup> Gösken 2001: S. 69.

Aus einer personenbezogenen Motivation wurde studiert, um sich persönlich weiter zu entwickeln oder um den Pensionierungsschock zu überwinden.

Es kann allerdings festgestellt werden, dass vermehrt Personen an den Seniorenstudiengängen teilnehmen, welche über ein hohes Ausbildungsniveau verfügen, welches bisher nur über das reguläre Studium zu erreichen war. Es zeichnet sich Handlungsbedarf für die Zukunft ab.

Auch in dieser Studie kamen der Wunsch nach Weiterentwicklung, geistiger Anregung und Persönlichkeitsentwicklung sowie soziale Komponenten, wie Kontakte sowohl mit Personen im gleichen Alter, aber auch mit Jüngeren deutlich zum Vorschein. Auch wurden die Ängste bestätigt, wie die Angst zu versagen, oder ob er oder sie sich im neuen Umfeld noch zurechtfindet.

Das persönliche Wohlbefinden wurde durch die Studienteilnehmer und -teilnehmerinnen bestätigt. Sie fühlten sich selbstbewusster und hatten weniger Zukunftsängste und das Verständnis für die Jüngeren war besser geworden.<sup>166</sup>

In dieser Studie wurde weiter auf die Notwendigkeit einer Didaktik für ältere Personen hingewiesen. Leider wird dies noch nicht von allen Lehrenden so gesehen. Der Ruf nach Einführung des eigenständigen Studiums Geragogik wird an den Hochschulen immer lauter.<sup>167</sup>

#### 4.1 Das Seniorenstudium in anderen Ländern

Auch in Österreich ist das Seniorenstudium ein Thema. Die Voraussetzungen für einen gleichberechtigten Zugang zum Studium im Alter sind schon seit ca. 1980 gegeben. An den Universitäten in Österreich steht neben Forschung und Bildung auch das intergenerationelle Lernen im Mittelpunkt. Schon damals war bekannt, dass es für ein positives Altern nicht nur die sozialen, medizinischen und psychologischen Voraussetzungen braucht. Es braucht auch die Bildung und den Umgang mit den geistigen Werten. Diese stellen ein wichtiges Element in der Gesundheitspflege und Gesundheitspolitik dar. Weiterbildungen auf

---

<sup>166</sup> Gösen 2001: S 69 – 70.

<sup>167</sup> Gösen 2001: S. 71 – 78.



verschiedenem Niveau, also auch auf universitärem Niveau, haben präventive Effekte. Senioren und Seniorinnen bekommen Dank eines Studiums im Alter eine neue Lebenssinnggebung und können sich selbst verwirklichen.

In Österreich ist es für ältere Personen möglich - und dies ist international ein Novum - einen regulären Studienzugang ohne Maturitätsabschluss zu bekommen. Dazu müssen die Senioren und Seniorinnen allerdings eine Studienberechtigungsprüfung ablegen.

Als Seniorenstudierende gelten in Österreich Frauen ab dem 40. und Männer ab dem 45. Lebensjahr. Dies hat die Rektorenkonferenz in den 70er Jahren empfohlen. Die Überlegung hierzu war, dass Personen sich in diesem Alter bewusster mit ihrer Pensionierung auseinandersetzen. Wie in Deutschland wird auch hier eine spezielle Beratung für die Seniorstudierenden angeboten.<sup>168</sup>

Daneben werden an den grösseren Universitäten und Hochschulen die Seniorenreferate der Hochschülerschaft angeboten. Diese Referate werden von ehrenamtlichen Seniorenstudierenden geleitet und betreut. Sie bieten nicht nur Beratung, sondern leisten auch Öffentlichkeitsarbeit, sodass ältere Personen über die Möglichkeiten eines Studiums im Alter informiert werden.

Weiter geben die Seniorenreferate in Wien, Graz und Innsbruck Auskunft über die Vorlesungsverzeichnisse, welche speziell für die Seniorstudierenden herausgegeben werden. Sie organisieren u.a. Ringvorlesungen und allgemeinbildende Studienfahrten und Symposien. Der Austausch mit ausländischen Universitäten ist ebenfalls Programm der Seniorenreferate. Zu diesem Zweck wurde in Innsbruck die European Federation of older Students at the Universities, EFOS, gegründet. Dieser Zusammenschluss befasst sich auf Europäischer Ebene mit dem Modell für Seniorstudierende, open university, sowie mit Universitäten des dritten Lebensalters.<sup>169</sup>

Das Interesse an Bildung bei den älteren Menschen steigt stetig an, wie folgende Zahlen aus Österreich zeigen. Waren im Jahr 1979, gemessen an der Gesamtzahl der Studierenden inklusive Seniorenuniversitäten, 1,9% Seniorenstudierende zu verzeichnen, sind es 2001 bereits über 5,3%. Davon war

---

<sup>168</sup> Hönigsperger 2001: S. 12 – 13.

<sup>169</sup> Hönigsperger 2001: S. 13 – 14.

der grösste Teil zwischen 40 und 54 Jahre alt. Diese Altersstruktur zeigt, dass die Seniorstudierenden ihr erworbenes Wissen zum grössten Teil beruflich einsetzen.

Die Unterstellung, dass die Älteren nur zum Zeitvertreib studieren, kann somit widerlegt werden. Dies wird durch die erreichten Studienabschlüsse bewiesen. Im Studienjahr 1997/1998 haben 549 Studierende über 40 ihr Studium mit Erfolg abgeschlossen. Davon waren 303 weiblich. In 415 Fällen war es das Erststudium, für 134 Studierende war es das Zweitstudium.<sup>170</sup>

Über ihre Motivation zum Studium gaben die Seniorstudierenden an, dass sie sich sowohl im Sinne Humboldts als auch im Sinne des aktiven Alterns für das Studium interessierten. Aber auch die Arbeitswelt verlangt eine stetige Weiterbildung, damit die Arbeitnehmenden mit den steigenden Anforderungen der Berufswelt mithalten können. Hieraus geht einmal mehr hervor, dass Bildungsangeboten eine stets grössere Bedeutung zukommt.<sup>171</sup>

Die älteren Studierenden bekommen von den Dozenten und Dozentinnen gute Noten. Sie sind regelmässige Teilnehmende an den Veranstaltungen, bereiten sich gut vor, sind aufmerksam und erscheinen pünktlich zu den Vorlesungen.<sup>172</sup>

Auch die jüngeren Mitstudierenden, vor allem die Studentinnen, finden meistens lobende Worte für ihre älteren Kommilitonen, wie Untersuchungen aus Österreich zeigen.

Hier ein paar Aussagen aus den Umfragen, die Kolland im Jahr 1999 an der Universität Wien durchgeführt hat:

- Es ist gut, wenn sich ältere Menschen ihren Studienwunsch im Alter erfüllen können.
- Durch den gemeinsamen Besuch von Lehrveranstaltungen von älteren und jüngeren Menschen entsteht ein besseres Verständnis für einander.

Diese beiden Aussagen fanden eine sehr hohe Zustimmung.

Über die Aussage 'Ältere Studierende heben das Niveau in den Lehrveranstaltungen' gingen die Meinungen auseinander.

---

<sup>170</sup> Hönigspurger 2001: S. 14.

<sup>171</sup> Hönigspurger 2001: S. 15.

<sup>172</sup> Hönigspurger 2001: S. 15.

Folgende Aussagen wurden deutlich nicht bejaht:

- Ältere Studierende haben es leichter bei Prüfungen.
- Ältere Studierende möchten sich in den Lehrveranstaltungen hervortun.
- Ältere Studierende nehmen Jüngeren die Studienplätze weg.<sup>173</sup>

Auch diese Aussagen wurden in „Studieren im Pensionsalter“ bestätigt.<sup>174</sup>

---

<sup>173</sup> Hönigsperger 2001: S. 16. Siehe hierzu auch Koller 2014.

<sup>174</sup> Koller 2014.

## 5 Seniorenuniversitäten

Aus der Masterarbeit “Studieren im Pensionsalter. Spricht was dagegen?” ging hervor, dass die immatrikulierten älteren Studierenden die Herausforderung eines regulären Studiums gesucht haben.<sup>175</sup>

Aber es gibt auch ältere Personen, welche sich gerne noch weiterbilden, aber sich aus den unterschiedlichsten Gründen nicht trauen, an einem regulären Studium teilzunehmen. Für diese Personen sind die Seniorenuniversitäten gedacht. An der Seniorenuniversität können die Studierenden verschiedene ausgewählte Vorlesungen besuchen, ohne dass am Ende eine Prüfung ansteht. Diese Möglichkeit für Senioren wird sehr rege genutzt, wie aus der zahlreich vorhandenen Literatur hervorgeht und wie auch von den Interviewten bestätigt wird.

Die Universitäten des dritten Lebensalters nehmen stark an Bedeutung zu, was nicht nur daran zu erkennen ist, dass sehr viele Universitäten weltweit eine Weiter- oder Ausbildung an der Seniorenuniversität anbieten. Die erste Seniorenuniversität wurde im Jahr 1972 in Toulouse in Frankreich gegründet. Heute bestehen ca. 250 – 300 Universitäten des dritten Lebensalters weltweit, wie Claude Bridel im Wörterbuch der Sozialpolitik schreibt. In der Schweiz bietet heute jede Universität eine Seniorenuniversität an.

Weltweit sind die Seniorenuniversitäten in einem internationalen Verein zusammengeschlossen.<sup>176</sup>

Die Angebote und Unterrichtsmethoden sind speziell auf Senioren abgestimmt, wie Anna Jaroszevska in ihrem Artikel “Glottodidaktik” schreibt.<sup>177</sup>

Für die Zulassung an einer Seniorenuniversität wird im Allgemeinen kein Maturitätszeugnis verlangt. Die Seniorenuniversität Zürich<sup>178</sup> z.B. bietet für Personen ab 60 Jahren ein vielseitiges Programm an. Die Dozierenden sind Professoren von der Universität und der ETH. Sie zählt ca. 3 000 Studierende.

---

<sup>175</sup> Koller 2014

<sup>176</sup> [www.socialinfo.ch](http://www.socialinfo.ch).

<sup>177</sup> Jaroszevska: 2015

<sup>178</sup> [www.seniorenuni.uzh.ch/de.html](http://www.seniorenuni.uzh.ch/de.html) Angebote.

Anmeldungen sind jederzeit möglich. Es besteht auch die Möglichkeit, einzelne Veranstaltungen zu besuchen.

Dies im Gegensatz zum Seniorenstudium, wo verschiedene Studiengänge angeboten werden und wo ein Abschlusszertifikat erworben werden kann, wie weiter oben erwähnt.

Das Soziologische Institut der Universität Bern hat 2012 eine Mitgliederbefragung an den Schweizer Seniorenuniversitäten durchgeführt.

In der Schweiz gibt es acht Seniorenuniversitäten, in Bern eine deutsch- und eine französischsprachige. In der Deutschschweiz haben Zürich, Luzern und Basel, in der Romandie Neuenburg, Waadt und Genf eine Seniorenuniversität.

Von den an den schweizerischen Seniorenuniversitäten Eingeschriebenen sind im Durchschnitt 62% Frauen und 38% Männer.

Das Alter liegt zwischen 60 und älter als 80 Jahre, wobei die Universitäten grössere Unterschiede in der Altersverteilung aufweisen. Am meisten ältere Personen sind an den französischsprachigen Seniorenunis in Bern und Neuenburg eingeschrieben.

Obwohl kein Abitur verlangt wird, ist die schulische Vorbildung eine wichtige Voraussetzung, weil die Vorträge ein hohes wissenschaftliches Niveau haben. So haben etwas weniger als 50% der Eingeschriebenen eine höhere Berufsausbildung oder einen universitären Abschluss. Auch hier gibt es wesentliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Bei den unteren Bildungsstufen sind die Frauen massiv übervertreten, bei den Männern hingegen verfügen die meisten über eine höhere Berufsausbildung oder einen Universitätsabschluss. Selbstverständlich sind auch hier Unterschiede zwischen den Universitäten zu verzeichnen, so sind in Genf deutlich mehr hochgebildete Personen eingeschrieben, 35%, als in Zürich, 16%, oder Luzern, 17%.

„Bildung erzeugt Bildung“<sup>179</sup>. Mit diesem Zitat lässt sich erklären, weshalb es an den Seniorenuniversitäten einen höheren Prozentsatz an gut ausgebildeten Personen gibt, als aufgrund der Daten der Gesamtbevölkerung zu erwarten wäre.

Das Bundesamt für Statistik berücksichtigt im Mikrozensus Aus- und Weiterbildung von 2011, wie schon Koller erwähnt, die Seniorenuniversitäten

---

<sup>179</sup> Mitgliederbefragung 2012: S. 4.

nicht, die Daten beziehen sich auf reguläre Weiterbildungsangebote und beschränken sich auf das Alter bis 64 Jahre.<sup>180</sup>

Die männlichen Mitglieder der Seniorenuniversitäten besuchen die Veranstaltungen deutlich häufiger für eine berufliche Weiterbildung als die weiblichen Mitglieder, 91% zu 76%. Die Männer waren zu 100% erwerbstätig, bevor sie sich an der Seniorenuniversität einschrieben, bei den Frauen waren es 79%. 45% der Mitglieder von Seniorenuniversitäten besuchen daneben auch noch andere Weiterbildungsangebote, wie Volkshochschulen, und profitieren dort vom intergenerationellen Lernen.<sup>181</sup>

Die meisten Mitglieder der Seniorenuniversitäten kamen durch Mund-zu-Mund-Propaganda auf diese Weiterbildungsmöglichkeit. Die Websites der Seniorenuniversitäten werden nur wenig besucht. Dies könnte daran liegen, dass ältere Personen nicht oder noch nicht daran gewöhnt sind, Informationen im Internet zu suchen.<sup>182</sup>

Ein weiteres Item, welches in der Befragung zur Sprache kam, war die Motivation der Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Es verwundert kaum, dass die Antworten dem Humboldt'schen Bildungsideal sehr nahe kommen. An erster Stelle wurde die Freude, etwas Neues zu lernen, genannt, an zweiter Stelle kam „es ist mir wichtig, mir auch weiterhin neues Wissen anzueignen“<sup>183</sup>.

Seniorenuniversitäten, auch Alten-Akademie genannt, zeichnen sich dadurch aus, dass sie Vorlesungen anbieten, welche auch einzeln besucht werden können, und darf daher nicht mit dem Seniorenstudium verwechselt werden, wie aus dem oben beschriebenen Seniorenstudium hervorgeht

Diese Möglichkeit der Weiterbildung wird in Zukunft vermehrt an Bedeutung gewinnen. Dies wurde auch in den Antworten der Universitäten häufig erwähnt. In vielen Ländern gibt es diesbezüglich ein breites Angebot.

Diese Vorlesungen haben daneben auch eine soziale Komponente, weil die Pensionierten unter sich sind.

---

<sup>180</sup> Koller 2014: S. 10. Mitgliederbefragung 2012: S. 4.

<sup>181</sup> Mitgliederbefragung 2012: S.5 – 8.

<sup>182</sup> Mitgliederbefragung 2012: S. 11 – 12.

<sup>183</sup> Mitgliederbefragung 2012: S. 15.

Wie die beiden Altersexperten, Prof. Höpflinger und Prof. Martin, betonten, sehen sie für die Zukunft weitere und andere Möglichkeiten für die älteren Studierenden. Sie könnten sich sehr gut vorstellen, dass ältere Studierende selber Forschende werden, indem sie in entsprechende Projekte eingebunden werden. Die Begründung lautet, ein älterer Student oder eine ältere Studentin könne sich besser in eine gleichaltrige Person einfühlen als eine Jüngere. Die beiden Professoren denken hier z.B. an Interviewsituationen.<sup>184</sup>

Wie aus den Antworten der angefragten Universitäten hervorgeht, wird erwartet, dass die Anzahl der Personen an den Seniorenuniversitäten stärker zunehmen wird als die Anzahl der immatrikulierten älteren Studierenden. Auch die Anzahl der Auditoren und Auditorinnen wird voraussichtlich stärker zunehmen.

### 5.1 Fachtagung „Kompetenz und Produktivität im 3. Lebensalter“

1995 fand die Fachtagung „Kompetenz und Produktivität im 3. Lebensalter“ statt. Im Rahmen dieser Tagung fanden ein europäischer Vergleich und ein Austausch über die wissenschaftlichen Weiterbildungsangebote zur Vorbereitung von Menschen im 3. Lebensalter auf ihre neue Rolle und Tätigkeitsfelder in Gesellschaft, Wirtschaft und Bildung statt. In diesem Zusammenhang ist die Idee entstanden, das europäische Netzwerk „Learning in Later Life“ zu initiieren. Dieses Netzwerk wurde dann in den Jahren 1995 und 1996 gegründet.

In Ulm wurde eine Koordinationsstelle, finanziert mit Geldern der Europäischen Union, für das Learning in Later Life, LiLL, eingerichtet. Neben dem fachlichen Austausch diente die Stelle auch als Begegnungsstätte für ältere Personen. Hier wurden neue Ansätze für die Seniorenbildung auf europäischer Ebene entwickelt.

Es entstanden Modellprojekte wie Lernpartnerschaften, Qualifizierungsangebote für Wissenschaftler oder ehrenamtlich in der Seniorenbildung tätige Ältere.<sup>185</sup>

---

<sup>184</sup> Koller 2014: S. 30 – 33.

<sup>185</sup> Marquart 2014: S. 117 – 118.

Das Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung, ZAWiW, in Ulm bietet im Bereich der europäischen Aktivitäten seine Kompetenzen im Bereich des lebenslangen Lernens im Alter, der Nutzung neuer Medien und von Alt-Jung-Projekten, gemeint sind damit Projekte des intergenerationellen Lernens, und anderen Projekten an. Das Zentrum wird sich in Zukunft auch vermehrt mit der Forschung im Bereich Geragogik, den pädagogischen Fragestellungen des Alterns sowie mit spezifischen Aspekten des demografischen Wandels beschäftigen.<sup>186</sup>

---

<sup>186</sup> Marquart 2014: S. 124.



## 6 Demografie

Weshalb dem Thema „Studieren im Pensionsalter“ immer mehr Bedeutung zukommt, zeigen die nachfolgenden demografischen Entwicklungen.

Es gibt drei demografische Faktoren, welche die demografische Alterung, das heisst die wachsende Zahl der älteren und betagten Personen in der Gesellschaft, bestimmen. Es sind dies das Geburtenniveau, die Lebenserwartung und die altersspezifischen Ein- und Auswanderungen.

Das Bundesamt für Statistik erwartet, dass die Alterung auch in den nächsten 40 Jahren andauern wird, eine Stabilisierung auf hohem Niveau wird erst ab 2035 erwartet. Genaue Zahlen können nicht prognostiziert werden, weil die Annahmen bei den drei Faktoren verschieden sein können. Auch ist mit regionalen Unterschieden zu rechnen. Diese werden durch verschiedene Faktoren verursacht, so zum Beispiel, ob in den Bergtälern genügend Arbeitsplätze zur Verfügung stehen oder ob in den 60er Jahren in Dörfern und Städten familienfreundliche Wohnungen gebaut worden waren. Eine demografische Alterung ist weltweit festzustellen, deren Bewältigung immer mehr zu einer Menschheitsaufgabe wird.<sup>187</sup>

Die Lebenserwartung hat sich in Mitteleuropa seit 1900 fast verdoppelt, in der Schweiz von 47 auf 85 Jahre. Die Lebenserwartung von Männern des Jahrgangs 1970 liegt bei der Geburt bei 79,9 Jahren, bei den Frauen beträgt sie 86,2 Jahre. Anfang des 20. Jahrhunderts erlebten weniger als 10% der Männer ihren 80. Geburtstag, Ende des 20. Jahrhunderts waren es fast 50%. Bei den Frauen konnten Ende des 20. Jahrhunderts fast 70% ihren 80. Geburtstag feiern und mehr als 25% wurden 90 Jahre alt oder älter.

Es ist allerdings umstritten, ob dieser Trend weiter anhält. Einige Prognosen sagen einen Rückgang der Lebenserwartung voraus, nicht nur in den osteuropäischen Ländern, sondern auch in Westeuropa.

---

<sup>187</sup> Höpflinger, Stuckelberger 1999: S. 30 – 33.

Die meisten Prognosen sagen jedoch weiter einen Anstieg voraus. Die UNO prognostiziert für Schweizer Männer eine Lebenserwartung von 77,7 Jahren im Jahre 2020, für die Frauen wird dann ein Alter von 83,6 Jahren erwartet.

Das Bundesamt für Statistik erwartet bis 2050 eine ungefähre Lebenserwartung für Männer von 78,0 bis 83,9 Jahre, für die Frauen wären das 84,8 bis 87,9 Jahre.<sup>188</sup>

Dass die Frauen eine höhere Lebenserwartung haben als die Männer kann auf verschiedenen Faktoren zurückzuführen sein.

- „Frauen weisen häufiger ein sozial präventives Gesundheitsverhalten auf als Männer, und sie zeigen seltener ein gesundheitsschädigendem Verhalten.
- Frauen sind eher sozialisiert, ihre Emotionen und körperliche Symptome zu artikulieren und Krankheiten frühzeitig anzugehen. Deshalb fühlen Frauen sich zwar häufiger krank, leben aber trotzdem länger.
- Frauen sind eher besser in soziale Netzwerke (Familie, Nachbarschaften, Freundschaften) integriert und damit besser in der Lage, Lebenskrisen – inkl. Krankheiten – zu bewältigen.
- Frauen haben durch die Übernahme familialer Pflichten und Pflege, inkl. Pflege kranker Kinder und behinderter Betagter, oft eine grössere gesundheitliche Expertise. Damit sind sie besser in der Lage, auf eigene Krankheiten zu reagieren, bzw. Krankheiten vorzubeugen“<sup>189</sup>.

Demografisch gesehen bedeutet dies, dass wir nicht nur immer älter werden, sondern dass die Verteilung der Altersgruppen sich ändert. Die mittlere Altersgruppe nimmt stark zu. Unter dem mittleren Lebensalter werden die Jahre zwischen ca. 40 und 65 Jahren verstanden.<sup>190</sup>

Hauptsächlich auf dieser Altersgruppe werden die weiter unten aufgeführten Folgen der Überalterung lasten.

In den Medien werden immer deutlicher Stimmen laut, welche über Altenlast oder Rentenbergr klagcn. Nicht nur die Boulevardblätter bringen solche Schlagzeilen, auch renommierte Zeitungen verwenden solche Formulierungen. So schrieb die

---

<sup>188</sup> Höpflinger, Stuckelberger 1999: S. 35.

<sup>189</sup> Höpflinger, Stuckelberger 1999: S. 37.

<sup>190</sup> Perrig-Chiello, Höpflinger 2014: S. 138 – 140.

Frankfurter Allgemeine Zeitung in der Ausgabe von 11.01.2011 ‚Erdrückt von der Last der Alten‘.<sup>191</sup>

Wer soll die Kosten für die älteren Personen übernehmen? In der Herbstsession 2016 debattierte der Nationalrat über Massnahmen, wie die Kosten der AHV und der Pensionskassen auch weiterhin zu decken sind. Heiss wurde hier auch über die Erhöhung des Pensionsalters diskutiert.

Im Jahr 2014 kamen auf 100 erwerbstätige Personen 30,6 Pensionierte. Für das Jahr 2050 wird prognostiziert, dass diese Zahl bei 52 liegen wird. Dass dies erhebliche finanzielle Konsequenzen hat, ist selbstredend. Im Jahr 2015 wurde erstmals ein Verlust bei der AHV geschrieben. Die AHV basiert auf dem Umlageverfahren, was bedeutet, dass die heutigen Erwerbstätigen für die Älteren aufkommen. Die Finanzmärkte kriseln und die Aktien werfen nicht mehr so viel Rendite ab, die Zinsen verharren auf niedrigem Niveau. Obwohl sich die Anzahl der Personen im Rentenalter seit 1975 mehr als verdoppelt hat, ist der Lohnabzug seit 40 Jahren noch immer gleichgeblieben. Konnte dies dank steigender Löhne und der Zuwanderung von Arbeitskräften ausgeglichen werden, stösst das System nun an seine Grenzen. 2015 betrug das Defizit im Ausgleichsfonds ca. 560 Millionen Franken.

Bei der beruflichen Vorsorge, den Pensionskassen, sieht es nicht viel besser aus. Obwohl hier jede Person zusammen mit dem Arbeitgeber, der Arbeitgeberin die eigene Rente finanziert, funktioniert dies nicht optimal.

Der Rentenumwandlungssatz beträgt im Moment 6,8%, dies reicht für 14,7 Jahre nach der Pensionierung. Aber wir werden immer älter und wer kommt für die restlichen Jahre auf? Bisher waren das die Finanzmärkte, die dritten Beitragszahler. Aber wie bereits erwähnt kriselt der Finanzmarkt, sodass dieser Beitragszahler ausfällt, die jüngere Generation muss nun einspringen.

Da die laufenden Renten unantastbar sind, trifft es diese Generation sehr hart. Die Abstimmungen haben ergeben, dass eine Senkung der Renten mit wuchtigen 73% der Stimmen abgelehnt wurde.

---

<sup>191</sup> Zimmermann 2013: S. 101.

Nun wird über eine Senkung des Umwandlungssatzes debattiert. Diese Massnahmen werden unter dem Namen „Rentenreform 2020“ im Parlament diskutiert.

Die wichtigsten Punkte dieser Reform sind:

- Die Erhöhung des Rentenalters auf 65 Jahre für Männer und Frauen, mit der Möglichkeit, dies auf 67 zu erhöhen. Die Linken wollen eine Erhöhung der AHV um 10% erreichen.
- Die Mehrwertsteuer soll um 1% erhöht werden.
- Der Rentenumwandlungssatz wird von 6,8 auf 6,0% gesenkt. Dies hat die Konsequenz, dass die monatliche Rente um 12% reduziert würde.
- Der Bundesrat will diese Kürzung mit höheren lohnabhängigen Sparbeiträgen ausgleichen.<sup>192</sup>

In Deutschland wird bereits über ein Pensionsalter von 70 Jahren nachgedacht. Die Appelle an ältere Menschen sind nicht zu überhören: Sie sollen Sport treiben, um möglichst lange körperlich und geistig fit zu bleiben und damit die Gesundheitskosten zu senken, Verantwortung für sich und die Gesellschaft übernehmen, indem sie aktiv bleiben sowie gemeinnützige Aufgaben übernehmen. Von Vergreisung und Überalterung ist die Rede.<sup>193</sup>

Die ältere Generation wird als Belastung angesehen, vor allem wenn es sich dabei um Menschen im vierten Lebensalter, gemeint sind die 76-Jährigen und älter, handelt. Es sollte aber auch eine Kultur des Alters geben, welche die positiven Aspekte des Alterns hervorhebt. Diese Frage war Hauptthema einer Untersuchung, welche im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprojekts der Volkswagenstiftung in Deutschland durchgeführt wurde. Seit 2011 wurden 75 Personen im Alter von 76 Jahren und älter und 20 Angehörige befragt.

Die vorläufigen Resultate zeigen, dass von Flexibilität im Alter die Rede ist. Darunter verstanden die Interviewten, das in belastenden Situationen vor allem ein flexibles Umgehen mit diesen Gegebenheiten wichtig sei, andererseits war von Alters-Coolness die Rede.

---

<sup>192</sup> Müller 2016: S. 37 – 38.

<sup>193</sup> Zimmermann 2013: S. 101 – 102.

Dabei geht es darum, Gefasstheit und Haltung zu bewahren.<sup>194</sup> So wäre ein Schritt weg vom negativen Altersbild hin zu einem positiven Altersbild getan.

Das Alter wurde aus historischer Sicht schon immer eher negativ gesehen. Alter bedeutet: körperlicher und geistiger Verfall. Gebrechlichkeit und der Tod sind unausweichlich. Dies gilt insbesondere für die Frauen. Aber es gibt auch positive Seiten, wie Altersweisheit und Gelassenheit.

Besonders in Europa ist das Altersbild, im Vergleich zu Altersbildern in vielen aussereuropäischen Ländern, negativ. Dies hängt damit zusammen, dass in Europa die Ahnenverehrung wenig verbreitet ist. Die Generationen leben in Europa schon länger getrennt als in aussereuropäischen Ländern, was ebenfalls zur Schwächung der älteren Generation beigetragen hat. Die zunehmende Industrialisierung hat das Ihrige dazu beigetragen. Ebenso, dass die Jüngeren besser ausgebildet sind als die ältere Generation, schwächt das Ansehen der Älteren zusätzlich. Die medizinische Wissenschaft vertrat im 19. Jahrhundert die Meinung, dass das Altern ein einseitiger, degenerativer Prozess sei.

Waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts ungefähr 70% der Männer über 65 Jahre noch erwerbstätig, ist diese Zahl seit Einführung der Alters- und Hinterlassenenversicherung, AHV, stetig gesunken. Nach dem 65. Altersjahr sind nur noch wenige Personen voll erwerbstätig, es wird eher einer Teilzeitarbeit nachgegangen. Dies wurde ermöglicht durch den Ausbau der AHV und der Pensionskassen. Aber auch die Frühpensionierungen haben zugenommen. Steigende Arbeitslosenzahlen seit den 80er Jahren haben diesen Trend verstärkt.

---

<sup>194</sup> Zimmermann 2013 S. 103 – 114. Siehe hierzu auch: Kruse, Rentsch, Zimmermann: Gutes Leben im hohen Alter.

Bei welchem Alter liegen die gesetzlichen Rentenalter in Europa und Übersee?

Land	Tatsächliches Eintrittsalter Frauen / Männer	Gesetzliches Eintrittsalter Frauen / Männer
Australien	Keine Angaben	64,5 / 65
Belgien	61,8	65
Dänemark	61,3	Keine Angaben*
Deutschland	61,7	65
England	62,1 / 64,3	60 / 65
Finnland	61,6	65
Griechenland	61,4	65
Japan	67,3 / 69,7	65 / 65
Niederlanden	63,2	65
Österreich	60,9	62,5
Polen	59,3	62,5
Portugal	62,6	65
Schweden	63,6 / 66	65 / 65
Schweiz	Keine Angaben	64 / 65
Slowenien	59,8	62
Spanien	63,4 / 61,8	65 / 65
Ungarn	59,8	62
<u>USA</u>	<u>64,8 / 65,5</u>	<u>66 / 66</u>

\* Das Rentenalter variiert je nach Anzahl der gesammelten Punkte, die sich aus dem Alter und der Höhe der gezahlten

Versicherungsbeiträge ergeben.

Wie aus obenstehender Tabelle ersichtlich wird, besteht eine Diskrepanz zwischen dem gesetzlichen und dem tatsächlichen Rentenalter. In den meisten Ländern gehen die Menschen früher in den Ruhestand.

In vielen europäischen Ländern ermöglicht der Staat eine vorzeitige Pensionierung, indem er finanzielle Unterstützung bietet in Form von:

- Erwerbsunfähigkeitsrenten. Diese sind zwar medizinisch begründet, aber sie werden auch bei Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt bewilligt.
- Vorzeitiger Rentenbezug. Hierbei muss mit Rentenkürzungen gerechnet werden.
- Gesetzliche Vorruhestandsregelungen. Diese werden vor allem bei erhöhter Arbeitslosigkeit angewendet und werden oft vom Arbeitgeber bezahlt. Wenn die so freiwerdende Stelle mit einer jüngeren Person wiederbesetzt wird, übernimmt die öffentliche Hand die Finanzierung.

- Sogenannte „Quasi-Renten“. Dies sind rentenpolitisch instrumentalisierte Auszahlungen aus der Arbeitslosenversicherung. Diese Quasi-Renten sind hauptsächlich in Deutschland, Belgien und Frankreich bekannt.
- Betriebliche Übergangsleistungen. Diese sind an bestimmte Altersgrenzen und Dauer der Betriebsangehörigkeit gebunden. Auch hier kann ein Teil aus öffentlicher Hand finanziert werden, wenn es sich um Umstrukturierungen oder Fusionen handelt.<sup>195</sup>

Erzwungenen Frühpensionierungen treffen vor allem die eher schlecht ausgebildeten Arbeitnehmer. Bei den Frauen ist die erzwungene Pensionierung eher eine Ausnahme.<sup>196</sup>

Erzwungene Pensionierungen wirken sich negativ auf die Gesundheit aus und können somit zu erhöhten Kosten führen.<sup>197</sup>

In Deutschland stellten über 80-Jährige im Jahr 1953 1,1%. Es wird vermutet, dass diese Zahl bis 2050 auf 11% ansteigen wird. Der grosse Anstieg bei der Lebenserwartung führt dazu, dass bei dieser Altersgruppe nicht mehr nur pauschal von Senioren die Rede ist, sondern dass unterschieden wird zwischen jungem und altem Alter, auch drittes und viertes Alter genannt. Unter dem vierten Alter werden die Hochbetagten verstanden.<sup>198</sup>

## 6.1 Gesellschaft und Alter

Die UNO erklärte das Jahr 1999 zum internationalen Jahr der Senioren. Das Ziel war, die Menschheit über das Thema Altern aufzuklären. Das Bewusstsein für das Thema Altern sollte eventuellen Fehlentwicklungen, wie zum Beispiel der Feminisierung und Singularisierung des Alters vorbeugen. Alter sollte in die

---

<sup>195</sup> Quellen: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/160103/umfrage/renteneintrittsalter-im-internationalen-vergleich/>  
[www.t-online.de](http://www.t-online.de) › Wirtschaft › Altersvorsorge.  
<http://www.gevestor.de/details/rente-eintrittsalter-im-europaeischen-vergleich-732634.html>.  
Tabelle erstellt von M.K.-H.

<sup>196</sup> Warum dies so ist, wird nicht erklärt.

<sup>197</sup> Höpflinger, Stuckelberger 1999: S. 91 – 95.

<sup>198</sup> Leipold 2012: S. 48 – 49.

gesellschaftliche Struktur integriert werden und die Solidarität zwischen den Generationen sollte gefördert werden.

Die Gesellschaft sieht das Alter eher negativ. Es wird gleichgesetzt mit Pflegebedürftigkeit, Verlust der sozialen Rolle, Ausgrenzung und Diskriminierung.<sup>199</sup>

Jugendwahn war lange Zeit ein Modewort, dem stand das Wort Rentnerschwemme entgegen. Diese Wortschöpfungen zeigen eindrücklich den negativen Beigeschmack des Alterns. Da half es auch nicht, dass ab ca. 1980 von Senioren statt Alten gesprochen wurde.

Älterwerden ist ein Reifungsprozess und, wenn es im Licht des Erwachsenwerdens gesehen wird, positiv konnotiert. Alt sein hingegen wird, wie auch die Werbung suggeriert, auf Anti-Aging-Creme, Mode für die reifere Frau oder Freizeitgestaltung für Senioren reduziert.

Die europaweit ansteigende Lebenserwartung führt zu tiefgreifenden sozialen, gesellschaftlichen und politischen Folgen, zum Beispiel der Frage, wie die Renten zu finanzieren sind.

Die Anzahl der über 60-Jährigen nimmt zu, die Zahl der Jugendlichen und Erwerbstätigen nimmt stetig ab. Unser Rentensystem beruht auf dem Generationenvertrag; dabei geht es kurz gesagt darum, dass die Jüngeren für die Renten der Älteren aufkommen, wobei die Vorleistungen der Älteren selbstverständlich berücksichtigt werden. Die demografische Entwicklung zeigt, dass immer weniger Jüngere für immer mehr Ältere aufkommen müssen. Der hieraus entstehende Sozialwandel verändert die sozialen Beziehungen zwischen den Menschen.<sup>200</sup>

---

<sup>199</sup> Werner 2012: S. 116 – 119.

<sup>200</sup> Werner 2012: S. 116 – 119.



Max Weber spricht hier von Vergesellschaftung, darunter wird folgendes verstanden:

„‘Vergesellschaftung‘ soll eine soziale Beziehung heissen, wenn und soweit die Einstellung des sozialen Handelns auf rational (wert- oder zweckrational) motivierten Interessenausgleich oder auf ebenso motivierter Interessenverbindung beruht“. (Max WEBER 1968, S. 321)<sup>201</sup>

Es bestehen, weil das Thema Alter noch nicht sehr lange zur Diskussion steht, keine erprobten, institutionellen Umgangsweisen. Auch gesellschaftliche Regelmechanismen stehen noch nicht zur Verfügung. Um die Gesellschaft aufzuklären, bedarf es eines fundierten Wissens hierzu.<sup>202</sup>

## 6.2 Die Altersstufen

Es gibt drei Stufen des Alterns. Es sind dies die älteren, die alternden und die alten Menschen. Diese Stufen beziehen sich aufeinander, aber unterscheiden sich hinsichtlich seelischer, geistiger und körperlicher Verfassung. Dass es eine subjektive Wahrnehmung ist, zu welcher Stufe sich jemand rechnet, ist selbstredend.

Wie alt eine Person sich fühlt, ist hauptsächlich von der geistigen Verfassung abhängig. Der ältere Mensch fühlt sich noch im Besitz seiner vollen Leistungsfähigkeit, der alternde Mensch spürt den Beginn der Last, die das Alter mit sich bringt, sei es in Form von körperlichen Beschwerden oder geistiger Nachlässigkeit. Auch setzt in dieser Altersstufe eine Vereinsamung ein. Der alte Mensch schlussendlich ist auf Hilfe von anderen angewiesen, weil die körperlichen Beschwerden zu einschränkend geworden sind.

Mit einer zunehmenden Anzahl hochbetagter, alter Menschen nimmt auch die Anzahl älterer und alternder Menschen zu. Die Gruppe der älteren Personen hat noch Erwartungen an die gesellschaftliche Beteiligung. Und folglich auch spezifische Erwartungen an Bildungsangebote.<sup>203</sup>

---

<sup>201</sup> Werner 2012: S. 119. Hervorhebung im Original.

<sup>202</sup> Werner 2012: S. 120.

<sup>203</sup> Böhme 2001: S. 24 – 27.

### 6.3 Das Alter und die Folgen

Weiter oben war von Feminisierung und Singularisierung die Rede. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Geschlechterverteilung bei den über 60-Jährigen ungefähr eins zu eins. Heute stellt sich die Situation völlig anders dar. Die Lebenserwartung der Frauen liegt im Schnitt ca. 6 Jahre über derjenigen der Männer.

Die gerontologische Forschung war in der Vergangenheit eher geschlechtsneutral aufgebaut, jetzt müssen die veränderten Lebensstile und Lebenslagen mitberücksichtigt werden, zum Beispiel in den unterschiedlich hohen Altersrenten für Männer und Frauen, entstanden aus der kürzeren Erwerbstätigkeit von Frauen. Altersarmut ist somit weiblich.<sup>204</sup>

Lebten 1900 die meisten Personen in Haushalten von 5 Personen oder mehr (44,4%), sind es 1998 nur noch 4,8%. Dafür ist die Anzahl der Einpersonenhaushalte von 7,1% auf 36,2% gestiegen. Das heisst, dass fast jede dritte Person alleinstehend ist. Die Jüngeren leben meistens gewollt alleine, bei den Älteren ist die Ursache des Alleinlebens in Verwitwung oder Scheidung zu suchen.<sup>205</sup>

Weiterbildung und Erwachsenenbildung haben nicht nur eine soziale Komponente, sondern auch eine präventive Funktion. Dafür braucht es aber die Bereitschaft der Älteren zur Teilnahme an den Bildungsangeboten. Bildung im Alter führt zu einem gesünderen Leben und zu Erhalt und Erweiterung der kognitiven Fähigkeiten und damit zum Erhalt eines autonomen Lebensstils, was wiederum zur Kostensenkung im Gesundheitswesen führt. Deshalb ist es unerlässlich, dass bildungspolitische Massnahmen auch die über 65-Jährigen einbeziehen müssen.

---

<sup>204</sup> Werner 2012: S. 123 – 124.

<sup>205</sup> Anding 2002: S. 18.

Nicht nur geistige Fähigkeiten sollten gefördert werden, auch dem physischen Wohlbefinden sollte Aufmerksamkeit geschenkt werden, indem die sportlichen Angebote für Senioren ausgebaut werden. Ehrenamtliche Tätigkeiten sind für ältere Personen ebenfalls relevante Bildungselemente.<sup>206</sup>

Die Gesellschaft verwendet die Begriffe ‚jung‘ oder ‚alt‘. Es ist aber nicht immer klar, wer zu welcher Gruppe gehört. Durch Verwendung dieser Begriffe wird pauschal be- und geurteilt. Da das Alter nicht besonders positiv konnotiert ist, besteht die Gefahr der Diskriminierung dieser Altersgruppe. In der Arbeitswelt werden junge dynamische Arbeitskräfte gesucht und bevorteilt. Dies impliziert, dass ältere Menschen nicht mehr dynamisch seien. Jüngere Personen nehmen an, dass das Ende des Jungseins mit ca. 40 Jahren erreicht wird, Ältere Personen das Ende des Jungseins eher bei 50 bis 55 Jahren.

Auch sehen die Jüngeren den Anfang des Alterns bei ca. 61 – 63 Jahren, für die Älteren beginnt das Alter mit ungefähr 68 Jahren.

Viele ältere Personen fühlen sich subjektiv gesehen jünger als ihr tatsächliches Alter. Und das, obwohl das Alter auch von älteren Personen negativ gesehen wird. So treten im Alter Gedächtnisstörungen auf oder die Person ist nicht mehr in der Lage, mit den aktuellen Trends auf dem Laufenden zu bleiben. Aber das Alter weist auch positive Aspekte auf: ältere Personen sind häufig aktiv und haben nun Zeit, neuen Aktivitäten nachzugehen, oder sie treffen sich gerne mit anderen Generationen.<sup>207</sup>

## 6.4 Kognitive Veränderungen im Alter

Bei alldem darf nicht vergessen werden, dass es im Alter kognitive Veränderungen gibt. Es treten neben psychisch verursachten kognitiven Beeinträchtigungen auch altersbedingte kognitive Beeinträchtigungen auf,

---

<sup>206</sup> Tippelt, Schmidt 2009: S. 12 – 15.

<sup>207</sup> Höpflinger, Stuckelberger 1999: S. 61 – 65.

welche sich auf das Lernen auswirken. Lernen im Alter ist aber noch immer möglich, nur ist es meistens mit Mehraufwand verbunden.

Bei der kognitiven Leistung wird von fluiden und kristallinen Fähigkeiten gesprochen. Unter den fluiden Fähigkeiten werden die Wahrnehmungsprozesse und die Schnelligkeit verstanden, diese nehmen im Alter deutlich ab.

Die kristallinen Fähigkeiten, wie wissens- und kulturabhängige Kognitionen können im Alter zunehmen. Die Wissenschaft geht aber davon aus, dass der Mensch im frühen Erwachsenenalter den Höhepunkt seiner Intelligenz erlebt.<sup>208</sup>

---

<sup>208</sup> Leipold 2012: S. 104 – 106.

## 6.5 Gedächtnisleistung im Alter

Vergesslichkeit wird von jeder Altersgruppe als eine Alterserscheinung gesehen. Empirisch ist dies nicht eindeutig bewiesen.

Vergesslichkeit oder eine niedrige Gedächtnisleistung wird sowohl bei jungen als auch bei alten Personen festgestellt. Auf dem Gebiet des prospektiven Gedächtnisses schneiden die meisten Älteren besser ab als die Jüngeren. Umgekehrt ist es bei der freien Wiedergabe von Unvertrautem. Ältere sind jedoch motiviert, ihr Gedächtnis zu trainieren.

Die Gedächtnisleistung ist von vielen Faktoren abhängig. Hierzu gehören neben der Motivation, der Brauchbarkeit des Gelernten und den individuellen Lernzielen auch die körperliche und psychische Gesundheit. Lernerfolge werden sehr unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. Was von manchen als deutliche Bereicherung wahrgenommen wird, ist für andere unwesentlich. Daraus folgt, dass Lernen nicht für jedermann das Gleiche bedeuten kann. Was aber für jede und jeden gleich ist, ist, dass Lernerfolge nur durch umfangreiches, intensives Training zustande kommen. Damit der Lernerfolg optimal ist, braucht es auf jede Altersgruppe, insbesondere auf die Älteren, abgestimmte Lernkonzepte.<sup>209</sup>

Negativ auf die Gedächtnisleistung wirken sich Zeitdruck sowie Multitasking aus. Auch können sich ältere Personen ohne zusätzliche Hilfe nur schlecht an etwas erinnern. Automatische Speicherung und Nutzung von Erfahrungen funktioniert im gesunden Alter jedoch genau so gut wie bei den jüngeren Personen.

Die Forschung hat gezeigt, dass Muskelkraft sich positiv auf die Gedächtnisleistung auswirkt. Körperliches Training im Alter wirkt sich somit positiv auf das Kurz- und Langzeitgedächtnis aus. Aber nicht nur Krafttraining, sondern auch Gedächtnistraining wirkt positiv.<sup>210</sup>

---

<sup>209</sup> Martin 2010: S. 11.

<sup>210</sup> Höpflinger, Stuckelberger 1999: S. 226 - 229

## 6.6 Fremd- und Selbstbild im Alter

Wie sehen das Fremdbild und das Selbstbild von älteren Menschen aus?

Die Resultate stammen aus einem Assoziationstest, durchgeführt im April 1998, mit 8 Studierenden aus dem Grundstudium Diplomerziehungswissenschaft.

Die Frage lautete: Was heisst für sie: „älterer“ bzw. „alter“ Mensch.<sup>211</sup>

Unter alt und älter verstanden die Probanden und Probandinnen das kalendarische Alter von 70 Jahren und mehr.

Als positive Merkmale wurden genannt: Alte sind reif, haben einen grossen Erfahrungsschatz, haben viel erlebt. Negative Antworten waren vor allem auf die Gesundheit bezogen, wie hilflos, abnehmende Leistungsfähigkeit, gebeugt gehen.

Auch Beschreibungen wie „Alte haben wenig Verständnis für die Jungen, sind nicht mehr berufstätig, haben Kinder und Enkelkinder“, wurden genannt.

Das subjektive Altersempfinden zeigt, dass es immer die anderen sind, die alt sind. Ist die befragte Person noch jung, ist das Altersbild eher negativ geprägt. Je älter die Befragten jedoch selber sind, desto positiver wird das Altersbild.

Wie sieht es mit der Selbsteinschätzung aus? Die Resultate stammen aus einer amerikanischen Studie von Barak/Stern aus dem Jahr 1986.

Die Gesundheit und das Alter stehen im Selbstbild in direkt proportionalem Verhältnis. Je besser der Gesundheitszustand, desto jünger fühlt man sich. Dieses Resultat verwundert nicht, denn sehr häufig werden gesundheitliche Einschränkungen nicht nur physisch, sondern auch psychisch wahrgenommen.

Und: Männer fühlen sich früher alt als Frauen im gleichen Alter. Ein Grund hierfür könnte in der Pensionierung liegen, für die meisten Männer sicher ein gravierender Einschnitt.

Je älter die Personen sind, desto eher schätzen sie sich auch als alt ein. Das Alter, in welchem sich Personen als alt einschätzen, verschiebt sich allerdings immer weiter nach hinten und wird heute bei ca. 80 Jahre angesetzt. Alt wird

---

<sup>211</sup> Anding 2002: S. 24.

negativ konnotiert, deshalb wollen die Älteren dies möglichst weit hinausschieben.

Wie sich die Anzahl der Kinder und Enkelkinder auf das Selbstbild auswirken, konnten die Forscher nicht eindeutig beantworten, auch das Bildungsniveau hat keinen eindeutigen Einfluss auf das Selbstbild.<sup>212</sup>

Die Gesellschaft tut sich noch immer schwer mit älteren Menschen, weil sie ein Altersbild hat, welches in der heutigen Zeit nicht mehr gilt. Beschränkte sich das Alter früher auf eine relativ kurze Zeitspanne nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben bis zum Tod, dauert diese Zeitspanne nun wesentlich länger. Gegen das Altersbild als Synonym für Hinfälligkeit wehren sich die heutigen älteren Personen, indem sie sich bilden, um den Aufgaben der Gesellschaft gewachsen zu sein. Dadurch entstehen neue Bildungsbedürfnisse. Diese wiederum sind abhängig von den Ansprüchen, welche die Person an sich stellt.<sup>213</sup>

Der ältere Mensch spielt weiterhin eine aktive Rolle in der Gesellschaft. Er übernimmt vielfach ehrenamtliche Aufgaben. Seine Bildungsbedürfnisse sind demzufolge auf den Erwerb oder die Erweiterung seiner sozialen Kompetenzen gerichtet.

Der alternde Mensch hat durch seine Lebenserfahrung eine Klugheit erworben, welche es ihm ermöglicht, diese Erfahrung weiterzugeben. Er engagiert sich aufgrund seines Alters jedoch nicht mehr so stark in der Gesellschaft. Seine Bildungsbedürfnisse liegen vielfach in den Bereichen Geschichte, Geisteswissenschaft und Kunstgeschichte.

Der alte Mensch hingegen richtet seine Bildungsbedürfnisse auf Religion und Spiritualität aus. Er befasst sich mit der Endlichkeit des Lebens.<sup>214</sup>

Wie gebildet die älteren Menschen sind, geht aus dem Report „Altersdaten“ des Deutschen Zentrums für Alterfragen hervor. Von den Männern im Alter von mehr als 65 Jahren verfügen 18% über einen Maturitätsabschluss. Bei den Frauen sind es lediglich 7%.

---

<sup>212</sup> Anding 2002: S. 24 – 29.

<sup>213</sup> Böhme 2001: S. 20 – 21.

<sup>214</sup> Böhme 2001: S. 64 – 67.

Bei den Jüngeren ist der Unterschied zwischen Männern und Frauen ausgeglichen und es findet sich ein höherer Prozentsatz an höchsten Schulabschlüssen. Dies ist der Bildungsexpansion zu verdanken, welche nach dem 2. Weltkrieg eingesetzt hat. Die Frauen über 65 Jahre haben zwar fast alle einen Schulabschluss, aber ca. die Hälfte der Frauen hat keinen Berufsabschluss. Bereits unter den 60- bis 64-Jährigen verfügt mehr als die Hälfte über einen Lehrabschluss. Deutlich zugenommen haben auch die Abschlüsse an Fachhochschulen oder Hochschulen. Bei den Männern über 65 haben 8% einen Hochschulabschluss oder den Dokortitel.

Bei den Frauen in der gleichen Altersgruppe sind es 3%. Im Vergleich hierzu die Zahlen für die Altersgruppe der 45- bis 49-Jährigen: Hier haben 10% der Männer eine universitäre Ausbildung abgeschlossen, bei den Frauen sind es 9%.<sup>215</sup>

An Weiterbildungen hat ungefähr jede vierte Person teilgenommen. Der Prozentsatz der beruflichen und privaten Weiterbildung ist fast gleich, 26 resp. 27%. Eine steigende Tendenz für die Teilnahme an Weiterbildungen ist in ganz Europa anzutreffen. Ob Menschen eine Weiterbildung absolvieren, hängt von verschiedenen Faktoren ab: von der aktuellen Lebenssituation, der finanziellen Situation, dem Bildungshintergrund oder auch der Verfügbarkeit der Angebote in der Wohnregion. Das Alter spielt hier keine Rolle. Generell kann gesagt werden, dass die älteren Personen eher weniger an Weiterbildungen teilnehmen als die jüngeren, oder in Zahlen ausgedrückt 34% der 50- bis 64-Jährigen gegenüber fast 50% bei den 19- bis 49-Jährigen. Die Tendenz ist steigend.

Bei den Weiterbildungen an Volkshochschulen sind hauptsächlich Personen über 50 Jahre anzutreffen, insbesondere auch Personen im Pensionsalter.<sup>216</sup>

Unterschiede gibt es bei der Art der Weiterbildungen. Die beruflichen Weiterbildungen werden vor allem von den 35- bis 49-Jährigen genutzt, bei den Menschen im Alter von mehr als 50 Jahren sind es eher die privaten Weiterbildungen. Hierunter fallen auch Kurse, welche im Berufsleben ebenfalls

---

<sup>215</sup> Menning 2008: S. 4 – 5.

<sup>216</sup> Menning 2008: S. 10 – 11.



nützlich sind, wie Computer- oder Sprachkurse. Sind ältere Personen noch berufstätig, nutzen sie häufiger Weiterbildungsangebote als die gleichaltrigen Pensionierten.<sup>217</sup>

Die Teilnahme an Kursen der Volkshochschule wird vor allem von Frauen genutzt. Dies könnte auf das inhaltliche Angebot zurückzuführen sein.

Die 50- bis 65-Jährigen nutzen das Angebot der Volkshochschulen vor allem, um sich auf die Pensionierung vorzubereiten.

Bei einer Umfrage der Bertelsmann-Stiftung im Jahre 2006 gaben 42% der Befragten an, dass sie sich im Pensionsalter eine Weiterbildung an der Volkshochschule oder ein Studium an der Universität vorstellen könnten.<sup>218</sup>

## 6.7 Demografie in Amerika

Bis hierhin wurden die demografischen Veränderungen und Bildungsangebote für ältere Personen aus europäischer Sicht beschrieben. Da auch Universitäten in Amerika angeschrieben wurden, darf hier ein kleiner Vergleich zur Demografie und zu den Bildungsangeboten für ältere Personen in Amerika nicht fehlen.

Trotz einer höheren Geburtsrate pro Frau, 2,1 im Vergleich zu 1,4 in Deutschland, ist auch die amerikanische Gesellschaft eine aging society.

Die Generation der über 65-Jährigen wird von 13% im Jahr 2007 auf 20% im Jahr 2030 wachsen. Die durchschnittliche Lebenserwartung wird für Frauen von 74,7 Jahre im Jahr 2007 auf prognostizierte 81,3 Jahre im Jahr 2010 steigen, bei den Männern sind es 67,1 im Jahr 1970 und 77,9 im Jahr 2010. Auch die Zahl gut ausgebildeter älterer Personen wird dann deutlich zunehmen.

Wie in Europa erreichen die Babyboomer (Jahrgang 1946 – 1964) nun das Pensionsalter. Sie sind mit ein Grund dafür, dass die Gesellschaft sich vermehrt mit diesem Thema befasst.

Die Medien reden bereits von ‚Apocalyptic demography‘. Politiker warnen vor extrem hohen Kosten, die im Gesundheitswesen anfallen werden. Dagegen versuchen die Gerontologen diesen Schreckensszenarien etwas

---

<sup>217</sup> Menning 2008: S. 12 – 13.

<sup>218</sup> Menning 2008: S. 23.

entgegenzusetzen, indem sie von aktivem und success-vollem Alter reden. Die Betonung lag dabei auf Selbstbestimmung oder Unabhängigkeit älterer Menschen, denn auch in Amerika ist Alter negativ konnotiert.

Im Gegensatz zu vielen Ländern in Europa sind die Sozialversicherungen in Amerika nicht einheitlich. Pensionskassen gibt es zwar, aber diese sind nicht so gut ausgebaut. De facto wurde im Jahr 1986 eine Altersgrenze für die Pensionierung gesetzlich abgeschafft.

Eine Pensionierung ist mit 62 Jahren möglich, aber das durchschnittliche Pensionierungsalter liegt bei 65 Jahren und wird vermutlich sukzessive auf 67 Jahren erhöht. Eine alleinstehende Person erhält im Alter ca. 38% des Verdienstes, sodass viele Personen gezwungenermaßen länger arbeiten.

Die öffentliche Altershilfe und Altersbildung ist, ähnlich wie in Deutschland, dezentral organisiert.

Früher als in Deutschland wurde über die Chancen des Alterns diskutiert. Schon im Jahr 1940 gab es Kurse zur Vorbereitung auf das Alter, auch Handbücher für die Altersbildung erschienen auf dem Markt.

Bereits früh haben die Universitäten Angebote für die nachberufliche Bildung gemacht. 1970 gab es akademische Veranstaltungen und Akademien für ältere Nichtstudenten und Studentinnen. Die Gerontologen stellen eine steigende Nachfrage nach Bildungsmöglichkeiten für das Alter fest.

Lebenslanges Lernen ist ebenso ein Thema wie intergenerationelles Lernen. Institutionen, die den deutschen Volkshochschulen ähnlich sind, bieten Kursen in Fremdsprachen, Computer, Geschichte oder Psychologie für relative niedrige Preise an, die sich an Senioren und Seniorinnen richten.<sup>219</sup>

Neben den „Institutes for Learning in Retirement“, welche ähnlich wie die deutschen Seniorenakademien sind, gibt es eine weitere Einrichtung für ältere Personen, die Osher Lifelong Learning Institute, LLLis. Diese national bedeutsame Einrichtung wird von der Stiftung Bernhard Osher unterstützt, erhält aber auch Gelder aus weiteren privaten und öffentlichen Quellen.

---

<sup>219</sup> Lottmann 2013: S. 147 – 156.

Ähnlich wie in der Schweiz und Deutschland wird das intergenerationelle Lernen auch in Amerika sehr geschätzt. Weiter wird in Amerika erwartet, dass in Zukunft vor allem die gutausgebildeten Senioren und Seniorinnen die Weiterbildungsangebote besuchen werden.

Auch wird vermutet, dass es für die Babyboomer, ‚the neo-elderly‘, spezielle Bildungsangebote geben wird, die differenzierter konzipiert sind und die Zweit- oder Drittkarriere unterstützen.

Kritiker befürchten, dass mit diesen Angeboten die weniger gut situierten und ausgebildeten älteren Personen nicht erreicht werden. Es sei aber in Zukunft wichtig, dass gerade diese Gruppe für Weiterbildungen motiviert werden kann.

Die Generation ‚Babyboomer‘ gilt sowohl in Amerika als auch in Deutschland als sozioökonomisch stabil. Sie sind gut ausgebildet und verfügen über höhere formale Bildungsabschlüsse. Es darf daher angenommen werden, dass diese Gruppe vermehrt anspruchsvolle Lernangebote in Anspruch nehmen wird.<sup>220</sup>

---

<sup>220</sup> Lottmann 2013: S. 158 – 161.

## 7 Aufbau und Methode der Untersuchung

In der quantitativen Untersuchung wurden im Zeitraum zwischen September und Dezember 2015 insgesamt 354 Universitäten und Hochschulen in 44 Ländern per E-Mail angefragt.

Die Adressen der Universitäten und Hochschulen wurden dem Shanghai Ranking entnommen.<sup>221</sup> Dieses Ranking listet die 500 bestklassierten Universitäten und Hochschulen weltweit auf. Es war für diese Arbeit nicht relevant, ob die Universität im Ranking eine hohe Position einnahm, vielmehr war das Ranking ein Mittel, an die Adressen zu gelangen.

Aus 18 Ländern wurde keine Antwort erhalten, dies entspricht 40,9%.

Geantwortet mit Hinweisen auf Websites oder das Amt für Statistik haben 25 Universitäten, das sind 7,0%.

13 oder 3,7% der Universitäten und Hochschulen gaben als Antwort an, dass sie keine Daten herausgeben dürften oder könnten. Sei dies aus Datenschutz, denn falls der Name der Universität und die Studienrichtung der betreffenden Personen angegeben werden, könnten Rückschlüsse über die Personen gezogen werden. Private Universitäten, diese vor allem in Amerika, dürfen keine Angaben machen. Als weiterer Grund wurde angegeben, dass die Kapazitäten fehlten oder keine solchen Angaben vorhanden waren.

Eine unerwartet hohe Anzahl, nämlich 55 oder 15,5% der Universitäten, haben die Anfrage mit Datensätzen beantwortet.<sup>222</sup>

Angeschrieben wurden die Universitäten und Hochschulen in drei Sprachen, Deutsch, Englisch und Holländisch.

---

<sup>221</sup> [www.shanghairanking.com/de/](http://www.shanghairanking.com/de/)

<sup>222</sup> Siehe Tabelle 1 im Anhang.

Die Anfrage lautete wie folgt:

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie Sie aus der Beilage entnehmen können, recherchiere ich für meine Dissertation über Studieren im Alter, Bildungsideale und wie diese sich ändern könnten.

Demografische Prognosen zeigen, dass wir immer älter werden, deshalb wird dieses Thema in Zukunft brisanter werden. Aus diesem Grund möchte ich Sie bitten, folgende Fragen zu beantworten:

- Wie viele immatrikulierte Studierende zählt Ihre Universität/Hochschule im Moment. Davon sind wie viele im Alter von 50 und älter?
- Gibt es Zulassungsbeschränkungen für ältere Studierende? Wenn ja, welche?
- Können Sie mir bitte eine Liste erstellen, woraus ersichtlich wird:
  - Jahrgang der Studierenden
  - Geschlecht
  - Welche Studienrichtung, wenn möglich mit Angabe ob Bachelor, Master oder PhD, studieren die Studenten und Studentinnen im Alter 50 und älter?
- Wie ist der Verlauf der Anzahl der älteren Studierenden?
- Wie könnte die Universität/Hochschule in Zukunft mit steigenden Zahlen umgehen?

Da ich die Universitäten und Hochschulen international miteinander vergleichen möchte, bin ich auf Ihre Mitarbeit angewiesen.

Für Ihre Unterstützung möchte ich mich herzlich bedanken.

Mit freundlichen Grüßen

Hermine Christine Koller-Heidenrijk M.A.

Die Anfrage enthielt zudem eine Empfehlung von Herrn Prof. Dr. Harm-Peer Zimmermann sowie eine Kopie der Legitimation der Universität Zürich.

Die Fragen an die Universitäten wurden aufgrund der bis jetzt bestehenden Theorien zusammengestellt.<sup>223</sup>

Für diese Arbeit wurden nur die Antworten derjenigen Universitäten und Hochschulen verwendet, welche Datensätze gesendet haben.

---

<sup>223</sup> Siehe dazu den theoretischen Teil dieser Arbeit.

Die Angaben auf allgemeinen Websites oder von statistischen Ämtern sind zu breit gefasst und geben, bis auf einzelne Ausnahmen, keine Antwort auf die gestellten Fragen.

In der Auswertung werden die erhaltenen Daten auch in Form von Balkendiagrammen und Tabellen dargestellt.

Diese Arbeit möchte herausfinden, ob es in Zukunft einen neuen Universitätstypus braucht, deshalb ist die Meinung von direkt Betroffenen ein wichtiger Aspekt, um diese Frage beantworten zu können.

In der qualitativen Untersuchung wurden 102 Einzelinterviews durchgeführt mit dem Ziel, Antworten auf folgende Fragen zu finden:

- Was wird oder wurde studiert?
- Was ist/war der höchste Bildungsabschluss der Eltern?
- Wurde er oder sie von jemandem bei der Studienwahl beeinflusst?
- Wurden innerhalb der Familie Brüder und Schwestern in punkto Bildungswünsche gleichbehandelt?
- Hat er oder sie die eigenen Kinder beeinflusst?
- Konnten die Eltern das gewünschte Fach studieren oder den gewünschten Beruf erlernen?
- Welche Motivation hat oder hatte jemand für das Studium? Hat sich die Motivation im Alter geändert?
- Was ist oder war das Bildungsideal? Hat sich dieses im Alter verändert?
- Inwiefern hat sich die Einstellung zur Bildung, in der Gesellschaft und persönlich, geändert?
- Waren oder sind Frauen in punkto Bildungsmöglichkeiten benachteiligt?
- Meinung zum Life Long Learning.
- Meinung zum Bologna-System.
- Meinung zum Studium im Alter 50+.

Auch diese Fragen wurden anhand der bestehenden Theorien und Forschungsinteressen zusammengestellt.

Während der Interviews wurde individuell auf die Personen eingegangen und die Fragestellung, wo nötig, angepasst.<sup>224</sup>

Die interviewten Männer und Frauen wurden geschlechtergetrennt und in zwei Altersgruppen unterteilt, wobei die Grenze bei ca. 45 Jahren lag. Um eine Ausgewogenheit bei den Interviews zu erreichen, wurde darauf geachtet, dass in allen Gruppen möglichst gleich viele Personen vertreten waren.

Es wurden nicht nur Akademiker und Akademikerinnen gefragt, sondern bewusst auch nicht akademisch Gebildete. Dies mit der Absicht, herauszufinden, ob ein Studienwunsch vorhanden war, aber die Person diesen Wunsch nicht erfüllen konnte oder durfte.

Eine weitere Interviewgruppe waren 25 Personen jeder Altersstufe, welche ihr Studium im Ausland absolviert hatten. Hier ging es darum, Unterschiede in Studiensystemen zwischen den Ländern zu eruieren. Um zu wissen, welche Bedürfnisse diese Gruppe in der Zukunft an Universitäten stellen könnte, wurden etwa die gleichen Fragen wie den anderen Interviewten gestellt.

Methodologisch wurde die Form des qualitativen Interviews gewählt.

In der Kulturanthropologie gibt es mehrere Möglichkeiten, ein Interview zu führen. Unter einem Leitfadeninterview versteht man, dass die Fragen in einem Leitfaden aufgeschrieben sind, es besteht keine bestimmte Reihenfolge für die Fragen. Diese Methode ist geeignet für Interviews, in denen bestimmte Fragenkataloge zur Sprache kommen sollten. Teilstrukturiert will heissen, dass die Frage sehr offen formuliert wird. Wichtig für diese Untersuchung war, dass die Befragten frei auf die gestellten Fragen antworten konnten und die Fragen jeweils den Antworten angepasst wurden. Im Grossen und Ganzen wurden jedoch allen Personen die gleichen Fragen gestellt. Das narrative im Interview wurde ausdrücklich zugelassen. Narrativ heisst ein Interview, wenn eine Eingangsfrage gestellt wird, ein Stimulus gegeben wird und die Befragten daraufhin frei erzählen können.<sup>225</sup>

---

<sup>224</sup> Bischoff, Oehme-Jüngling 2014: S. 33 – 36.

<sup>225</sup> Schmidt-Lauber 2007: S. 174 – 178.

Damit die Befragten sich nicht scheuen würden, etwas Negatives über das Studieren im Alter zu sagen, wurden Inspektionsfragen gestellt. Mit diesen Fragen versucht der Interviewer bzw. die Interviewerin herauszufinden, ob die Antworten wirklich das aussagen, was gemeint war, oder ob da etwas beschönigt wird.<sup>226</sup> Deshalb wurde immer ausdrücklich darauf hingewiesen, dass eine ehrliche Meinung, auch wenn diese negativ wäre, durchaus erwünscht war, weil Fehlerquellen in einem Interview entstehen können, wenn die befragten Personen aus sozialer Erwünschtheit antworten.

Diekmann stellt folgende Hypothese auf:

„Je heikler eine Frage aus Sicht einer Person ist und je grösser der Unsicherheitsbereich bezüglich des wahren Variablenwertes, desto stärker wird sich der Effekt sozialer Erwünschtheit bemerkbar machen“<sup>227</sup>.

Um diese Fehlerquelle auf ein Minimum zu beschränken, wird u.a. eine möglichst neutrale Fragestellung empfohlen.<sup>228</sup>

An dieser Stelle sollte ebenfalls darauf hingewiesen werden, dass auch dem/der Interviewenden ein Einfluss auf die qualitative Forschung nachgewiesen werden konnte. Sei es durch Vorwissen, Alter oder Geschlecht, um nur einige Merkmale zu nennen. Der Ort, wo das Interview durchgeführt wird, spielt ebenfalls eine Rolle. Für diese Arbeit fanden die Interviews zum grössten Teil am Arbeitsplatz oder in der Universität statt. Bei den Nicht-Akademikern und Nicht-Akademikerinnen wurden die Interviews zu Hause durchgeführt.<sup>229</sup>

Die Aussagen der Interviews wurden zur Auswertung kategorisiert und kodiert. Es gibt drei Schritte des Kodierens, die nicht voneinander zu trennen sind: offenes, axiales und theoretisches Kodieren.<sup>230</sup>

„Das offene Kodieren betrifft die Gewinnung von Kategorien; die Daten werden in möglichst viele Kategorien zerlegt“<sup>231</sup>.

„Beim axialen Kodieren werden einzelne Kategorien stärker *fokussiert und ausgearbeitet*, angezielt wird die Differenzierung ausgewählter Aspekte des

---

<sup>226</sup> Bischoff, Oehme-Jüngling 2014: S. 35 – 36.

<sup>227</sup> Diekmann 2009: S. 449.

<sup>228</sup> Diekmann 2009: S. 449.

<sup>229</sup> Misoch 2015: S. 200 – 210.

<sup>230</sup> Wiedemann 1991: S. 443.

<sup>231</sup> Wiedemann 1991: S. 443.



Untersuchungsphänomens. Dabei sollten die Daten – wenn möglich – in Hinblick auf folgende Codes kategorisiert werden: Bedingungen, die das Untersuchungsphänomen beeinflussen, Interaktionen zwischen den am Phänomen beteiligten Akteuren, deren Strategien und Taktiken sowie Konsequenzen des Phänomens“<sup>232</sup>.

„Das theoretische Kodieren im engeren Sinn bezieht sich auf die Integration der bislang entwickelten Kategorien und deren Verknüpfung mit einem Basis-Konzept“<sup>233</sup>.

Unter eine Kategorie wird folgendes verstanden:

„Zusammenfassung von Merkmalen, unter der sich Gegenstände oder Begriffe einordnen lassen. In der Philosophie häufig Bezeichnung für Grundbegriffe, Aussageformen, Wesensarten, Seinsweisen, Erkenntnisbedingungen usw. Bei I. Kant apriorische Denkformen und damit Bedingungen aller möglichen Erfahrung“<sup>234</sup>.

Offenes theoretisches Kodieren wird auch wie folgt definiert:

„[...] Das e.o. Kodieren etwa von Protokollen qualitativer Interviews ist nicht, wie bei quantitativen Studien, die Zuordnung von Textstellen zu zuvor festgelegten Codes, sondern die vorläufige, aber intensive (Stelle für Stelle berücksichtigende) Entwicklung von Kategorien, die möglichst nahe am Datenmaterial bleiben sollen (also etwa in der Sprache des Interviewten formuliert), um damit ein weit gespanntes Verständnis davon zu gewinnen, was in den Daten steckt. Spätere Überarbeitungen dieser ersten Kategorien beim t.en K. nunmehr an der Frage orientiert, welche Kernkategorie (core category) dazu geeignet wäre, möglichst alle Aspekte der Daten im Hinblick auf eine Theorie zu ordnen, werden begleitet von theoretischen Überlegungen (niedergelegt als *memos*) und u.U. neu geprüft durch weitere Interviews.“<sup>235</sup>

Rekrutiert wurden die Interviewpartner teils aus dem Bekanntenkreis, teils über den Sportverein, durch Studienkollegen und -kolleginnen, aber auch durch Weiterempfehlung, das heisst nach dem Schneeballverfahren.

---

<sup>232</sup> Wiedemann 1991: S. 443. Hervorhebung im Original.

<sup>233</sup> Wiedemann 1991: S. 444.

<sup>234</sup> Fuchs-Heinritz, Lautmann, Rammstedt u.a. 2007: S. 328.

<sup>235</sup> Fuchs-Heinritz, Lautmann, Rammstedt u.a. 2007: S. 338.

Hierunter versteht man folgendes:

„Erhebungsmethode in der Sozialforschung. Nach Angaben der Befragten in einer Stichprobe wird eine weitere Gruppe von Personen befragt, die ihrerseits wieder zu einem weiteren Kreis von Befragten führen kann usw. In den verschiedenen „Ringen“ des „Schneeballs“ befinden sich Personen, die mit den ursprünglich Befragten unmittelbar oder mittelbar in Kontakt stehen“<sup>236</sup>.

Die ausländischen Interviewpartner und Partnerinnen wurden nach dem gleichen Prinzip in der Schweiz oder während des Auslandsaufenthaltes gefunden. Die Herkunftsländer sind deshalb nicht speziell gesucht worden.

Die interviewten Personen stammen aus; Belgien, China, Deutschland, Irland, Japan, Kolumbien, Mexico, Neuseeland, Polen, Russland und der Slowakei.

Die Dauer der Interviews lag durchschnittlich bei ca. 15 Minuten. Geführt wurden die Interviews auf Deutsch, Englisch und einmal auf Holländisch. Die Interviews auf Polnisch wurden von einer Dolmetscherin übersetzt.

Am Anfang des Interviews wurde jeweils darauf hingewiesen, dass das Gespräch aufgenommen wurde, aber die Anonymität strikt gewahrt bleibe. Ebenfalls wurde am Anfang des Interviews darauf hingewiesen, dass sie oder er eine Antwort, vor allem auf persönliche Fragen, durchaus verweigern dürfte.

Interviewt wurden je 19 Frauen und Männer, welche schätzungsweise unter 45 Jahre alt waren, sowie 20 Frauen und 19 Männer im Alter von ca. 45+. Ebenfalls wurden 25 Personen, welche im Ausland studiert haben, befragt. Hier wurde nicht nach Alter oder Geschlecht unterschieden.

Ebenso wurde mittels zwei Interviews das Bildungssystem in Polen erläutert und dient als Vergleich zum Bildungssystem in der Schweiz.

Auch hier werden die Ergebnisse mittels Balkendiagrammen dargestellt.

---

<sup>236</sup> Fuchs-Heinritz, Lautmann, Rammstedt u.a. 2007: S. 578.

## 8 Auswertung

In den nun folgenden Abschnitten werden zuerst die Antworten der Universitäten besprochen. Anschliessend werden die Interviews sinngemäss und, wo nichts Relevantes gesagt wurde, gekürzt wiedergegeben und ebenfalls ausgewertet.

### 8.1 Zulassungsbedingungen

Leider haben die meisten Länder ausserhalb Europas nicht oder mit Hinweisen auf statistische Websites auf die Anfrage geantwortet. Diese Websites geben weder Auskunft über Zulassungsbedingungen für ältere Studierende, noch über das Alter der Studierenden. Es werden deshalb nur die tatsächlichen Antworten der Universitäten verwendet.

Keine Beschränkungen erwähnen Australien, Chile, Korea und Japan. Von den angefragten amerikanischen Universitäten haben nur zwei mit Datensätzen geantwortet, die anderen verweisen auf die statistischen Websites oder weisen darauf hin, dass die Universität privat sei und deshalb keine Daten herausgeben darf.

In Europa haben die Universitäten/Hochschulen auf die Frage, ob die Universität/Hochschule für ältere Studierende spezielle Zulassungskriterien hat, überwiegend geantwortet, dass für alle Studierenden unabhängig vom Alter die gleichen Bedingungen gelten. Wenn die formellen Anforderungen erfüllt sind, das heisst, dass die Person über einen Abschluss an einem Gymnasium verfügt, können immatrikulierte Studierende alle Studienrichtungen belegen.

Die Zulassungsbedingungen sind jedoch nicht in allen Ländern gleich. Aus den erhaltenen Antworten ist nicht ersichtlich, ob es zwischen privaten oder staatlichen Universitäten Unterschiede bei der Zulassung gibt.

Innerhalb eines Landes können ebenfalls Unterschiede auftreten.

In Deutschland gelten unterschiedliche Zulassungskriterien. Diese sind vom jeweiligen Bundesland gesetzlich vorgeschrieben.

Die Antwort der Universität **Bremen** lautet:

Die festgelegten zahlenmäßigen Zulassungsbeschränkungen (gemäß Zulassungszahlensatzung:

[http://www.unibremen.de/fileadmin/user\\_upload/single\\_sites/referate/referat06/5.3.2.1.\\_An-lage\\_123\\_der\\_ZZ-Satzung\\_WiSe2015.pdf](http://www.unibremen.de/fileadmin/user_upload/single_sites/referate/referat06/5.3.2.1._An-lage_123_der_ZZ-Satzung_WiSe2015.pdf) ) gelten für Studiengänge/-fächer (nicht für Personen resp. Bewerbergruppen).

Die Platzvergabe erfolgt nach Ranglisten. Diese werden gemäß Vergabeverordnung ([http://www.unibremen.de/fileadmin/user\\_upload/single\\_sites/referate/referat06/5.5.\\_Hoch-schulvergabeordnung\\_31.07.2013.htm](http://www.unibremen.de/fileadmin/user_upload/single_sites/referate/referat06/5.5._Hoch-schulvergabeordnung_31.07.2013.htm) ) nach Leistungs-, Wartezeit-, Härtefall- und Ausländerquote vergeben.

Für ältere Bewerber\*innen gibt es im engeren Sinne daher keine „eigene“ Zulassungsbeschränkung in Form von eigens für sie festgelegten Studienplätzen/ Quoten pro Fach o.ä.

Es gilt vielmehr, dass Bewerber\*innen, die zum Bewerbungstichtag das 55. Lj vollendet haben, überhaupt nur dann in das Zulassungsverfahren einbezogen werden können, wenn sie „schwerwiegende wissenschaftliche oder berufliche Gründe“ geltend machen können.

Siehe § 3a Nr. 10 Vergabeverordnung:

(10) Wer zum Bewerbungstichtag das 55. Lebensjahr vollendet hat, wird an einem Auswahlverfahren nur beteiligt, wenn für das beabsichtigte Studium unter Berücksichtigung der persönlichen Situation des Bewerbers oder der Bewerberin schwerwiegende wissenschaftliche oder berufliche Gründe sprechen.

Die Universität **Duisburg** schreibt:

Außerdem gilt der Gleichheitsgrundsatz: Studienbewerber im fortgeschrittenen Alter, die die Studienvoraussetzungen erfüllen, sind wie alle anderen Bewerber zu behandeln. Die Einführung von erhöhten Gebühren für Ältere sowie Senioren-NCs sind rechtlich nicht zulässig.

Die Universität **Erlangen** gibt an, dass sie nicht über etwaige Beschränkungen informiert ist.

Die Universität **Hannover** verweist einerseits auf die Seniorenuniversität, andererseits auf das Hochschulgesetz.<sup>237</sup> In diesem Gesetz finden sich keine Hinweise auf Altersbeschränkungen. Auf die Seniorenuniversitäten wurde, wird an anderem Ort eingegangen.

Für die Universität **Kiel** gelten folgende Regeln:

Gem. § 4 Abs. 3 des Schleswig-Holsteinischen Hochschulzulassungsgesetzes (HZG) gibt es Beschränkungen für Personen ab 55, die sich für einen zulassungsbeschränkten Studiengang bewerben möchten: § 4 HZG – Auswahlverfahren: (3) Wer zum Bewerbungsstichtag das 55. Lebensjahr vollendet hat, wird in ein Auswahlverfahren nur einbezogen, wenn für das beabsichtigte Studium unter Berücksichtigung der persönlichen Situation schwerwiegende wissenschaftliche oder berufliche Gründe sprechen.

Die Universität **Münster** weist ebenfalls auf die Gesetzgebung hin:

Der Zugang von älteren Personen zu einem Studium ist in Nordrhein-Westfalen laut Vergabeverordnung NRW insofern beschränkt, dass eine Bewerbung auf einen Studienplatz in einem zulassungsbeschränkten Studiengang grundsätzlich nur möglich ist, wenn der Bewerber / die Bewerberin das 55. Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Ansonsten ist diese/r vom Vergabeverfahren ausgeschlossen. Ziel dieser Regelung ist es, jüngeren Bewerber/innen, die auf das Studium als Voraussetzung für die spätere Berufsausübung für den eigenen Lebensunterhalt angewiesen sind, eine möglichst große Anzahl von Studienplätzen zugänglich zu machen. Hat der Bewerber oder die Bewerberin das 55. Lebensjahr noch nicht vollendet, unterliegt er oder sie den normalen Zulassungsbeschränkungen wie jeder Studienbewerber (Orts-NC bzw. bundesweites Vergabeverfahren).

---

<sup>237</sup>

<http://www.ndsvoris.de/jportal/?quelle=jlink&query=HSchulG+ND&psml=bsvorisprod.psml&max=true&aiz=true>.

An der WWU Münster ist eine erhebliche Zahl von Studiengängen zulassungsbeschränkt, daher gilt dort die erläuterte Regelung.

- In zulassungsfreie Studiengänge kann sich dagegen jede/r Bewerber/in, völlig unabhängig vom Alter, einschreiben.

Für **Würzburg** gelten folgenden Angaben. Auch hier wird auf das Gesetz hingewiesen.

Bei zulassungsfreien Studiengängen gibt es keinerlei Altersbeschränkungen. Rein altersbezogene Zulassungsbeschränkungen gibt es nicht. Die einzige Ausnahme besteht bei allgemein zulassungsbeschränkten Studiengängen.

Dort werden Personen, welche zum Bewerbungstichtag des jeweiligen Semesters das 55. Lebensjahr vollendet haben, nur am Auswahlverfahren beteiligt, wenn für das beabsichtigte Studium unter Berücksichtigung der persönlichen Situation schwerwiegende wissenschaftliche oder berufliche Gründe sprechen (Art. 1 Abs. 3 Bayerisches Hochschulzulassungsgesetz).

## Niederlande

In den Niederlanden gibt es keine Zulassungsbeschränkungen für ältere Studierende. Im Gegenteil, das neue Gesetz unterstützt ältere Personen bei der Studienfinanzierung, damit diese auch im Alter studieren können.

We geven nog graag mee dat het nieuwe stelsel van studiefinanciering wel pro-ouderen is door bepaalde leenmogelijkheden niet langer te beperken tot 30 jaar, maar tot 55 jaar, juist ter stimulering dat ook ouderen blijven studeren.

An der Vrije Universiteit **Amsterdam** ist es für Personen, welche älter als 21 Jahre sind, möglich, mittels eines colloquium doctum, einer Zulassungsprüfung, Zugang zum Studium zu bekommen, auch wenn die formellen Anforderungen nicht erfüllt sind.<sup>238</sup>

---

<sup>238</sup> <http://www.vu.nl/nl/opleidingen/toelating-en-inschrijving/bachelorstudenten/colloquium-doctum/index.asp>.

Die Vrije Universiteit bietet daneben auch Studienmöglichkeiten für Senioren an. Diese sind allerdings ohne Abschluss. "De VU heeft voor ouderen een speciaal programma ontwikkeld, HOVO. Dat zijn echter geen reguliere studies."<sup>239</sup>

## Portugal

Die Antwort der Universität **Coimbra** in Portugal lautete:

We don't have specific rules and regulations for the admission of 50 plus year's students. Despite this, application processes for most of our Master and PhD degrees value the amount of professional experience. At bachelor's level, our University complies with Portuguese national regulations that predict a non-mandatory competition to grant access for 23 plus year's students.

## Spanien

Die Universität **Zaragoza** offeriert besondere Zulassungsbedingen für ältere Studierende und für solche, welche die formellen Anforderungen nicht erfüllen.<sup>240</sup>

Ebenso bietet die Universität ein spezielles Programm für Studierende ab dem 55. Lebensjahr an.

The University of Zaragoza has developed an education programme aimed at people over 55, which consists of a specific offer including course matter of interest to this sector of society. The programme is three academic years in length. It consists of a mandatory part, formed by a core curriculum for all students, an optional part, in the form of workshops addressing students' specific interests, and a free-choice offer within the framework of the University's cultural activity.<sup>241</sup>

---

<sup>239</sup> <http://www.vu.nl/nl/opleidingen/overig-onderwijs/VU-vanaf-vijftig-HOVO/index.asp>.

<sup>240</sup> <http://wzar.unizar.es/servicios/acceso/>.

<sup>241</sup> <http://uez.unizar.es/>

Keine Zulassungsbeschränkungen für ältere Studierende haben die Schweiz, Belgien, Italien, Ungarn, England<sup>242</sup>, Schweden, Griechenland, Finnland und Slowenien. Solange die formellen Anforderungen erfüllt sind, darf jede und jeder das studieren, was er oder sie möchte. In Österreich gibt es ebenfalls keine Altersbeschränkungen, auch gelten für Studienrichtungen mit einem Numerus Clausus, ebenso wie in der Schweiz, die gleichen Bedingungen für Jung und Alt. Keine Antwort auf diese Frage haben Dänemark und Polen geben können.

## 8.2 Zusammenfassung:

Generell bestehen in Europa keine speziellen Zulassungsbedingungen für ältere Studierende, solange die formellen Anforderungen erfüllt sind. Bei Fächern mit einem Numerus Clausus muss eine Zulassungsprüfung absolviert werden. Bei diesen Fächern haben die jüngeren Studierenden den Vortritt.

In Deutschland sind die Zulassungsbedingungen von den einzelnen Bundesländern vorgeschrieben, diese können unterschiedlich sein. Sie gelten aber für alle Studierende, ob jung oder älter.

Einige Universitäten, darunter Saragossa und in den Niederlanden, haben spezielle Fördermassnahmen für ältere Studierende eingeführt.

Die Universitäten ausserhalb Europas, welche die Anfrage beantwortet haben, kennen ebenfalls keine speziellen Zulassungsbedingungen für ältere Studierende. Dass private Universitäten spezielle Anforderungen stellen, ist m.E. nicht auszuschliessen.

---

<sup>242</sup> Hier sind als Beispiel zwei Websites angegeben.  
<http://www.abdn.ac.uk/study/undergraduate/admissions-policy.php>.  
<http://www.arcs.qmul.ac.uk/docs/policyzone/137243.pdf>)



## 9 Die Universitäten im Vergleich

In diesem Kapitel werden die Universitäten verglichen. Wie hoch ist der Prozentsatz älterer Studierender, gemeint sind hier die Studenten und Studentinnen, welche älter sind als 50 Jahre im Verhältnis zur Gesamtzahl der immatrikulierten Studierenden. Diese Anzahl wird unterteilt in die Zahlen der Studierenden, die älter als 60 Jahre sind, das heisst, welche vor 1955 geboren wurden, und diejenigen, welche zwischen 1956 und 1965 geboren wurden, also die heute 50- bis 60-Jährigen. In der Gruppe 60+ sind die Studierenden, welche heute im Pensionsalter sind, oder sich eventuell früher haben pensionieren lassen. Die Frage, ob sich in dieser Altersgruppe mehr Männer befinden, kann so beantwortet werden. In der Altersgruppe zwischen 50 und 60 Jahre könnte vermutet werden, dass sich hier mehr Frauen finden. Denn in diesem Alter sind die Kinder meistens ausgezogen, sodass die Frauen nun ihren Jugendwunsch erfüllen können.

Anschliessend werden die besuchten Studienrichtungen für die Universität beschrieben. Da die Studiengänge in den verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich benannt werden, konnten hier teilweise nur Vermutungen angestellt werden, welcher Fakultät ein Studienfach zugeordnet werden kann. Dies trifft besonders für die Länder ausserhalb Europas zu, aber auch in den nordischen Ländern bereitete die Zuordnung Schwierigkeiten. Erschwerend kommt noch hinzu, dass nicht genau gesagt werden kann, ob es sich in den verschiedenen Ländern um universitäre Ausbildungen handelt, oder ob es um Studienrichtungen geht, welche in der Schweiz an den Fachhochschulen studiert werden, wie zum Beispiel die Pflegefächer, um nur ein Beispiel zu nennen.

Aufgrund der geführten Interviews, siehe Kapitel 10, kann vermutet werden, dass die meisten älteren Studierenden an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben sind.

Wichtig ist weiter die Antwort auf die Frage, auf welcher Stufe die Studierenden sind. So kann untersucht werden, ob es bei den PhD-Studierenden mehr Studenten als Studentinnen gibt.

Da die Männer im jungen Alter vielfach finanziell für die Familie zu sorgen hatten, darf hier vermutet werden, dass die Männer ihr Studium nun im Pensionsalter mit dem Doktorat abschliessen möchten.

## 9.1 Die Universitäten ausserhalb von Europa

### Amerika

Die Universität **Boulder** in Colorado USA gibt auf ihrer Website an, dass es am 9.1.2015 88 Studierende gibt, welche 50 Jahre oder älter waren. Insgesamt waren 30789 Personen immatrikuliert. Dies entspricht einer Quote von 0,28%.

Weitere Angaben über das Geschlecht oder die Studienrichtung fehlen.<sup>243</sup>

An der Universität von **Cleveland** sind zwischen 2,3% der Studierenden in den Jahren 2012 und 2013 älter als 50 Jahre und 2,6% im Jahr 2011. Diese Prozentzahl ist in den letzten Jahren stabil.

Im Herbstsemester 2015 waren 258 Studierende über 50 Jahre immatrikuliert, leider wurden keine Angaben über das Geschlecht gemacht.<sup>244</sup>

Fall 2015	---	Total enrollment	11,340,	age 50 and older	258 (2.3%)
Fall 2014	---	Total enrollment	10,771,	age 50 and older	266 (2.5%)
Fall 2013	---	Total enrollment	10,325,	age 50 and older	241 (2.3%)
Fall 2012	---	Total enrollment	10,026,	age 50 and older	234 (2.3%)
Fall 2011	---	Total enrollment	9,636,	age 50 and older	251 (2.6%)

Die Universität weist daraufhin, dass sie ausgewählte Kurse für Studierende ab 65 Jahren anbietet, ähnlich wie die Seniorenuniversitäten in Europa.

„Case Western Reserve allows individuals age 65 and older to audit selected courses for a fee of only \$40 per credit hour. By comparison, regular

---

<sup>243</sup> <http://www.colorado.edu/pba/ia/>

<sup>244</sup> Wo von den Universitäten keine Angaben bezüglich Geschlecht oder Alter gegeben wurden, wurde dies unter den Hinweis auf Datenschutz getan.

undergraduate tuition is \$1,840 per credit hour for part-time students. This semester, there are 21 students auditing courses through this program.“

Von der Universität **Cleveland** wurden folgende Angaben über die Studienrichtungen und Stufen gemacht:

Of the 258 students age 50 and older who are studying at CWRU this fall, 133 (52%) are in doctoral programs, and 81 (31%) are studying for a master's degree. Others are in certificate programs or are non-degree. The most common fields of study are nursing (82 students), business (70 students), and social work (40 students).

Zu welcher Fakultät Krankenpflege, soziale Arbeit oder Wirtschaft gehören, wird nicht angegeben. Leider fehlen auch die Angaben zum Geschlecht.

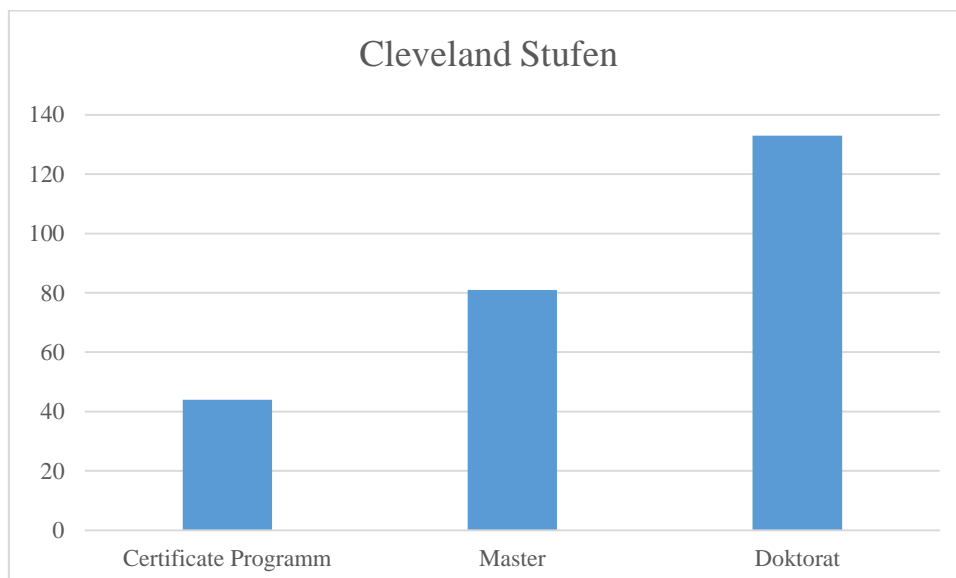


Abbildung 2 Cleveland Stufen

Die Universität von **Michigan** gibt an, dass es pro Studienrichtung weniger als zehn ältere Studierende gibt. Frauen und Männer sind gleich vertreten. Im Wintersemester 2015 betrug die Anzahl der Studierenden über 65 Jahre weniger als 20 Studenten, Frauen waren in dieser Altersgruppe nicht vertreten.

Bei den 50- bis 60 Jährigen waren die Frauen deutlich in der Mehrzahl. Genaue Angaben sind nicht möglich, da aus Datenschutzgründen die Zahlen unter zehn nicht genau angegeben werden.<sup>245</sup>

In **Ohio** liegt die Zahl der Studierenden 50+ bei 1,1% im Herbstsemester 2009 und nimmt kontinuierlich ab auf 0,8% im Herbst 2015.

Bei den neu immatrikulierten Studenten und Studentinnen liegt der Prozentsatz der älteren Studierenden bei 0,2 bis 0,3%.

Nach Geschlechtern aufgeteilt sind von allen älteren Studierenden 356 oder 69,3% weiblich, 158 oder 30,7% sind männlich.

Insgesamt eingeschrieben waren im Herbstsemester 2015 65 184 Studenten und Studentinnen. Diese Zahl ist seit 2009,15 243 Studierende, leicht angestiegen.

Term	Number of Students Enrolled	Number of Age 50+ Students Enrolled	Percentage of Age 50+ Students Enrolled
AUTUMN QUARTER 2009	63217	676	1,1%
AUTUMN QUARTER 2010	64077	674	1,1%
AUTUMN QUARTER 2011	64429	649	1,0%
AUTUMN SEMESTER 2012	63058	581	0,9%
AUTUMN SEMESTER 2013	63964	599	0,9%
AUTUMN SEMESTER 2014	64868	611	0,9%
AUTUMN SEMESTER 2015	65184	514	0,8%

Term	Number of Students New to the Academic Career Tier	Number of Age 50+ Students New to the Academic Career Tier	Percentage of Age 50+ Students New to the Academic Career Tier
AUTUMN QUARTER 2009	15243	40	0,3%
AUTUMN QUARTER 2010	15646	51	0,3%
AUTUMN QUARTER 2011	15919	34	0,2%
AUTUMN SEMESTER 2012	16046	47	0,3%
AUTUMN SEMESTER 2013	15820	43	0,3%
AUTUMN SEMESTER 2014	16145	31	0,2%
AUTUMN SEMESTER 2015	16225	34	0,2%

<sup>245</sup> Siehe Tabelle 2 im Anhang.

Gender	Number of Students	Percentage of Students
F	356	69,3%
M	158	30,7%
Total	514	100,0%

Abbildung 3 Ohio

An der Universität von Ohio werden die meisten Studierenden in der Krankenpflege, 90 Personen, und in der sozialen Arbeit, 45 Personen, verzeichnet. Angaben über die Studienstufen wurden leider nicht gemacht.<sup>246</sup>

An der Universität von **Utah** studierten im Jahr 2015 31 673 Personen.

586 Personen waren 50 Jahre oder älter. Dies entspricht einer Quote von 1,85%. Davon waren 200 Studentinnen zwischen 50 und 60 Jahren, 58,3%. Bei den Studenten waren es 106 Personen, 43,6%. 60 Jahre und älter waren 143 Studentinnen, 41,7%, und 137, 56,4%, Studenten.

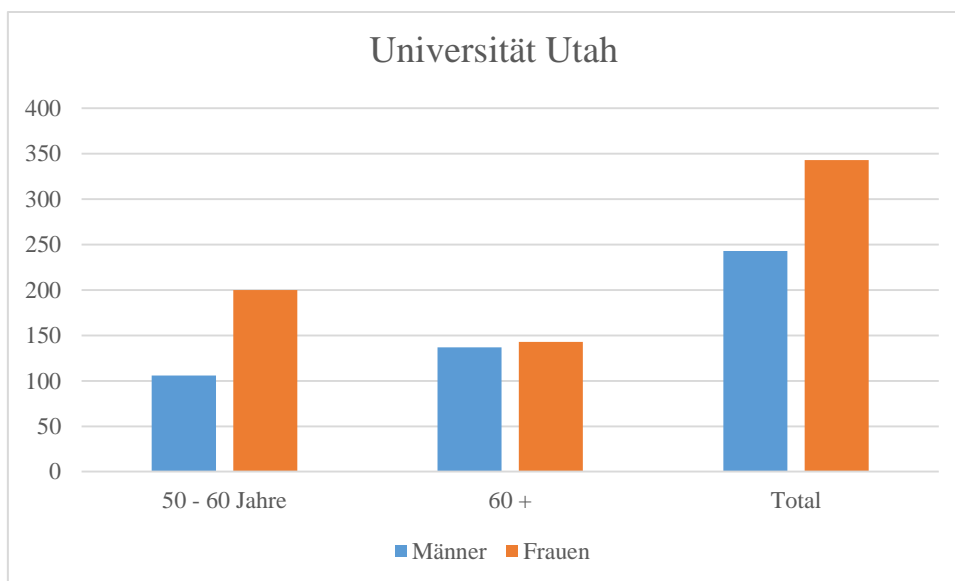


Abbildung 4 Utah Anzahl

Die Universität von **Utah** verweist auf ihre Website, um herauszufinden, auf welcher Studienstufe die Studierenden sind.<sup>247</sup>

Im Herbstsemester 2015 waren von den 306 Studierenden im Alter zwischen 50 und 60 Jahren 112 Frauen und 45 Männer im Graduate Level.

<sup>246</sup> Siehe Tabelle 3 im Anhang.

<sup>247</sup> <http://www.obia.utah.edu/>

88 Frauen und 61 Männer waren im Undergraduate Level. Bei den 61+ waren 17 Frauen und 16 Männer im Graduate Level und 126 Frauen sowie 121 Männer im Undergraduate Level. Welche Fächer studiert werden, wird auf der Website nicht angegeben.

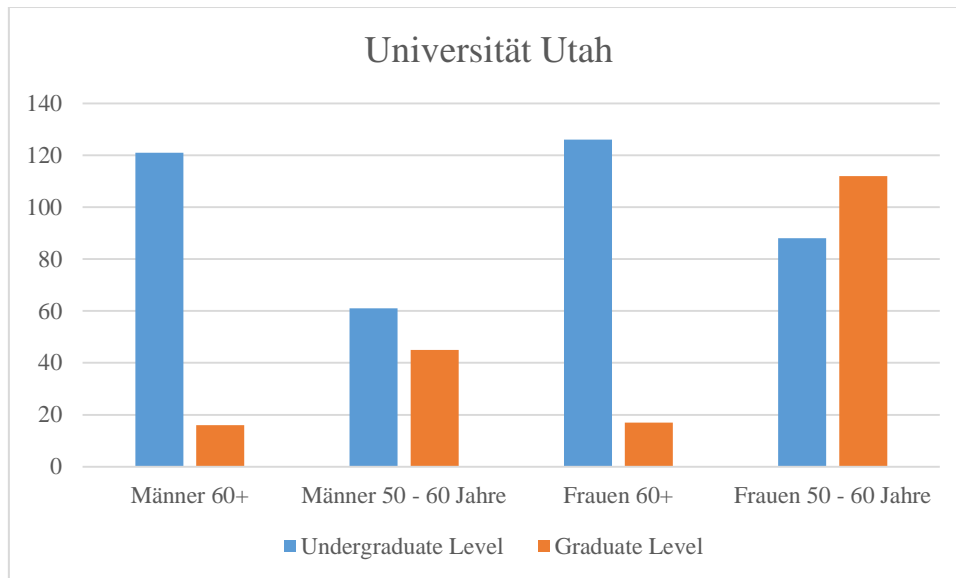


Abbildung 5 Utah Level

Die Universität von **Wisconsin** verweist ebenfalls auf die Website.<sup>248</sup>

Im Herbstsemester 2015/2016 waren an den Instituten der Universität Wisconsin 146 Studierende zwischen 50 und 60 Jahren eingeschrieben. 112 Studierende waren 60 Jahre und älter. Insgesamt waren 13 552 Personen immatrikuliert. Dies entspricht eine Quote von 1,9%. 1,077% 50- bis 60-Jährige, 0,826% waren 60 Jahre und älter, Angaben über das Geschlecht werden nur für alle Institutionen gemacht, 7 230 Frauen und 6 322 Männer.

Aus der Website ist auch nicht ersichtlich, welche Fächer die Studierenden 50+ belegen.

<sup>248</sup> <https://www.wisconsin.edu/reports-statistics/educational-statistics/>

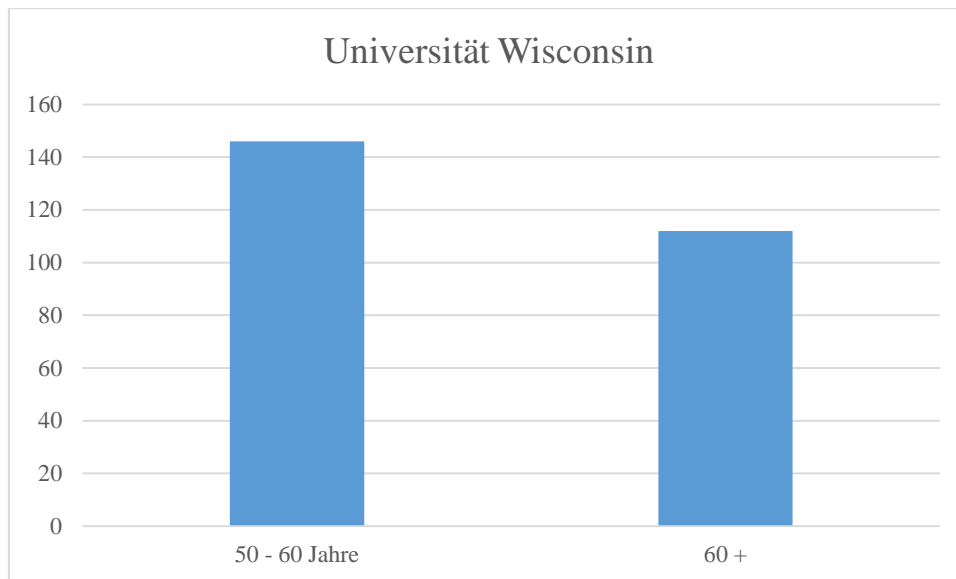
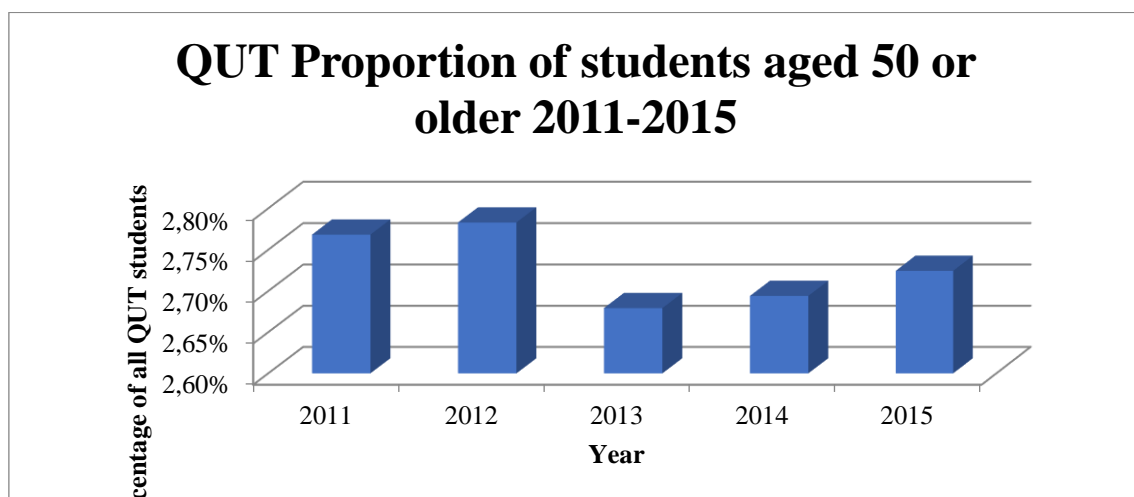


Abbildung 6 Anzahl Wisconsin

## Australien

An der Universität von **Queensland** studierten im Jahr 2015 insgesamt 48 414 Personen, davon waren 1108 zwischen 50 und 60 Jahren alt und 155 älter. Dies entspricht 2,72% aller Studierenden. Tendenz seit 2011 nicht einheitlich. Der Frauenanteil betrug mit 796 Frauen 63%. 467 oder 37% der älteren Studierenden waren Männer.



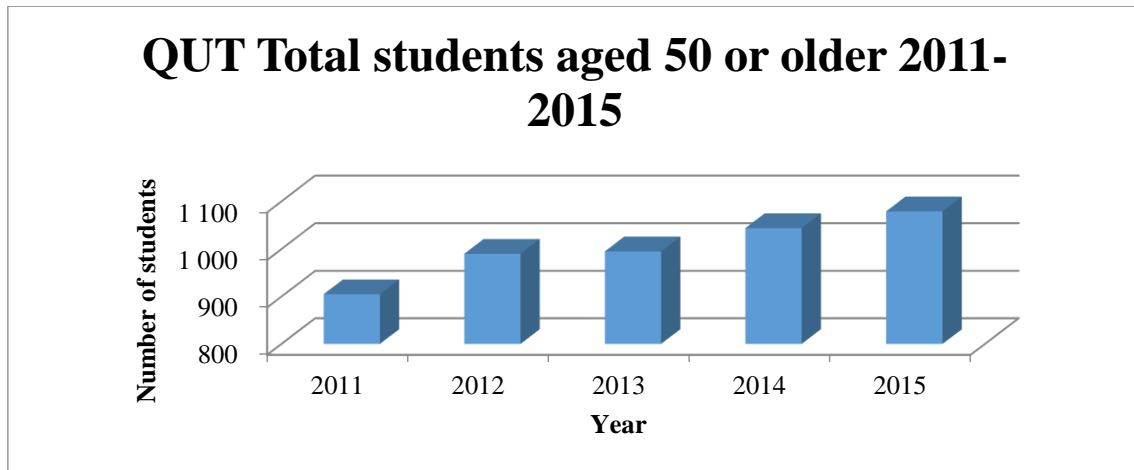


Abbildung 7 Queensland

Die absolute Anzahl der Studierenden steigt seit 2011 stetig an, somit auch die Anzahl der älteren Studierenden.<sup>249</sup>

An der Universität **Queensland** sind 273 Personen im Bachelor eingeschrieben, im Graduate Certificate 258 Studierende, im Certificate Diploma studieren 79 Personen, im Master 385 Studenten und Studentinnen und im Doktorat studieren 244 Personen. Auf anderen Stufen sind 24 Personen eingeschrieben.

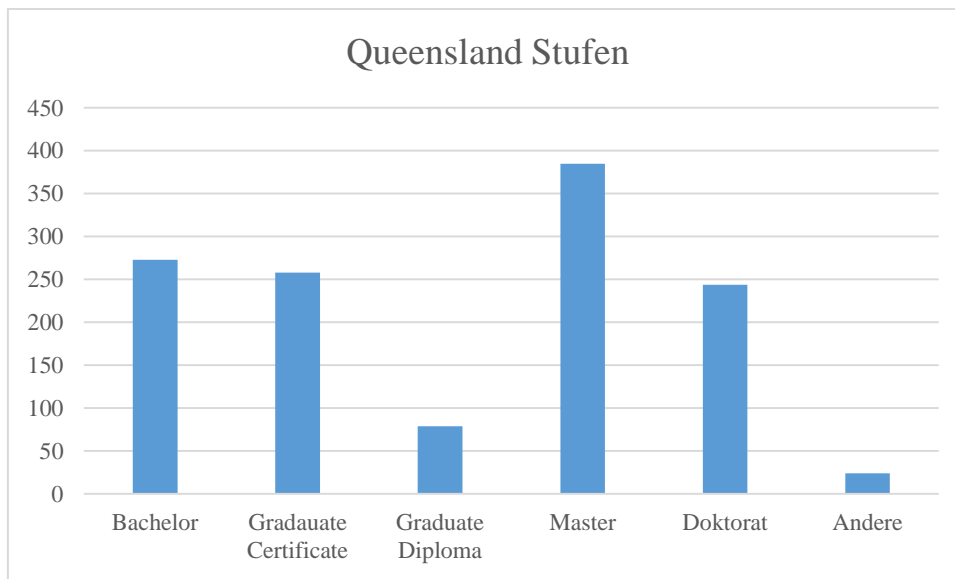


Abbildung 8 Queensland Stufen

Die meisten Studierenden sind in der Philosophischen Fakultät eingeschrieben, wobei das Wirtschaftsstudium am beliebtesten scheint. Ebenfalls sind viele Personen in der Krankenpflege zu finden.

<sup>249</sup> Quelle: Grafiken von der Universität Queensland.



## Japan

An der Universität **Hokkaido** studieren gerade mal zwölf Personen, welche älter als 50 Jahre sind, davon sind zwei Frauen. Die Zahlen werden als leicht steigend angegeben. (Stand Mai 2015).

Über die Studienstufe macht die Universität von **Hokkaido** folgende Angaben:

Bei den Frauen, die nach 1956 geboren sind, gibt es eine im Masterstudium, bei den bis 1955 geborenen eine im Doktorat. Bei den Männern, die bis 1955 geboren sind, ist einer im Master und einer im Doktorat. Ab Jahrgang 1956 sind drei Studierende im Master und fünf im Doktorat.

Die Universität von **Keio** bedauert, dass sie keine Statistiken über das Alter der Studierenden führt. Sie verweist aber auf ihre Website, auf der die Anzahl der Studierende angegeben ist.<sup>250</sup> Weitere Angaben über Alter, Geschlecht und Studienrichtung werden nicht gemacht.

Das **Tokyo Institute of Technology** führt ebenfalls keine Statistik über das Alter der Studierenden.

## Korea

An der Universität **Yonsei** sind keine Studierenden über 50 Jahre eingeschrieben.

„As for Undergraduate program of Yonsei University, there is no student older than the age of 50. It is not easy for them to apply for Yonsei as there is no special track for them and they have to compete with young students.“

## Neuseeland

An der Universität von **Otago** sind ca. 3,2% der Studierenden 50 Jahre und älter, ab Jahrgang 1926. Von den 648 Personen sind 407, 62,8%, weiblich, 241, 37,2%, sind männlichen Geschlechts.

---

<sup>250</sup> [http://www.keio.ac.jp/en/about\\_keio/data\\_info/students.html](http://www.keio.ac.jp/en/about_keio/data_info/students.html).

Bei den bis 70-Jährigen sind es zweimal mehr Frauen, ab 70 sind es dann noch 14 Männer und zwei Frauen. Die Anzahl der älteren Studierenden blieb in den letzten fünf Jahren konstant.

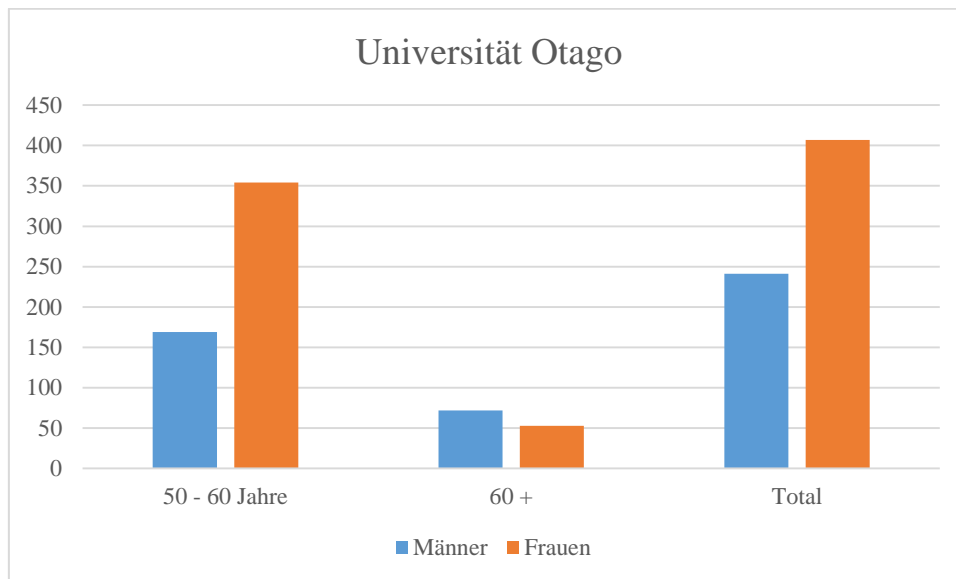


Abbildung 9 Otago Anzahl

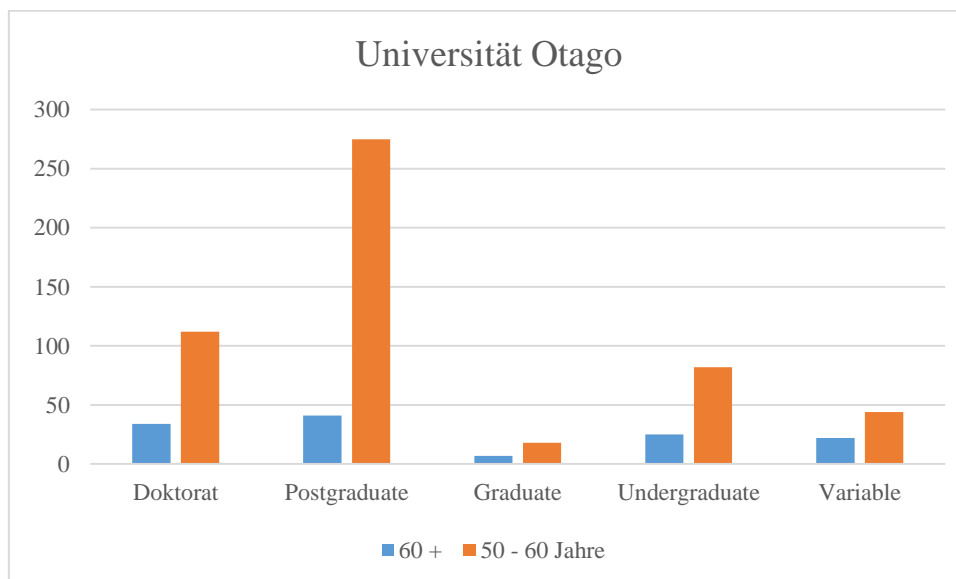


Abbildung 10 Otago Stufen

Für die Universität von **Otago** wurde angegeben, dass es bei den Studierenden bis und mit Jahrgang 1955 34 Doktorierende, 41 Postgraduierte, sieben Graduate, 25 Undergraduate und 22 Variable gibt.

Bei den Studierenden ab Jahrgang 1956 waren es 112 Doktorierende, 275 Postgraduate, 18 Graduate, 82 Undergraduate und 44 Variable. Angaben über das Geschlecht wurden nicht gemacht.

## 9.2 Universitäten in Europa

### Belgien

Die Universitäten in Belgien wurden auf Holländisch angeschrieben. Deshalb hat vermutlich als einzige die flämische Universität von Gent geantwortet.

An der Universität in **Gent** studierten im Akademischen Jahr 2014/2015 44 151 Personen. Davon waren 498 Studierende 50 Jahre und älter. In Prozentzahlen ausgedrückt waren dies lediglich 1,1%. Die Anzahl der Frauen betrug 149, oder 30%. Davon waren wiederum 18 Frauen oder 18% älter als 60 Jahre.

Von den Männern über 60 Jahre hatten 83 Personen einen Jahrgang zwischen 1931 und 1956, dies sind 16,7%.

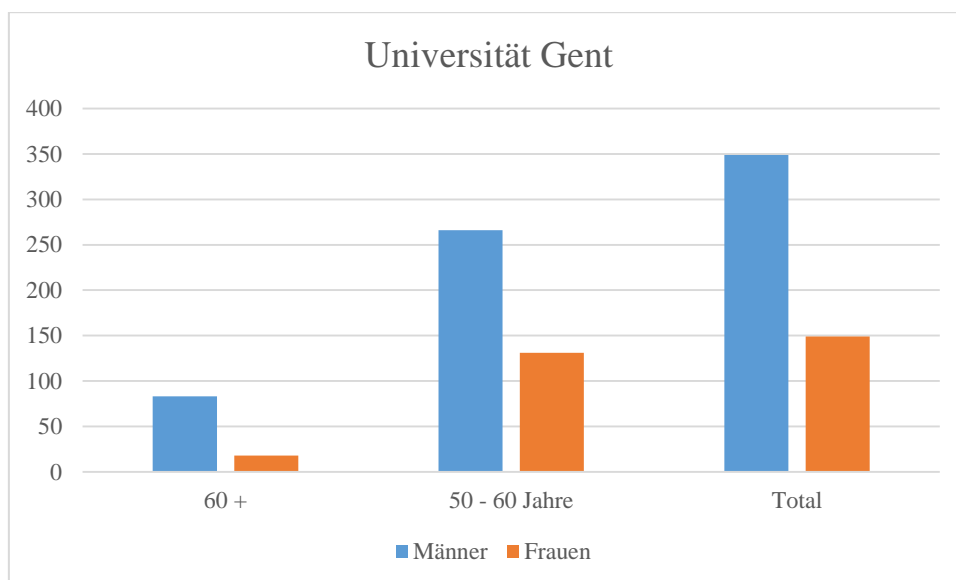


Abbildung 11 Gent

Der überwiegende Teil der Studierenden in Gent waren in der Philosophischen Fakultät eingeschrieben, im Fach ‚wijsbegeerte‘.<sup>251</sup>

Von den Doktorierenden wurden keine Fächer angegeben, sondern es heisst nur Doctoraatsopleiding Universiteit Gent. Die übrigen Studierenden waren über die Fächer verteilt.

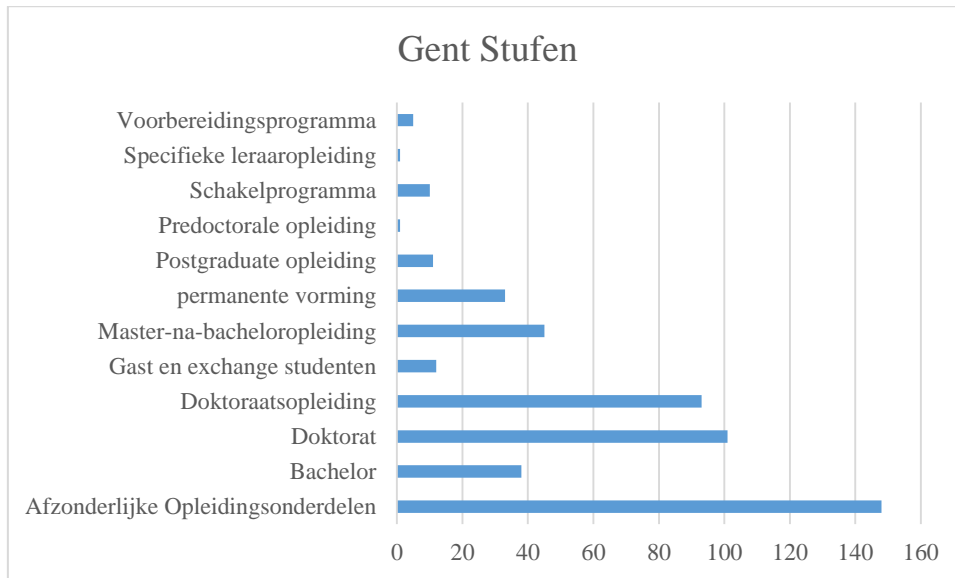


Abbildung 12 Gent Stufen

## Deutschland

Hier haben fünf Universitäten mit Datensätzen geantwortet.

In **Bremen** waren insgesamt 23 195 Studierende immatrikuliert. Davon waren 120 Personen 50 Jahre und älter, dies entspricht 0,52%. Weitere Angaben über Geschlecht oder Jahrgang wurden leider nicht gemacht.

Von diesen Personen waren 68 im Bachelorstudium, neun Studierende im Masterprogramm, 27 Doktorierende, sechs Personen waren in der Diplomstufe und zehn weitere machten das Staatsexamen. Der grösste Teil der Studierende war in der Philosophischen Fakultät eingeschrieben.

<sup>251</sup> Philosophie.

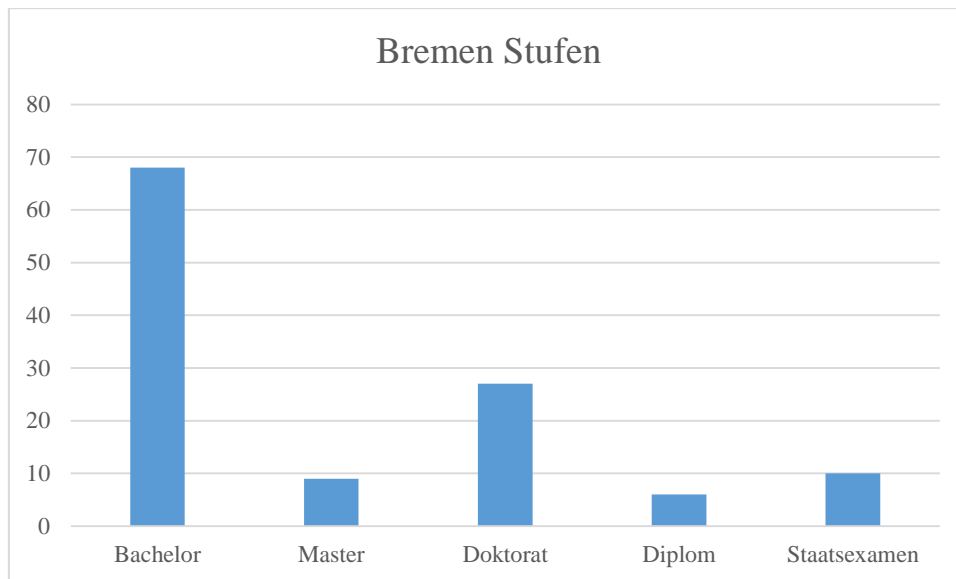


Abbildung 13 Bremen Stufen

An der Universität **Erlangen** waren im Herbstsemester 2014/2015 39 628 Personen immatrikuliert. Davon waren 167 Studierende 50 Jahre und älter, dies entspricht 0,37%. Dieser Prozentsatz schwankte in den letzten 15 Jahren zwischen 0,20 und 0,37.

62 Studenten waren Jahrgang 1955 und älter, bei den Studentinnen waren dies 49 Personen, dies sind 56 respektive 44%. Ab Jahrgang 1956 waren es 27 Männer und 29 Frauen, 48 vs. 52%.

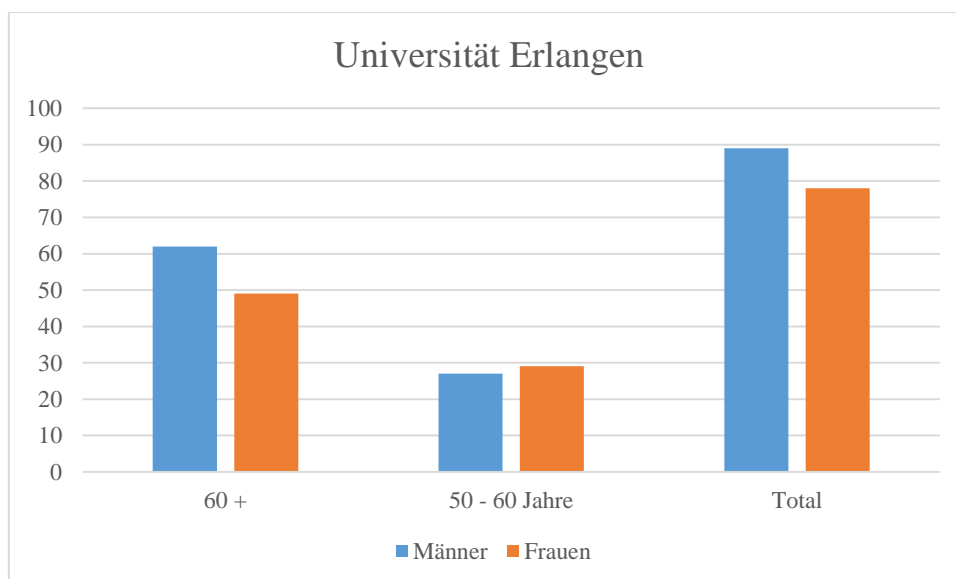


Abbildung 14 Erlangen

Die folgenden Zahlen sind höher als die Gesamtzahl der immatrikulierten Studierenden 50+, weil die Zweitbelegungen eines Faches mitgerechnet wurden.

Bei den Männern waren 37 Personen im Bachelor, 42 Personen waren in der Masterstufe, sechs doktorierten, zehn strebten das Staatsexamen an und im Lehramt waren sieben Studenten eingeschrieben.

Von den Frauen studierten 20 Personen im Bachelor, 44 waren im Masterprogramm, zwei Studentinnen waren im Magisterstudium, bei den Doktoranden war es eine Frau, das Staatsexamen belegten zwölf Frauen und im Lehramt studierten 13 Personen.

Bei den belegten Fächern war kein Fach deutlich höher belegt, sondern alle Fächer waren mehr oder weniger gleich beliebt.

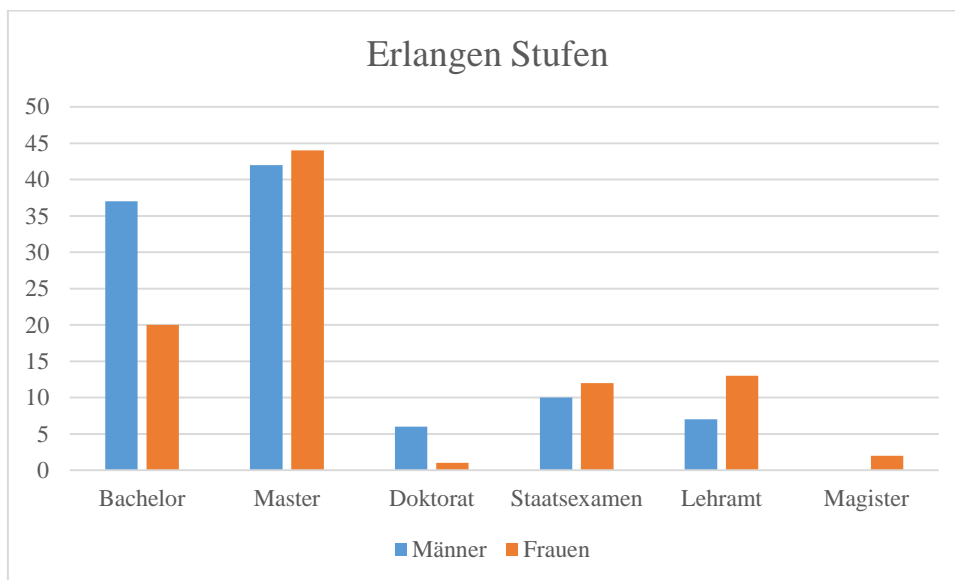


Abbildung 15 Erlangen Stufen

An der Universität **Halle-Wittenberg** ist die Anzahl der Studierenden über 50 Jahren seit dem Wintersemester 2004/2005 deutlich angestiegen, von 0,05% im Jahr 2004/2005 auf 0,33% im Jahr 2015/2016, Stichtag 31.10.2015. Insgesamt waren an diesem Stichtag 16 981 Personen immatrikuliert, davon waren 56 Studierende 50 Jahre und älter.

In Zahlen waren dies sieben Männer mit Jahrgang bis einschliesslich 1955 und 19 Männer ab Jahrgang 1956, dies sind 27 respektive 73%.

Bei den Frauen waren drei Frauen bis einschliesslich Jahrgang 1955 eingeschrieben und 27 Frauen waren jünger, dies entspricht 10 und 90%.

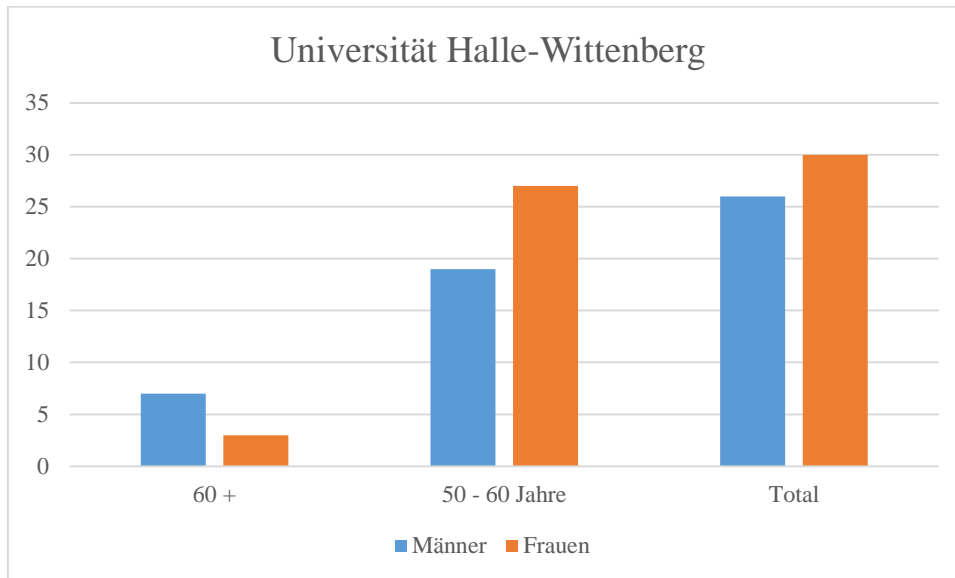


Abbildung 16 Halle-Wittenberg

Wie bereits oben erwähnt, stimmen aus dem gleichen Grund auch hier die Zahlen mit den effektiv immatrikulierten Studierenden nicht überein.

Im Bachelorstudium waren vier Männer im Nebenfach, neun Studenten waren im Master. Es gab elf Doktoranden, und zwei Studenten machten die Staatsprüfung.

Bei den Frauen waren zwei Studentinnen im Nebenfach in der Bachelorstufe. 13 Frauen waren im Masterstudium, zehn Personen promovierten, zwei Studentinnen waren ebenfalls für die Staatsprüfung angemeldet und eine Frau wollte einen kirchlichen Abschluss erlangen.

Bei den Fächern studierten 15 Personen Fächer, welche im weitesten Sinne mit Medizin zu tun hatten. Elf Personen belegten Management von Bildungseinrichtungen. Die anderen Fächer waren gleichmässig beliebt.

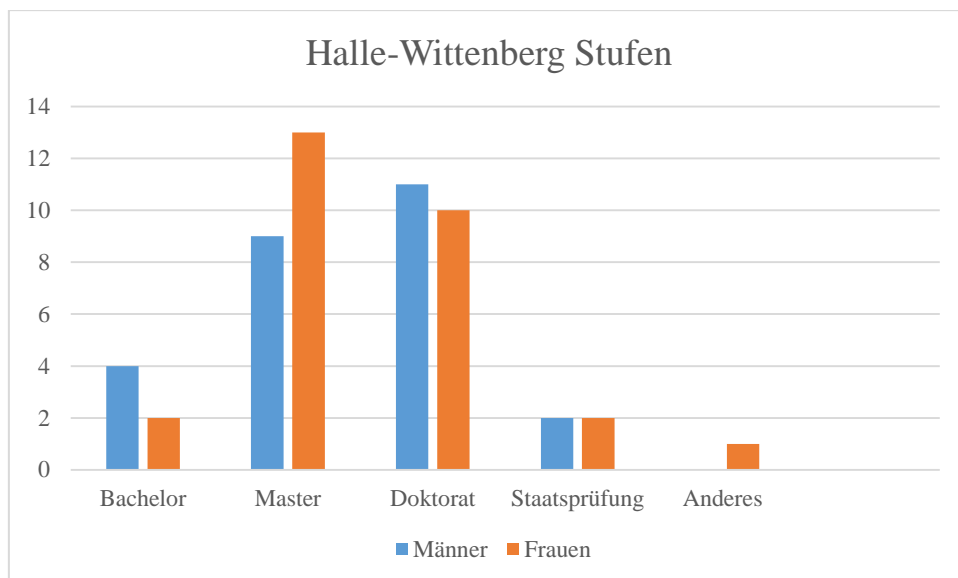


Abbildung 17 Halle-Wittenberg Stufen

An der Universität **Kiel** waren im Studienjahr 2014/2015 24 844 Studierende immatrikuliert, davon waren 240 Personen 50 Jahre und älter, dies entspricht einer Quote von knapp 1%. Diese Zahl ist in den letzten drei Jahren um 0,25 Prozentpunkte gesunken.

Geburtsjahr			
vor 1950	1950-1959	1960-1965	Gesamtergebnis
45	100	95	240

Abbildung 18 Kiel

Angaben zu Geschlecht oder Studienfächern und Stufen wurden nicht gemacht.

Die **Leibniz Universität in Hannover** verweist für die Anzahl älterer Studierender auf ihre Website. Hieraus geht hervor, dass es Studierende über 50 Jahre gibt, aber ihre Anzahl ist verschwindend klein.

In **Münster** studierten im Wintersemester 2014/2015 an der Westfälischen Wilhelms-Universität insgesamt 42 287 Personen, davon waren 896 Studierende 50 Jahre und älter, das entspricht einer Quote von 2,12%. Diese Zahl ist seit dem Wintersemester 2011/2012 leicht gestiegen, von 1,93 auf 2,12%.



Der Anzahl der Männer betrug 540, 60%. Der Frauenanteil lag bei 40%, 356 Personen. Hiervon waren 276 Personen Jahrgang bis einschliesslich 1955, dies entspricht 30,8%.

620 Personen waren Jahrgang 1956 bis einschliesslich 1965, 69,2%. Ab Jahrgang 1955 ist ein markanter Anstieg festzustellen. Leider wurden auch hier keine Angaben nach Geschlecht und Jahrgang gemacht.

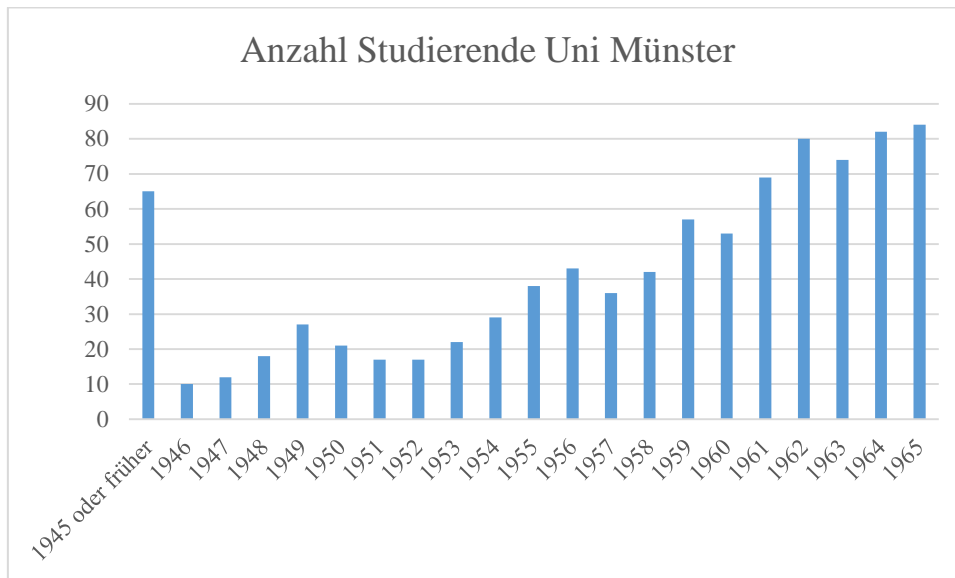


Abbildung 19 Münster

Von 40 Personen wurde ein Abschluss im Bachelor angestrebt. 49 Personen waren im Lehramt eingeschrieben. 19 Studierende waren im Diplomstudium, vier Personen wollten einen kirchlichen Abschluss, im Lizentiat waren 60 Personen. 99 Personen studierten in einem Masterprogramm. Doktorierende gab es 351, 14 Personen wollten das Staatsexamen (nicht Lehramt) machen und weitere 119 Personen waren im Lehramt für das Staatsexamen eingeschrieben. 33 Studierende wollten ein Zertifikat und im Zwei-Fach-Bachelor waren 108 Personen eingeschrieben.

Bei den Studierenden im Lehramt war Physik am meisten belegt. Bei den Doktoranden und Doktorandinnen war die Katholische Theologie das meist belegte Fach, gefolgt von Jurisprudenz und Medizin.

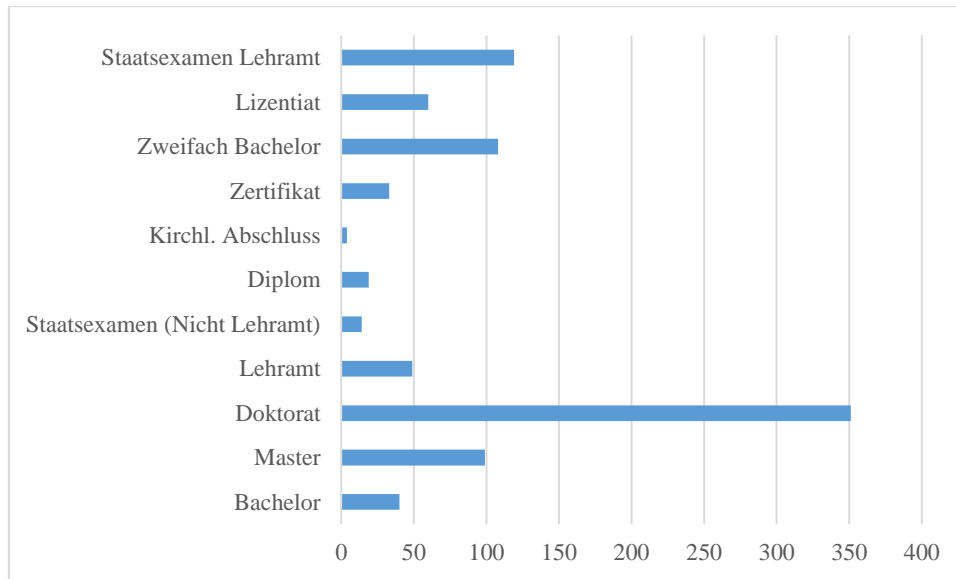


Abbildung 20 Münster Stufen

An der Universität **Stuttgart** war die Anzahl der Studierenden 50+ eher gering. Es handelte sich um 69 Männer und 43 Frauen, dies bei einer Gesamtzahl von 27 211 Studierenden im Jahr 2014, Stichtag 1. Oktober. Dies entspricht 0,4%.

Weitere Angaben dürften aus Datenschutz nicht gemacht werden.

An der Universität **Würzburg** waren im Sommersemester 2015 26 905 Studierende eingeschrieben, davon waren 110 Personen im Alter von 50 Jahre und älter, 0,41%. Diese Zahl ist leicht steigend, betrug sie doch im Wintersemester 2011/2012 0,25%.

Von den 110 Personen sind 65 oder 59% Männer, 45 oder 41% sind Frauen.

Bei den Männern sind 21 Personen, 32,3%, 61 Jahre oder älter, 44 Personen, 67,7%, sind Jahrgang 1956 bis einschliesslich 1965. Bei den Frauen sind es neun Personen, 20%, welche älter als 60 Jahre sind, und 36 Frauen sind Jahrgang 1956 bis einschliesslich 1965.

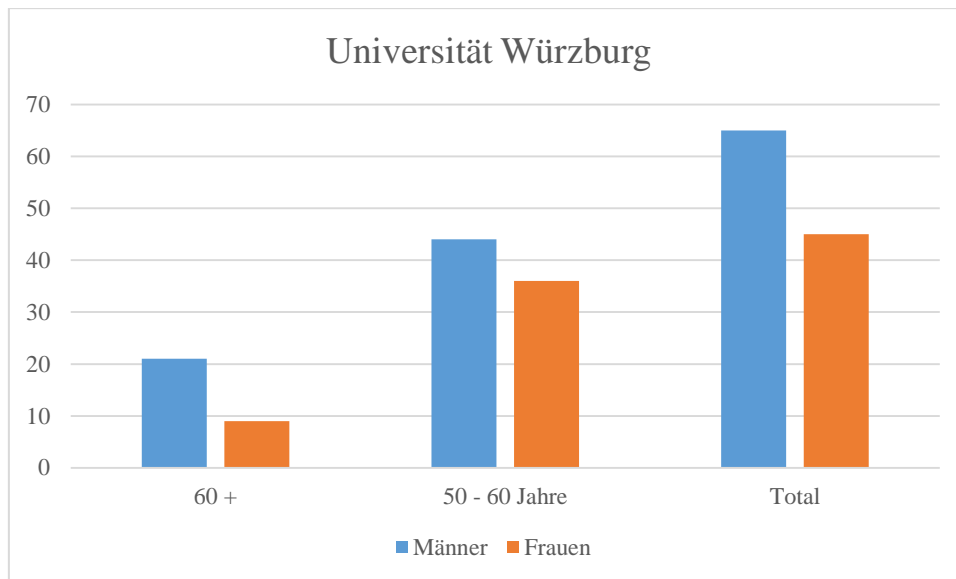


Abbildung 21 Würzburg

Von den 110 Studierenden waren bei den Männern 19 Personen im Bachelor. Im Masterstudium waren zwölf Studenten, bei den Doktoranden gab es sieben Personen. Weiter waren im Lehramt sieben Personen. Das Staatsexamen machten zehn Studierende, Graduate School verzeichnete zwei Personen, für den Magister waren drei Personen eingeschrieben und noch eine Person wollte das Diplomstudium machen.

Bei den Frauen waren 23 im Bachelor, zwei im Master und zwei Studierende machten den PhD. Im Lehramt waren acht Personen, sieben Frauen möchten das Staatsexamen ablegen, an der Graduate School war eine Frau. Keine Frauen waren im Magister oder Diplomstudium vertreten. Je ein Mann und eine Frau machten ihren Abschluss im Ausland.

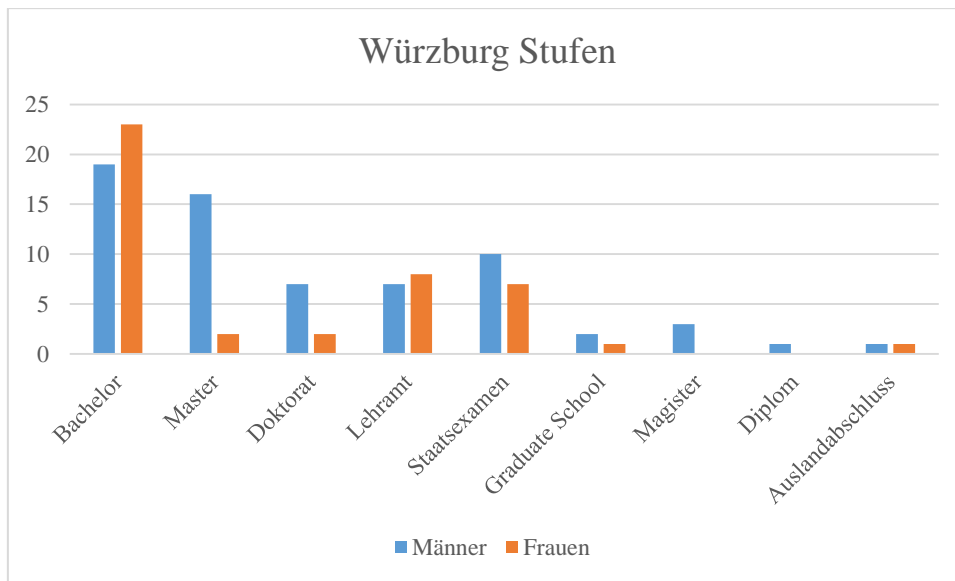


Abbildung 22 Würzburg Stufen

## England

An der Universität von **Aberdeen** waren in den letzten fünf Jahren zwischen 2,6 und 3,3% der immatrikulierten Studierenden 50 Jahre und älter.

2015: 2,59%, 2014: 2,75%, 2013: 3,11%, 2012: 3,29% und 2011 waren es 2,78%.

Die Anzahl der neu immatrikulierten Studierenden 50+ betrug im Herbstsemester 2015 139 bei insgesamt 5369 neu immatrikulierten Personen, das sind 2,6%. Davon sind 81 Frauen und 58 Männer, dies entspricht 58% Frauen und 42% Männer. Bis einschliesslich Jahrgang 1955 sind es jeweils weniger als fünf Personen/Jahrgang, ab Jahrgang 1956 sind es 112 Personen, wobei die Anzahl ab Jahrgang 1960 sprunghaft ansteigt, ab Jahrgang 1959 sind es fünf Personen, ab 1960 sind es jeweils deutlich über zehn Studierende. Das jeweilige Geschlecht wurde nicht angegeben. Aus Datenschutzgründen wurde, wenn die Anzahl der Studierenden weniger als fünf betrug, dies auch so angegeben. Das Gleiche gilt für die gewählten Studienrichtungen. Eine exakte Diagrammdarstellung ist somit nicht möglich.

In **Cambridge** studierten 2014/2015 21 343 immatrikulierte Personen, davon waren 237 Studierende 50 Jahre und älter, 1,1%. Im Jahr 2013/2014 waren 21,527 Personen immatrikuliert, davon waren 251 Personen, 1,2%, 50+.

Von den 237 älteren Studierenden im Jahr 2014/2015 waren beide Geschlechter gleich vertreten, 119 Männer und 118 Frauen. Jahrgang bis einschliesslich 1955 waren 23 Männer und 27 Frauen, 19,3 resp. 22,9%. Bei den Jahrgängen 1956-1965 waren dies 96 Männer, 80,7%, und 91 Frauen, 77,1%.

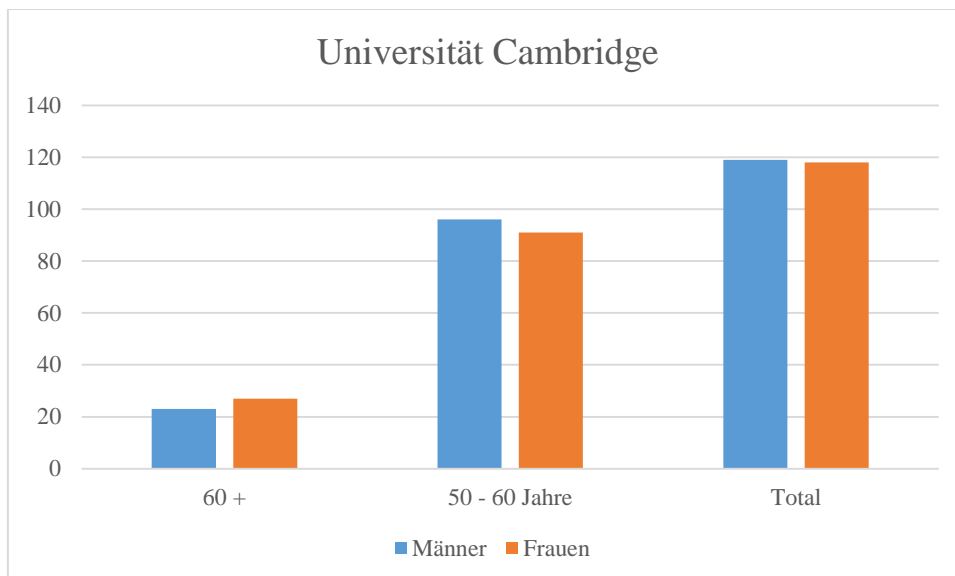


Abbildung 23 Cambridge

Bei den 126 Masterstudierenden war die Erziehungswissenschaft am meisten belegt, zehn Männer und 24 Frauen. Postgraduate Studierende waren mit 51 Männern und 38 Frauen vertreten. Bei den Doktorierenden wurden keine Fächer angegeben.

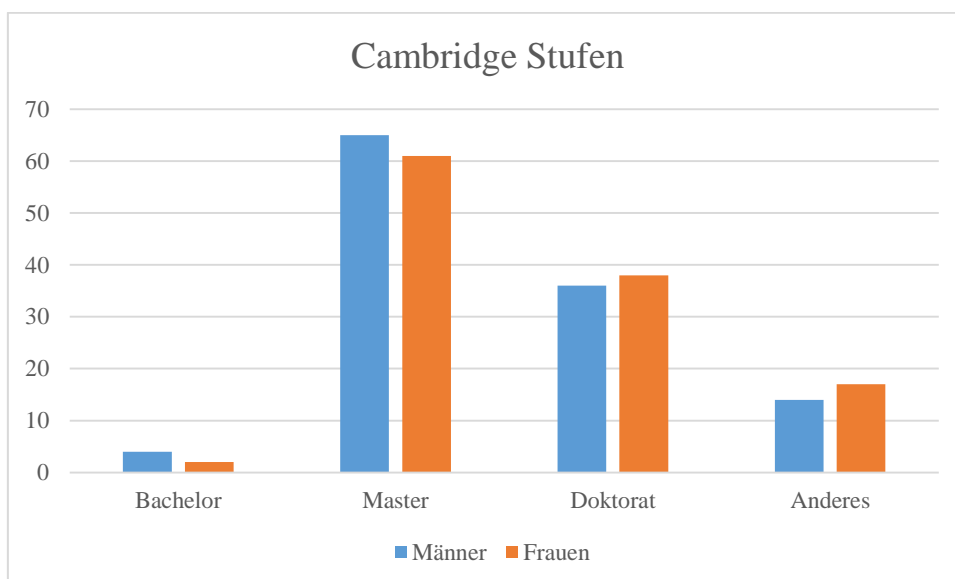


Abbildung 24 Cambridge Stufen

In **Cardiff** waren im Herbstsemester 2015 18 309 Personen immatrikuliert. Im akademischen Jahr 2015/2016 waren insgesamt 31 282 Studierende eingeschrieben, davon waren 1,91% 50 Jahre und älter. Im Jahr 2013/2014 waren es 2,89% von 30 298 Studierenden.

Von den 599 Studierenden 50+ waren 266 Männer und 333 Frauen. Jahrgang bis einschliesslich 1955 waren 43 Männer, 16,2%, bei den Frauen waren es 36 Personen, 10,8%. Jahrgang 1956 und jünger waren 223 Männer, 83,8%, und 297, 89,2%, Frauen.

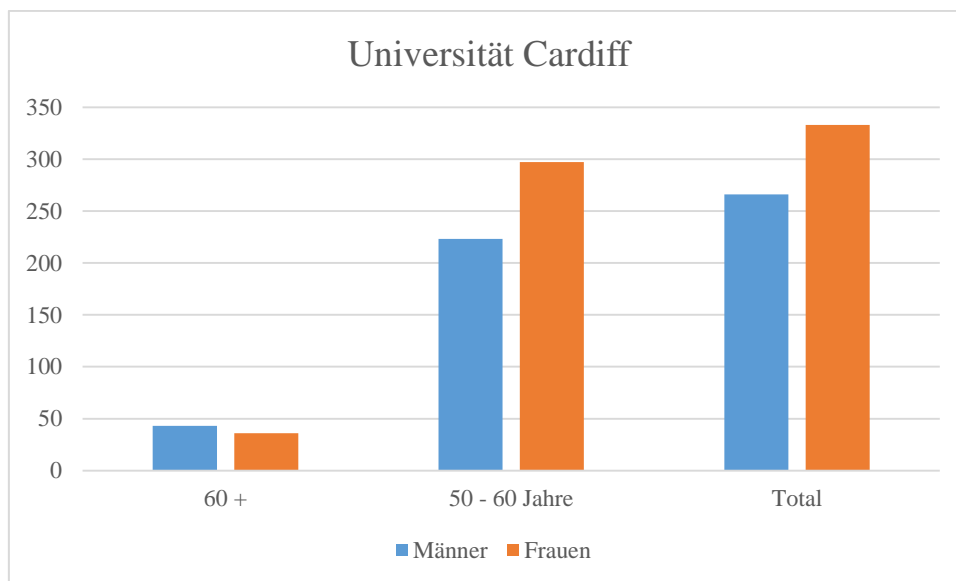


Abbildung 25 Cardiff

Die gewählten Studienrichtungen wurden zwar angegeben, aber nicht, wie viele Personen darin studierten. Deshalb kann nicht gesagt werden, welche Fakultät bevorzugt wurde.

An der Universität von **Durham** waren im akademischen Jahr 2014/2015 insgesamt 17 180 Studierende immatrikuliert. Davon waren 112 Personen 50 Jahre und älter, dies entspricht einer Quote von 0,65%. Hiervon waren 61 Männer und 51 Frauen.

Die Universität schreibt hierzu weiter:

Due to the small number of students aged 50 + and the natural variation in year-on-year admissions, no meaningful pattern can be discerned.

Die meisten Studierenden, 38 Personen, waren in Erziehungswissenschaften eingeschrieben, gefolgt von 20 Studenten und Studentinnen in den Religionswissenschaften.

In **Lancaster** waren 2015/2016 15 035 Personen eingeschrieben, davon waren 456 Studierende oder 3,03% 50 Jahre oder älter.

Von diesen waren 378 Personen Jahrgang 1956 oder jünger, 78 Personen waren älter. Angaben über das Geschlecht fehlen.

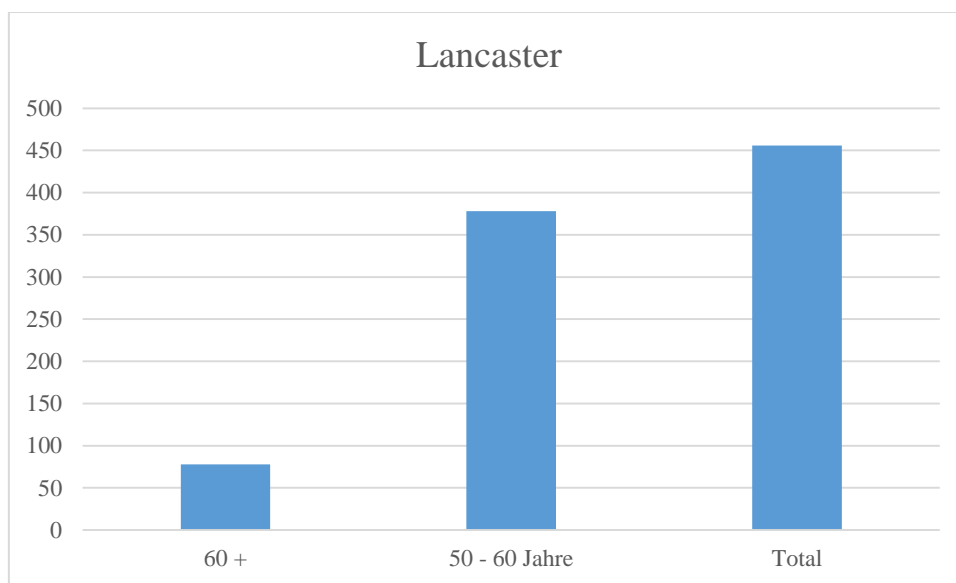


Abbildung 26 Lancaster

Der überwiegende Teil der Studierenden war an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben. 64 Personen studierten Englisch, gefolgt von 59 Personen die am Centre for Excellence in Work Based Learning studierten. Auf welchem Niveau studiert wurde, wurde nicht angegeben.

**Leeds** können leider die Zahlen von 2015/2016 noch nicht angeben werden. Im Jahr 2010/2011 waren 170 Studierende 50+ eingeschrieben. Diese Zahl scheint seit 2006/2007 konstant zu sein. Weitere Angaben konnten nicht gemacht werden.

An der Universität von **Liverpool** waren im Herbstsemester 2015/2016 24 338 Personen immatrikuliert, davon waren 102 Personen oder 0,42% 50 Jahre und älter. Dieser Prozentsatz nahm im Vergleich zum Vorjahr leicht ab, von 0,49% auf 0,42%.

Von den 102 Personen waren 47 Frauen, 46%, und 55 Männer, 54%. Vier Frauen waren Jahrgang bis einschliesslich 1955, 8,5%, und 43 waren ab Jahrgang 1956, 91,5%.

Bei den Männern waren 21 Personen, 38,2%, Jahrgang bis einschliesslich 1955, 34 Personen oder 61,8% waren jünger.

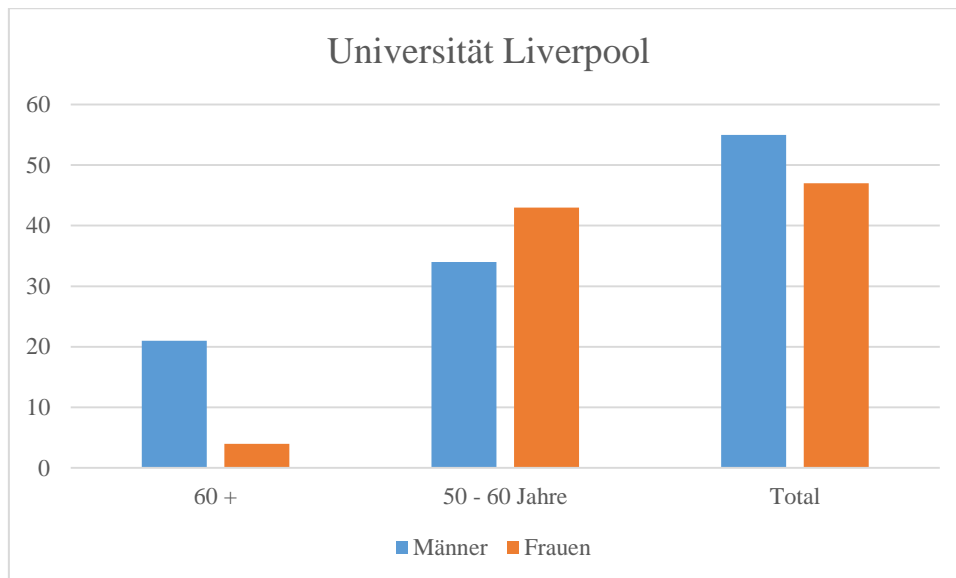


Abbildung 27 Liverpool

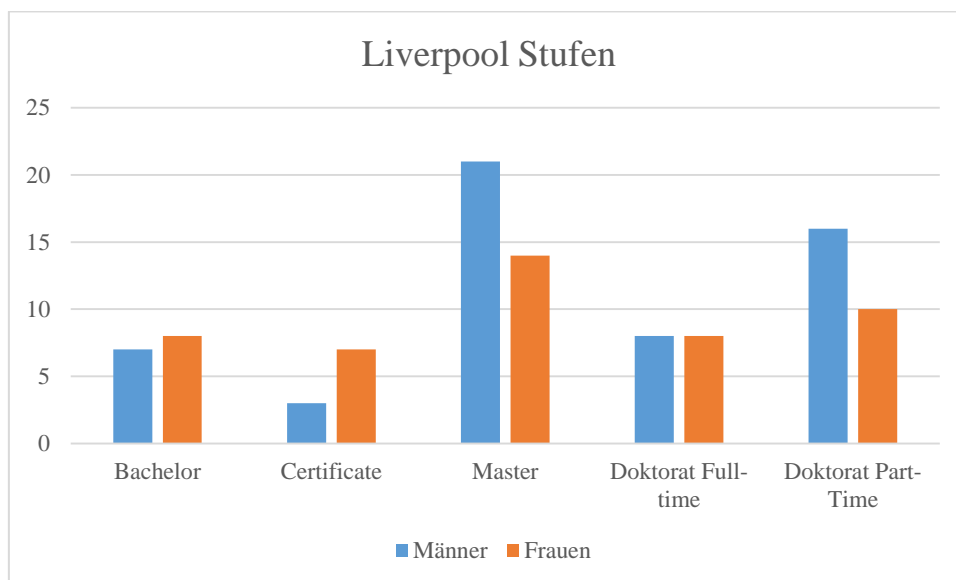


Abbildung 28 Liverpool Stufen

Die gewählten Studienrichtungen wurden nur unvollständig angegeben, sodass nicht gesagt werden kann, was studiert wird.



An der **London School of Economics** waren im Jahr 2015/2016 43 Studierende 50 Jahre und älter. Daten über die Anzahl der Studierenden in diesem Jahr sind nicht verfügbar. Im Jahr 2012/2013 waren 11 686 Studierende eingeschrieben. Angesichts dieser Zahl ist der Prozentsatz der Studierenden 50+ gering, weniger als 0,5%.

Von den 43 Studierenden waren 15 Frauen, 35%, und 28 Männer, 65%. Zwei Frauen, 13,3%, waren Jahrgang bis einschliesslich 1955, 13 Frauen, 86,7%, waren jünger. Bei den Männern waren es ebenfalls zwei Personen mit Jahrgang bis einschliesslich 1955, 7%, und 26 Personen oder 93% waren jünger.

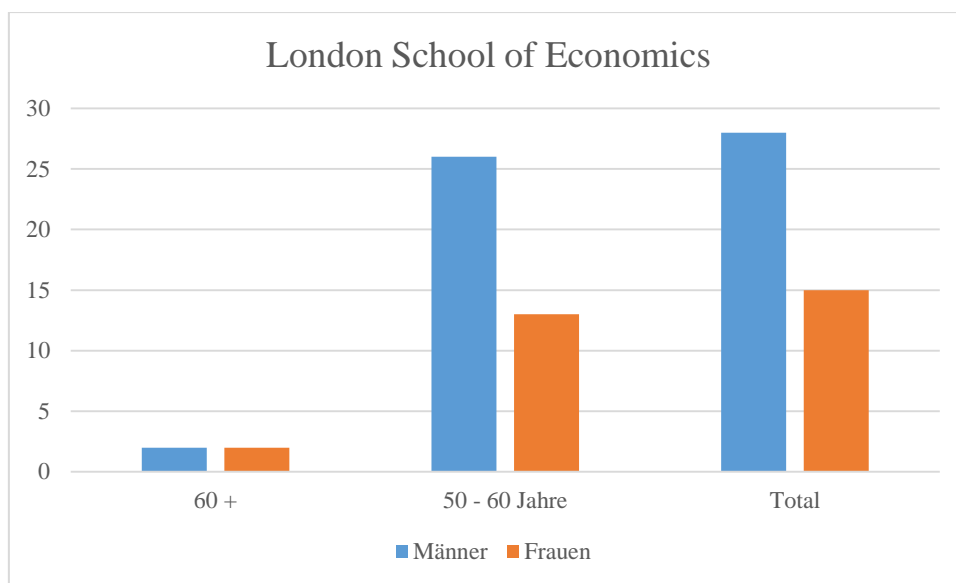


Abbildung 29 London School of Economics

Drei Studierende waren im Bachelorstudium, im Masterprogramm waren 22 Personen. Im Studienjahr 2015/2016 waren 18 Doktorierende eingeschrieben.

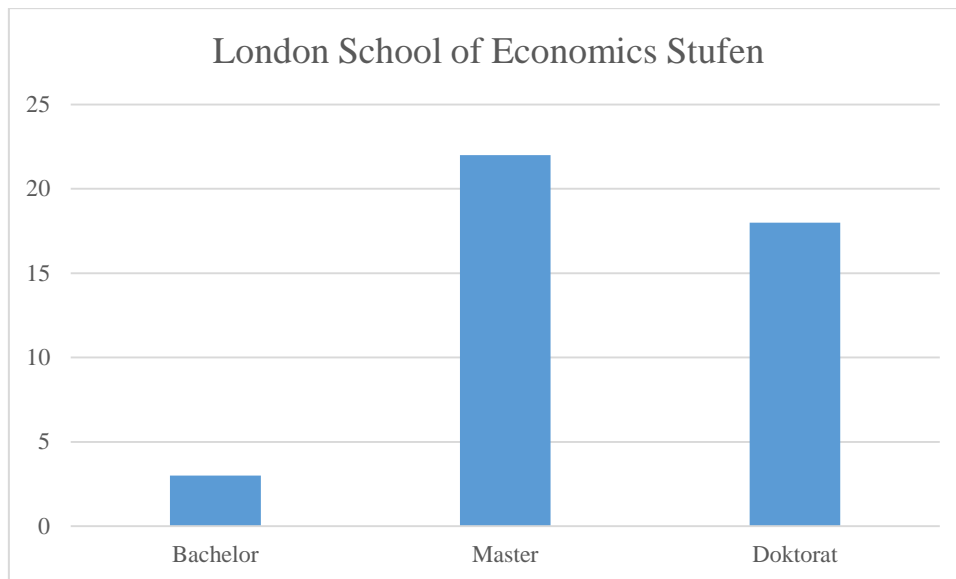


Abbildung 30 London School of Economics Stufen

Die **Queen Mary University of London** gibt an, dass im akademischen Jahr 2015/2016 insgesamt 17 243 Studierende eingeschrieben waren, davon 104, 0,6%, älter als 50 Jahre. Seit 2011/2012 blieb dieser Prozentsatz konstant.

Von diesen 104 Studierenden waren 57 Männer und 47 Frauen, das entspricht 55%, resp. 45%. Hiervon waren wiederum 6 Frauen Jahrgang bis einschliesslich 1955, 12,8%. 41 oder 87,2% waren Jahrgang 1956 und jünger. Bei den Männern waren dies 22, 38,6% bis einschliesslich Jahrgang 1955, ab Jahrgang 1956 waren es 35, 61,4%.

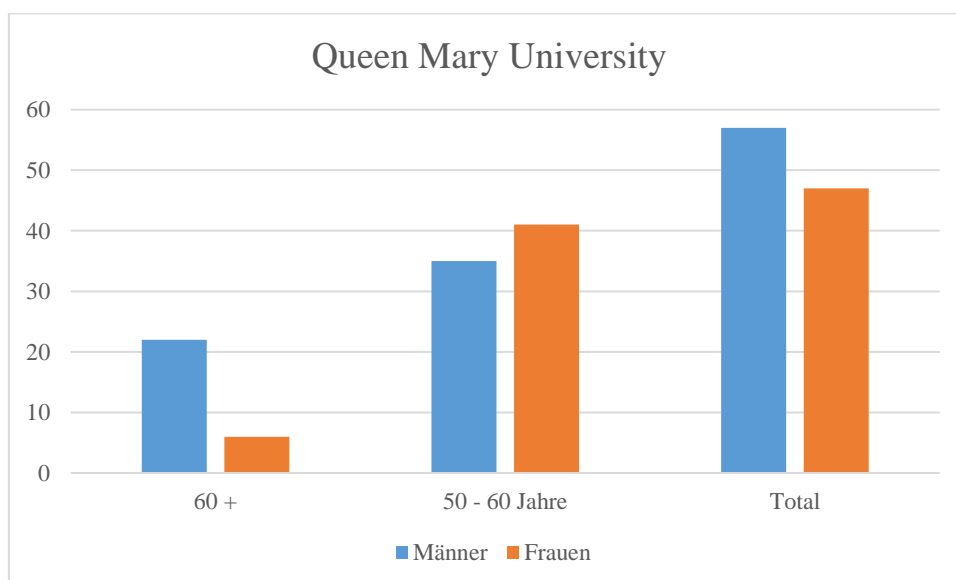


Abbildung 31 Queen Mary University

Auf die Studienstufen verteilt waren acht Personen im Undergraduate Level, 53 Studierende im Postgraduate und 43 Personen waren im Doktoratsstudium.

Bei den Postgraduierten wurde die Medizinische Fakultät am meisten besucht. Die Doktoranden bevorzugten eher die Philosophische Fakultät und bei den Undergraduate-Studierenden hielten sich die Fakultäten die Waage.

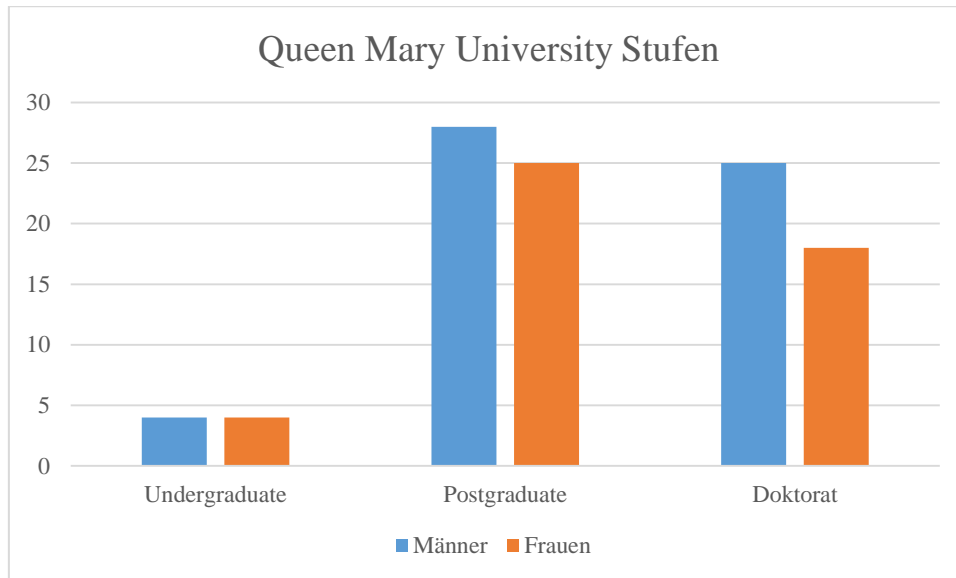


Abbildung 32 Queen Mary University Stufen

## Finnland

Geantwortet haben die Universitäten von Eastern Finland, Jyväskylä und Turku

An der Universität **Eastern Finland** waren im Herbstsemester 2015 14 607 Studierende eingeschrieben, davon waren 1 006 Personen 50 Jahre und älter. Dies entspricht einem Prozentsatz von 6,9%. Der Frauenanteil betrug 72% oder 723 Studentinnen, bei den Männern waren es 283 Studenten oder 28%, davon waren 24,4%, also 69 Studenten 60 Jahre oder älter, 214 oder 75,6% waren jünger. Bei den Frauen waren 110, 15,2%, Jahrgang 1955 und älter, 84,8% oder 613 Studentinnen waren jünger.

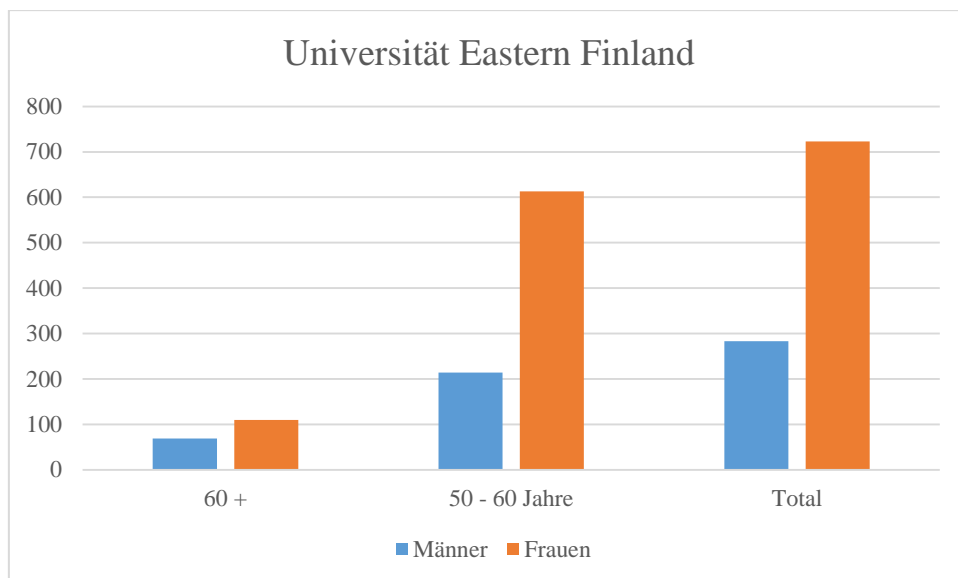


Abbildung 33 Eastern Finland

An der Universität waren im Herbstsemester 2015 97 Männer im Alter von 50+ im Bachelorprogramm. Im Lizentiat waren noch 16 Männer. 62 Studenten waren im Masterprogramm und 137 Studierende waren im Doktoratsstudium.

Bei den Frauen waren in diesem Semester 236 Frauen im Bachelor, 30 im Lizentiatsstudium, 265 Studentinnen befanden sich im Masterstudium und 192 Frauen doktorierten.

Da die angegebene Studienrichtung nicht richtig interpretiert werden konnte, kann nicht schlüssig gesagt werden, welche Fächer am häufigsten besucht wurden.

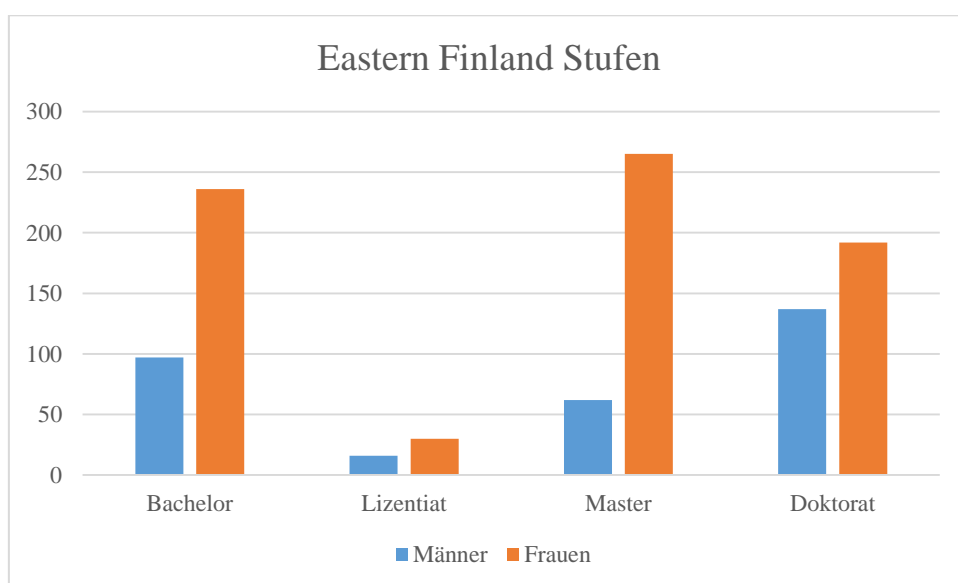


Abbildung 34 Eastern Finland Stufen

An der Universität von **Jyväskylä** waren 665 Studierenden mit Jahrgang 1965 und älter eingeschrieben, bei einer gesamten Anzahl der Studierenden von 13 427. Dies entspricht 4,95%. Davon waren 210, 31,6% männlich und 455, 68,4%, weiblich. Jahrgang 1955 und älter waren 101 Frauen oder 22%. Ab Jahrgang 1956 waren es 354 Studentinnen, das entspricht 78%. Bei den Männern waren 50 Personen, 23,8%, Jahrgang 1955 oder älter, 160 Studenten oder 76,2% waren jünger.

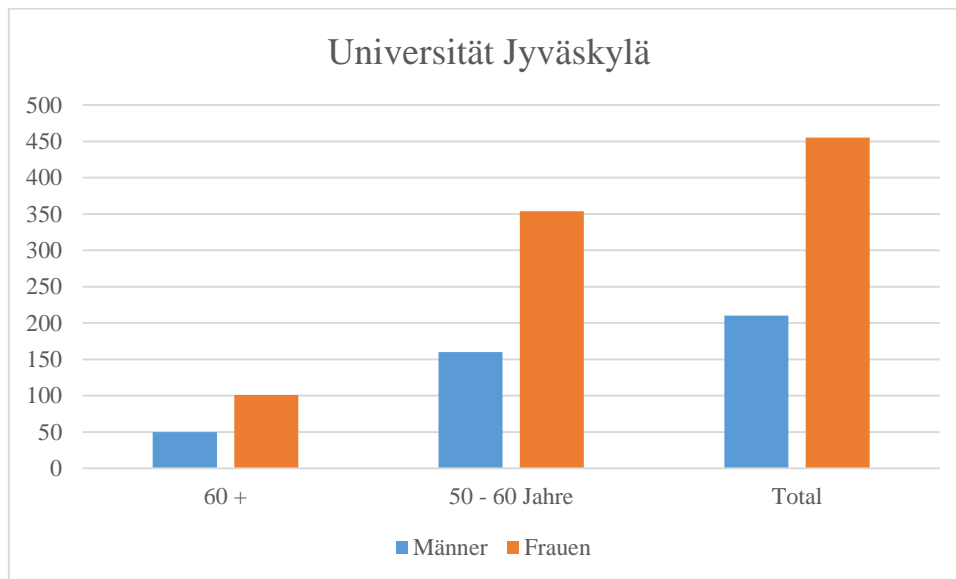


Abbildung 35 Jyväskylä

In **Jyväskylä** sind ebenfalls deutlich mehr Frauen als Männer im Alter 50+ eingeschrieben.

Im Bachelorstudium waren im Herbstsemester 2015 62 Frauen und 41 Männer. Auch hier waren noch Studierende im Lizentiat zu verzeichnen, 14 Studentinnen und sechs Studenten. Im Masterstudium waren 199 Frauen und 68 Männer. Im Doktorat waren es 179 Frauen und 95 Männer.

Die Universität hat Studiencodes angegeben mit dem Hinweis, dass in der Exceltabelle unter dem Finnischen Namen Yliopistot die Studienrichtungen auf Englisch angegeben sind. Leider ist es auch mithilfe einer Finnin nicht gelungen, die Tabelle richtig zu interpretieren, sodass die Studienrichtung nicht berücksichtigt werden kann.

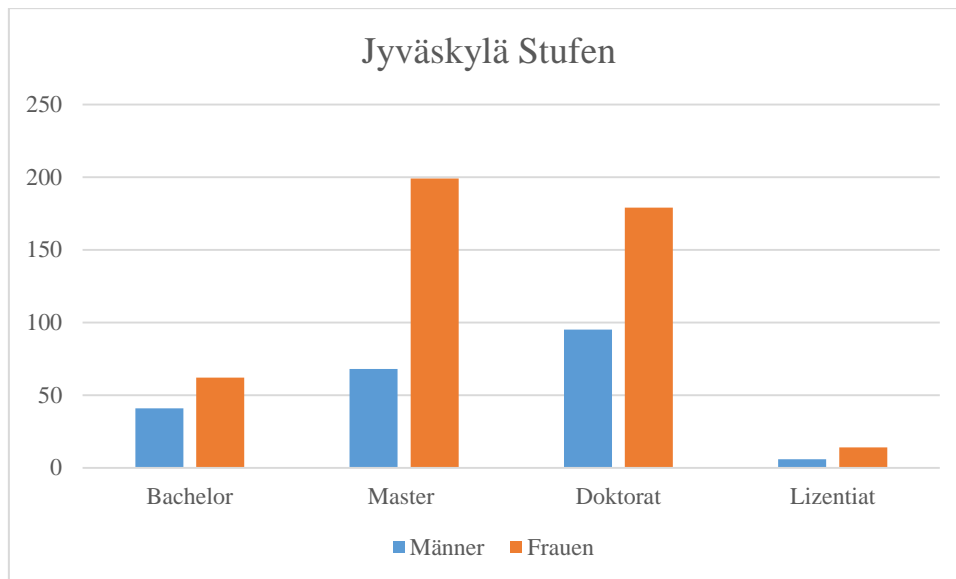


Abbildung 36 Jyväskylä Stufen

An der Universität **Turku** waren 2015 insgesamt 15 994 Studierende immatrikuliert. Davon waren 493 50 Jahre und älter, dies sind 3,1%. Hiervon waren 320, 65%, Frauen und 173, 35%, Männer.

64 Frauen waren Jahrgang bis einschliesslich 1955, dies sind 20%, 256 oder 80% waren Jahrgang ab 1956. Bei den Männern waren dies 40 oder 23% bis einschliesslich Jahrgang 1955. 133 Personen oder 77% waren jünger, Jahrgang 1956 bis 1965.

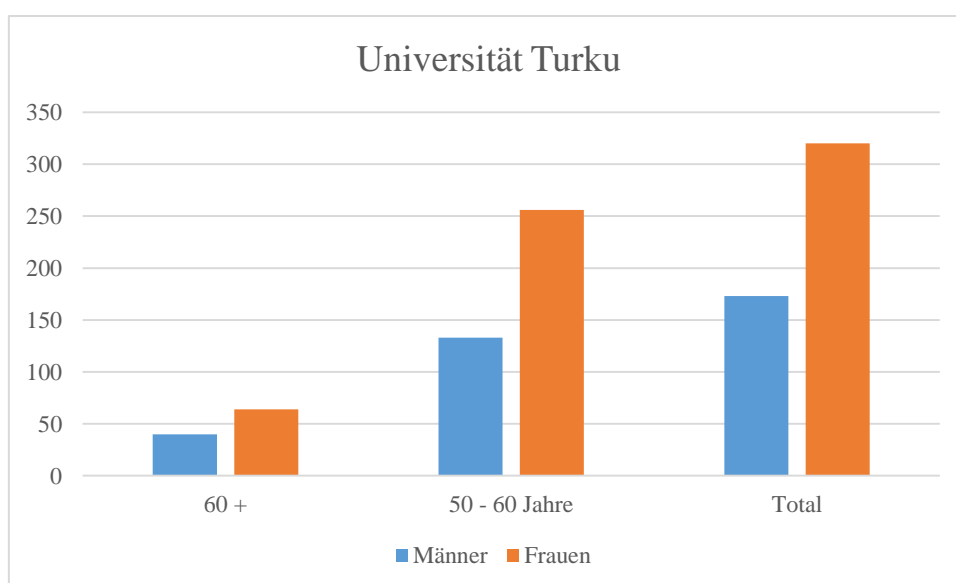


Abbildung 37 Turku

Die Universität gibt für die Stufen folgende Zahlen bekannt. Im Bachelorstudium waren im Jahr 2015 bei den Männern 36 Studenten im Bachelor, 47 Personen waren im Masterprogramm und 90 Studierende waren im Doktoratsstudium. Bei den Frauen waren dies 89 Bachelorstudentinnen, 106 Frauen im Master und 215 Personen waren im Doktoratsstudium.

Die Humanwissenschaften verzeichneten mit 159 Studierenden den grössten Zulauf, 87 Personen studierten Erziehungswissenschaften. An der Medizinischen Fakultät waren 68 Personen eingeschrieben. Gefolgt von Ökonomie mit 57 Studierenden und 52 Personen haben sich für Sozialwissenschaft entschieden.

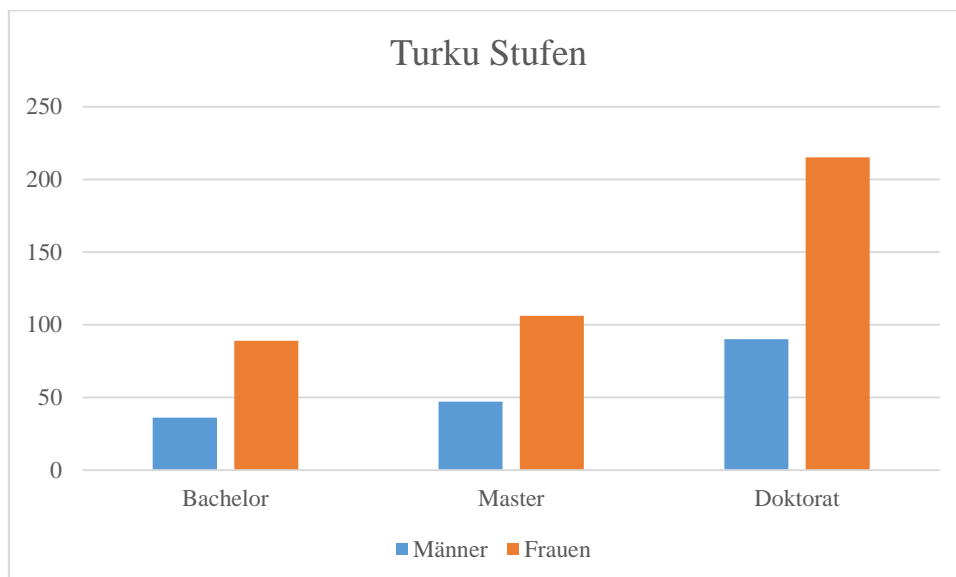


Abbildung 38 Turku Stufen

## Griechenland

Die Anfrage wurde von der Universität **Thessaloniki** wie folgt beantwortet.

Im Studienjahr 2015/2016 waren insgesamt 81 573 Studierende registriert. Davon waren 4 663 Personen im Alter von 50+, dies entspricht 5,7%. Davon waren wiederum 1 729 Frauen und 2 934 Männer, das entspricht 37 respektive 63%.

In absoluten Zahlen kann gesagt werden, dass die Anzahl der Studierenden 50+ sich seit 2012/2013 verdoppelt hat, 2 869 gegenüber 4 663.

Da die Gesamtzahl der Studierenden in diesen Jahren nicht bekannt ist, kann nicht gesagt werden, ob und wie sich diese Prozentzahl geändert hat.

Von den 1729 Studentinnen waren 363 Personen, 21%, bis Jahrgang 1956, die restlichen 79% waren Jahrgang 1956 bis 1966.

Bei den Männern waren 760 Personen, 26%, bis einschliesslich Jahrgang 1955 und 74% waren 1956 und jünger.

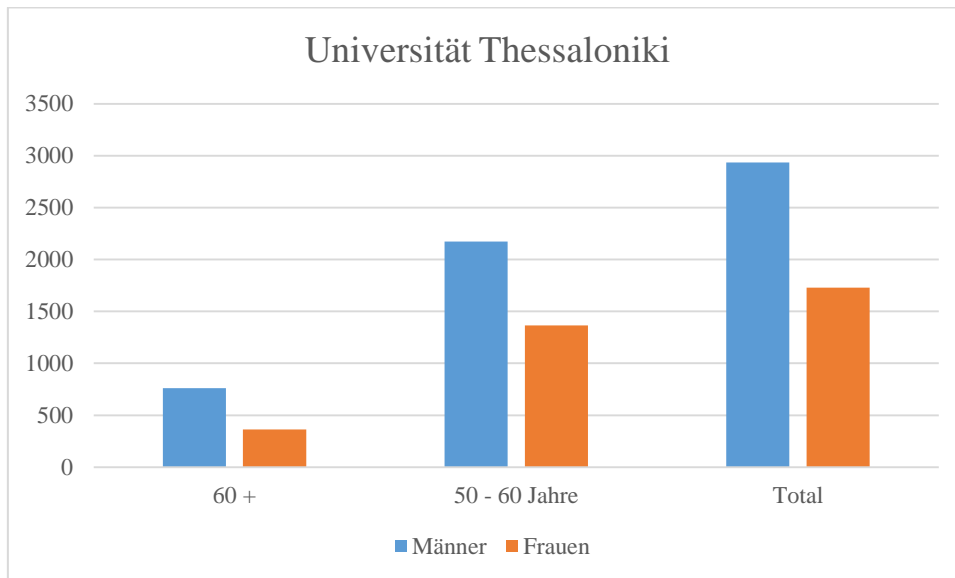


Abbildung 39 Thessaloniki

In **Thessaloniki** sind von den 1729 Studentinnen 50+ 42 Frauen im Doktorat, 155 Studierende sind als Postgraduate gemeldet, die übrigen 1532 Personen sind Undergraduate. Jurisprudenz ist mit 414 Studentinnen die meistbesuchte Studienrichtung, gefolgt von Theologie und Sprachen mit je 235 und 224 Studierenden. 224 Frauen studieren Ökonomie. An der Medizinischen Fakultät sind 87 Frauen eingeschrieben.

Bei den 2934 Studenten 50+ sind 2685 Undergraduate, 78 Personen sind Postgraduate und 171 Männer sind im Doktoratsstudium. Wie bei den Frauen ist auch bei den Männern Jurisprudenz das Fach mit den meisten Studierenden 50+, nämlich 1270 Personen. Gefolgt von Theologie mit 505 Studierenden, Ökonomie mit 387 Studierenden. Die Medizinische Fakultät ist mit 154 und Physik mit 136 Studierenden vertreten.



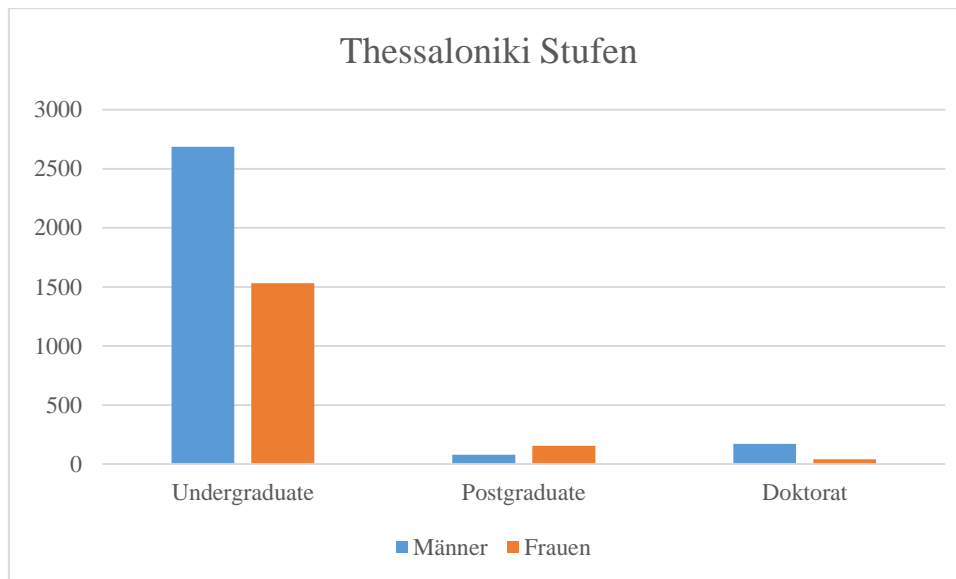


Abbildung 40 Thessaloniki Stufen

## Niederlande

Hier haben 7 Universitäten geantwortet.

An der **Vrije Universiteit von Amsterdam** waren im Jahr 2014/2015 insgesamt 23 851 Studierende eingeschrieben, davon waren 185 Personen 50 Jahre und älter, dies sind 0,8%. Die Anzahl der Männer und Frauen hielt sich die Waage, 91 Studenten und 94 Studentinnen. Angaben über den Jahrgang wurden nicht gemacht.

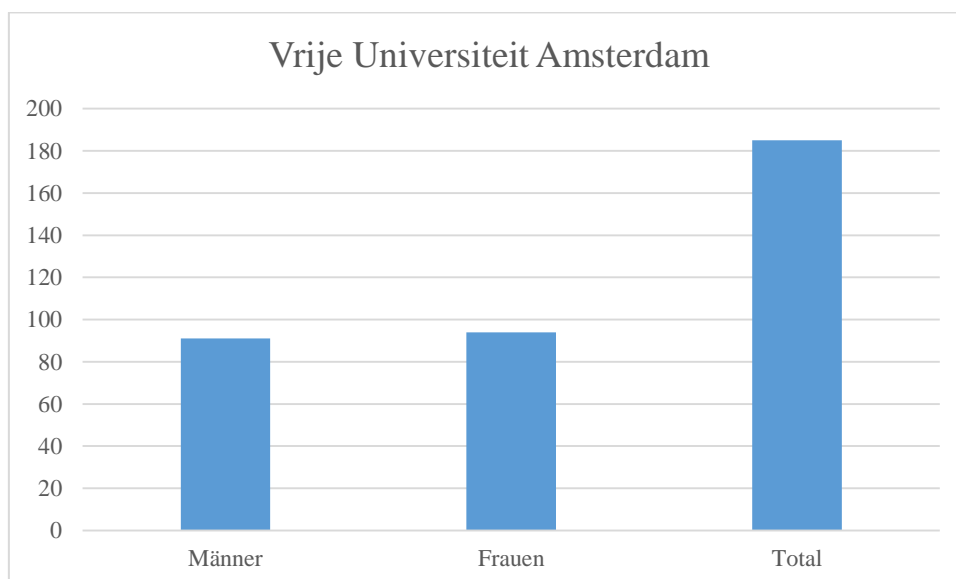


Abbildung 41 VU Amsterdam

Hiervon waren 64 Personen im Bachelorstudium, 120 Studierende waren im Master und eine Person war im Bachelor an der VUmc, dies ist die Medizinische Fakultät, eingeschrieben. Angaben über PhD-Studierende wurden keine gemacht.

Die Geisteswissenschaften waren mit 51 Studierenden am besten besucht, gefolgt durch 37 Studierenden in gedrags- en bewegingswetenschappen, 36 Theologiestudierende und 32 Studierende der Jurisprudenz.

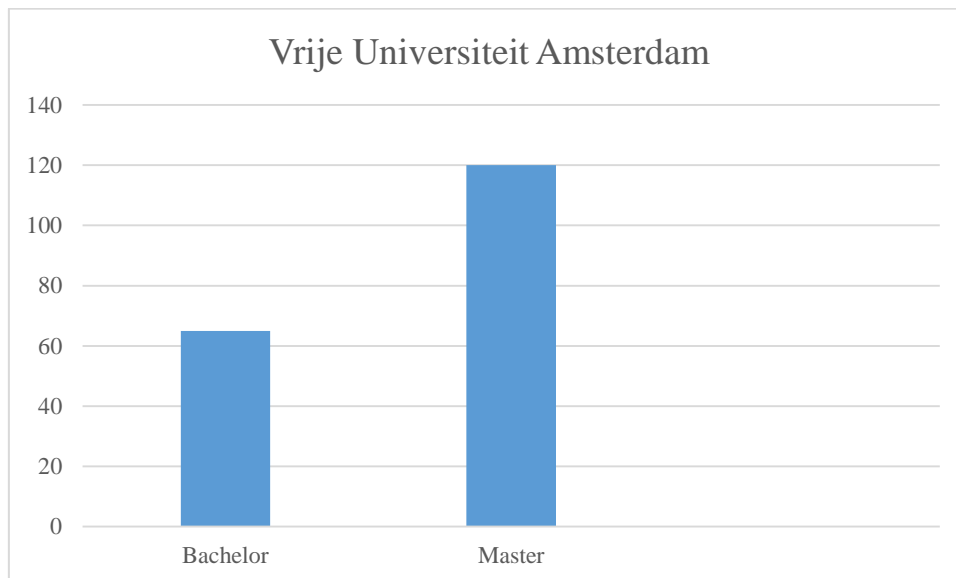
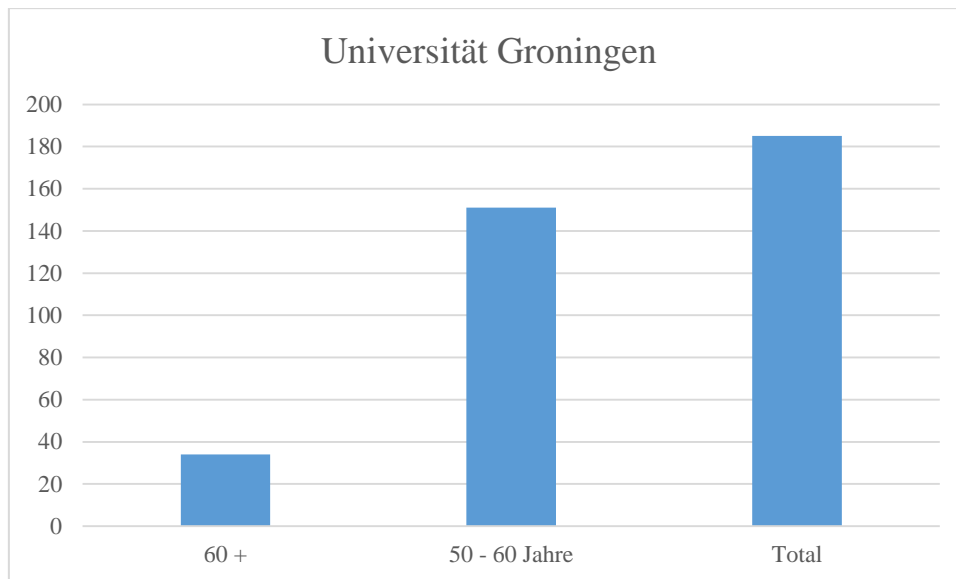
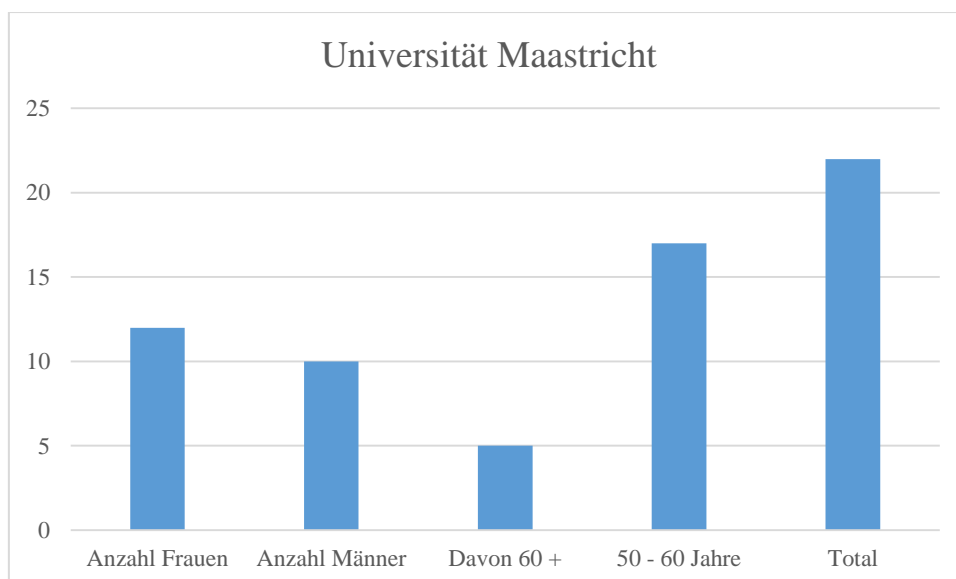


Abbildung 42 VU Amsterdam Stufen

An der Universität **Groningen** waren Ende August 2015 20 964 Studierende immatrikuliert. Hiervon sind 0,9% oder 185 Personen 50 Jahre und älter. Jahrgang bis einschliesslich 1955 waren 34 Studierende, 18,4%, 151 Personen oder 81,6% waren Jahrgang 1956 bis 1965. Leider wurden keine Angaben über das Geschlecht der älteren Studierenden gemacht. Die Angaben über die Studienrichtungen bezogen sich auf die Gesamtzahl der Studierenden.

*Abbildung 43 Groningen*

An der **Maastrichter Universität** waren im Akademischen Jahr 2014/2015 insgesamt 15 560 Personen immatrikuliert. Davon waren lediglich 22 Personen 50 Jahre und älter. Dies entspricht 0,14%. Von diesen 22 Personen sind zehn Männer und zwölf Frauen. fünf Studierende waren bis einschliesslich Jahrgang 1955, 17 Personen ab Jahrgang 1956. Über die Geschlechterverteilung nach Jahrgang wurden keine Angaben gemacht.

*Abbildung 44 Maastricht*

Im Bachelorstudium waren vier Personen, im Masterprogramm 18 Studierende.

In MA Health Education and Promotion waren mit vier Personen die meisten Studierenden vertreten, zwei Personen waren in MA Forensica, Criminol en Rechtspleging zu finden.

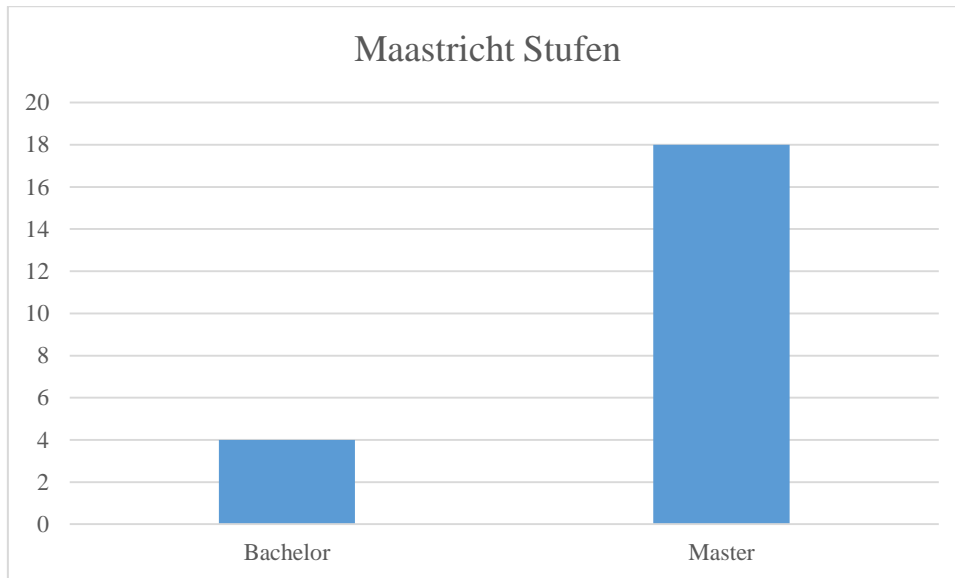


Abbildung 45 Maastricht Stufen

Von der **Radboud Universität in Nijmegen** kamen folgende Angaben. Im Jahr 2015 waren ca. 19 000 Personen eingeschrieben. Wie viele Personen über 50 Jahren eingeschrieben waren, wurde nicht angegeben. Die Prozentzahlen beziehen sich auf die Studienrichtung.

Die Universität schreibt hierzu:

„We hebben deze indeling per faculteit gemaakt. Zoals u ziet zijn de meeste ouderen bij onze instelling verbonden aan de Faculteit der Filosofie, Theologie en Religiewetenschappen of de Radboud Docenten Academie.”

An der Universität von **Wageningen** betrug die Anzahl der Studierenden 50+ von Februar bis September 2015 elf Personen, acht Männer und drei Frauen. Dies entspricht bei einer Gesamtzahl von 8 832 eingeschriebenen Bachelor- und Masterstudierenden, 0,12%. Der Anzahl der PhD-Studierenden beträgt 1945, davon sind 105 Personen älter als 50 Jahre, das entspricht einer Quote von 5,4%.

Hiervon waren 18 Männer Jahrgang bis einschliesslich 1955, also älter als 60 Jahre, 56 waren Jahrgang 1956 bis 1965. Bei den Frauen sind es eine, resp. 30. In Prozentzahlen 24,3 und 75,7 bei den Männern und 3 resp. 97% bei den Frauen.

Bei den BA- und MA-Studierenden sind zwei Männer, 25%, älter als 60 Jahre und sechs Männer, 75%, waren Jahrgang 1956 und jünger. Bei den Frauen gab es keine BA- oder MA-Studentin, die älter als 60 Jahre war, drei Frauen waren zwischen 50 und 55 Jahre alt. Die Studienfächer beziehen sich auf Umweltwissenschaften im breitesten Sinne.<sup>252</sup>

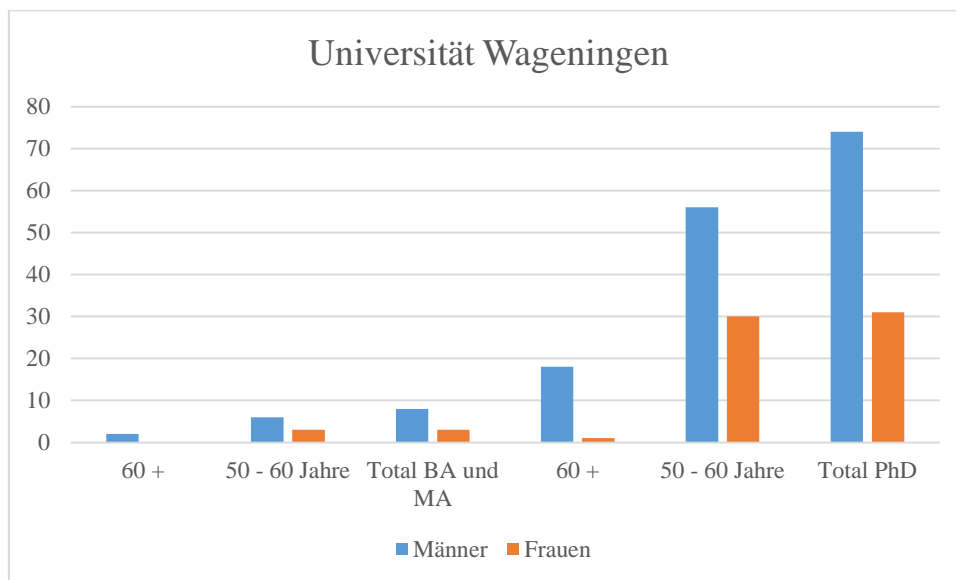


Abbildung 46 Wageningen Anzahl und Stufen

## Österreich

An der Universität von **Graz** studierten im Sommersemester 2015 27 607 Studenten und Studentinnen. Davon waren 662 älter als 50 Jahre, dies entspricht einer Quote von 2,4%. Es studierten 122 Frauen mit Jahrgang bis einschliesslich 1955 und 106 Männer mit Jahrgang bis einschliesslich 1955. Ab Jahrgang 1956 waren es 262 Frauen und 172 Männer. In Prozent entspricht dies 58% Frauen und 42% Männer.

Die Zahlen für ältere Studierende blieben in den letzten Jahren konstant.

<sup>252</sup> <https://ssc.wur.nl/Studiegids>.

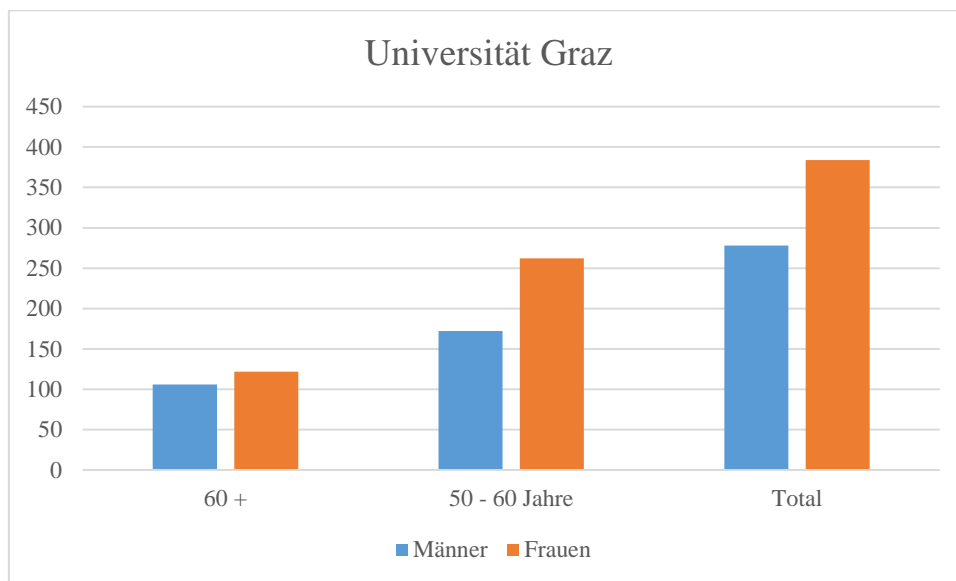


Abbildung 47 Graz

Von den insgesamt 662 Studierenden 50+ waren die meisten Studierenden an der Rechtswissenschaftlichen und Philosophischen Fakultät eingeschrieben, wie aus Tabelle 4 im Anhang ersichtlich ist.

Die Universität erklärt hierzu, „die Gesamtzahl ist höher als die Anzahl der Studierenden ab 50, da eine Person mehrere Studien inskribieren kann.“

In **Innsbruck** haben sich im Sommersemester 2015 insgesamt 25 603 Personen immatrikuliert. Davon waren 866 Personen 50 Jahre oder älter, 433 Männer und 433 Frauen. Dies entspricht einer Quote von 3,4%. Es ist hier eine steigende Tendenz festzustellen, denn im Wintersemester 2008 lagen die Zahlen bei 221 respektive 255. Die Zahl der Studentinnen lag bis Wintersemester 2014 konstant leicht über der der Männer.

169 Männer waren 60 Jahre und älter, bei den Frauen sind es 163 Personen. Zwischen 50 und 60 Jahre alt waren 264 Männer und 270 Frauen.

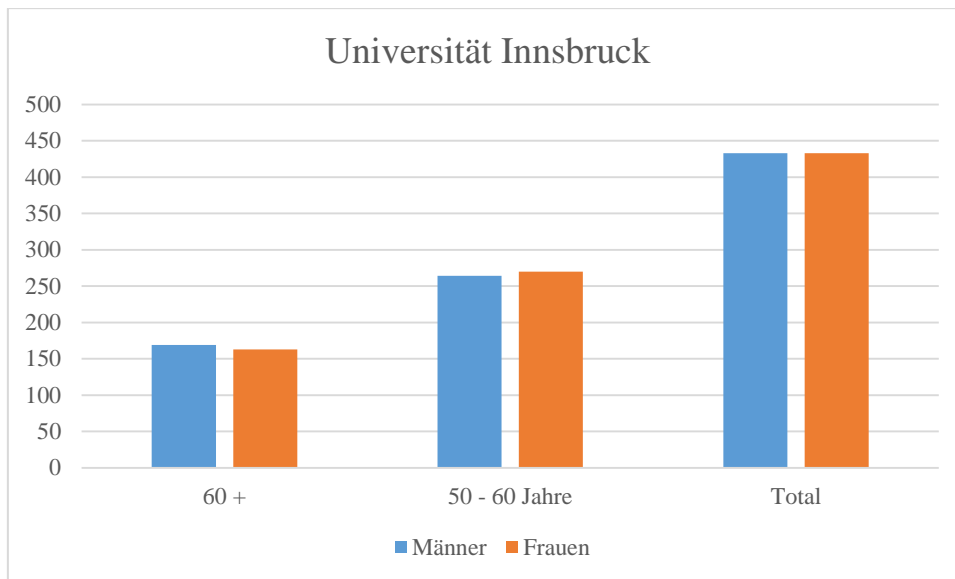


Abbildung 48 Innsbruck

Von den 866 Studierenden im Sommersemester 2015 waren 399 im Bachelorstudium, 130 im Diplomstudium, fünf im integrierten Diplomstudium, 254 Personen waren PhD-Studierende, 25 Personen besuchten das Lehramt und im Masterstudium waren 53 Personen eingeschrieben.

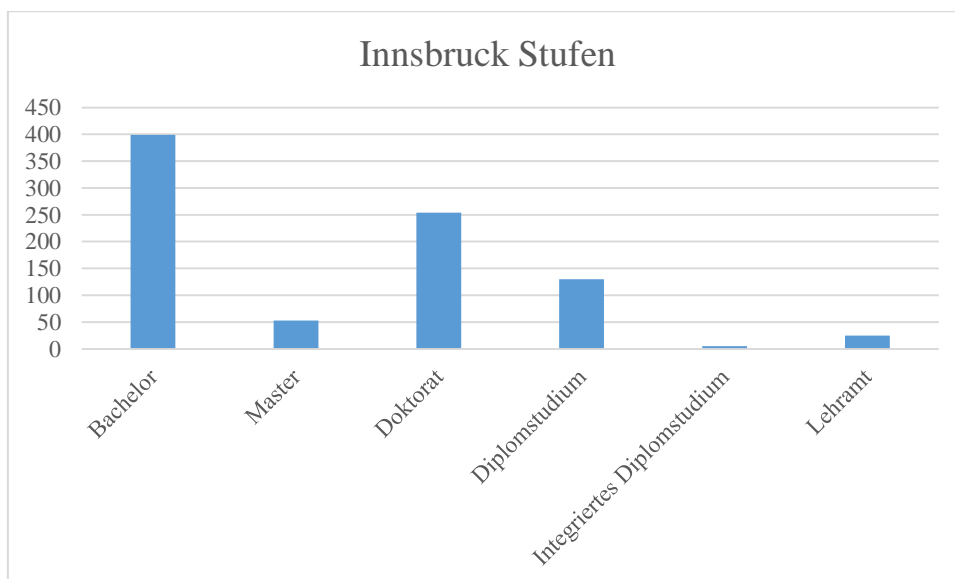


Abbildung 49 Innsbruck Stufen

Von den Studierenden haben 10,6 % oder 92 Personen ein naturwissenschaftliches oder technisches Studium gewählt. Beliebte Studienfächer sind, um ein paar zu erwähnen, Kunstgeschichte, Philosophie und Sprachen.

## Polen

An der Universität von **Breslau** kennt man zwei Möglichkeiten, um zu studieren. Neben dem bekannten Studium gibt es auch eine Fernuniversität. Hierauf wird weiter unter ausführlicher eingegangen. In den hier gezeigten Grafiken sind die Fernstudierenden mitgerechnet.

Im Studienjahr 2015/2016 waren insgesamt 8278 Studenten und Studentinnen eingeschrieben. Davon waren sechs Personen Jahrgang bis einschliesslich 1956, 53 Personen waren Jahrgang 1956 bis 1965. Dies entspricht einer Quote von 0,7%. Im Studienjahr 2013/2014 waren es 1,1%, im 2014/2015 0,9%.

Jahrgang bis einschliesslich 1955 waren fünf Männer und eine Frau. Ab Jahrgang 1956 waren es 32 Frauen und 21 Männer.

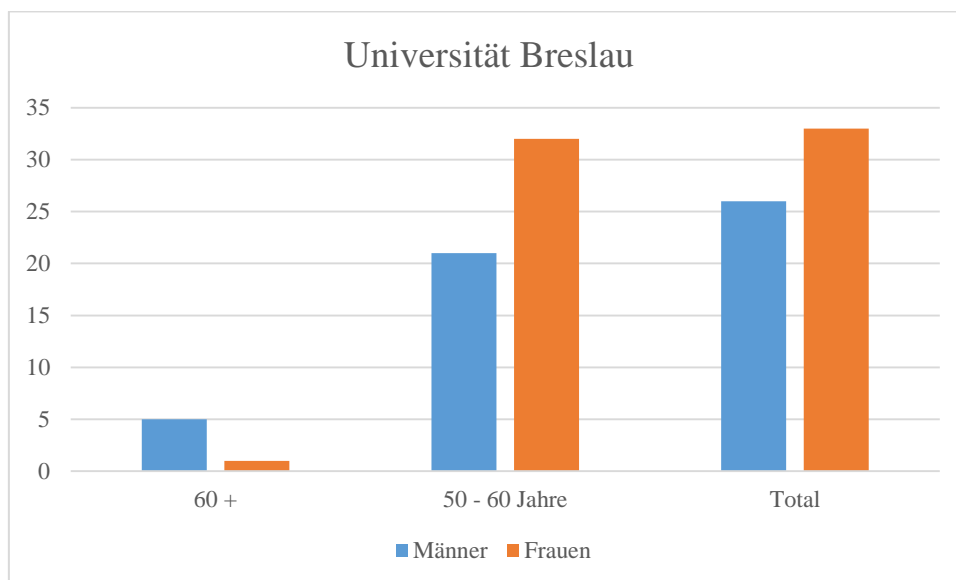


Abbildung 50 Universität Breslau

Es studierten sieben Männer und elf Frauen in der Bachelorstufe. Zehn Männer und elf Frauen waren im Masterstudium. Als Doktorand, Doktorandin eingeschrieben waren sechs Männer und neun Frauen und vier Männer waren Magister-Studenten.

Von den 59 älteren Studierenden waren vier Personen in einer naturwissenschaftlichen Fakultät eingeschrieben. 42 Studierende waren im Fernstudium.



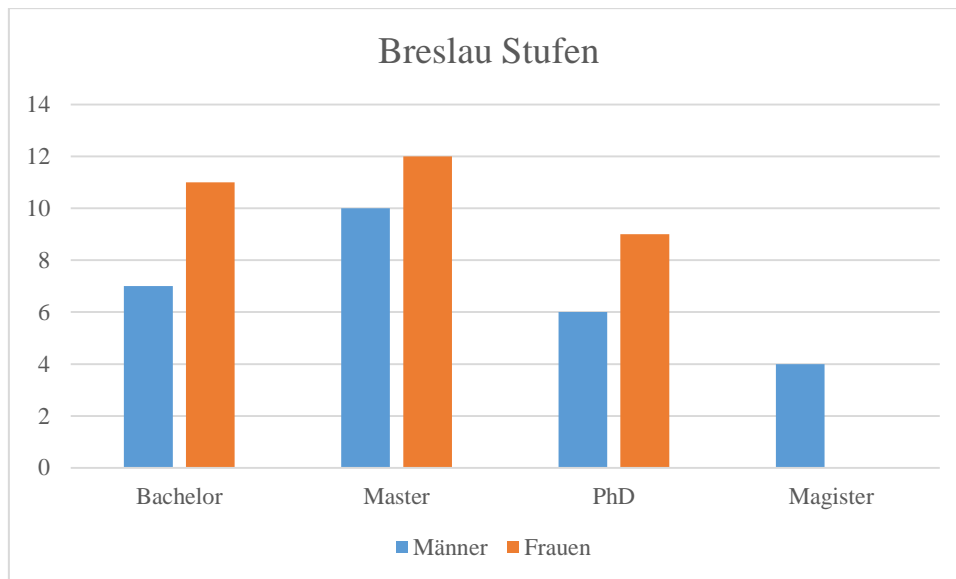


Abbildung 51 Breslau Stufen

An der **Warschauer Universität** waren im Jahr 2015 19 853 Studierende eingeschrieben, davon waren 60 Personen älter als 50 Jahre, dies entspricht 0,3%. Im Jahr 2013 betrug die Anzahl der älteren Studierenden 0,2%. Diese Zahl ist sehr niedrig, sodass nicht schlüssig gesagt werden kann, ob dieser Anteil der Älteren sich gross verändert hat.

Bei den Studierenden ab Jahrgang 1956 sind die Frauen mit 30 Studentinnen, 50%, vertreten, bei den Männern sind es 18 Studenten, 30%. Bis Jahrgang 1956 sind beide Geschlechter gleich vertreten mit sechs Studentinnen und sechs Studenten, oder je 10%.

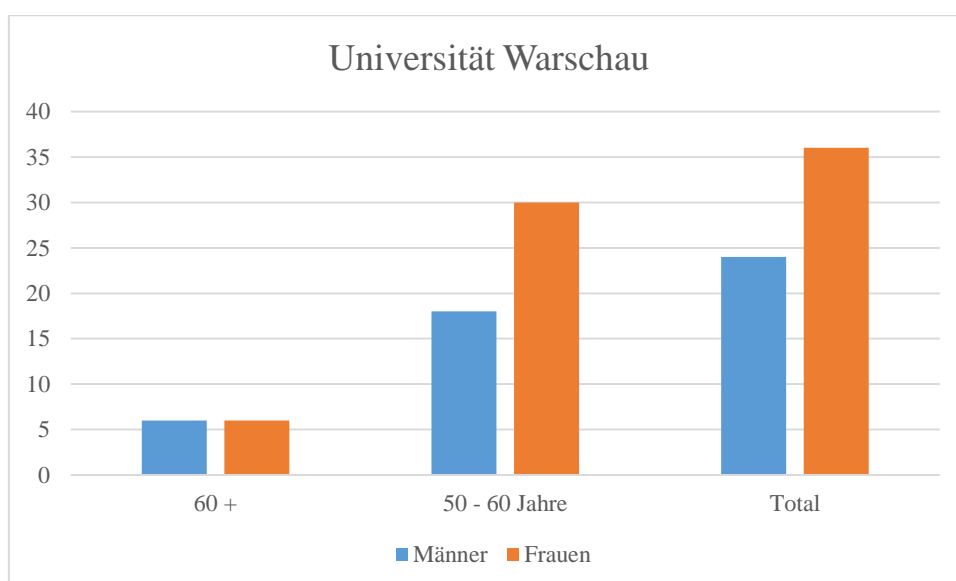


Abbildung 52 Warschau

Von den 60 Studierenden im Alter 50+ waren 14 Frauen im Bachelor, 18 Studentinnen im Master und vier Frauen im Doktorat. Bei den Männern waren elf Studenten im Bachelor, zwölf im Master und ein Student im Doktorat.

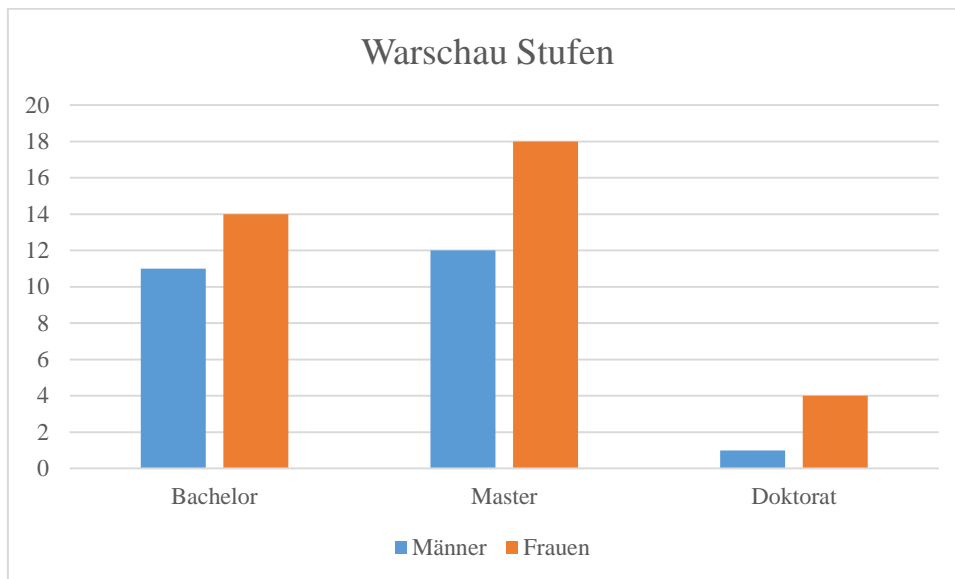


Abbildung 53 Warschau Stufen

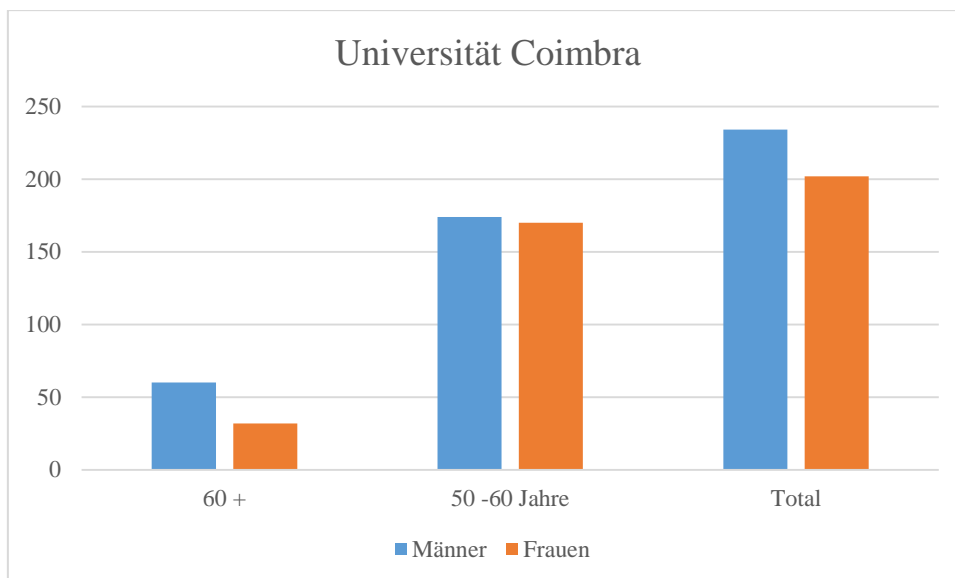
Bei den Studienfächern belegen drei Männer ein technisches Fach, bei den Frauen ist dies gerade mal eine. Ansonsten sind die Studierenden an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben.

## Portugal

An der Universität von **Coimbra** waren im Herbstsemester 2015 20 441 Personen immatrikuliert, davon 436 über 50 Jahre, das entspricht 2,1%. Verglichen mit 2013/2014 waren es 2.95%. Da die gesamte Zahl der Studierenden nicht bekannt ist, kann nicht gesagt werden, ob sie zu- oder abnimmt.

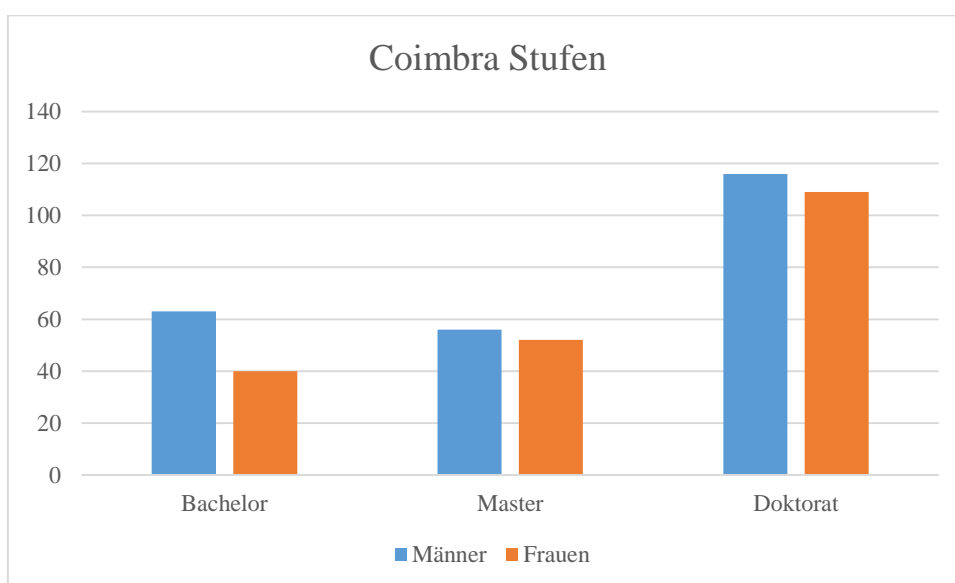
Die Universität schreibt hierzu: „The University of Coimbra is aware of the increasing importance of this group of students that we believe will increase in the future as a consequence of the overall ageing of Portuguese population.”

Von den Studierenden 50+ waren 46,3% Frauen und 53,7% Männer. Bis Jahrgang 1956 gibt es nur halb so viele Frauen wie Männer, 32 resp. 60. Ab Jahrgang 1956 sind es gleich viel, 170 Frauen und 174 Männer.

*Abbildung 54 Coimbra*

An dieser Universität sind bei den Männern 63 Personen im Bachelorstudium, 56 Studenten im Master und 116 Personen im Doktorat. Die meisten Studenten haben Jurisprudenz belegt. Die anderen Fächer sind mehr oder weniger gleichmässig vertreten, liegen aber weit hinter Jurisprudenz, dies betrifft auch die technischen Fächer.

Bei den Frauen sind 40 Bachelorstudentinnen, 52 Studierende sind im Master und 109 Frauen sind im Doktorat. Bei den belegten Fächern sind es neben der Jurisprudenz vor allem die erziehungswissenschaftlichen Fächer.

*Abbildung 55 Coimbra Stufen*

## Schweden

An der **University of Agricultural Sciences** studierten im Herbstsemester 2015 4 135 Personen, davon waren 43 Studierende über 50 Jahre alt, 34 Frauen und neun Männer. Dies entspricht eine Quote von 1%. Seit Herbst 2012 nimmt diese Quote kontinuierlich ab.

Herbst 2012	1,7%
2013	1,4%
2014	1,25%

Von 48 Personen wurden Jahrgang und Geschlecht angegeben.

Auch hier konnte festgestellt werden, dass ab Jahrgang 1956 der Frauenanteil markant höher ist als bei den Männern. 35 Frauen gegenüber acht Männer oder 81,4 zu 18,6%. Bis Jahrgang 1956 waren Männer und Frauen annähernd gleich vertreten, nämlich drei zu zwei, 60 zu 40%.

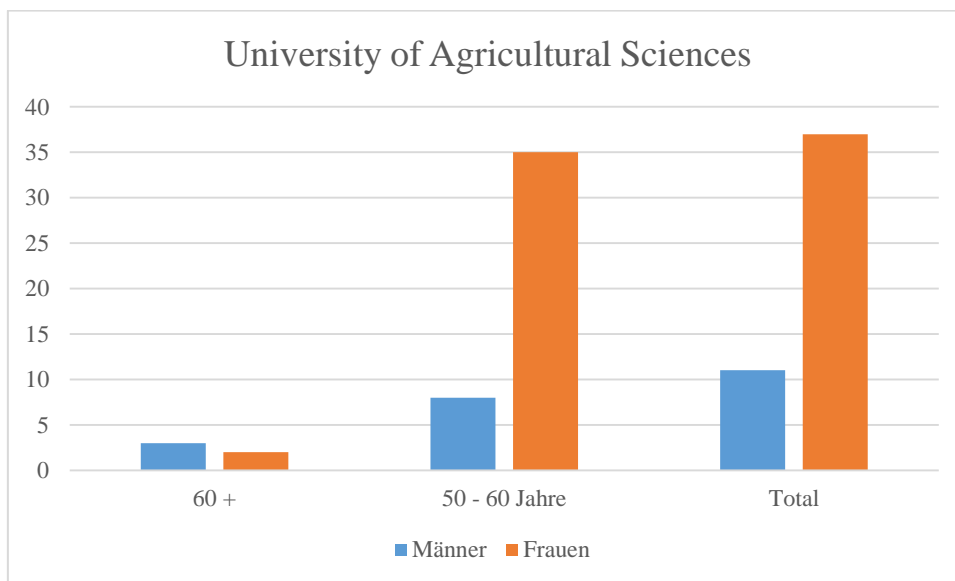


Abbildung 56 University of Agricultural Sciences

Am Agricultural Science Institut waren von den 48 immatrikulierten Studierenden 27 im Bachelor-Programm und 21 im Master. Diese Zahlen decken sich nicht mit der an anderer Stelle angegebenen Zahl von 43 älteren immatrikulierten Studierenden. Die Studienrichtung wurde auf Schwedisch angegeben. Die meisten Studienrichtungen befassten sich im weitesten Sinne mit Landschaftsarchitektur.

An der Universität **Linköping** waren im Herbstsemester 2015 21 642 Personen immatrikuliert, davon waren 649 Personen älter als 50 Jahre. Dies entspricht 3%. Weitere Angaben konnten nicht gemacht werden. Um weitere Informationen wie Studienrichtung und Stufe zu erhalten, verweist die Universität auf die Möglichkeit, Kopien anzufordern. Hierauf wurde aus finanziellen Gründen verzichtet.

An der Universität von **Umea** studierten im Herbstsemester 2015 19 968 Personen, davon waren 779 Personen oder 3,9% 50+.

Im Frühlingssemester 2013 lag die Quote bei 3,1%. Niedriger lag sie nur im Frühlingssemester 2015, 2,8%. Die Anzahl der Studierenden im Frühlingssemester 2015 war ebenfalls gering, nämlich 17 678. Es fällt auf, dass generell in den Herbstsemestern mehr Studierende eingeschrieben sind.<sup>253</sup>

Frühlingssemester 2013	18 713	Herbstsemester 2013	20 663
2014	18 313	2014	20 141
2015	17 678	2015	19 968

Ein Grund dafür konnte nicht gefunden werden.

Von 866 Studierenden wurde zudem der Jahrgang angegeben, dieser lag zwischen 1936 und 1964. Bis einschliesslich Jahrgang 1955 sind beide Geschlechter, mit wenigen Ausnahmen, ungefähr gleich vertreten. Insgesamt waren es hier 72 Frauen und 61 Männer, 54 zu 46%.

Ab Jahrgang 1956 steigt die Anzahl der Frauen massiv an. Da sind es 548 Frauen und 185 Männer, 75 zu 25%.

---

<sup>253</sup> Quelle: Angaben Universität Umea.

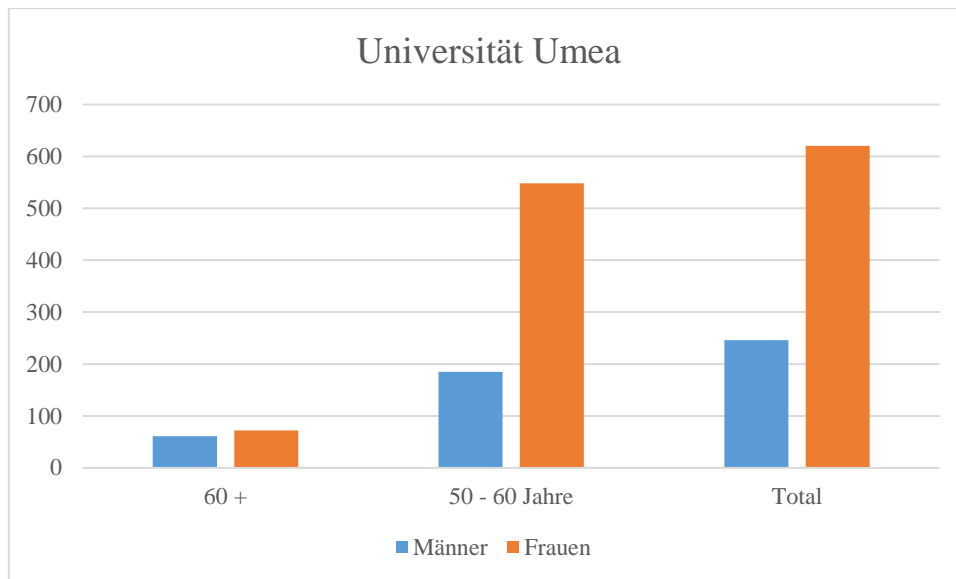


Abbildung 57 Umea

Die Universität von **Umea** gibt zwar die Studienrichtungen an, aber informiert leider nicht darüber, auf welcher Stufe die Studierenden sind. Die Studienrichtungen sind, soweit für Personen interpretierbar, welche sich nicht mit dem schwedischen Unterrichtssystem auskennen, vor allem in der philosophischen Fakultät anzusiedeln.

### Schweiz

Die Universität **Basel** verweist wegen mangelnder Kapazität auf die Website. Leider geht die Altersangabe nur bis 30 Jahre, danach werden die Jahrgänge unter 30+ zusammengefasst.

Im Jahr 2014 studierten insgesamt 17 428 Personen an der Universität **Bern**. 2,7% oder 473 Studierende waren 50 Jahre oder älter. Davon waren 230, 48,6%, Männer, 51,4% oder 243 Personen waren Frauen.

Hiervon wiederum waren 29 Männer 61 Jahre und älter, 12,6%. Ab Jahrgang 1956 waren 201 Männer registriert, 87,4%.

Bei den Frauen sah es ähnlich aus. 11,5% oder 28 Frauen waren Jahrgang bis einschliesslich 1955, 88,5% oder 215 Frauen waren Jahrgang ab 1956.

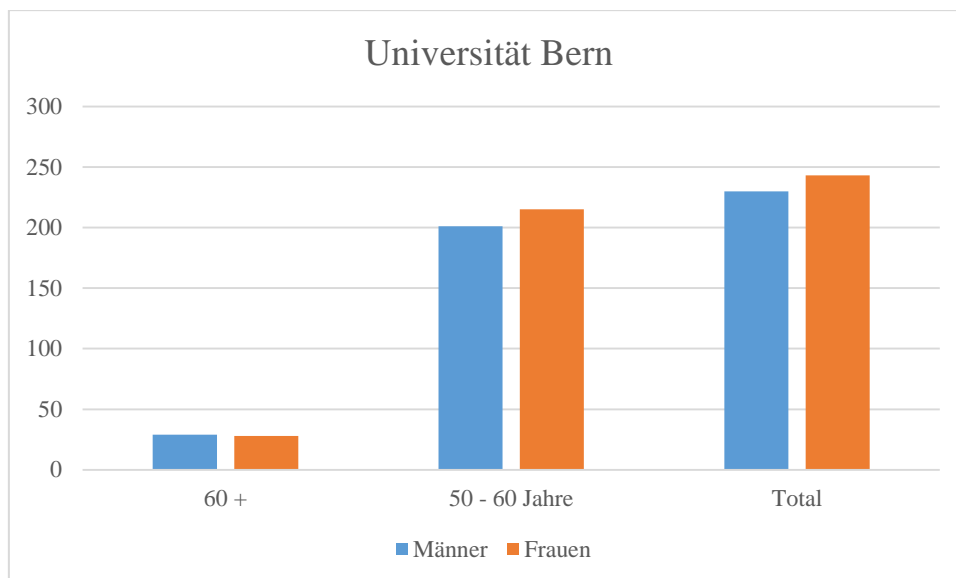


Abbildung 58 Bern

Die Studenten befanden sich in folgenden Studienstufen; 17 im Bachelor, ebenfalls 17 Masterstudierende, 47 Doktoranden, 32 Studenten waren im MAS, 109 im CAS oder DAS und 6 Personen waren in einer anderen Stufe.

Von den Studentinnen waren 33 Frauen im Bachelor, 20 im Master und 34 Studentinnen doktorierten. Im MAS befanden sich 63 Studentinnen, CAS oder DAS verzeichneten 92 Studierende und drei Personen waren in einer anderen Stufe.

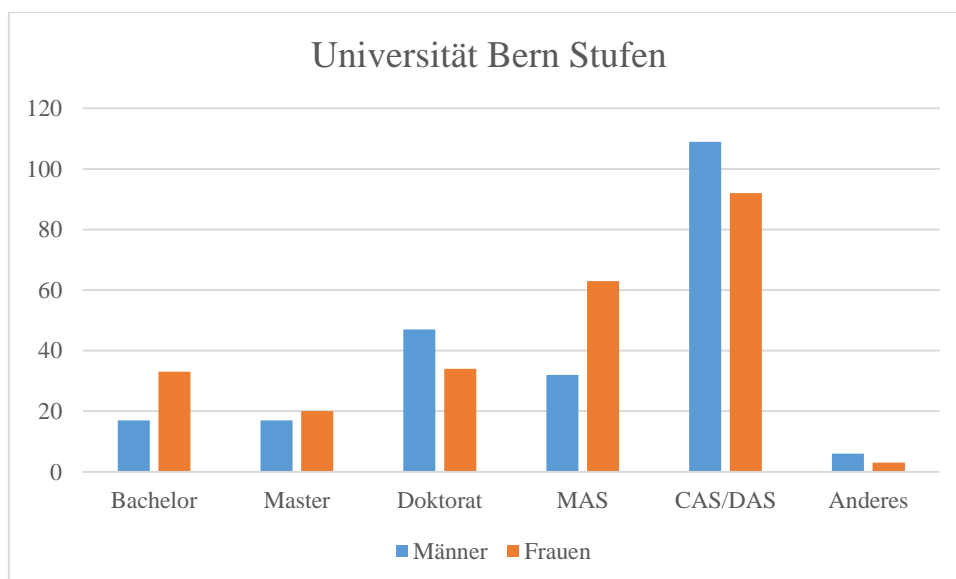


Abbildung 59 Bern Stufen

Die bevorzugten Studienrichtungen waren Theologie, 132 Personen, Sozial- oder Sprachwissenschaften, 111 Personen. Medizin oder Pharmazie studierten 47 Personen, die exakten Wissenschaften wurden von 13 Personen besucht.

An der Universität von **Fribourg** waren im akademischen Jahr 2014 insgesamt 10 469 Studierende eingeschrieben, davon waren 233 Personen 50 Jahre und älter, das entspricht 2,2%.

Hiervon waren 99 Frauen und 134 Männer, dies sind 42,5% respektive 57,5%.

Nach Alter unterteilt waren 105 Männer ab Jahrgang 1956, das sind 78%. 29 Männer oder 21,6% waren älter.

Bei den Frauen ist die Verteilung ähnlich. 77 von 99 Frauen waren Jahrgang 1956 und jünger, das sind 77,8%. 22 Frauen, oder 22,2%, waren Jahrgang bis einschliesslich 1955.

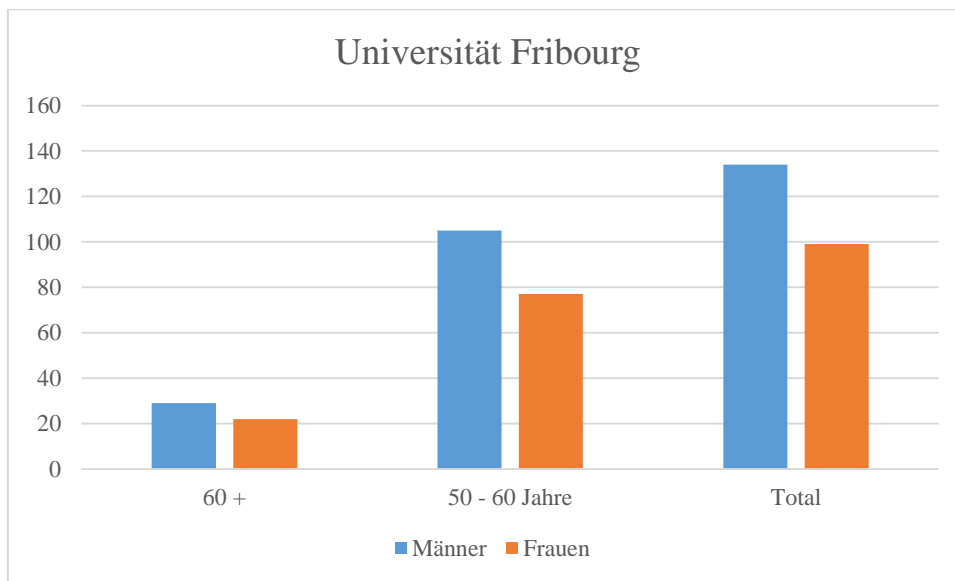


Abbildung 60 Fribourg

Von den 233 älteren Studierenden befanden sich 25 Männer und 24 Frauen im Bachelorstudium. 18 Männer und 28 Frauen waren im Master, 69 Männer und 38 Frauen doktorierten und 22 Männer und neun Frauen befanden sich in einer anderen Studienstufe. Eine Studienrichtung wurde nicht angegeben.



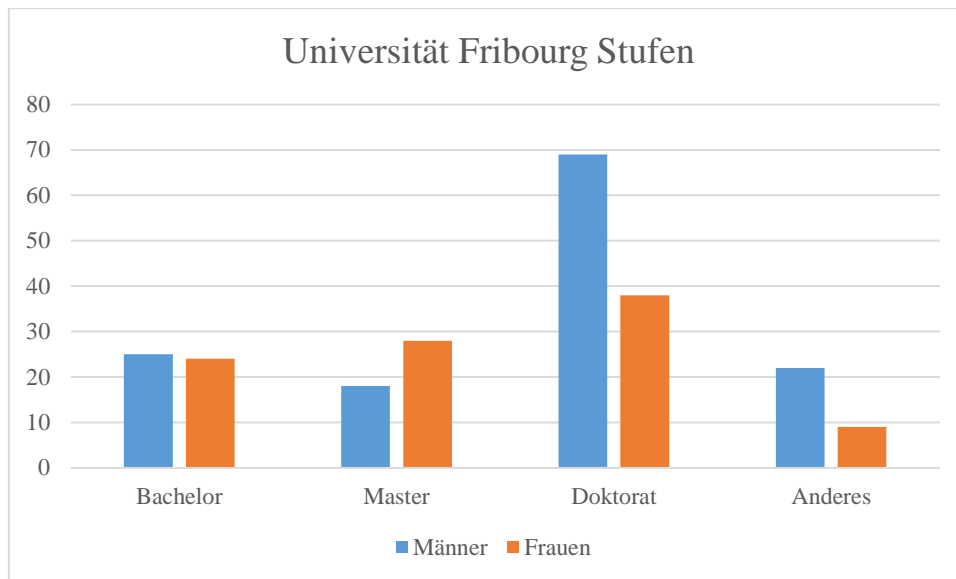


Abbildung 61 Fribourg Stufen

Die **Technische Hochschule in Lausanne** gab an, dass am Stichtag 22. September 2015 insgesamt 10 378 Personen immatrikuliert waren. Davon waren lediglich 20 Personen 50 Jahr und älter, dies entspricht einer Quote von 0,2%. Von diesen 20 Personen waren 16 Männer und vier Frauen, 80 versus 20%. Angaben über das effektive Alter der Personen wurden keine gemacht.

Weiter dazu schreibt die Hochschule: „Aucune tendance à la hausse ou à la baisse ne peut être observée sur les effectifs des étudiants de plus de 50 ans ces dernières années, car leur nombre est beaucoup trop faible (jamais plus de 20 étudiants par années toutes formations confondues).“

An der Universität **Lausanne** waren im Herbstsemester 2015 129 Personen 50+ eingeschrieben. Der Anzahl der immatrikulierten Studierenden betrug 13 906 Personen. Der Prozentsatz älterer Studierender betrug somit 0,9%. Davon waren 61 Männer und 68 Frauen, 47% Männer und 53% Frauen.

Hiervon waren wiederum 48 Männer ab Jahrgang 1956, das entspricht 78,7%. 13 Männer waren älter, 21,3%.

Bei den Frauen waren 55 Personen Jahrgang 1956 und jünger, 80,9%. 13 Studentinnen waren Jahrgang bis einschliesslich 1955, oder 19,1%.

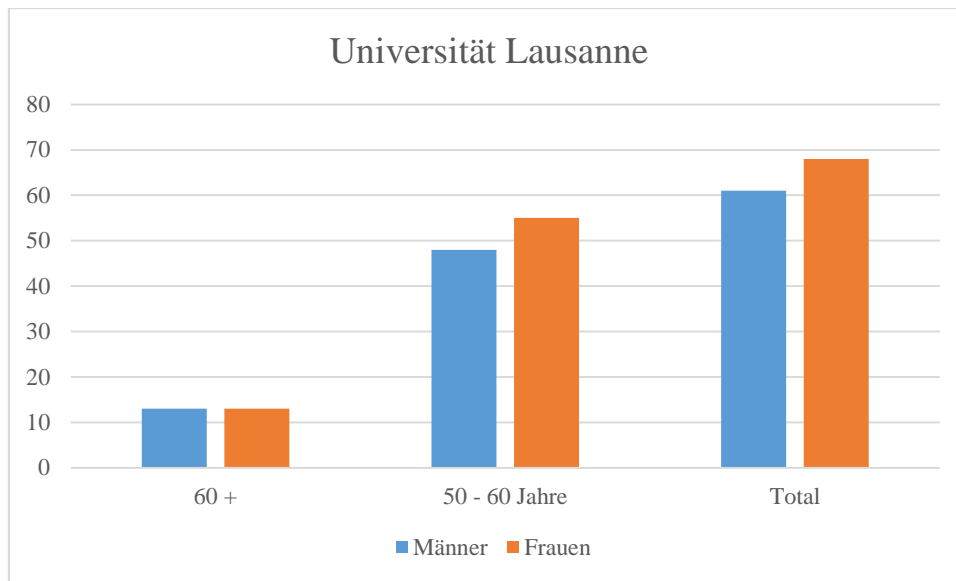


Abbildung 62 Lausanne

Im Herbstsemester 2015 waren acht Personen im Bachelor, 19 Studierende waren im Masterstudium, es gab 86 Doktorierende und 16 Personen studierten in einer anderen Stufe.

Aufgeteilt auf das Geschlecht waren drei Männer und fünf Frauen im Bachelorprogramm. zehn Studenten und neun Studentinnen waren im Masterstudium. 45 Männer und 41 Frauen waren Doktorierende. In einer anderen Stufe waren drei Männer und 16 Frauen.

Humanwissenschaften studierten 92 Personen. In Medizin und Pharmazie waren sieben Personen eingeschrieben. Die exakten und Naturwissenschaften verzeichneten 13 Studierende und in der Rechtswissenschaft studierten elf Personen 50+.

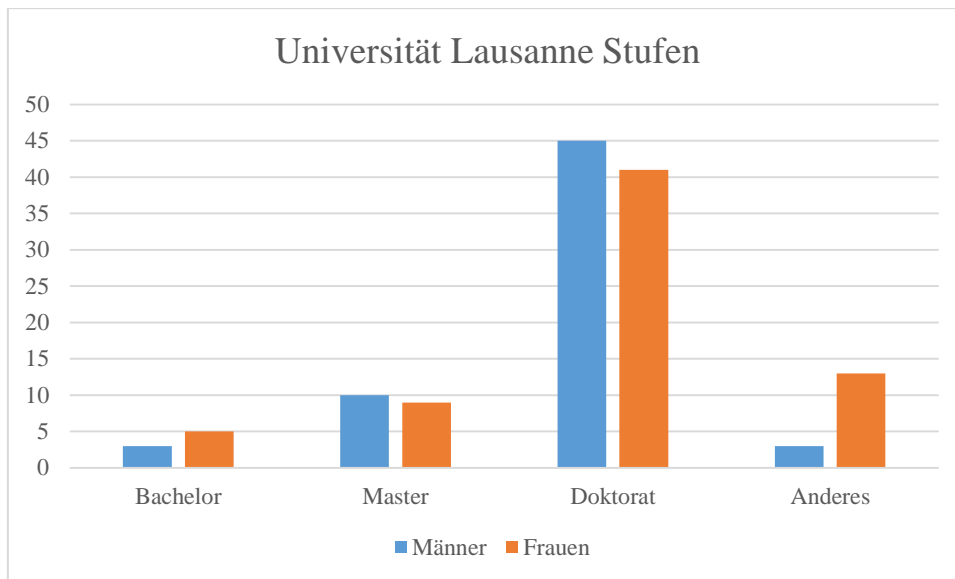


Abbildung 63 Lausanne Stufen

Von der Universität **Neuchâtel** wurden folgende Daten angegeben. Im Herbstsemester 2014/2015 waren 4 376 Personen eingeschrieben, davon waren 75 Studierende 50 Jahre und älter, dies sind 1,7%, 42 Frauen und 33 Männer, respektive 56% und 44%.

Jahrgang bis einschliesslich 1955 waren fünf Frauen, 12%, und neun Männer, 27,3%.

37 Frauen, 88%, waren Jahrgang 1956 oder jünger. Bei den Männern waren es 24 oder 72,7%.

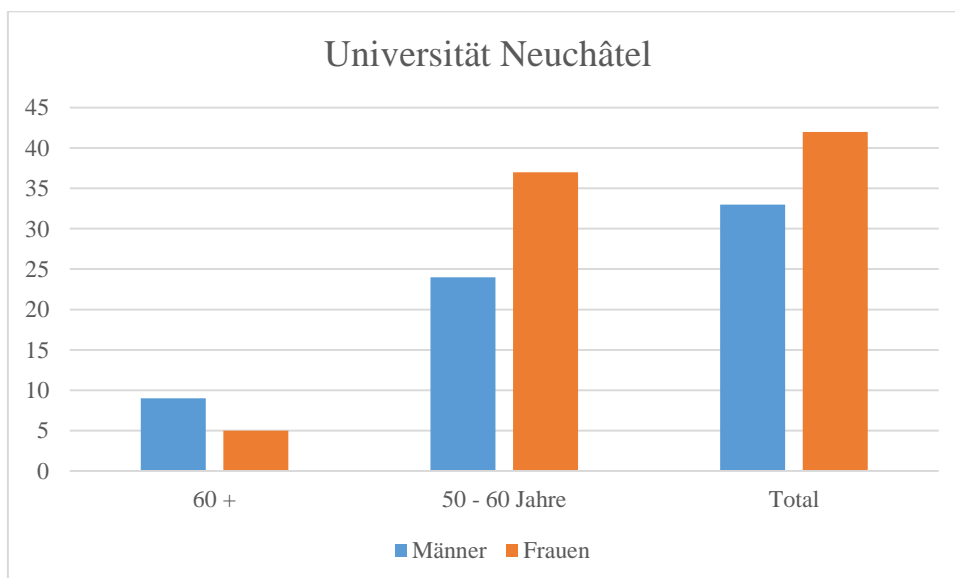


Abbildung 64 Neuchâtel

Die belegten Studienrichtungen sind vor allem in der Humanwissenschaft zu finden. Nur sechs Personen studierten ein naturwissenschaftliches Fach, wie Biologie oder Informatik.

In einer MAS oder einer anderen Stufe waren 13 Personen.<sup>254</sup>

Fünf Studentinnen waren im Bachelor, neun Frauen waren im Masterstudium und es gab 17 Doktorandinnen.

Bei den Männern waren vier Studenten im Bachelor, fünf im Masterstudium und 22 Studenten doktorierten.

Von den 75 älteren Studierenden kamen 35 Personen aus der Schweiz, 40 Personen kamen aus Europa oder Übersee.

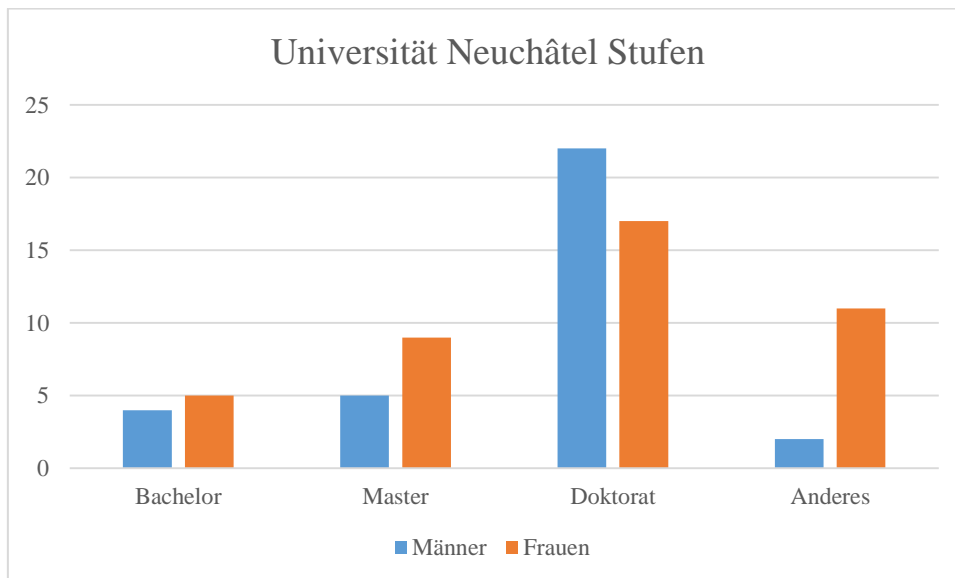


Abbildung 65 Neuchâtel Stufen

Die Hochschule **St. Gallen** beruft sich auf den Datenschutz.

Die **ETH Zürich** gibt an, dass im Herbstsemester lediglich zehn Studierende 50+ immatrikuliert waren. Bei einer Gesamtanzahl der eingeschriebenen Studierenden von 18 178 Personen ist der Prozentsatz von 0,06% marginal.

Von der Universität **Zürich** sind die Daten wegen Datenschutzbestimmungen sehr allgemein gehalten. Im Herbstsemester 2015 waren insgesamt

<sup>254</sup> Aus Datenschutzgründen wird hier nicht spezifiziert.

27 198 Studierende immatrikuliert. Davon waren 15 473 Frauen und 11 721 Männer.

Im Herbstsemester 2015 waren 641 (724) Studierende 50+ eingeschrieben.<sup>255</sup> Hiervon waren 297 männlich, das entspricht 46,3%, und 344 weiblich, 53,7%. 103 Männer und 80 Frauen waren Jahrgang bis einschliesslich 1955. 194 Männer und 264 Frauen waren Jahrgang 1956 bis 1965. Der Prozentsatz der älteren Studierenden an der Gesamtzahl betrug somit 2,4% (2,7%).

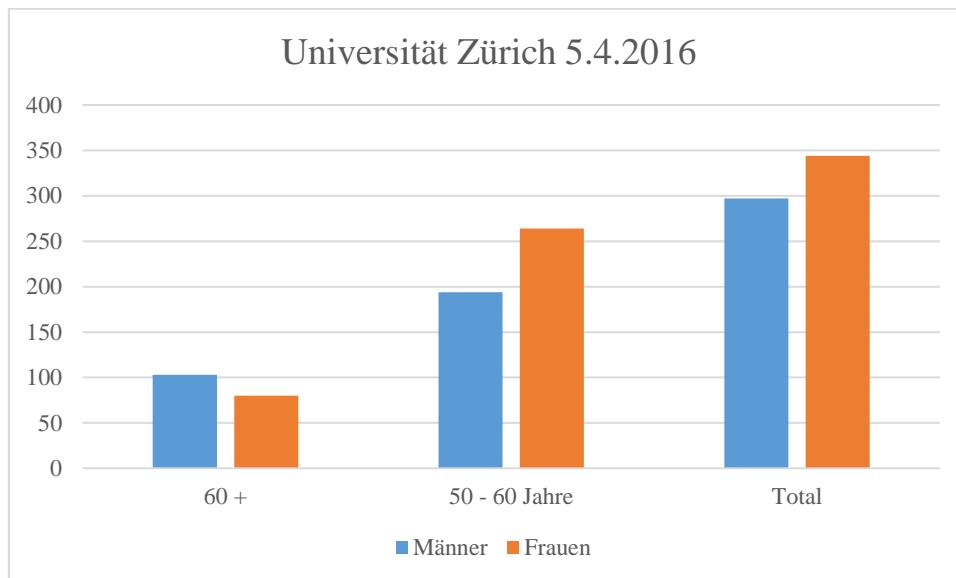


Abbildung 66 Zürich

Es studierten 105 (116) Frauen im Bachelorstudium, 52 (59) Studentinnen waren im Master, 119 (137) Frauen doktorierten, es waren noch vier (fünf) Frauen im Lizentiat, 20 (28) Studentinnen waren im Lehramt eingeschrieben und 44 (51) Frauen waren im MAS-Programm.

Bei den Männern waren 79 (85) Personen im Bachelor, 19 (21) Studenten waren im Master, elf (neun) studierten noch im Lizentiat, 110 (137) Personen waren Doktoranden, im Lehramt studierten 25 (33) Männer und im MAS waren 53 (57) Studenten.

<sup>255</sup> In einer weiteren Tabelle vom 31.3.2016 werden andere Zahlen angegeben, diese Zahlen sind in Klammern angegeben. Die hier verwendeten Zahlen stammen aus einer Tabelle vom 5.4.2016.

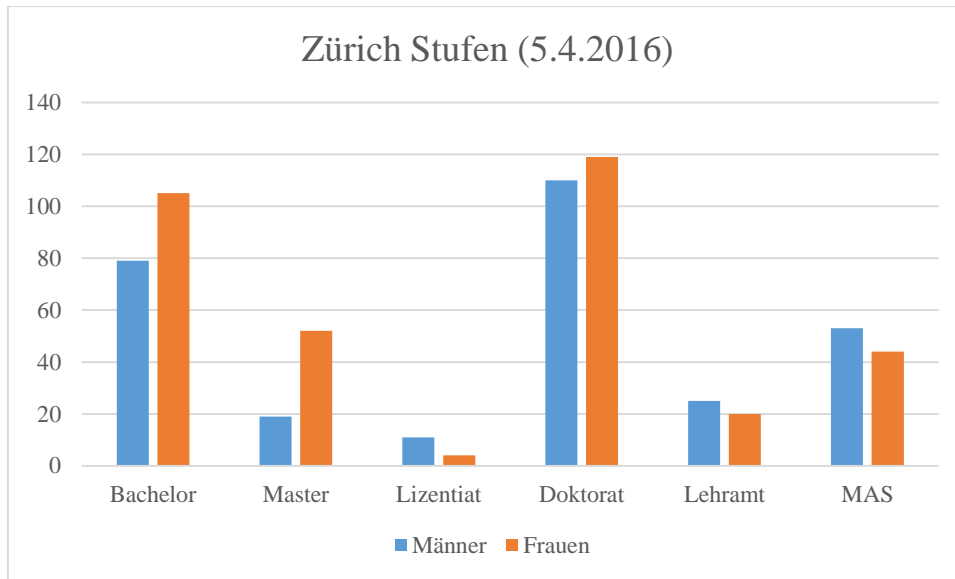


Abbildung 67 Zürich Stufen (5.4.2016)

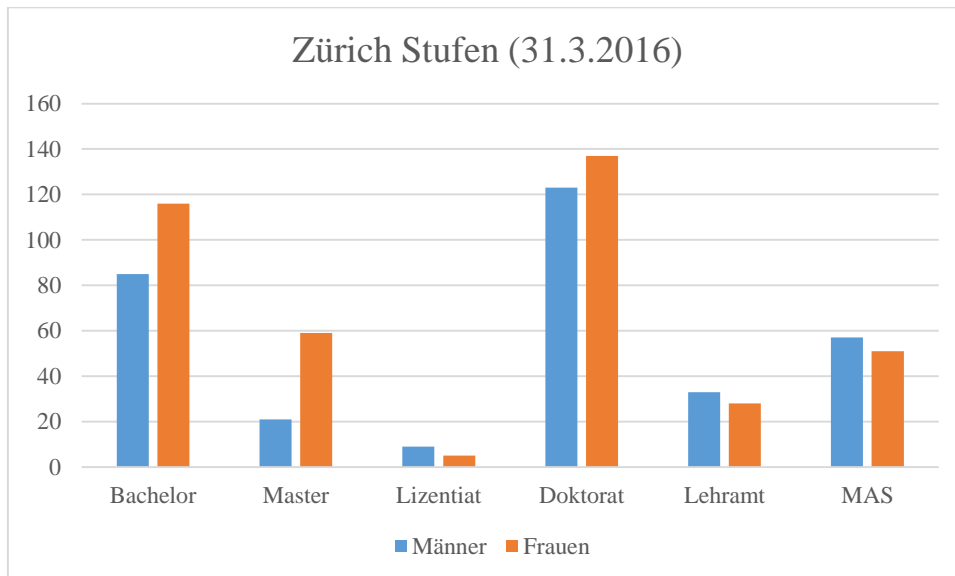


Abbildung 68 Zürich Stufen (31.3.2016)

## Slowenien

An der Universität **Ljubljana** waren im Herbstsemester insgesamt 41 006 Studierende immatrikuliert. Die Anzahl der über 50-Jährigen betrug 124, dies entspricht 0,3%. Davon waren 51 oder 41% Männer und 73 oder 59% Frauen. 15 Studierende waren Jahrgang bis einschliesslich 1955, 109 Studierende waren zwischen Jahrgang 1956 und 1965. Leider wurden keine genaueren Angaben zum Geschlecht gemacht. Im Vergleich zu den letzten Jahren wird angegeben, dass die Zahl der älteren Studierenden abnimmt.

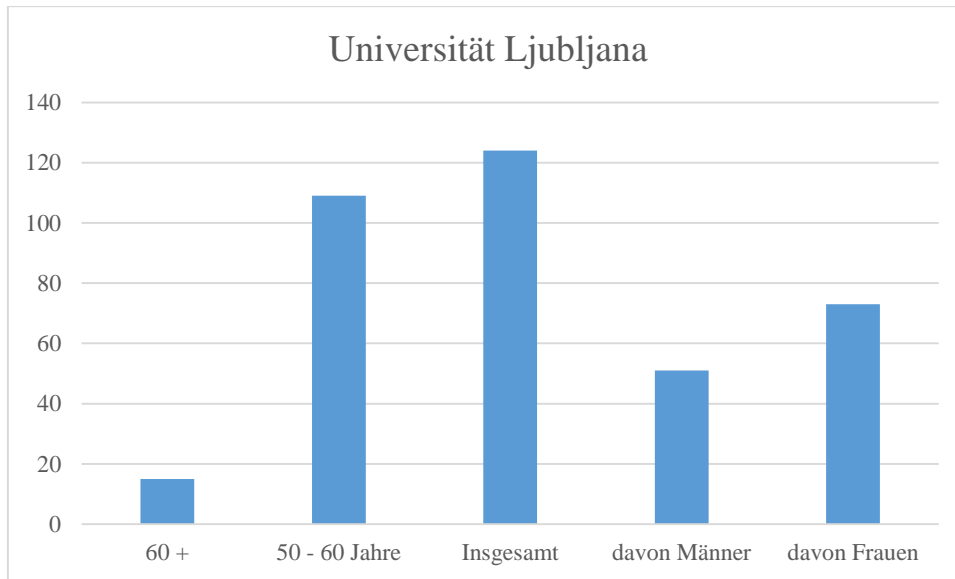


Abbildung 69 Ljubljana

Von den 124 Studierenden 50+ aus **Ljubljana** sind 17 Personen im Bachelor, 37 Personen im Master und 70 Studierende im Doktorat. Die Verteilung zwischen den Geschlechtern ist neun Bachelor, elf Master und 31 PhD bei den Männern. Bei den Frauen sind es acht Bachelor, 26 Master und 39 PhD.

Im Bachelorstudium ist jeweils eine ältere Person pro Studienrichtung vertreten, hauptsächlich in der Philosophischen Fakultät.

Beim Masterstudium werden Kunstgeschichte, Family Studies und Administration bevorzugt. Gerade mal eine Person studiert ein technisches Fach.

Bei den PhD-Studierenden sind es die sozialen Fächer mit 31 Studierenden, gefolgt von den Erziehungswissenschaften mit sieben Studierenden und Theologie mit fünf Studierenden.

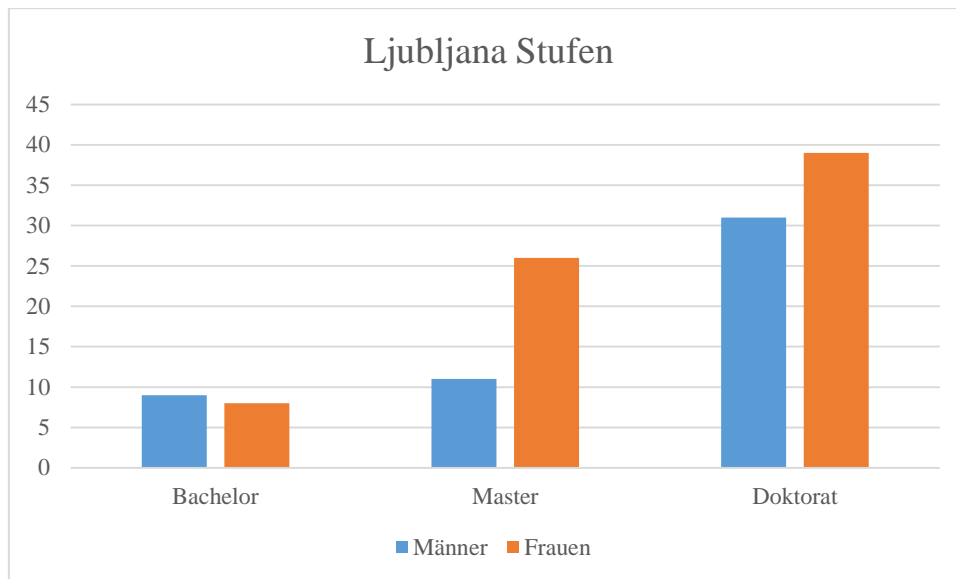


Abbildung 70 Ljubljana Stufen

## Spanien

An der Universität von **Barcelona** waren im Herbstsemester 2015 29 201 Studierende eingeschrieben, davon waren 239 50 Jahre und älter, das entspricht 0,8%. Die Zahl ist seit 2012 stabil.

Bis einschliesslich Jahrgang 1955 waren 35 Männer, 94,6%, und lediglich zwei Frauen, 5,4%, eingeschrieben. Ab 1956 bis 1965 waren es 157 Männer und 45 Frauen, 77,7% gegenüber 22,3%.

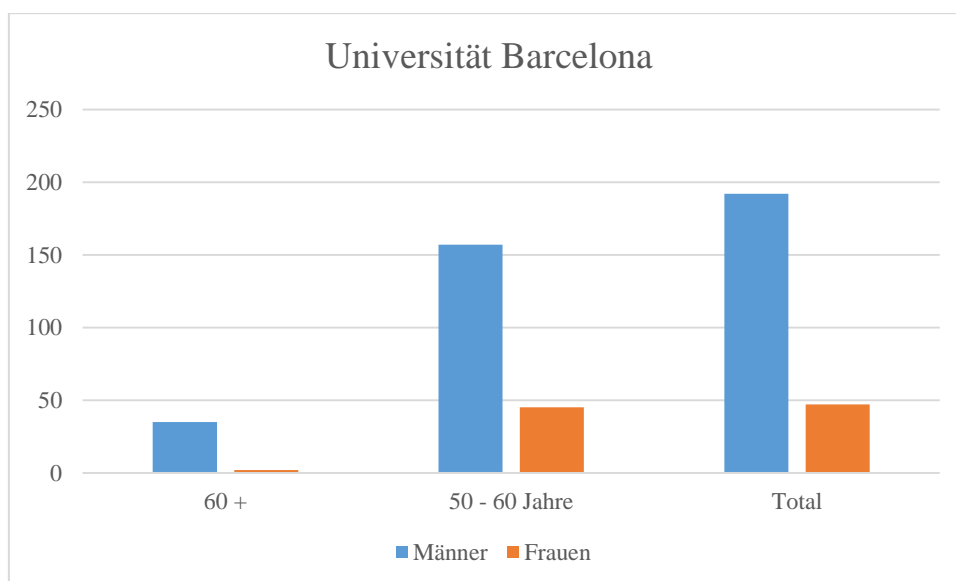


Abbildung 71 Barcelona



Von den 239 immatrikulierten Studierenden 50+ sind 48 Personen im Bachelor, 18 im Master, sechs Studierende sind in einem PRE-European Higher Education Area und 167 Personen sind im Doktorat.

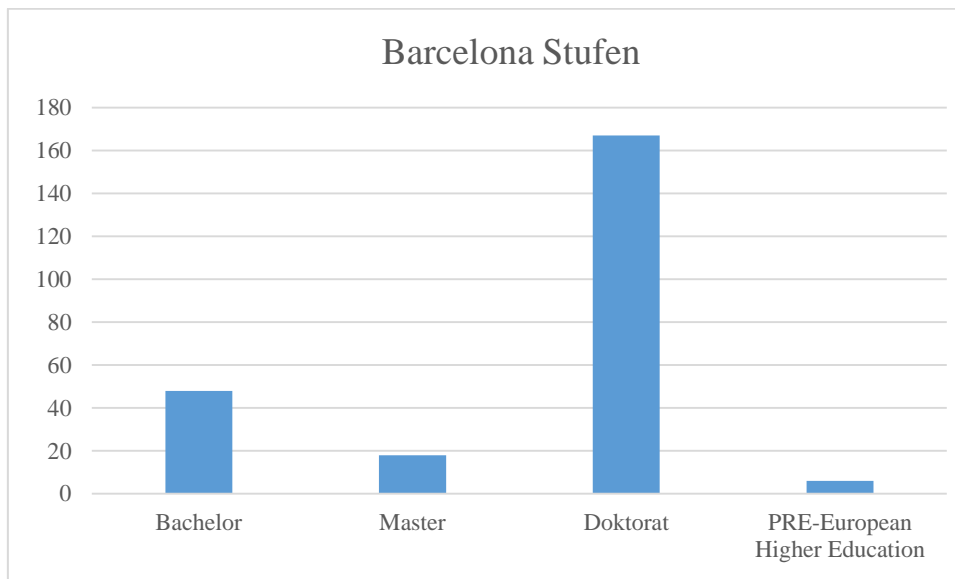


Abbildung 72 Barcelona Stufen

Da diese Universität ein Polytechnikum ist, sind die belegten Studienrichtungen alle im technischen Bereich.

Die Universität von **Madrid** verweist auf ihre Website. Leider werden dort keine Altersangaben gemacht.

In **Saragossa** waren im akademischen Jahr 2014/2015 528 Studierende älter als 50 Jahre. Davon waren 279 oder 53% Studentinnen und 249 oder 47% Studenten. Wie gross der Prozentsatz der Älteren ist, konnte nicht ermittelt werden, da Angaben über die gesamte Anzahl der eingeschriebenen Studierenden fehlen. Deshalb kann auch nicht gesagt werden, ob die Zahl der älteren Studierenden zunimmt oder konstant bleibt.

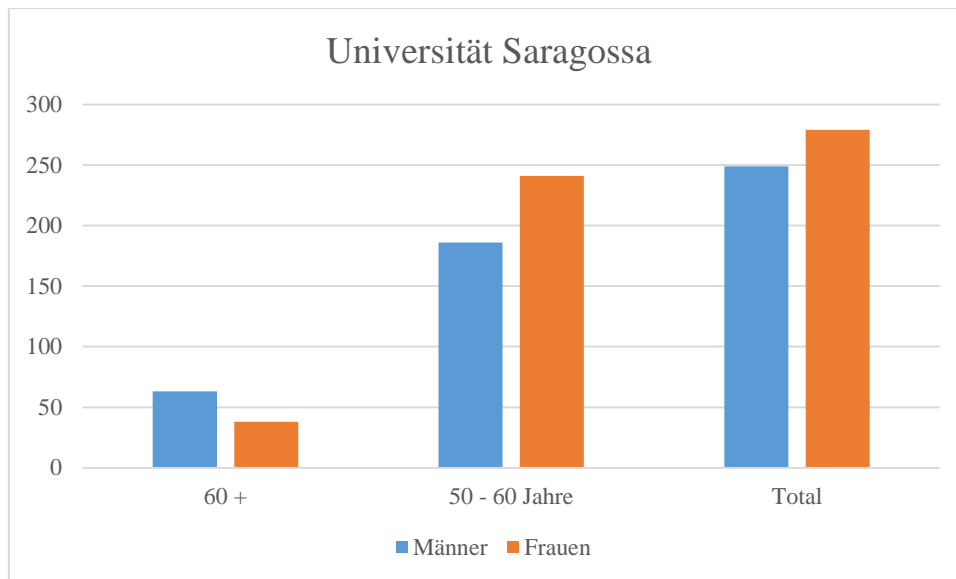


Abbildung 73 Saragossa

Im Studienjahr 2014/2015 waren von den 528 immatrikulierten Studierenden 50+ 240 Personen im Bachelor, 31 Personen im Master und 257 Studierende waren im Doktorat.

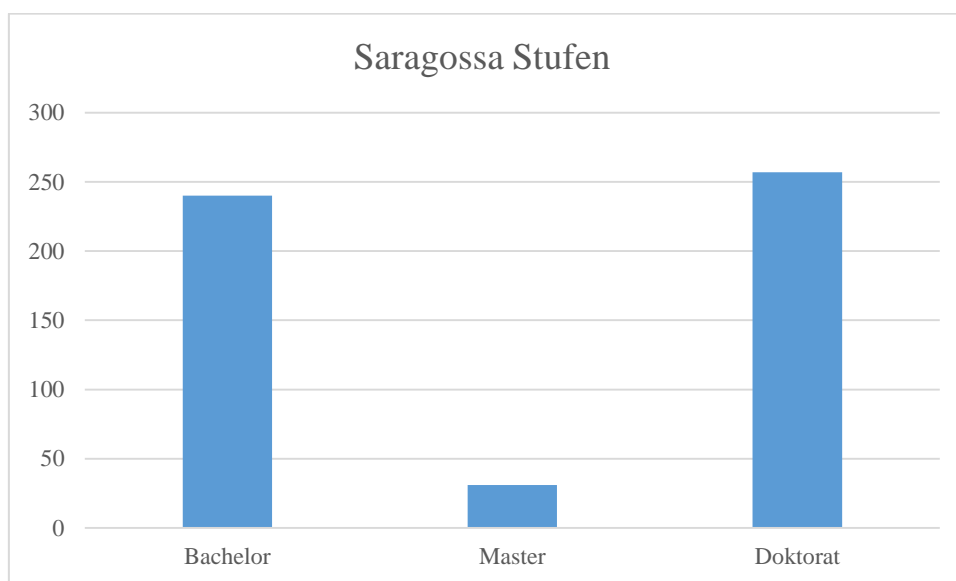


Abbildung 74 Saragossa Stufen

## Ungarn

Die Universität **Szeged** weist im Herbstsemester 2015 190 Studierende zwischen 50 und 65 Jahre auf, die Gesamtzahl der Immatrikulierten beträgt 5236. Die Prozentzahl der älteren Studierenden liegt bei 3,6%. Davon sind 143 Frauen und 47 Männer. Dies entspricht einer Frauenquote von 75,3%. Leider ist aus der Tabelle nicht ersichtlich, wie die Geschlechterverteilung in den Jahrgängen ist.

Die Anzahl der Studierenden nimmt mit steigendem Alter deutlich ab, im Alter ab 51 Jahren sind es 41, im Alter von 64 Jahren ist es nur noch einer, ob es auch noch ältere Studierende gibt, wird leider nicht erwähnt. Gesehen über die letzten Jahre bleibt die Anzahl der älteren Studierenden konstant.

Im Ba/BSc studieren 16 Personen, im einem Master-Studium sind 66 Studierende, das Doktorat machen sechs Studierende und von 102 Personen wird als Studienstufe ‚other‘ angegeben.

Die Universität gibt zwar die Anzahl der Studierenden in den Studienstufen an, jedoch wird nicht angegeben, welche Fächer belegt werden.

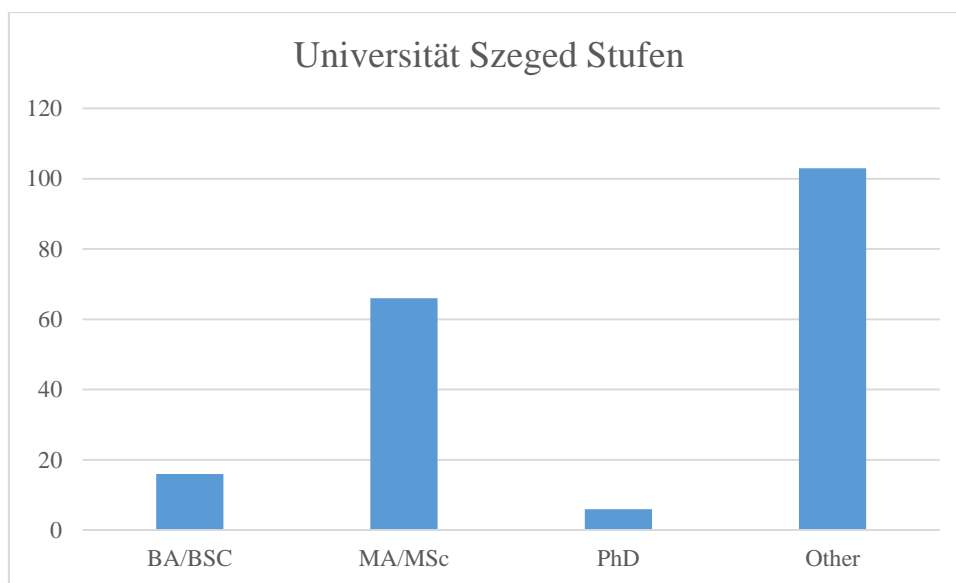


Abbildung 75 Szeged Stufen

## 10 Ergebnisse aus dem Vergleich der Universitäten

An den Universitäten weltweit, welche Daten geliefert haben, sind nur wenige ältere Studierende immatrikuliert. Die Prozentzahl gemessen an der Gesamtzahl der immatrikulierten Studierenden liegt zwischen 0,06% und fast 7%. Im Durchschnitt sind es ca. 2%.

In diesem Kapitel werden die Universitäten untereinander verglichen. Zuerst werden die Universitäten im selben Land verglichen, in einen weiteren Schritt werden die Länder untersucht.

Angeschaut wurden folgenden Kriterien: Prozentsatz ältere Studierende, Frauenanteil, was wird studiert und wer befindet sich in welcher Studienstufe. Bei gravierenden Unterschieden wird nach einer möglichen Ursache hierfür gesucht. Es fällt auf, dass bis auf einzelne Ausnahmen keine Unterschiede zwischen den Ländern bestehen. Deutliche Ausnahmen sind die Universität von Thessaloniki mit 5,7% und die Universitäten in Finnland, Eastern Finland mit 6,9% und Jyväskylä mit 4,95% ältere Studierende. Auch die Universität von Wageningen in den Niederlanden weist bei den PhD-Studierenden eine hohe Anzahl ältere Personen aus, 5,40%.

Über die Gründe für die hohen Prozentsätze können nur Vermutungen angestellt werden. In Griechenland könnte die Ursache in der hohen Arbeitslosigkeit liegen. Die älteren Personen holen einen Universitätsabschluss nach, um bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben. Die höhere Anzahl der Männer könnte diese Vermutung eventuell bestätigen.

In Finnland fällt auf, dass der Frauenanteil besonders hoch ist. Dies ist eher unerwartet, ist doch die Emanzipation in den skandinavischen Ländern schon länger weit fortgeschritten im Vergleich zu anderen Ländern.

Weshalb es in Wageningen so viele ältere Doktorierende gibt, kann nicht gesagt werden.

Da nicht von jeder der Universitäten die gleichen Angaben gemacht wurden, darf hier nur von Trends gesprochen werden.

Der grösste Teil der älteren Studierenden sind an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben. Die Annahme, dass es mehr Studentinnen in der Altersgruppe der 50- bis 60-Jährigen gibt, kann für die meisten Universitäten bestätigt werden. Wobei berücksichtigt werden muss, dass generell mehr Studentinnen immatrikuliert sind. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Frauen früher hinsichtlich ihres Bildungswunsches benachteiligt waren wegen dem damals herrschenden klassischen Rollenbild. In der Altersgruppe 60+ sind tendenziell mehr Studenten eingeschrieben. Dies kann vielleicht erklärt werden mit der Tatsache, dass die Männer in diesem Alter nun das Fach studieren, was sie eigentlich schon als junger Mann studieren wollten, aber aus verschiedenen Gründen nicht konnten oder durften. Über die verschiedenen Studienstufen verteilt, sind die meisten Studierenden an der Masterstufe, gefolgt von der Doktoratsstufe. Frauen sind mehrheitlich auf Masterstufe, Männer auf Doktoratsstufe eingeschrieben. Hier muss angemerkt werden, dass leider eher wenige Universitäten bei den Studienstufen Unterschiede zwischen den Geschlechtern angegeben haben.

Aus der Schweiz haben fünf Universitäten und zwei Technische Hochschulen mit verwendbaren Datensätzen geantwortet.

Abgesehen von der Universität Fribourg, überwiegt bei den anderen Universitäten der Frauenanteil hauptsächlich bei der Altersgruppe zwischen 50 und 60 Jahr. Ab 60 Jahre sind die Männer in der Überzahl. Gesamthaft sind aber mehr Frauen immatrikuliert. Dies könnte einen Indiz dafür sein, dass die Frauen nun ein Studium nachholen.

Die Prozentzahlen älteren Studierenden liegen zwischen 0,06% und 2,7% wobei auffällt, dass die Technischen Hochschulen die niedrigsten Zahlen aufweisen. Zu erklären wäre dies mit der Begründung, dass das Studium sehr stark strukturiert ist, was viele Studierenden im Alter abschreckt, sowie mit der Tatsache, dass im Alter nun endlich die weiche Fächer studiert werden, weil der Broterwerb nicht mehr im Vordergrund steht. Ebenfalls erwähnenswert ist die Tatsache, dass in der Französischen Schweiz weniger ältere Personen studieren. Warum dies so ist, kann nicht erklärt werden. Bei den Studienstufen sieht es wie folgt aus: Ausser an der Universität Zürich überwiegen die Männer im Doktorat, im Bachelor sind es die Frauen. In der Masterstufe halten sich die Männer und Frauen ungefähr die Waage.

An der Universität Zürich sind die Frauen in allen Studienstufen in der Mehrzahl, ausser im Lizentiat, Lehramt und Master of Science MAS.

Wo die Universitäten Angaben über die Studienfächer gemacht haben, befinden sich die meisten Studierenden an der Philosophischen Fakultät. Dies könnte ebenfalls einen Hinweis sein, dass im Alter bei der Wahl der Studienrichtung nicht mehr auf den Broterwerb geschaut werden muss.

In Österreich haben zwei Universitäten Datensätze geliefert. Der Anteil der älteren Studierenden beträgt 2,4 und 3,4%. Ist der Frauenanteil an der Universität Graz deutlich höher, halten sich Männer und Frauen in Innsbruck die Waage. Angaben über die Geschlechterverteilung an den Stufen wurden nicht gemacht. Die meisten älteren Studierenden waren an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben.

Aus Deutschland liegen Daten von sieben Universitäten vor. Komplette Datensätze wurden von fünf Universitäten erstellt, die beiden anderen Universitäten berufen sich auf den Datenschutz.

Der Prozentsatz an Studierenden, welche älter als 50 Jahre sind liegt, ausser an den Universitäten von Kiel und Münster, bei ca. 0,4%. In Kiel sind 1% und in Münster 2,12% ältere Studierende immatrikuliert.

Von den drei Universitäten wo Geschlechterangaben gemacht wurden, weisen zwei eine leicht höhere Männeranzahl aus. Dies betrifft die Universitäten Erlangen und Würzburg. In Halle-Wittenberg studieren mehr Frauen.

Die Verteilung von Männern und Frauen in den verschiedenen Studienstufen halten sich bei diesen drei Universitäten die Waage.

An der Universität Bremen studieren die meisten an der Philosophische Fakultät. In Erlangen sind die Studierenden gleichmässig über die Fakultäten verteilt.

In Halle-Wittenberg sind Fächer, welche im weitesten Sinne mit Medizin zu tun haben, am beliebtesten.

In Münster sind viele älteren Studierenden im Lehramt eingeschrieben. Die beliebteste Studienrichtung ist vor allem Physik. Bei den Doktorierenden haben sich die meisten Personen für Katholische Theologie eingeschrieben, gefolgt von Jurisprudenz und Medizin.

Die Unterschiede beim Prozentsatz älteren Personen könnte erklärt werden mit der Tatsache, dass an der Universität von Münster viele verschiedene

Studienstufen angeboten werden. Aus Kiel wurden keinen weiterführenden Daten angegeben.

Im Vergleich zu den meisten für diese Arbeit untersuchten Universitäten fällt auf, dass in Deutschland deutlich weniger ältere Personen studieren. Dies könnte damit zusammenhängen, dass der Akademisierungsgrad früher in Deutschland generell etwas tiefer als in anderen Länder war, betrug sie doch im Jahr 2008 21% gegenüber 38% im EU Durchschnitt<sup>256</sup> und somit heute ältere Personen womöglich nicht über die Möglichkeiten zu Studieren informiert sind.

In den Niederlanden haben vier Universitäten mit Angaben über den Prozentsatz ältere Studierende geantwortet. Liegt diese Zahl an den Universitäten von Amsterdam und Groningen bei 0,8 resp. 0,9, sind dies in Maastricht und Wageningen lediglich 0,14 und 0,12%. In Wageningen fällt zudem auf, dass von allen immatrikulierten Doktorierenden, 1945, hier der Prozentsatz der älteren Doktorierenden, 105, deutlich höher liegt, 5,4%. Geschlechterangaben hat einzig Wageningen gemacht, hier sind die Männer deutlich in der Mehrzahl.

In Amsterdam sind gleich viele ältere Männer und Frauen eingeschrieben.

In Maastricht sind die überwiegende Anzahl der älteren Studierenden in der Masterstufe anzutreffen. Dies gilt auch für die Vrije Universität Amsterdam.

Die Geisteswissenschaften sind an den Universitäten, welche Angaben über die Studienrichtungen gemacht haben, am meisten vertreten. An der Universität Wageningen sind dies die Umweltwissenschaften im breitesten Sinne.

An der Universität Gent in Belgien studieren 1,1% ältere Personen, davon sind 30% Frauen. Die meisten Studierenden haben sich an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben. Es fällt auf, dass viele ältere Studierende in der Doctoraatsopleiding sind.

Die Niederlande und Belgien sind mit einander zu vergleichen. Die hohe Anzahl Doktorierenden, vor allem in Wageningen und Gent könnte darauf hinweisen, dass nun im Alter dieser Abschluss nachgeholt wird, weil damals der Broterwerb in Vordergrund stand.

---

<sup>256</sup>[www.experto.de](http://www.experto.de). Abgefragt am 8.3.2018.

Aus dem Skandinavischen Raum haben Finnland und Schweden, von je drei Universitäten Datensätze geschickt. Der Prozentsatz ältere Studierende beträgt an der finnischen Universität Turku 3,1%, an der Universität Jyväskylä sind es 4,95% und an der Universität Eastern Finland 6,9%. An allen drei Universitäten sind die Frauen deutlich in der Mehrzahl. Dies gilt auch für alle Studienstufen, ausser beim Doktorat. Männer sind hier im Vergleich zu der Anzahl Frauen besser als bei den anderen Studienstufen vertreten.

An der Universität Turku sind die meisten Studierenden bei den Humanwissenschaften eingeschrieben. Aber auch an der Medizinischen Fakultät sind 68 Personen eingeschrieben. Von den anderen Universitäten konnten keine Studienrichtungen bestimmt werden, da diese zum Teil auf Finnisch angegeben waren und somit nicht richtig interpretiert werden konnten.

In Schweden sind am Agricultural Science Institut ca. 1% ältere Studierende eingeschrieben. Diese Zahl nimmt stetig ab. Weshalb kann nicht gesagt werden. In Linköping sind es 3%. Weitere Angaben wurden nicht gemacht. In Umea sind es 3,9%. An dieser Universität sind die Zahlen in den Herbstsemestern deutlich höher als in den Sommersemestern. An beiden Universitäten ist der Frauenanteil deutlich höher, dies vor allem bei der Altersgruppe der 50- bis 60-Jährigen. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass diese Frauen, dann, wenn die Kinder ausser Haus sind, ein Studium aufnehmen können. Leider können keine Angaben über die Studienrichtungen oder Studienstufen gemacht werden.

Festgestellt kann werden, dass die Anzahl älterer Studierenden in Finnland deutlich höher ist als in Schweden

Von den Osteuropäischen Ländern kamen Antworten aus Polen, Slowenien und Ungarn.

An der Universität Breslau waren im Herbstsemester 2015/Sommersemester 2016 0,7%, 59 ältere Studierende. Davon waren 33 Studentinnen. Diese Zahl beinhaltet sowohl 17 regulär Studierende als auch die 42 Personen, welche im Fernstudium studieren. Frauen überwiegen in allen Studienstufen. Leider kann über die Studienrichtung nur so viel gesagt werden, dass von den regulären Studierenden vier Personen in der Naturwissenschaftlichen Fakultät eingeschrieben waren.

An der Warschauer Universität waren lediglich 0,3% älter als 50 Jahre.



In der Altersgruppe von den 50- bis 60Jährigen ist der Frauenanteil fast doppelt so hoch als der Männeranteil. Bei den Personen 60+ sind es gleich viele, je sechs. In allen Studienstufen, ausser beim Masterstudium sind Frauen in der Mehrzahl, wobei die Masterstufe mehr Studierende aufweist. Bis auf vier Personen sind alle an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben.

Die Differenzen zwischen dem Prozentsatz älterer Studierenden kommen daher, dass Warschau die Fernstudierenden nicht als solche ausweist.

Aus Slowenien meldet die Universität von Ljubljana, dass 0,3% aller Studierenden älter als 50 Jahren sind, davon studiert der grösste Teil im Doktoratsstudium. Auch hier sind, bis auf einige wenige Ausnahmen, die Studierenden an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben.

Grosse Differenzen zwischen den Universitäten aus diesem Teil von Europa können, ausser beim Fernstudium, nicht gefunden werden.

Aus Südeuropa kamen Antworten aus Griechenland, Portugal und Spanien.

An der Universität von Thessaloniki waren 2015/16 5,7% der Studenten 50 Jahre und älter. Seit 2012/13 hat sich die Zahl verdoppelt. Die Anzahl Männer ist deutlich höher als die der Frauen. Die meisten Studierenden sind in der Undergraduate Stufe. Es fällt auf, dass im Postgraduate Studium Frauen in der Mehrzahl sind. An dieser Universität studieren die meisten das Fach Jurisprudenz, gefolgt von Theologie und Sprachen. Dies gilt sowohl für Männer als auch für Frauen. An der Medizinischen Fakultät sind zwei Mal mehr Männer als Frauen eingeschrieben, 154 resp. 87.

Die Universität von Coimbra in Portugal gibt an, dass im Herbstsemester 2015 2,1% ältere Studierende immatrikuliert sind, gegenüber 2,95% in 2013/14. Ab Jahrgang 1956 sind gleich viele Frauen und Männer immatrikuliert. Bei den Älteren sind es fast zwei Mal mehr Männer. Die meisten älteren Studierenden sind im Doktoratsstudium, wobei Bachelor und Masterstudierende sich die Waage halten. Das beliebteste Fach für beide Geschlechter ist Jurisprudenz, neben den erziehungswissenschaftlichen Fächer bei den Frauen. Bei den Männern sind die Interessen über die anderen Fächer mehr oder weniger gleich verteilt.

In Spanien sind an der Universität von Barcelona 0,8% ältere Studierende eingeschrieben. Die Zahl ist seit 2012 stabil. Es sind deutlich mehr Studenten als Studentinnen. Die meisten sind im Doktoratsstudium. Da diese Universität ein

Polytechnikum ist, sind die Studienrichtungen alle dem technischen Bereich zu zuordnen.

Für Saragossa konnte kein Prozentsatz für die Anzahl ältere Studierende ermittelt werden, weil keine Angaben über die Gesamtzahl der Studierenden angegeben wurden.

Total gesehen sind hier mehr Frauen immatrikuliert. Über die Studienstufen verteilt sind die Studierenden hauptsächlich im Bachelor und Doktorat eingeschrieben. Weitere Angaben können nicht gemacht werden.

Auffallend für die Südeuropäische Region ist die hohe Anzahl Studierenden in Thessaloniki sowie die eher niedrige Zahl in Barcelona. Ebenfalls bemerkenswert ist der höhere Männeranteil in Thessaloniki und Barcelona. Einerseits könnte die Erklärung hierfür in der hohen Arbeitslosigkeit liegen, andererseits auch an den eher patriarchalischen Strukturen in den südlichen Ländern.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in Europa bis auf einzelne Ausnahmen keine Unterschiede zwischen den Ländern bestehen. Deutliche Ausnahmen sind die Universität von Thessaloniki mit 5,7% und die Universitäten in Finnland: Eastern Finland mit 6,9% und Jyväskylä mit 4,95%. Auch die Universität von Wageningen in den Niederlanden weist bei den PhD-Studierenden eine hohe Anzahl aus, 5,40%.

Über die Gründe für die hohen Prozentsätze können nur Vermutungen angestellt werden. In Griechenland könnte die Ursache in der hohen Arbeitslosigkeit liegen. Die älteren Personen holen einen Universitätsabschluss nach, um bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben. Die höhere Anzahl der Männer könnte diese Vermutung eventuell bestätigen.

In Finnland fällt auf, dass der Frauenanteil besonders hoch ist. Dies ist eher unerwartet, ist doch die Emanzipation in den skandinavischen Ländern schon länger weit fortgeschritten im Vergleich zu anderen Ländern.

Weshalb es in Wageningen so viele Doktoranden gibt, kann nicht gesagt werden. Da nicht von jeder der Universitäten die gleichen Angaben gemacht wurden, darf hier nur von Trends gesprochen werden.

Die Annahme, dass es mehr Studentinnen in der Altersgruppe der 50- bis 60-Jährigen gibt, kann für die meisten Universitäten bestätigt werden. Wobei berücksichtigt werden muss, dass in der heutigen Zeit generell mehr

Studentinnen immatrikuliert sind. Dies könnte auch ein Hinweis darauf sein, dass die Frauen früher hinsichtlich ihres Bildungswunsches benachteiligt waren. In der Altersgruppe 60+ sind tendenziell mehr Studenten eingeschrieben. Dies kann vielleicht erklärt werden mit der Tatsache, dass die Männer in diesem Alter nun das Fach studieren, was sie eigentlich schon als junger Mann studieren wollten, aber aus verschiedenen Gründen nicht konnten oder durften.

Auch gibt es mehr männliche Doktorierende, hier muss angemerkt werden, dass leider eher wenige Universitäten bei den Studienstufen Unterschiede zwischen den Geschlechtern angegeben haben, so dass hier nicht generalisiert werden darf.

Da das englische Bildungssystem sich deutlich von den meisten europäischen Ländern unterscheidet, wird England am besten mit den englisch sprechenden Ländern ausserhalb Europa verglichen. Ausserhalb Europa haben die Universitäten von Amerika, Australien, Neuseeland Japan und Korea geantwortet.

Aus England haben acht Universitäten mit Daten geantwortet.

An der Universität von Aberdeen waren im 2015 2,6% ältere Studierende eingeschrieben. Der Frauenanteil lag bei 58%. Da die Anzahl ältere Personen pro Jahrgang eher gering ist, wurden aus Datenschutzgründen keine weiteren Angaben gemacht.

In Cambridge wurden 1,1% ältere Studierende verzeichnet. Die Geschlechterverteilung war ausgeglichen. Die meisten Studierenden waren in der Masterstufe eingeschrieben und hatten das Fach Erziehungswissenschaft belegt. Auf Bachelorstufe waren nur sehr wenige Studierende. Im Doktoratsstudium waren es ca. halb so viele wie in der Masterstufe. Weitere Angaben wurden nicht gemacht.

Die Universität Cardiff verzeichnet im Herbstsemester 2015 1,9% ältere Studierende. Dies ist ein massiver Rückgang gegenüber dem Studienjahr 2013/14, wo es noch 2,9% waren. Frauen sind in der Mehrzahl, ausser bei den 60+, da sind leicht mehr Männer vertreten. Weitere Angaben wurden nicht gemacht. Dieses Resultat steht in Gegensatz zu den meisten anderen englischen Universitäten.

In Durham betrug die Quote älterer Studierenden in 2014/15 0,65%, hiervon waren knapp 60% männlich. Die meisten Studierenden waren in der Erziehungswissenschaft, gefolgt von der Religionswissenschaft eingeschrieben. Lancaster verzeichnet mit 3% im Semester 2015/2016 am meisten ältere Studierende in England. Geschlechtsangaben oder auf welchem Niveau studiert wurde, wurde nicht gemacht. Die meisten Studierenden sind an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben.

In Liverpool waren im Herbstsemester 2015/16 0,42% der Studierenden 50 Jahre und älter. Diese Prozentzahl hat gegenüber dem Vorjahr leicht abgenommen. Insgesamt waren mehr Männer eingeschrieben, ausser bei den 50- bis 60-Jährigen. Auf die Studienstufen verteilt, sind die meisten Personen auf der Masterstufe, gefolgt von Doktorat Part-Time. Es kann nicht gesagt werden welche Fächer studiert werden.

An der London School of Economics studieren 0,5% ältere Personen. Auch an dieser Universität studieren mehr Männer. Die meisten studieren auf Masterstufe, gefolgt vom Doktoratsstudium. Es wurden keine weiteren Angaben gemacht. Die Ursache für diesen niedrigen Prozentsatz könnte darin liegen, dass diese Universität spezifisch für die wirtschaftlichen Fächer ist.

Von der Queen Mary University of London wurde gemeldet, dass der Prozentsatz älterer Studierenden bei 0,6% liegt und seit 2011 konstant ist. Total sind auch hier mehr Männer eingeschrieben, aber wie auch bei den anderen Universitäten hat es mehr Frauen im Alter von 50 – 60 Jahren.

Bei den Postgraduierten studierten die meisten Personen an der Medizinischen Fakultät. Bei den Doktorierenden war es die Philosophische Fakultät welche bevorzugt war. Im Undergraduate Studium konnte keine Bevorzugung festgestellt werden.

Auffällig in England gegenüber europäischen Universitäten ist, dass die Quote älterer Studierenden doch eher tief liegt, mit Ausnahme von Aberdeen und Lancaster. Ebenfalls fällt auf, dass an der Queen Mary Universität die medizinische Fakultät bevorzugt wird, studieren an den anderen erwähnten Universitäten doch die meisten älteren Personen an der Philosophischen Fakultät.

An der Universität Queensland Australien waren in 2015 2,72% der Studierenden 50 Jahre und älter, davon waren 63% Studentinnen. Die meisten studieren in der Masterstufe und im Graduate Certificate, gefolgt von der Bachelorstufe. Über die Geschlechterverteilung wurden keine Angaben gemacht. Das Wirtschaftsstudium ist die am meisten gewählte Studienrichtung, dies ist eine Abteilung aus der Philosophischen Fakultät. Weitere gewählte Fächer sind aus der Krankenpflege.

Auffallend ist, dass im Jahr 2013 die Prozentzahl älterer Studierenden stark gesunken ist, aber seit da wieder leicht ansteigt. Die Universität erklärt dies, mit der stetig wachsenden Gesamtzahl Studierenden.

Otago in Neuseeland gibt an, dass ca. 3,2% der Studierenden 50 Jahre und älter ist. Bei den 50- bis 60Jährigen ist 62,8% weiblich. In der Altersstufe bis 70 Jahre sind zweimal mehr Frauen als Männer, ab 70 Jahre sind es 14 Männer und zwei Frauen. Diese Zahlen sind seit fünf Jahren konstant geblieben.

Die meisten Frauen sind im Postgraduate, gefolgt vom Doktoratsstudium. Angaben über die gewählte Studienrichtung wurden leider nicht gemacht.

In Australien und Neuseeland liegt die Quote der älteren Studierenden eher über dem Mittelwert weltweit gesehen. Aber da hier nur zwei Universitäten berücksichtigt werden konnten, darf auch hier nicht generalisiert werden.

Aus Amerika haben die unten stehenden sechs Universitäten geantwortet.

An der Universität Boulder in Colorado waren im 2015 0,28% ältere Studierende eingeschrieben. Weiter Angaben wurden nicht gemacht.

In Cleveland sind im Schnitt 2,5% ältere Studierende immatrikuliert. Diese Zahl bleibt mehr oder weniger stabil. Angaben über das Geschlecht wurden nicht gemacht.

Die meisten studieren im Doktorat. Die am meisten gewählten Studienrichtungen sind die Krankenpflege, Wirtschaft und Sozialarbeit.

Die Universität Michigan beruft sich auf den Datenschutz, weil es pro Studienrichtung weniger als zehn Studierende gibt. Ab 65 Jahre waren keine Frauen eingeschrieben, bei der Altersgruppe ab 50 waren Frauen deutlich in der Mehrzahl.

Die Universität von Ohio schreibt, dass die Anzahl älterer Studierenden kontinuierlich abnimmt. Lag der Prozentsatz im Herbstsemester 2009 bei 1,1%,

war es im Herbstsemester 2015 nur noch 0,8%. Wird der Prozentsatz umgerechnet auf die neu immatrikulierten Studierenden sind es 0,2 bis 0,3%.

Von den älteren Studierenden sind 70% Studentinnen. Die bevorzugten Studienrichtungen sind Krankenpflege und Sozialarbeit.

An der Universität von Utah lag die Quote der älteren Studierenden bei 1,85%. Bei den 50 bis 60 Jährigen waren 58% weiblich, bei den über 60 Jährigen waren 42% Studentinnen. Die meisten Personen studierten im Undergraduate Level. Bei den Frauen zwischen 50 und 60 studierten mehr Personen im Graduate Level.

Für die gewählten Studienfächer wurden keine Angaben gemacht.

An der Universität Wisconsin waren 1,9% ältere Studierende eingeschrieben. Für weitere Angaben wurde auf die Website verwiesen, aber dort waren Angaben welche sich auf alle Studierenden bezogen und somit für diese Arbeit nicht zu verwenden.

In Amerika liegt die Anzahl ältere Studierende im Mittelfeld aller angefragten Universitäten. Auffallend ist die grosse Schwankung von 0,28% bis 2,5%.

Aus Japan wird von der Universität Hokkaido gemeldet, dass sich zwölf ältere Personen immatrikuliert haben, davon sind zwei Studentinnen.

An der Universität Yonsei in Korea sind keine älteren Personen immatrikuliert. Deshalb werden diese Universitäten ausser Betracht gelassen.

An den angefragten Universitäten ist die Anzahl älterer Personen eher gering, auch wenn es zum Teil grössere Schwankungen gibt. Dies könnte mit wirtschaftlichen Gründen, mit Gleichstellungsgründen oder auch mit patriarchalischen Strukturen zusammenhängen. Um dies herauszufinden, müssten weitere Untersuchungen gemacht werden. Die Erwartungen der angefragten Universitäten sind aber, dass die Anzahl älterer Studierenden eher rückläufig sein wird, somit ist der Zeitpunkt für weiterführenden Untersuchungen im Moment nicht zwingend.

## 11 Die Interviews

Für die Auswertung der Interviews wurden anhand der Fragen zuerst Kategorien gebildet und diese anschliessend kodiert.

Was wird unter eine Kategorie verstanden? In der qualitativen Inhaltsanalyse wird hierunter eine Klassifizierung verstanden. Hierunter können wiederum verschiedene Klassen, wie Personen, Sachverhalte oder Begriffe verstanden werden. In der Literatur werden mindestens sechs Arten von Kategorien beschrieben. Für die vorliegende Arbeit kann die Bezeichnung inhaltliche Kategorie verwendet werden. Hierunter werden bestimmte Inhalte, wie z.B. Bildung verstanden.

Unter eine Kodierung wird in der qualitativen Inhaltsanalyse eine Textstelle oder Aussage verstanden, die mit einer Kategorie in Verbindung gebracht werden kann.<sup>257</sup>

Die Interviews wurden nicht transkribiert, werden daher sinngemäss wiedergegeben mit Angabe der geänderten Namen und der betreffenden Interviewnummern.

Welche Kategorien gebildet werden, ist nicht nur von der Forschungsfrage abhängig, sondern wird auch durch das Vorwissen bestimmt. Für die vorliegende Arbeit wurden die Kategorien anhand des Fragebogens gebildet, es wird dann von deduktiver Kategorienbildung gesprochen. Dies im Gegensatz zu induktiver Kategorienbildung, bei der die Kategorien anhand empirischer Daten gebildet werden. Für die vorliegende Arbeit wurden sowohl die deduktive, dargestellt in Form von Balkendiagrammen, als auch die induktive Kategorienbildung verwendet, dargestellt durch die sinngemässen Aussagen der interviewten Personen.<sup>258</sup>

Es wurden folgende Kategorien gebildet:

- Herkunft
- Bildung
- Politik

---

<sup>257</sup> Kuckartz 2014: S. 41 – 48.

<sup>258</sup> Kuckartz 2014: S. 59 – 66.

- Altersstudium

Der Vergleich zwischen den Gruppen erfolgt jeweils nach Kodierung innerhalb der Kategorien. Um die Unterschiede zu erklären, muss auf Mutmassungen zurückgegriffen werden, weil wenig oder keine Daten oder Literatur vorhanden sind.

Die Personen, welche im Ausland studiert haben, stellen eine separate Gruppe dar. Auch hier werden die Aussagen sinngemäss wiedergegeben, ebenfalls mit Angabe der Interviewnummer. Wo nötig, wurden die Aussagen in die deutsche Sprache übersetzt.

In der Kategorie Herkunft wurden folgende Kodierungen gebildet:

- Höchster Bildungsabschluss der Eltern
- Religionszugehörigkeit
- Beeinflussung beim Studien- oder Berufswunsch
- Beeinflussung der eigenen Kinder
- Gleichbehandlung der Geschwister bei der Bildung
- Konnten die Eltern das lernen/studieren, was sie wollten?

Dieses Item wurde abgefragt, um nachzuvollziehen, woher die Befragten stammen. In der ARD-Sendung „Die Illusion der Chancengleichheit“ wird darauf hingewiesen, dass die meisten der heutigen Studentinnen und Studenten aus einer Familie stammen, in der der Vater oder die Mutter oder beide einen akademischen Abschluss haben.<sup>259</sup>

Bourdieu führt dieses Phänomen darauf zurück, dass die Ober- und Mittelklassen über das meiste ökonomische Kapital verfügen und nun intensiver das Bildungssystem in Anspruch nehmen können, auch weil immer mehr hochqualifizierte Fachkräfte benötigt werden. Dies wiederum führt zu einer Inflation der Bildungstitel, was auch in den Interviews erwähnt wurde.<sup>260</sup>

---

<sup>259</sup> Saarländischer Rundfunk: Die Illusion der Chancengleichheit.

<sup>260</sup> Bourdieu 1981: S. 24.



Aber auch das Bundesamt für Statistik schreibt:

„Der Bildungsstand der Eltern ist ein klassischer Indikator der sozialen Herkunft der Studierenden. Es ist bekannt, dass ein Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand der Eltern und der Aufnahme eines Hochschulstudiums besteht: Personen, deren Eltern über einen Abschluss auf Tertiärstufe verfügen, besuchen tendenziell häufiger eine Hochschule.

Es wird von einer sozialen Vererbung gesprochen, hiermit ist gemeint, dass es einen starken Zusammenhang gibt zwischen der Klassenlage und dem sozialen Status der Herkunftsfamilie und der von den Kindern erreichten Klassenlage und Status.

Der Einfluss der Eltern auf den Bildungsverlauf ihrer Kinder umfasst primäre und sekundäre Effekte. Ein primärer Effekt ist die schichtspezifische Erziehung oder mit anderen Worten: Je höher das Bildungsniveau der Eltern, desto vorteilhafter wirkt sich dies auf die intellektuellen Fähigkeiten der Kinder aus.

Sekundär hat die soziale Herkunft Einfluss auf die Bildungsentscheidung des Kindes. Kinder von gut ausgebildeten Eltern besuchen bei gleicher Leistung eher höhere Schulen im Vergleich zu Kindern aus weniger gut ausgebildeten Elternhäusern.<sup>261</sup>

Der Anteil jener Studierenden, bei denen zumindest ein Elternteil einen Abschluss auf Tertiärstufe hat (höhere Berufsbildung und Hochschule), beläuft sich – über alle Studierenden hinweg betrachtet – bei den Männern auf 59% und bei den Frauen auf 57%. Studierende einer UH haben am häufigsten Eltern mit einem Abschluss auf Tertiärstufe (66% und 62%), wobei die Mehrheit davon über einen Hochschulabschluss verfügt. Bei den FH- oder PH-Studierenden sind diese Anteile geringer (zwischen 48% und 50%); ihre Eltern besitzen häufiger einen Berufsabschluss auf Sekundarstufe II (zwischen 31% und 37%). Die unterschiedliche soziale Herkunft bei den Studierenden der verschiedenen Hochschultypen ist insbesondere auf die benötigten Hochschulzulassungsausweise zurückzuführen<sup>262</sup>.

---

<sup>261</sup> Suter, Höpflinger 2008: S. 135 – 137.

<sup>262</sup> [www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/22/publ.Document.178598.pdf](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/22/publ.Document.178598.pdf).

Kinder aus schwierigen Verhältnisse haben jedoch ebenfalls ein Recht auf Bildung, von der Grundschule bis hin zur universitären Ausbildung.

Dazu braucht es insbesondere spezielle Bildungsangebote und pädagogisch qualifiziertes Personal. Formelle und nicht formelle Bildungsangebote für diese Kinder sollten zur Verfügung gestellt werden.<sup>263</sup>

Um die Anonymität zu gewährleisten, wurden die Namen der Interviewpartner und -partnerinnen geändert.

### 11.1 Frauen unter ca. 45 Jahren.

Frau Eggers<sup>264</sup> Berufswunsch als Jugendliche war eine Anstellung auf dem Zivilstandsamt. Jetzt arbeitet sie auf einer Schulverwaltung. Ihre Eltern haben den Berufswunsch nicht beeinflusst.

Für sie ist Bildung wichtig, weil man sich damit hocharbeiten kann. Heute bilden sich mehr jüngere Menschen weiter, denn sie möchten etwas aus sich machen. Sie kennt einige Personen, die nach der Berufsausbildung ein Studium aufgenommen haben.

In ihrer Herkunftsfamilie war Bildung nie ein grosses Thema. Ihr Vater hat eine Berufsausbildung absolviert, sich anschliessend aber immer weitergebildet. Ob ihre Mutter damals ihren Berufswunsch erfüllen konnte, weiss sie nicht. Ihr Sohn darf lernen, was er will, sie wird ihn nicht drängen.

Sie könnte sich vorstellen, noch eine Ausbildung für die Schulverwaltungsleitung zu machen.

Lebenslang lernen muss man nicht immer, sondern eher punktuell. Es muss für einen selber stimmen und es darf auch Berufsfremdes sein.

Ihre Eltern haben ihre Kinder in Sachen Bildung gleichbehandelt, sie durften lernen, was sie wollten, und wurden dabei unterstützt.

---

<sup>263</sup> Chisholm 2009: S. 241.

<sup>264</sup> Interview 09.

Frau Steiner<sup>265</sup> studiert Tiermedizin, beeinflusst wurde sie von ihrer Tante, die Tierärztin ist. Sie wollte schon als Jugendliche etwas mit Tieren machen, aber sie hätte sich auch etwas anderes vorstellen können.

Das Studium entspricht zum grössten Teil ihren Vorstellungen.

Ihre Geschwister studieren ebenfalls. Die Eltern haben eine akademische Ausbildung, die Mutter hat ihr Studium aber wegen den Kindern abgebrochen.

„Heute ist Studieren zur Prestigesache geworden“, meint sie.

Im Alter würde sie aber etwas ganz anderes studieren, damit sie dann das studentische Leben geniessen kann, was jetzt schier unmöglich ist. Aber sie denkt, dass sie eher nicht nochmals studieren wird. Sie kann sich aber vorstellen, dass andere Menschen im Alter studieren, um sich ihren Kindheitstraum zu erfüllen.

Sie glaubt, dass die meisten studieren, um später genug Geld zu verdienen.

Lebenslanges Lernen findet sie gut, und es ist notwendig, will man auf dem Laufenden bleiben. Ausserdem lernt man immer dazu.

Sie glaubt, dass die Frauen früher bei der Bildung benachteiligt wurden. Es wurde früher gesagt, dass der weibliche Geist zum Lernen nicht fähig ist. Die drei K: Kinder, Küche, Kirche, sind Blödsinn, meint sie. Jetzt sind die Frauen bildungsmässig gleichberechtigt.

Ältere Leute sollten nicht alles studieren dürfen, sie findet eine ältere Person, die z.B. Tiermedizin studiert, fraglich.

Die Zulassungskriterien für ältere Studierende sollten in Zukunft von der Studienrichtung abhängig gemacht werden, denn es wäre unfair, wenn Ältere den Jüngeren die Studienplätze wegnehmen würden. Obwohl alle das gleiche Recht auf Bildung haben, so doch eher nicht bei solchen Studienrichtungen.

Es sollte in Zukunft ein Reglement geben, worin Quoten für ältere Studierende festgelegt werden.

Frau Huber<sup>266</sup> studiert an der Pädagogischen Hochschule. Schon als 17-Jährige wusste sie, dass sie Lehrerin werden wollte. Ihre Eltern haben gesagt, wir unterstützen dich, solange du etwas Anständiges studierst, womit du anständig verdienst.

---

<sup>265</sup> Interview 23.

<sup>266</sup> Interview 35.

Sie findet ihr Studium sehr spannend, dazu kommt, dass sie gut verdienen wird und es noch Spass macht. Ihre Schwester studiert ebenfalls.

Die Eltern kommen aus der ehemaligen DDR. Aus politischen Gründen musste der Vater sein Studium damals abbrechen, die Mutter hat Fotolaborantin gelernt. Die Grosseltern haben ihre Kinder nicht beeinflusst bei ihrem Berufs- oder Studienwunsch.

Früher war es für die Eltern wichtig, dass die Kinder eine gute Ausbildung absolvieren konnten, aber wie schon oben gesagt wurde, der Beruf sollte finanziell etwas abwerfen.

Heute sind die Jüngeren freier bei ihrer Berufs- und Studienwahl.

Sie ist überzeugt, dass man immer etwas lernt. Lebenslanges Lernen ist selbstverständlich für sie.

Ihre Meinung zum Bologna-System ist gespalten. Im Prinzip ja, aber wegen diesem System gibt es nun Studienrichtungen, die nicht mehr weiter studiert werden können. Auch das Punktesystem ist undurchsichtig.

Bei älteren Studierenden muss man differenzieren und schauen, ob es sinnvoll ist. Solange der Kopf mitmacht, sollte man sich weiterbilden, sonst besteht die Gefahr, dass man sich gehen lässt.

Sie selber kann sich ein Studium im Alter vorstellen, ihre Wahl wäre dann Geologie, Biologie oder Musik, Musik wäre schon immer ihr Wunsch gewesen.

Frau Keller<sup>267</sup> studiert im Hauptfach Psychologie. Eigentlich wusste sie nicht, was sie wollte, aber es gefällt ihr nun immer besser.

Zuerst wollte sie Krankenschwester lernen, aber beim Schnuppern hat sie gemerkt, dass ihr das überhaupt nicht gefiel.

Ihre Eltern haben auf ihre Studienwahl positiv reagiert.

Ihre Geschwister wurden in Sachen Bildungswünsche gleichbehandelt.

Ihr Vater hat eine akademische Ausbildung, die Mutter hat eine Lehre absolviert. Sie glaubt, dass sie beide die Ausbildung machen konnten, die sie sich gewünscht haben.

Früher war es etwas Besonderes, wenn man studieren konnte, heute ist es normal.

---

<sup>267</sup> Interview 40.

Sie kann sich vorstellen, im Alter nochmals zu studieren. Lernen ist auch im hohen Alter Gehirntaining, man kann immer dazulernen.

Sie ist der Meinung, dass die Frauen wegen der klassischen Rollenverteilung früher bei den Bildungschancen benachteiligt waren. Heute ist dies nicht mehr der Fall.

Das Bologna-System ist gut für die studentische Mobilität, macht das Studium aber auch komplizierter. Sie kann aber nicht gut vergleichen, weil sie das vorherige System nicht kennt. Sie bemängelt, dass das Studium zum Punktejagen verkommt.

Falls in Zukunft vermehrt ältere Personen ein Studium aufnehmen würden, müsste die Didaktik geändert werden, weil ältere Personen langsamer, anders lernen als die Jüngeren.

Frau Habegger<sup>268</sup> studiert Psychologie, aber dies sei eine Notlösung gewesen. Eigentlich hätte sie Tiermedizin studieren wollen, aber sie hat den Prüfungstermin verpasst.

Ihre Eltern haben relativ positiv auf ihr Studienvorhaben reagiert, weil sie sich gefragt haben, was eine Psychologin denn so mache. Sie haben aber nicht auf etwas anderes gedrängt.

Ihre Geschwister wurden bei ihren Bildungswünschen gleichbehandelt.

Ihre Eltern konnten ihren Berufswunsch nicht erfüllen, aber nicht, weil die Grosseltern nicht einverstanden waren, sondern aus finanziellen Gründen.

Heute wird am Arbeitsplatz, im Vergleich zu früher, mehr erwartet. Mit einer höheren Ausbildung hat man bessere Chancen und Möglichkeiten.

Lebenslanges Lernen ist nicht nur eine gute Sache, sondern es ist notwendig, weil es die beste Altersvorsorge ist, wenn man geistig fit bleibt.

Die Frauen waren früher bei der Bildung benachteiligt. Ursache war das klassische Rollendenken. Heute ist dies, dank der Emanzipation der Frauen, nicht mehr der Fall.

Das Bologna-System ist in ihren Augen nicht ausgereift. Es wird immer wieder geändert.

---

<sup>268</sup> Interview 41.

Bekam man in einem Semester vier Punkte für eine Veranstaltung, sind es im nächsten Semester nur drei für das genau gleiche Modul. Sie spricht aus eigener Erfahrung.

Auch wenn es in der Zukunft mehr ältere Studierende geben würde, wäre dies für sie eine gute Sache. Wenn man Freude am Lernen hat, dann nur zu.

Sie kann sich vorstellen, dass sie im Alter Philosophie studieren würde. Studieren ist schön und im Alter lernt man für sich selber.

Frau Alder<sup>269</sup> hat Populäre Kulturen, Gender Studies und Sonderpädagogik studiert.

Das sie studieren wollte, war für sie schon immer klar. Sie hat mit Psychologie angefangen, aber das war nicht das, was sie sich vorgestellt hat.

Die Eltern haben sie bei ihrem Studium unterstützt. Beeinflusst bei der Studienfachwahl ist sie von ihrem Vater, der als Psychotherapeut arbeitet.

Die Mutter konnte damals das lernen, was sie wollte, beim Vater war es anders, er musste über Umwege und Weiterbildungen seine Ausbildung als Psychotherapeut machen.

Sie ist überzeugt, dass die Frauen bei der Bildung auch heute noch benachteiligt sind.

Das klassische Rollenverständnis ist noch immer in den Hinterköpfen vorhanden. Es ist heute aber etwas weniger geworden, die Gesellschaft ist im Umbruch, meint sie.

Sie glaubt, dass man im Alter mehr für den Wissenserwerb lernt, als junger Mensch lernt man für den Beruf und auch der zu erwartende Verdienst spielt eine wichtige Rolle. Im Alter steht eher das Humboldt'sche Bildungsideal im Vordergrund.

Ihre Grossmutter hat drei Mal studiert und machte als 70-Jährige den PhD.

Lebenslanges Lernen ist wichtig und es findet so oder so im Alltag statt.

Je älter man wird, umso wichtiger wird das Lernen, weil es vorbeugend gegen Alzheimer ist, sagt sie.

---

<sup>269</sup> Interview 48.

Sie kann sich gut vorstellen, im Alter nochmals zu studieren, sie wird mehr Zeit haben und möchte dann ihr Wissen vertiefen. Eine Sprache oder Physik zu studieren, wäre auch eine Option.

Sie findet es lobenswert, wenn Menschen im Alter noch studieren, sie betont die Altersdurchmischung und dass man voneinander profitieren kann.

Sie sieht keine Probleme, wenn in Zukunft eventuell mehr ältere Personen im Hörsaal sitzen würden, im Gegenteil sei das ‚cool‘.

Die Grundidee des Bologna-Systems ist zwar gut, aber die Umsetzung ist schulisch. Die Studierenden sind nur noch an Punkten interessiert.

Frau Honegger<sup>270</sup> hatte schon immer Interesse an Naturwissenschaften, deshalb studiert sie Chemie an der ETH. Für ihre Eltern war diese Wahl in Ordnung. Sie wurde bei der Wahl von ihren Gymi-Lehrpersonen beeinflusst.

Die Geschwister wurden bei ihren Studienwünschen gleichbehandelt.

Die Eltern konnten beide aus finanziellen Gründen nicht das lernen, was sie eigentlich wollten.

Bildung ist wichtig im Leben. Je jünger eine Person ist, umso wichtiger ist die Bildung. Bildung, davon ist sie fest überzeugt, ist gut, egal in welchem Alter.

Man soll zwar niemanden zwingen, aber wenn das Interesse vorhanden ist, soll man das ganze Leben lernen dürfen, auch im Alter. Auch wenn man dann langsamer lernt, sollten alle Studienrichtungen offenstehen. Der Numerus Clausus erschwert das, daher sollte er abgeschafft werden, das wäre für Jung und Alt besser.

Auch sie ist der Meinung, dass die Frauen früher bei der Bildung benachteiligt waren, heute weniger, die drei K, Kinder, Küche, Kirche, haben aber immer noch Bedeutung.

Für sie sind viele ältere Studierende wünschenswert, denn man kann gegenseitig profitieren.

Schöne Theorie, schlechte Praxis, das ist ihre Meinung über das Bologna-System. Obwohl der studentische Austausch einfacher werden sollte, ist das in der Praxis nicht so. Das System ist zu schulisch. Man soll das Studium möglichst schnell abschliessen, daher entsteht eine Jagd auf Credits.

---

<sup>270</sup> Interview 54.

Frau Zürcher<sup>271</sup> hat ein Medizinstudium in den Niederlanden anfangen sollen, wurde aber Opfer des Numerus Clausus. Sie ist dann als Au-pair in die französische Schweiz gekommen. So kam sie zur französischen Sprache und Linguistik. Sprache war ihr schon immer wichtig, sie liest sehr viel und gerne. Für ihre jetzige Anstellung ist die Sprache sehr wichtig, deshalb macht sie immer wieder Weiterbildungen, nicht nur wenn sie muss, sondern auch weil sie will. Lernen ist ihr wichtig.

Im Alter könnte sie sich zwar ein Studium vorstellen, aber eher in Teilzeit oder an einer Fernuniversität. Sie ist fasziniert von Psychologie und Neurolinguistik, aber auch Medizin oder etwas ganz anderes, z.B. Kunst.

Auch sie ist überzeugt, dass die Frauen früher benachteiligt waren, heute wahrscheinlich nicht mehr.

Ihre Eltern konnten damals lernen was sie wollten, sie sind beide Akademiker. Ihre Grossmutter konnte dies aber nicht. Ihre Mutter bildet sich ständig weiter. Die Eltern haben die Geschwister bei den Bildungswünschen gleichbehandelt, alle haben ein Studium absolviert.

Das Bologna-System ist zu kompliziert, die Idee ist zwar gut, aber die Umsetzung nicht. Das Studium verkommt zu einer Punktejagd. Die Dozierenden haben mit Bologna viel mehr Arbeit. Einzig die Austauschmöglichkeiten findet sie gut.

Frau Baltensberger<sup>272</sup> hat aus Freude am Lernen Historische Archäologie studiert. Sie lernt für sich und es sollte Spass machen.

Ihre Eltern waren mit ihrem Studienwunsch nicht einverstanden, „denn was kannst du damit anfangen?“ Sie haben sie in eine andere Richtung gedrängt, deshalb war ihr Erststudium Jura.

Ihre Eltern, vor allem ihre Mutter, konnten nicht das studieren, was sie wollten. Sie haben beide eine Berufsausbildung genossen.

Lebenslanges Lernen ist selbstverständlich, etwa anderes macht keinen Sinn.

Auch heute sind die Frauen noch immer benachteiligt. Vor allem ältere Männer belächeln die studierenden Frauen, die Frauen sollen zu Hause bleiben.

---

<sup>271</sup> Interview 58.

<sup>272</sup> Interview 59.



Ob sie im Alter nochmals studieren wird, weiss sie nicht, wenn ja, dann wäre ihr Motiv die persönliche Bildung.

Es ist wünschenswert, dass es vermehrt ältere Menschen in den Hörsälen gibt, man sollte darauf achten, dass vorhandenes Wissen nicht verloren geht.

Ihre Meinung nach ist das Bologna-System grauenhaft, es ist eine Punktejagd und das wissenschaftliche Denken wird nicht mehr gelernt.

„Da ich handwerklich unbegabt bin, wollte ich schon immer studieren“, sagt Frau Kohler.<sup>273</sup> Sie wurde von ihrer Schwester und der Berufsberatung beeinflusst und hat in Deutschland Empirische Kulturwissenschaft abgeschlossen.

Die Eltern sind Akademiker. Sie haben ihre beiden Töchter bei der Bildung gleichbehandelt.

Ihre Mutter konnte das studieren, was sie wollte, der Vater nicht. Deshalb überlegt er sich jetzt, ob er nochmals studieren will.

Sie glaubt nicht, dass sich ihre Bildungsmotivation im Alter bedeutend ändern wird, eventuell mehr in Richtung, „ich lerne für mich.“

Auch sie kann sich ein Studium im Alter zwar vorstellen, aber sieht das als grosse Herausforderung. Sie hätte Bedenken wegen der jungen Mitstudierenden, ob sie da noch mithalten kann. Sie würde Kunst studieren.

„Lebenslanges Lernen ist ein Fakt, schade, dass dies nur für das formelle Lernen gilt. Informelles Lernen ist genauso wichtig.“

Sie ist überzeugt, dass die Frauen früher benachteiligt wurden, heute eher weniger, denn es gibt sehr viele Frauen an der Uni, auch in den technischen Fächern. Aber es sind noch immer die Frauen, welche die Kinder bekommen.

Wenn es in Zukunft mehr ältere Studierende geben würde, wäre das für sie eine gute Sache.

Positiv am Bologna-System findet sie, dass nachgedacht werden muss, was als Lehre angeboten wird. Studieren ist wichtiger geworden.

Negativ ist das Punktesystem, vor allem ältere Personen hören deswegen mit ihrem Studium auf, das Studium ist jetzt verschult.

---

<sup>273</sup> Interview 61.

Frau Joss<sup>274</sup> wusste schon als junges Mädchen, dass sie an der ETH Physik studieren wollte. Es interessiert sie, weil sie wissen will, wie etwas funktioniert. Interesse sei unabhängig vom Alter. „Wenn man jung ist, macht man eine Ausbildung für den Beruf, dies steht im Alter nicht mehr in Vordergrund.“ Sie kann sich ein Studium im Alter schlecht vorstellen.

Beide Eltern haben studiert, die Mutter das, was sie wollte, der Vater hat ein anderes Fach studiert als gewünscht. Ihre Schwester hat ebenfalls studiert.

Die Frauen waren früher sicher benachteiligt, meint sie, heute eher nicht mehr.

Lebenslanges Lernen ist gut.

Dass ältere Personen an der Universität studieren, findet sie gut, es ist aber eher selten. Es wird auch in Zukunft nicht zunehmen, weil das Lernen im Alter schwieriger wird.

Sie hat keine Meinung über das Bologna-System, weil sie nichts anderes kennt. Sie findet es insofern gut, dass das Studium international vergleichbar ist, auch dass nun mehr Mobilität möglich ist. Sie bemängelt, dass das Bachelorstudium für alle Fächer drei Jahre dauert, dadurch entsteht ein unnötiger Zeitdruck.

Heute geht es nicht mehr darum, zu lernen, was ich will, sondern darum, zu lernen, was vorgeschrieben ist.

Frau Traber<sup>275</sup> wusste eigentlich nicht genau, was sie wollte, jetzt macht sie ihren PhD in Interdisziplinäre Naturwissenschaften an der ETH. Ihre Lehrer und Lehrerinnen am Gymnasium haben sie zu dieser Studienrichtung motiviert, vor allem die Chemielehrerin.

Ihre Eltern haben positiv auf den Studienwunsch reagiert. Auch ihre Geschwister haben beide studiert.

Die Eltern haben, trotz leichter Widerstände, studiert.

Ihre Motivation zum Lernen wird sich im Alter wahrscheinlich nicht ändern, denn sie hat jetzt schon einen starken Drang, immer mehr wissen zu wollen.

Ein Leben ohne Lernen gibt es für sie nicht.

Die Frauen wurden früher von ihren Eltern bei den Bildungsmöglichkeiten benachteiligt, später dann oft auch vom Ehemann.

---

<sup>274</sup> Interview 67.

<sup>275</sup> Interview 73.

Heute werden die Frauen in der Gesellschaft benachteiligt, wenn sie ein Fach studieren, das nicht typisch weiblich ist, zum Beispiel Naturwissenschaften.

Sie findet ältere Studierende super, weil man im Alter nicht mehr so einfach lernt. Sie selber kann sich vorstellen, nochmals zu studieren. Ihre Wahl wäre dann theoretische Physik, weil sie verstehen möchte, wie die Dinge im Alltag funktionieren.

Zu viele Ältere im Studium können problematisch sein, falls diese sich sehr profilieren wollen, aber sonst ist es für sie in Ordnung.

Die Umsetzung des Bologna-Systems in der Schweiz findet sie nicht so schlecht. In Deutschland ist es für sie eine Katastrophe, weil der Zeitdruck enorm hoch ist. Sie ist der Meinung, dass es nicht gut ist, wenn man nur für den Beruf lernen muss. Die Studienzeiten sind zu kurz, das Studium wird dadurch zu einer Jagd nach Punkten.

Mehr ältere Studierende an der Universität sind gut für das intergenerationelle Lernen. Wichtig ist für sie, Freude am Lernen zu haben.

Frau Schmidt<sup>276</sup> hat verschiedene Studienrichtungen angefangen und wieder abgebrochen. Einen Abschluss hat sie in Populären Kulturen und Linguistik gemacht. Sie wollte eigentlich an die Kunstakademie. Sie studiert aus einem inneren Drang, wurde aber auch von Freunden zum Studium motiviert.

Sie kommt aus sehr schwierigen Familienverhältnissen. Die Mutter ist Analphabetin und musste wegen des Krieges emigrieren. Sie ist sehr stolz auf die Tochter.

Heute sind die Frauen weniger benachteiligt, die klassische Rollenverteilung ist aber von der kulturellen Herkunft bestimmt.

Sie ist überzeugt, dass man nie auslernt, sei es formell oder informell.

Im Alter kann sie sich deshalb gut vorstellen, zu studieren, z.B. Kunstgeschichte, weil es dort viele Ältere gibt, aber auch Psychologie wäre eine Möglichkeit. Ihre Motivation wäre auch im Alter von dem inneren Drang bestimmt. Sie lernt immer für sich aus Lust am Lernen.

---

<sup>276</sup> Interview 75.

Gegen mehr ältere Studierende hat sie nichts einzuwenden, solange diese sich nicht profilieren wollen. Intergenerationelles Lernen ist eine Bereicherung für beide Seiten. Man sollte die Altersweisheit nutzen.

Ihre Meinung über das Bologna-System ist geteilt. Der Zeitdruck ist sehr hoch, weil der Bachelorabschluss in drei Jahren gemacht werden muss.

Das Studium ist auf den Berufseinstieg ausgerichtet, nicht auf den Wissenserwerb. Das Humboldt'sche Bildungsideal geht so verloren. Weiter ist das Studium zielorientiert ausgelegt, die Studierenden dürfen nicht mehr nach Interessen studieren. Es gibt Länder, in denen das Bologna-System wieder abgeschafft wurde, weil das Studium zu strukturiert war.

Frau Winzeler<sup>277</sup> wollte zuerst Physik studieren, ist nun im Doktoratsstudium Materialwissenschaft. Sie wurde bei ihrer Studienwahl von niemandem beeinflusst, ihre Eltern waren mit der Wahl zufrieden. Alle Geschwister haben studiert.

Auch ihre Eltern haben das Studieren können, was sie wollten.

Die Frauen werden auch heute noch indirekt entmutigt, zu studieren. Früher war das noch ausgeprägter, da durften die meisten Frauen nicht mal an ein Studium denken.

Da sie jetzt noch voll im Studium ist, kann sie sich nicht vorstellen, dass sie dies im Alter nochmals machen wird. Sollte sich ihre Meinung aber ändern, dann würde sie Umweltwissenschaft in Betracht ziehen.

Sie ist eher skeptisch gegenüber älteren Studierenden eingestellt. Ältere Studierende gehören ihrer Meinung nach eigentlich nicht in einen Hörsaal, aber warum nicht. Besser wäre es, wenn es spezielle Studiengänge für Ältere geben würde. Wie es in Zukunft aussehen könnte, kann sie sich nicht vorstellen.

Ihre Meinung über Lebenslanges Lernen und das Bologna-System ist klar. Man lernt nie aus und das Bologna-System ist theoretisch gut.

Die Mobilität empfindet sie als Bereicherung, und die Anrechenbarkeit der Abschlüsse ebenfalls. Aber die Umsetzung ist recht kompliziert, kritisiert sie.

---

<sup>277</sup> Interview 78.

Frau Jeger<sup>278</sup> hat eine Berufslehre als Photoretouchiererin abgeschlossen. Heute arbeitet sie als Bibliothekarin, denn ihren gelernten Beruf gibt es nicht mehr. Sie habe schlechte Erfahrungen in der Schule gemacht und war völlig frustriert, sodass ihre Eltern froh waren, dass sie eine Lehre gemacht hat.

Jetzt weiss sie, dass sie nicht für die Schule, sondern ausschliesslich für sich lernt. Sie ist nun offen für das Lernen, Lebenslanges Lernen ist eine gute Sache. Wenn sie die formellen Anforderungen für ein Studium erfüllen würde, könnte sie sich ein Studium im Alter gut vorstellen, zum Beispiel eine Sprache zu lernen. Sie findet es toll, wenn ältere Personen noch den Mut haben zu studieren. Es muss unbedingt erlaubt sein, solange sie nicht den Jüngeren die Plätze wegnehmen.

Ihre Geschwister haben alle eine Lehre absolviert. Ihr Vater hat das Gymnasium abgeschlossen, ihre Mutter hat aus finanziellen Gründen keine Lehre machen können, obwohl sie dies sehr gerne getan hätte.

Früher müssten die Mädchen nach der obligatorischen Schule gleich arbeiten gehen, während die Buben weiter lernen durften. Heute glaubt sie, dass die Schulen eher mädchenlastig und für die Buben nicht so attraktiv sind. Sie würde es begrüssen, wenn ihre Kinder studieren wollen.

Obwohl sie keine Erfahrung mit dem Bologna-System hat, glaubt sie, dass die Gesellschaft die Reformen überbewertet.

Frau Wildhaber<sup>279</sup> hat einen Bachelorabschluss in Kommunikationswissenschaft und einen Masterabschluss in Populären Kulturen. Sie studiert aus Leidenschaft und es gibt ihr die Chance, den Dokortitel zu bekommen.

Ihre Eltern haben ihr immer gesagt, dass sie machen soll, was ihr gefällt, was sie gerne macht, für Körper, Geist und Seele.

Weil sie nicht so zufrieden mit der gewählten Studienrichtung war, wollte sie abbrechen, aber ihre Mutter hat sie überzeugt, das Studium fortzusetzen, weil Geisteswissenschaft etwas Gutes sei.

Ihre Eltern haben ihre Kinder vorgelebt, dass Bildung das grösste Kapital ist. Beide haben einen Universitätsabschluss.

Durch ein Studium möchte sie sich selber näherkommen.

---

<sup>278</sup> Interview 79.

<sup>279</sup> Interview 82.

Frauen waren früher bei der Bildung benachteiligt, heute nicht mehr.

Sie befürchtet eine Inflation der Bildungslandschaft, weil alle studieren wollen, eine Berufsausbildung könnte in Zukunft wichtiger werden.

Zum lebenslangen Lernen sagt sie, dass man nie auslernt. Sie kann sich ein Studium im Alter gut vorstellen, es sollte aber etwas anderes als jetzt sein.

Sie hat keine Bedenken gegenüber älteren Studierenden, die Gesellschaft hat eher Zweifel, ob das noch etwas bringt. Sie findet das intergenerationelle Lernen bereichernd.

Falls es in Zukunft vermehrt ältere Studierende geben würde, könnte es zu Konflikten kommen, weil Jung und Alt in verschiedenen Lebensphasen sind. Positiv sei, dass die Jüngeren bewusster über das Älterwerden reflektieren könnten.

Sie hat keine Meinung über das Bologna-System, akzeptiert es einfach so, wie es ist.

Frau Bissig<sup>280</sup> hat ihr erstes Studium in Soziologie abgebrochen, weil die Statistik sie abgeschreckt hat. Als sie nach ein paar Jahren Berufstätigkeit wieder studieren wollte, hat sie Ethnologie angefangen, aber schnell gemerkt, dass das nicht das Wahre für sie ist. Nun hat sie ihr Interesse an der Soziologie wiederentdeckt. Sie lernt für sich, möchte ihre Persönlichkeit weiterentwickeln. Sie vermutet, dass diese Motivation im Alter sogar noch zunehmen wird. Ihr Ehemann unterstützt sie voll und ganz bei ihrem Studium, er übernimmt Aufgaben bei der Kinderbetreuung und im Haushalt.

Ihre Eltern haben beide studiert, wissen also, was das bedeutet, und unterstützen die Familie ebenfalls. Ihre Mutter konnte das studieren, was sie wollte, der Vater nur teilweise, hat dies aber später noch nachgeholt.

Man lernt immer, denn dies ist wichtig für die geistige Flexibilität.

Auch sie ist besorgt über die Bildungsinflation, immer nur Titel erwerben zu müssen, sei nicht zweckmässig.

Studieren im Alter findet sie ganz toll und kann sich dann Ozeanologie gut vorstellen. Aber auch als Auditorin könnte sie sich ein Studium vorstellen.

---

<sup>280</sup> Interview 83.

Vor allem die Frauen aus bildungsfernen Familien sind heute noch immer benachteiligt, meint sie. Aber auch der Wohnort kann sich nachteilig auswirken. Eine vermehrte Altersdurchmischung in der Zukunft findet sie sehr positiv, weil Alt und Jung in verschiedenen Lebensphasen sind und so voneinander lernen können, aber die Älteren dürfen keine Plätze wegnehmen. Die Zukunftsentwicklung sollte genau beobachtet werden, denn die Gesellschaft ändert sich. Möglich wären Fernstudien, oder Online Learning für ältere Personen, denn man sollte die Möglichkeiten für ein Studium im Alter nicht beschränken.

Das Bologna-System ist in seiner Grundidee nicht schlecht. Zu Beginn hatte es noch viele Kinderkrankheiten. Das System verschult das Studium, das Sammeln von Punkten ist sehr wichtig, der Zeitdruck ist zu gross und das Studium ist zu stark strukturiert. Sie findet es unsinnig, wenn im Haupt- und Nebenfach die gleichen Module absolviert werden müssen. Aber das wird, glaubt sie, jetzt geändert. Sie bedauert, dass die übergreifende Abschlussprüfung nun abgeschafft ist, denn so kann keine Verknüpfung mehr hergestellt werden.

Frau Altdorfers<sup>281</sup> Motivation für ein Studium ist nicht nur beruflich, sondern auch ihr Interesse am Fach. Sie ist momentan im Doktoratsstudium der Populären Kulturen, obwohl sie den Bachelor- und Masterabschluss in einem anderen Fach gemacht hat. Sie hat sich damals bewusst für Ethnologie entschieden.

Ihre Eltern wollten aber wissen, was man damit anfangen kann, bevor sie sie unterstützt haben. Sie haben ihre Tochter aber nie beeinflusst. Ihre Schwester hat ebenfalls ein Studium absolviert.

Ihr Vater hat studiert, ihre Mutter hat einen Lehrabschluss. Sie glaubt, dass ihre Eltern beide das lernen konnten, was sie wollten.

Heute hat Bildung einen höheren Stellenwert als früher, meint sie, denn heute studieren sehr viele junge Leute, vor allem junge Frauen sind vermehrt an den Universitäten anzutreffen. Dies war früher nicht so.

Sie sagt, dass man nie zu viel lernen kann, sie entdeckt immer wieder etwas Interessantes.

---

<sup>281</sup> Interview 84.

Sie kann sich ein Studium im Alter nicht vorstellen, es ist zu viel Aufwand, aber jede und jeder sollte machen können, was er oder sie will.

Ältere Studierende sollten die Jüngeren nicht stören, eine Durchmischung ist aber positiv.

Auch ihre Meinung über das Bologna-System ist gemischt. Sie findet es im Prinzip zwar gut, aber man muss vieles selber machen, eigene Entscheidungen treffen. Die Bewertung ist nicht nachvollziehbar, aber um Leistungen messbar zu machen, geht dies nur über das Punktesystem.

Frau Berner<sup>282</sup> wollte als Jugendliche Coiffeuse oder Koch lernen, aber ihre Lehrerin hat sie zu einem Studium motiviert. Ihre Wahl wäre Innenarchitektin gewesen, aber das konnte sie in Zürich nicht machen. Sie hat dann das Architekturstudium angefangen, aber das war ihr zu zeitaufwändig. Ihr Vater hat sie dann bei ihrer Wahl für Lebensmittelwissenschaften beeinflusst, denn er habe dies auch studiert. Ihre Mutter hat ihr Studium wegen den Kindern abgebrochen, hat ihr Studium aber jetzt wiederaufgenommen.

Ihre Geschwister haben alle studiert.

Die Einstellung zur Bildung hat sich verändert. Mit der Gewohnheit, dass man mit einer Matura studieren geht, sollte gebrochen werden. Für sie ist die Matura eine gute Grundausbildung, mit der einem alle Möglichkeiten offenstehen. Es braucht nicht jeder, jede zu studieren, denn gute Handwerker werden auch gebraucht.

Die Frauen sind heute an der Universität in der Mehrheit. Das war früher nicht so. Wir generieren heute viel mehr Wissen und der Leistungsdruck ist zu hoch.

Die Gesellschaft erwartet, dass man sich ständig weiterbildet, informell und formell. Aber ob sie im Alter nochmals studieren wird, hat sie sich noch nicht überlegt. Ein Studium im Alter ist legitim.

Weil ältere Personen langsamer lernen und viele Verpflichtungen haben, sollte es die Möglichkeit eines Teilzeitstudiums geben.

Bei einem regulären Studium im Alter sollte es ein Gotte/Göttisystem geben, denn wenn es viele Ältere gibt, bleiben diese unter sich und finden sich nur schlecht zu recht im Studentenalltag.

---

<sup>282</sup> Interview 85.



Das Bologna-System findet sie nicht gut, die Fächer sind vorgegeben, der Zeitdruck ist sehr hoch und es geht nur noch um das Punktesammeln.

## 11.2 Männer unter ca. 45 Jahren

Herr Inauen <sup>283</sup> konnte sich als Jugendlicher viele Berufe vorstellen, Lastwagenfahrer oder Kameramann. Jetzt macht er Werbeplakate.

Niemand hat ihn bei seinem Berufswunsch beeinflusst. Er habe immer gerne gelernt und bereut, dass er keine Matura habe. Er überlegt, dies nachzuholen und dann zu studieren. Er ist sehr an Elektronik interessiert.

Er kennt nichts anders als Lebenslanges Lernen, denn in seinem Beruf geht es nicht ohne dies. Er macht Weiterbildungen, obwohl diese sehr teuer sind, wenn möglich online, weil das nicht so teuer ist.

Sein Vater hat einen Migrationshintergrund und hat auf dem zweiten Bildungsweg in der Schweiz eine Berufslehre absolviert.

Die Eltern haben ihre Kinder bei der Bildung gleichbehandelt, sie durften lernen, was sie wollten. Er will dies bei seinen Kindern auch so machen.

Es ist von der Kultur abhängig, ob die Frauen bei der Bildung benachteiligt werden, meint er.

Eine gute Ausbildung ist enorm wichtig, denn ohne dies hat man auch ein schlechteres Einkommen. Er lernt aus Interesse am Thema und aus Freude am Lernen.

Herr Stadler <sup>284</sup> wusste schon im Alter von 17 Jahren, dass er Slawische Sprachen studieren wollte. Seine Lernmotivation ist eine Mischung aus Interesse und der Möglichkeit, ein hohes Einkommen zu erreichen.

Beide Eltern haben das Lehramt absolviert. Bildung ist ein wichtiges Thema zu Hause.

Sein Vater hat ganz bewusst nicht an der Universität studiert, er hat die Pädagogische Hochschule in Holland besucht. Auch seine Mutter konnte das Fach lernen, das sie wollte.

Frauen waren vielleicht früher benachteiligt, heute nicht mehr.

---

<sup>283</sup> Interview 10.

<sup>284</sup> Interview 12.

Lebenslanges Lernen ist erstrebenswert, aber sehr teuer. In Holland bekommt man dafür Unterstützung.

Er kann sich nicht vorstellen, im Pensionsalter zu studieren, aber er findet es sehr gut, wenn man dies noch will und sich auch leisten kann. Intergenerationelles Lernen befürwortet er, aber wenn ältere Leute sich profilieren wollen, stört dies. Er kennt nichts anderes als das Bologna-System. Er hat, trotz Bologna, viele verschiedene Fächer belegt.

Herr Bernegger<sup>285</sup> wollte Landschaftsgärtner werden, ist aber jetzt als Optiker tätig. Er wurde von seinen Eltern immer bei seinem Berufswunsch unterstützt.

Als junger Mann lernte er nach dem Prinzip, soviel wie nötig, so wenig wie möglich, aber es sollte für einen Notendurchschnitt von 4,5 ausreichen. Heute hat Bildung einen sehr hohen Stellenwert für ihn, er möchte mithalten können, deshalb ist Lebenslanges Lernen wichtig.

Er wird im Pensionsalter eher nicht studieren, schliesst es aber nicht kategorisch aus. Er müsste dafür allerdings die Matura nachholen.

Die Frauen sind heute, ausser beim Lohn, den Männern gleichgestellt. Dies war früher nicht der Fall.

Studieren im Pensionsalter findet er sehr gut, von dem Austausch zwischen Jung und Alt können alle profitieren.

Er stammt aus einer Arbeiterfamilie.

Die Kinder wurden bei den Bildungsmöglichkeiten gleichbehandelt, seine eigenen Kinder wird er auch so behandeln. Sie dürfen lernen, was sie wollen, wichtig ist, dass sie eine Familie ernähren können. Sein Wunsch ist, dass Eltern je 50% arbeiten können, aber wegen Lohnungleichheit und fehlender Teilzeitstellen ist dies meistens nicht möglich.

Herr Hubacher<sup>286</sup> wusste nicht genau, was er studieren wollte, aber er wollte auf alle Fälle studieren. Sein Vater hat ihn dann stark in Richtung Volkswirtschaft gelenkt.

Als Jugendlicher hatte er schon breite Interessen und hat viele Fachzeitschriften gelesen. Und auch während des Studiums hat er mehr gemacht als

---

<sup>285</sup> Interview 16.

<sup>286</sup> Interview 24.

vorgeschrieben war und verschiedene Fachrichtungen besucht. Seine Geschwister haben auch studiert. Und auch die Eltern haben einen akademischen Abschluss. Die Mutter wollte eigentlich Mathematik studieren, aber das war damals noch eine typische Männerdomäne.

Er sagt von sich, dass er als Jugendlicher in der Schule sehr ehrgeizig war. Dies steht heute nicht mehr im Mittelpunkt, er betrachtet Lernen als Hobby oder es ist für den Beruf notwendig.

Über ältere Studierende hat er gemischte Gefühle, wenn diese als Freizeitbeschäftigung studieren, dann lehnt er das eher ab, weil die Uni so oder so schon überlaufen ist. Wenn es für den Beruf ist, hat er nichts dagegen. Aber es gibt auch andere Möglichkeiten, er denkt hier an Online-Kurse, Seniorenunis oder Volkshochschulen.

Ältere Studierende sollten sich nicht profilieren wollen und dürfen die Jüngeren auf keinen Fall stören. Sie sollen sich zugunsten der Jüngeren zurückhalten.

Er plädiert für die Vergabe von Bildungspunkten, wenn diese aufgebraucht sind, muss für das Studium bezahlt werden.

Ein Zweitstudium sollte gut begründet werden. Er ist der Meinung, dass die Bildungsangebote schlechter werden, wenn sie überlaufen sind.

Die Umsetzung des Bologna-Systems an der Universität St. Gallen ist gelungen. An anderen Universitäten eher nicht.

Beim modularen Aufbau des BA- und MA-Studiums kommt die Vertiefung zu kurz. Die Mobilität hingegen findet er gut.

Herr Schneider<sup>287</sup> wollte im Alter von vier Jahren Pilot oder Augenarzt werden. Daraus ist aber nichts geworden, er ist jetzt im Doktoratsstudium Physik.

Für seine Eltern war immer klar, dass es dies werden sollte. Seine Geschwister haben auch studiert oder studieren noch.

Sein Vater konnte damals das lernen, was er wollte. Er hat einen Fachhochschulabschluss. Seine Mutter konnte aus finanziellen Gründen nicht das machen, was sie wollte. Sie hat ihren Beruf für die Kinder aufgegeben, Bildung hatte früher einen anderen Stellenwert.

---

<sup>287</sup> Interview 36.

Als Kind ist er sehr gerne zur Schule gegangen. Bildung ist ihm wichtig und dies wird wohl so bleiben.

Lebenslanges Lernen sei zwar anstrengend, aber eine gute Idee, denn man kann immer dazulernen. Ältere Studierende findet er sehr gut. Aber ob es sinnvoll sei, dann nochmals ein ganzes Studium zu machen, hält er, auch aus finanziellen Gründen, für diskussionswürdig. Ältere sollen sich eher als Auditor, Auditorin einschreiben.

Da er einen speziellen Studiengang mit sehr viel Eigenverantwortung (Interdisziplinäre Naturwissenschaft) absolviert hat, war das Bologna-System nicht so wichtig. Alle seine Studienkollegen und -kolleginnen haben aus Interesse mehr Punkte gemacht als nötig. Die Studiengänge sind relativ schwierig zu vergleichen. Im Fach Physik hat sich nicht viel geändert.

Gut am Bologna-System ist, dass ein Auslandsemester wahrscheinlich einfacher zu machen ist. Negativ ist, dass das selbständige Denken teilweise wegfällt, weil Punkte statt Wissen gesammelt werden.

Da eine Berufslehre für den Beruf als Polizist notwendig ist, hat Herr Aebischer<sup>288</sup> eine kaufmännische Lehre gemacht und ist dann da hängen geblieben.

Seine Eltern haben auf seinen Wunsch, Polizist zu werden, panisch reagiert. Der Vater hat gesagt, dass das viel zu gefährlich ist. Die Mutter hat nach langem Hin und Her entschieden, er solle das machen.

Früher war Lernen für ihn ein notwendiges Übel. Während der Lehre hat er dann gemerkt, dass Bildung wichtig ist. Es hält geistig fit und man hat nie ausgelernt. Er hat dann mit 25 ein Betriebswirtschaftsstudium angefangen, dies zugunsten der Familie abgebrochen, er wird es aber irgendwann, wegen besseren Verdienstmöglichkeiten, zu Ende bringen.

Er kann sich gut vorstellen, im Alter Geschichte zu studieren, dann aber aus Interesse. Lebenslanges Lernen ist gut, man lernt nie aus.

Warum sollten ältere Personen nicht studieren? Auch wirtschaftlich gesehen ist es zu verantworten, denn es hält geistig fit und somit fallen weniger Sozialleistungen an.

---

<sup>288</sup> Interview 39.

Für Frauen ist es heute auch möglich zu studieren, früher hatten sie die klassische Rollenverteilung, KKK, zu akzeptieren. Die heutigen Männer sehen dies nun anders. Bei der Lohngleichheit hapert es noch. Seine Mutter hatte damals auch für die Kinder da sein müssen, jetzt hat sie einen kaufmännischen Lehrabschluss. Sein Vater hat eine Mittelschule in Italien abgeschlossen.

Seine eigenen Kinder sollen das machen, was sie wollen, aber wenn sie ihn fragen sollten, würde er sagen, dass eine kaufmännische Ausbildung eine gute Grundlage wäre.

Er kann sich keine Meinung über das Bologna-System bilden, denn das Schweizerische Institut für Betriebswirtschaft hat das System wieder abgeschafft.

Herr Bürgler<sup>289</sup> hat mit 20 Jahren Sprachen studiert, obwohl dies nicht immer sein Studienwunsch war. Er hat Freude am Lernen und wollte schon immer studieren. Unbewusst wurde er damals von seinen Lehrpersonen beeinflusst.

Seine Eltern fanden es nicht so gut, weil es eine weiche Wissenschaft sei und keine gute Berufsmöglichkeit bot. Seine Geschwister hatten die gleichen Möglichkeiten.

Sein Vater hat eine Berufslehre absolviert, dies war wahrscheinlich auch das, was er wollte, seine Mutter musste zu Hause bleiben, weil als Bauerntochter von ihr erwartet wurde, dass sie schon als junges Mädchen im Betrieb mitarbeitet.

Für ihn ist Lebenslanges Lernen wichtig, denn man ist dann gesellschaftlich eingebunden und es hält geistig fit. Er hat Interesse an neuem Wissen, deshalb kann er sich im Alter ein Studium vorstellen, wahrscheinlich dann etwas im Bereich Naturwissenschaft.

Dank der Emanzipation dürfen Frauen jetzt alles studieren, was früher nicht der Fall war. Es sollte aber mehr Kinderbetreuungsplätze geben.

Seine eigenen Kinder dürfen sicher das studieren, was sie wollen, aber er will Leidenschaft sehen. Wenn sie nicht wissen, was sie wollen, ist dies nicht schlimm, denn Bildung ist auch auf Umwegen möglich.

Er hat vor der Umstellung auf Bologna studiert, lehrt jetzt nach dem Bologna-System. Die Struktur ist gut, aber es findet keine Vertiefung statt, das selbständige Denken geht verloren. Das Studium verkommt zu einer Punktejagd

---

<sup>289</sup> Interview 44.

und die Studierenden lernen nicht mehr nach Interesse. Man lernt punktuell und nicht für den Bildungserwerb.

Da wir wahrscheinlich in Zukunft länger im Berufsleben stehen, macht ein Studium im Alter wirtschaftlich Sinn, glaubt er. Für ihn ist Studieren im Alter sehr schön.

Der Studienweg war für Herr Käthner<sup>290</sup> vorgezeichnet, aus Interesse studiert er Materialwissenschaft. Er wurde von niemanden beeinflusst. Seine Eltern waren überrascht von diesem Wunsch, standen dem aber grundsätzlich positiv gegenüber. Seine Schwester studiert ebenfalls.

Er glaubt, dass seine Eltern das studieren konnten, was sie wollten. Beide haben das Lehramt gemacht. Die Frauen waren früher zwar benachteiligt, aber heute weniger.

Er steht lebenslangem Lernen grundsätzlich positiv gegenüber, denn man sollte immer offenbleiben, aber es darf kein Zwang werden.

Wenn das Interesse da ist, sollten ältere Personen durchaus studieren dürfen. Er wird dies vielleicht auch tun.

Der Zugang zur Bildung sollte für alle möglich sein, auch in der Zukunft.

Er kennt das Lizentiatssystem nicht. Seine eigene Erfahrung mit Bologna ist nicht so schlecht. Er habe aber gehört, dass das Studium verschulter als früher ist. Auch kann das System nicht das halten, was es versprochen hat. Die unterschiedlichen Abschlüsse können nicht miteinander verglichen werden und bei einem Auslandsemester muss ein Nachweis über die Gleichwertigkeit erbracht werden.

Herr Ammann<sup>291</sup> hat eine Lehre als Elektromonteur abgeschlossen, obwohl er lieber Dekorateur gelernt hätte. Aber da die Lage auf dem Arbeitsmarkt schlecht war, hat sich dies so ergeben. Die Reaktion der Eltern auf seinen Berufswunsch war nicht positiv. Die Geschwister wurden alle gleichbehandelt.

Er kommt aus einer Bauernfamilie, bezeichnet dies selber als bildungsfern.

Lernen war früher Pflichtprogramm für ihn, jetzt lernt er aus Interesse am Fach.

---

<sup>290</sup> Interview 51.

<sup>291</sup> Interview 52.

Wenn er die formalen Anforderungen erfüllt, könnte er sich ein Studium im Alter vorstellen, was das dann genau sein würde, weiss er nicht, es könnte alles sein. Er ist ein Befürworter vom lebenslangen Lernen. Man sollte das Lernen im Alter fördern, weil es die Lebensqualität erhöht, meint er.

Die Verakademisierung durch das Bologna-System wird seines Erachtens überbewertet. Das Bildungssystem soll unabhängig und transparent sein.

Herr Torres<sup>292</sup> hat in Kolumbien Biologie studiert. Er wollte damals seine Ziele erreichen und hofft, dass dies im Alter noch immer so sein wird. Als er seinen Eltern erzählt hat, dass Biologie sein Studienwunsch war, waren diese absolut einverstanden. Er glaubt, dass seine Lehrer ihn beeinflusst haben.

Seine Schwestern haben beide studiert. Beide Eltern haben ein Studium abgeschlossen und konnten zwar das studieren, was sie wollten, aber es standen nicht so viele Studienfächer zur Auswahl.

Lernen muss man immer, aber es muss nicht unbedingt noch eine komplette Ausbildung sein.

Im Moment studiert er in der Schweiz Biostatistik. Ob er im Alter nochmals studieren wird, kann er sich jetzt noch nicht vorstellen, denn er hat schon sehr lange sehr viel studiert, aber er meint eher ja. Für ihn ist Studieren im Alter völlig legitim, jeder soll machen, was er will. Er findet es mutig, weil Lernen im Alter nicht mehr ganz so einfach ist und viele Vorurteile gegenüber älteren Studierenden bestehen. In Neuseeland ist ein Studium im Alter ebenfalls möglich, in Kolumbien eher weniger.

Für ihn ist es wichtig, dass für die Frauen nun endlich die gleichen Möglichkeiten offenstehen.

Über Bologna kann er nicht viel sagen, denn er weiss zu wenig. Der Vergleich zwischen den Ländern ist gut, ebenso die vermehrte Mobilität findet er eine gute Sache.

Herr Gerber<sup>293</sup> wollte schon immer Intellektueller werden, deshalb hat er Nanowissenschaften studiert. Sein Vater ist Akademiker, er konnte als junger

---

<sup>292</sup> Interview 53.

<sup>293</sup> Interview 62.

Mann das machen, was er wollte. Die Mutter hat in Mexico die Pflichtschule absolviert und musste dann die klassische Frauenrolle einnehmen.

Er hat drei Brüder, die von der Mutter in puncto Bildung gleichbehandelt wurden. Der Vater hat ihn eher bevorzugt, weil sie bei der Studienfachwahl die gleiche Wellenlänge hatten.

Er sagt von sich, dass er privilegiert sei, weil er studieren konnte. Er wird im Alter eher nicht nochmals studieren, weil er zu „faul“ dazu sei.

Er findet es aber legitim, wenn Ältere nochmals studieren. Es ist für alle positiv, die Älteren bleiben geistig fit und man kann sehr viel voneinander lernen.

Dass die Frauen früher bildungsmässig benachteiligt waren, hat für ihn mit der Erziehung zu tun und ist kulturabhängig.

Das Bologna-System findet er grundsätzlich gut, auch wenn es noch viele Kinderkrankheiten hat. Die Internationalisierung ist das A und O unserer Gesellschaft, aber man muss die Universitäten vergleichen können.

Weil ein Freund von Herrn Steiner<sup>294</sup> Germanische Sprachen studiert hat, hat er dies ebenfalls gemacht.

Aber er gibt zu, dass auch seine damaligen Lehrpersonen einen Einfluss gehabt haben. Seine Eltern haben sich Sorgen gemacht, weil das Studium viel zu schwierig sei. Sie befürchteten, dass er es eigentlich nicht selber wollte, sondern dass er durch die schulische Laufbahnberatung darauf gekommen wäre. Er solle doch besser an die Fachhochschule gehen statt an die Universität. Er ist das erste Mitglied seiner Familie mit einem Uni-Abschluss. Sein Bruder wollte nicht studieren, obwohl dies seitens der Eltern möglich gewesen wäre.

Sein Vater durfte das lernen, was er wollte, von der Mutter wurde als Bauerntochter erwartet, dass sie schon früh im elterlichen Betrieb mitarbeitet.

Für ihn bedeutete ein Studium damals vor allem, nicht körperlich arbeiten zu müssen. Jetzt hat er Freude am Lernen, er will sich weiterentwickeln und geistig fit bleiben. Er kann sich vorstellen, dass er im Alter als Hobby studieren will.

Man sollte Älteren das Studieren eindeutig erlauben. Die finanziellen Mittel sind für alle, vor allem wenn es um das Nachholen eines Studiums geht.

---

<sup>294</sup> Interview 63.



Das gilt insbesondere für die Frauen, weil sie früher keine Möglichkeiten hatten, doch das ist jetzt vorbei.

Die Benachteiligung der Frauen war früher auch herkunftsabhängig, meint er. Es herrschte die Meinung vor, die Frauen sollen arbeiten, aber nicht die beste Arbeit bekommen.

Für die Studierenden bringt das Bologna-System viele Vorteile, wie Austausch und die Möglichkeit, die Fächer selbst zusammenstellen zu können.

Für Dozierende ist es eher schwieriger geworden, weil die Studierenden verschiedene Hauptfächer haben können. Es gibt zeitliche Überschneidungen, weil die Pflichtfächer besucht werden müssen, aber die Nachteile sind für ihn nicht so wichtig wie die Vorteile. Was er aber sehr negativ findet, ist die Punktejagd. Wenn das System zu schulisch wird, ist das Sache der Dozierenden. In Zukunft könnte ein Studium im Alter auch für einen neuen Berufsanfang genutzt werden, wenn zum Beispiel das Pensionsalter auf 70 Jahre oder noch höher steigen würde.

Herr Graf<sup>295</sup> studiert Sprachen, damit er unterrichten kann. Sein Erststudium in Wirtschaft hat er deshalb vorzeitig abgebrochen. Die Eltern hoffen nun, dass er einen Abschluss macht. Er wurde aber von niemanden bei diesem Wechsel beeinflusst.

Seine Geschwister konnten ebenfalls studieren. Beide Eltern haben nicht studiert, konnten aber mehr oder weniger das lernen, was sie wollten.

Dass eine Benachteiligung bei der Bildung stattfindet, ist abhängig von der Studienstufe, je höher diese ist, umso mehr haben die Frauen das Nachsehen.

Man sollte im Leben lernen, solange man Interesse daran hat.

Seine Meinung über das Bologna-System ist sehr negativ, denn beim Wechsel vom Lizentiat in das Bologna-System wurde ihm nichts anerkannt.

Über seine Motivation für das Mathematikstudium sagt Herr Spühler<sup>296</sup>, das Fach habe ihn am meisten interessiert, obwohl es nicht 100%ig seinem Wunsch entspricht, denn das wäre ein Informatikstudium gewesen. Das kann er immer noch nachholen, weil Lebenslanges Lernen für ihn etwas Natürliches ist.

---

<sup>295</sup> Interview 64.

<sup>296</sup> Interview 65.

Seine Geschwister konnten alle studieren.

Ob seine Eltern ihren Studienwunsch erfüllt haben, weiss er nicht, glaubt aber, dass sein Vater, der einen ETH-Abschluss hat, dies konnte.

Im Alter sieht er sich eher als Auditor im Hörsaal. Er findet es aber aus gesellschaftlicher Sicht sinnvoll, wenn ältere Personen studieren wollen. Er glaubt aber nicht, dass die Alten irgendwann überhandnehmen.

Für ihn ist klar, dass die Frauen früher benachteiligt waren, dies hat sich mit dem heutigen Gesellschaftsbild geändert.

Da er nichts anderes kennt, kann er nichts zu Bologna sagen.

Die Studienrichtung Chemie entspricht voll und ganz der Wahl von Herrn Marti<sup>297</sup>.

Er findet das Fachgebiet sehr spannend und hat sich selber aus Interesse am Fach dafür entschieden. Für seine Eltern war die Wahl nicht so klar, sie haben gefragt, ob er sich sicher sei. Die Geschwister haben alle studieren können. Sein Vater hat einen ETH-Abschluss, was er schon immer wollte, die Mutter ist Krankenschwester und er glaubt, dass dieser Beruf ebenfalls ihr Wunsch war.

Die Benachteiligung der Frauen hat sich für ihn in das Gegenteil verkehrt, wenn er an das Gymnasium denkt, wo die Fächer sehr auf die jungen Frauen ausgerichtet sind. Lebenslanges Lernen und ältere Studierende sind für ihn selbstverständlich. Das intergenerationelle Lernen ist eine Bereicherung für alle. Er kann sich keine Meinung über das Bologna-System bilden, weil er nur dieses kennt.

Herr Kaiser <sup>298</sup> wollte eigentlich Biologie studieren, lernt jetzt aber aus wirtschaftlichen Gründen Betriebswirtschaft. Seine Eltern haben ihn, aus eben diesem Grund, beeinflusst.

Während jetzt ein guter Verdienst im Vordergrund steht, wird seine Motivation zum Lernen im Alter eher intrinsisch werden. Er wird aber im Alter eher nicht nochmals studieren, aber Lebenslanges Lernen sei wichtig, solange man Freude daran hat. Es wird heute im Beruf verlangt, dass man sich kontinuierlich weiterbildet. Da wir in Zukunft wahrscheinlich länger arbeiten müssen, entsteht ein Druck für diejenigen, die dies nicht tun.

---

<sup>297</sup> Interview 66.

<sup>298</sup> Interview 68.

Seine Eltern konnten nicht das lernen, was sie wollten, sie mussten das machen, was es gab, weil die Möglichkeiten damals bescheidener waren.

Für die Frauen war es noch schwieriger, dies ist heute fast nicht mehr der Fall, aber, fügt er hinzu, im Erwerbsleben werden die Männer auch heute noch bevorzugt.

Das Bologna-System macht Vergleiche schwierig. Die Schulsysteme werden kulturell vernachlässigt, sie werden zu einem Einheitsbrei. Was er ebenfalls negativ findet, ist, dass ein Studium zur Punktejagd wird.

Seine Motivation für Weiterbildungen ist die Gier nach Wissen sowie seine Midlifecrisis.

Seine Kollegen haben mit einem Studium im etwas höheren Alter schlechte Erfahrungen gemacht. Auch er selber kommt sich blöd vor zwischen den Jüngeren.

Herr Amherd<sup>299</sup> hat schon immer studieren wollen. Aus Interesse hat er sich für Informatik entschieden, obwohl dies nicht ganz seinem Wunsch entsprochen hat. Er wird in Science Technology weitermachen. Seitens seiner Eltern war es nicht erwünscht, dass eine Tochter studierte, deshalb hat sie eine Fachausbildung abgeschlossen.

Er kann sich gut vorstellen, dass er im Alter Geschichte studieren wird. Seine Interessen sind aber sehr breit gefächert. Als junger Man wusste er nicht, ob er Akademiker bleiben wollte, heute ist das ganz anders, er will.

Ältere Personen an den Universitäten findet er sehr gut, denn das eröffnet allen Studierenden eine breitere Perspektive.

Dass die Frauen bei der Bildung benachteiligt sind, stimmt global gesehen noch immer. Auch in Europa hat sich dieses Bild teilweise noch nicht geändert. Es hängt aber auch vom Fachgebiet ab.

Die Idee von Bologna war gut, er hat im Erasmus-Programm studieren können, aber bei der Umsetzung hapert es. Dass man in drei Jahren den Bachelorabschluss machen soll, steht aber nicht im System geschrieben. Das Niveau des Studiums ist nicht mehr so hoch wie früher, und absolvierte Kurse

---

<sup>299</sup> Interview 72.

werden von den Universitäten untereinander nicht anerkannt. Ein Vorteil ist, dass ein wissenschaftlicher Austausch möglich ist.

Herr Hunziker<sup>300</sup> hat aus wissenschaftlicher und fachlicher Leidenschaft Mathematik studiert. Beeinflusst wurde er durch seine Lehrer und Mitstudierende. Seine Eltern waren nicht sonderlich überrascht von seinem Studienwunsch. Beide Eltern sind Akademiker und konnten das studieren, was sie wollten. Sein Bruder studiert ebenfalls.

Er möchte möglichst lange in seinem Fach arbeiten und Fachvorträge halten, daher kann er sich ein Studium im Alter nicht gut vorstellen.

Lebenslanges Lernen findet er sehr wünschenswert. Ein Studium im Alter findet er gut, aber nur, wenn die Jüngeren dadurch keine Nachteile bekommen. Es hat gereicht, dass früher die Frauen benachteiligt waren, das muss nicht auch noch mit den jüngeren Studierenden passieren.

Seine Meinung über das Bologna-System ist kurz und bündig. Es ist gut, dass ein Universitätswechsel möglich ist. Die Punkte sieht er als notwendiges Übel.

Der Studienwunsch von Herrn Neeser<sup>301</sup> wurde von der Mutter beeinflusst. Sie hat Ethnologie studiert und er hat den BA- und MA-Abschluss ebenfalls in diesem Fach gemacht. Jetzt ist er im Fach Populäre Kulturen im Doktoratsstudium. Es war schon immer klar, dass er mal studieren wollte. Obwohl er mit seiner Wahl zufrieden ist, denkt er doch ab und zu, was es sonst noch neben dem Studium gibt.

Seine Schwester hat ebenfalls studiert.

Sein Vater war früher Priester, hat dann ein Zweitstudium absolviert.

Die Frauen konnten früher nicht selber entscheiden, was sie wollten, sie mussten machen, was der Vater vorschrieb.

Er ist überzeugt, dass man nie ausgelernt hat.

Er kann sich vorstellen, im Alter wieder zu studieren, ältere Studierende sieht er als Bereicherung, denn soziale Kontakte zwischen Alt und Jung sind wichtig.

---

<sup>300</sup> Interview 76.

<sup>301</sup> Interview 80.

Er findet es eine komische Vorstellung, wenn irgendwann die Hälfte der Studierenden über 50 Jahre alt sind, denn es sei fraglich, ob diese Menschen noch mit neuen Technologien zurechtkommen, aber intergenerationelles Lernen ist begrüßenswert. Er glaubt, dass die Jüngeren oft mit den Älteren Mühe haben, weil diese anders lernen als sie. Er findet es aber eine Bereicherung für alle Seiten.

Während seines Studiums war er in der ersten Generation, die nach dem Bologna-System studierte, deshalb kennt er nur dieses. Es hat viele Stärken, aber auch viele Schwächen.

Es sei aber nach wie vor möglich, Module zu besuchen, welche nicht gebucht werden müssen, aber leider nimmt die Mehrheit der Studierenden diese Möglichkeit nicht wahr.

### 11.3 Frauen über ca. 45 Jahre

Frau Egli<sup>302</sup> wollte schon als junges Mädchen Tierärztin werden. Bildung bedeutete damals für sie, „in die Schule gehen, damit ich studieren kann.“

Für ihre Eltern war es wichtig, dass die Tochter eine gute Ausbildung hat.

Sie selber sagt heute, „man soll so viel lernen wie man kann, ein möglichst breites Wissen erwerben.“

Lebenslanges Lernen ist selbstverständlich, denn Bildung ist etwas, was einem niemand wegnehmen kann. Sie bereut jetzt, dass sie nicht mehr Weiterbildungen gemacht hat.

Im Alter kann sie sich vorstellen, dass sie aus Freude am Lernen nochmals ein Studium machen würde, was, weiss sie allerdings noch nicht.

Es ist kulturabhängig, ob die Frauen bei der Bildung benachteiligt sind. Ihre Eltern haben beide ein Studium absolviert. Sie hat zwei Geschwister, die Schwester hat ihr Studium abgebrochen. Und sie glaubt, dass ihre Eltern ihren Bruder mehr gefördert haben als die Mädchen.

Ihre beiden Töchter durften selbst entscheiden, was sie wollten, die Älteste studiert, die Jüngste macht die Berufsmatura.

---

<sup>302</sup> Interview 05.

In der Schweiz muss man viel zu jung wissen, was man werden oder studieren will. Die Kinder sollten die Möglichkeit haben, zu schauen, was es alles gibt. So könnte man die vielen Lehr- und Studienabbrüche und den damit einhergehenden Frust vermeiden. Auch muss man in der Schweiz alles, was man gelernt hat, mit einem Zertifikat nachweisen. Aber für viele sind Weiterbildungen einfach zu teuer. Sie findet, dass die Volkshochschule keine so schlechte Lösung für dieses Problem ist.

Frau Matter<sup>303</sup> wollte als junge Frau leidenschaftlich gerne Sozialarbeiterin werden, aber ihre Eltern fanden, dass eine höhere Bildung für Frauen nicht nötig war. Sie haben sie zu einer kaufmännischen Lehre überredet, denn dies sei eine gute Grundlage für die meisten Berufe. Jetzt ist sie Bankangestellte.

Ihr Vater hat eine Berufsausbildung.

Früher hat sie sich keine Gedanken über Bildung gemacht, hat keinen Zusammenhang zwischen Bildung und Beruf gesehen, sie ging auch nicht sehr gerne zur Schule. Jetzt ist Bildung für sie sehr wichtig, sie macht viele Weiterbildungen auf sozialem Gebiet, denn das gibt ihr Lebensfreude und ein gutes Selbstwertgefühl.

Sie ist der Meinung, dass das Bewusstsein für Bildung in der Gesellschaft heute viel grösser als früher ist. Für die Jüngeren bedeutet Bildung nicht nur Geld verdienen, sondern sie verbinden Bildung auch mit Freude.

Sie wird im Alter die Sozialarbeiterausbildung nicht nachholen, denn sie kann auch im Privatleben Sozialarbeit leisten.

Ihr Vater hat eine Berufslehre gemacht. Ihre Kinder dürfen lernen, was sie wollen. Die Tochter studiert Medizin, der Sohn ist Lehrer auf dem zweiten Bildungsweg. Sie findet es traurig, dass die Jungen auf vieles verzichten müssen, nur damit sie Karriere machen können, der Druck von der Gesellschaft ist zu gross. Hier wäre ein Umdenken in der Gesellschaft vonnöten und auch der Staat und die Wirtschaft haben hier eine Aufgabe. Wie dies aussehen könnte, weiss sie nicht.

---

<sup>303</sup> Interview 08.

Frau Kälin<sup>304</sup> wollte als Kind Kriminalbeamtin mit Pistole werden. Ihr Vater fand dies viel zu gefährlich und hat es ihr ausgeredet. Jetzt übt sie viele Berufe aus, denn sie kann sich nicht festlegen.

Bildung bedeutet für sie, unabhängig zu sein und eigenes Geld verdienen zu können. Dafür braucht man eine gute Ausbildung und eine stetige Weiterbildung, sei es formell oder informell. Sie warnt aber davor, dass man auch verbildet werden kann, heute ist unsere Gesellschaft verakademisiert. Die Berufslehre sollte wieder aufgewertet werden.

Die Frauen haben heute viel bessere Chancen auf Bildung und Karriere, aber bei der Chefetage hört es auf, weil es dann wegen der Kinder meistens nicht mehr möglich ist, Teilzeit zu arbeiten.

Die Frauen wollen heute alles, Karriere und Kinder, deshalb sollte es auch für Männer möglich sein, Teilzeit zu arbeiten.

Für die Zukunft sieht sie eine elektronische Welt mit Robotern.

Frau Behrens<sup>305</sup> ist Physiotherapeutin, hätte aber als Kind gerne Medizin studiert. Dies war aus finanziellen Gründen leider nicht möglich. Ihr Vater hat eine Berufslehre als Schneider gemacht.

Sie habe sich früher eigentlich keine Gedanken über Bildung gemacht, für ihren Vater war wichtig, dass seine Kinder eine gute Ausbildung bekamen. Sie glaubt, dass ihre Eltern eher sie gefördert haben als ihren Bruder.

Heute ist Bildung ein wichtiges Thema, sie fragt sich aber, wieso alle studieren müssen, obwohl ihre Kinder alle ein Studium gemacht haben.

Die Zufriedenheit ist für sie wichtiger.

Heute geht es uns besser, es gibt viel mehr Möglichkeiten. Auch die Frauen können heute alles lernen, was sie wollen, dies war früher nicht so. Dass die Frauen heute arbeiten gehen, findet sie sehr gut.

Sie könnte sich vorstellen, jetzt ein Studium zu machen, aber sie fühlt sich zu alt. Geschichte interessiert sie, aber dafür müsse sie nicht zur Universität gehen.

Wenn ältere Personen an die Universität gehen wollen, sollte dies möglich sein, aber sie dürfen nicht überhandnehmen.

---

<sup>304</sup> Interview 11.

<sup>305</sup> Interview 13.

Lebenslanges Lernen ist wichtig, man sollte aber nicht nur über Büchern sitzen, auch das informelle Lernen ist wichtig.

Damals war eine Lehre als Krankenschwester nur mit einem Sekundarschulabschluss möglich. Da Frau Vonderhagen<sup>306</sup> diesen nicht hatte, machte sie eine Lehre als Arztgehilfin. Heute arbeitet sie als Kundenberaterin. Früher war sie sich dessen nicht bewusst, dass Lernen wichtig war. Heute bedeutet Wissen, dass sie mehr Möglichkeiten hat. Wissen sei wichtig für alle. Ihr Elternhaus stand Bildung, aus heutiger Sicht, gleichgültig gegenüber. Die Eltern haben ihre Kinder machen lassen, was sie wollten, und keine Unterstützung geboten. Ihr Vater hat eine Berufsausbildung mit Fähigkeitsausweis.

In der Gesellschaft wird Bildung bewusster wahrgenommen. Bildung ist nicht nur für den Beruf, sondern ist Wissen, ein Lebensgefühl. Die Anforderungen sind gestiegen, heute ist vermehrt Kopfarbeit gefragt.

Früher war die Auswahl an Bildungsmöglichkeiten für Frauen viel kleiner. Heute sind die Frauen viel selbstbewusster und können lernen oder studieren, was sie möchten. Ohne Bildung bleibt vieles verschlossen, Wissen ist Leben. Deshalb soll man sein ganzes Leben lernen, man hat nie ausgelernt, es trägt zur Persönlichkeitsentwicklung bei. Die Unterstützung ihrer Tochter bei der Bildung hat für sie Priorität.

Sie kann sich vorstellen, später Sprachen zu studieren. Ältere Personen sollen studieren dürfen, wenn sie können und dies wollen, unabhängig von Geschlecht, Alter oder sozialem Status. Sie fragt sich, ob diese Möglichkeit allgemein bekannt ist. Hier wäre wahrscheinlich Aufklärung nötig.

Für die Zukunft kann sie sich eine Universität für ältere Menschen vorstellen, diese sollte aber nicht alle Fächer anbieten. Sie glaubt aber, dass eine gemischte Universität für Jung und Alt Vorteile bringt, da man gegenseitig voneinander lernen kann.

Als Schlussbemerkung möchte sie noch sagen, dass Bildung zwar sehr wichtig ist, dass aber gute Handwerker unterbewertet werden. Es droht eine

---

<sup>306</sup> Interview 18.



Verakademisierung unserer Gesellschaft. Man sollte eine gute Balance zwischen Handwerkern und Akademikern finden.

Frau Gmür<sup>307</sup> wusste schon im Alter von zwölf Jahren, dass sie Medizin studieren wollte. Bildung bedeutete damals, Matura zu machen, weil sie nur so ihr Ziel erreichen konnte. Ihre Eltern haben sie immer dabei unterstützt. Sie kommt aus einer Mittelstandsfamilie. Heute kommt Bildung immer mehr Bedeutung zu, sie versucht, ihre Kinder auch dazu zu bewegen.

Überhaupt wird in der heutigen Gesellschaft Bildung immer wichtiger und mehr gefördert als früher. Auch Frauen haben heute mehr Möglichkeiten. Das war früher sicher nicht der Fall. Die feministische Bewegung hat dies ermöglicht.

Sie wird sich auch im Alter noch weiterbilden, ein Studium kommt eher nicht infrage. Lernen hält fit, aber es sollte jeder für sich entscheiden, ob er lernen will. Man sollte an den Universitäten Platz und Raum schaffen für die Senioren und Seniorinnen. Fragen sollte man sich allerdings, ob die Älteren nachher noch arbeiten gehen und ob ihnen jede Fachrichtung offenstehen soll. Aber sie dürfen unter keinen Umständen Jüngeren den Platz wegnehmen. Intergenerationelles Lernen ist für sie eine Bereicherung, aber sie kann sich auch eine reguläre Universität für Ältere vorstellen.

Sie wird ihre Kinder bei ihren Studien- oder Berufswünschen nicht beeinflussen, auch wenn sie mit der Entscheidung der Kinder nicht glücklich wäre. Hauptsache ist, dass die Kinder das, was sie machen, gerne machen.

Der Berufswunsch als Jugendliche war für Frau Labhart<sup>308</sup> Sozialarbeiterin, aber ihre Eltern zweifelten daran, ob sie dies konnte, obwohl sie als Kind sehr gerne lernte.

Die Eltern, der Vater war Akademiker, hatten ein klassisches Rollenverständnis, Frauen gehören an den Herd. Bildung für Frauen war nicht wichtig. Bei ihren Brüdern war dies überhaupt kein Thema.

Bildung ist heute sehr wichtig, egal ob Mann oder Frau, jede und jeder sollte seinen Fähigkeiten entsprechend das lernen, was er oder sie möchte.

---

<sup>307</sup> Interview 20.

<sup>308</sup> Interview 21.

Dass es heute eine Gleichstellung zwischen Mann und Frau gibt, hat nach dem 2. Weltkrieg angefangen, es wird politisch mehr in der Bildung investiert. Jugendliche werden mehr gefördert und gefordert, das zu tun, was sie interessiert und ihnen Freude macht.

Bildung ist nicht nur vom Intellekt abhängig, sondern auch vom Elternhaus, sagt sie.

Lebenslanges Lernen ist sehr gut, denn so werden diejenigen motiviert, die früher nicht diese Chancen hatten.

Sie selber hat mit 40 Jahren ein Zweitstudium absolviert und ist sich des Privilegs bewusst. Wenn es die Gesundheit zulässt, kann sie sich ein weiteres Studium im Alter gut vorstellen.

Arbeitnehmer dürfen die Weiterbildungspflicht nicht missbrauchen, indem sie diejenigen entlassen, die sich die teuren Weiterbildungen nicht leisten können. Stipendien wären hier wichtig, auch für ältere Personen, welche ein Nachholbedürfnis haben.

Für Kinder aus Akademikerfamilien ist der Zugang zur Bildung bedeutend einfacher, dabei sollte Bildung für jede und jeden zugänglich sein.

Ihre Meinung über das Bologna-System ist geteilt. Positiv ist, dass man die Studienabschlüsse international vergleichen kann. Negativ ist die enorme Verschulung des Studiums, die eigene Gedankenentwicklung ist nicht mehr möglich, es geht nur noch um Punktejagen. Und der Zeitdruck ist zu hoch.

Frau Böker<sup>309</sup> kommt aus der DDR und wollte damals Lehrerin werden. Aus politischen Gründen war dies nicht möglich, weil ihr Vater in der Arbeiterbewegung aktiv war. Ihre Eltern haben sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten sehr unterstützt. Heute ist sie Krankenschwester.

Mit einer guten Ausbildung hat man die besseren Möglichkeiten. Man lernt nie aus, Bildung kann man einem nicht wegnehmen. Lernen bedeutet für sie Wissenserwerb, sei es durch formelles oder informelles Lernen. Die Welt ändert sich und man sollte nicht stehen bleiben.

Ihr Bildungsideal ist, dass sie mit Bildung ihr Ziel erreichen kann. Im Alter kann man mit Wissen mehr anfangen, denn man hat mehr Lebenserfahrung. Sie kann

---

<sup>309</sup> Interview 28.

sich darum ein Studium im Alter gut vorstellen, weiss aber noch nicht, in welchem Fach, denn es gibt viele spannende Dinge. Lernen hält geistig fit und die Kontakte mit den jüngeren Studienkollegen und -kolleginnen sind eine Bereicherung für alle.

Für die Zukunft könnte sie sich Patenschaften zwischen Jung und Alt an den Universitäten vorstellen. Jede und jeder, der möchte, sollte die Möglichkeit zu einem Studium haben.

Durch das klassische Rollenverständnis waren die Frauen früher bei der Bildung benachteiligt. Dies ist auch heute noch teilweise so, aber die Frauen haben doch mehr Möglichkeiten als früher.

Da ihre Eltern damals nicht das lernen durften, was sie wollten, ist es für sie wichtig, dass man die Kinder bei der Bildung nicht lenken, sondern motivieren soll. Sie sollen neugierig gemacht werden, nicht nur in der Schule, sondern auch im Elternhaus. Die Freude am Lernen sollte bei den Kindern geweckt werden.

Die Eltern von Frau Flachsmann<sup>310</sup> waren mit ihrem Wunsch, Tierpflegerin zu lernen, überhaupt nicht einverstanden. Sie solle zuerst etwas „Richtiges lernen“. Für ihre Eltern war Bildung sehr wichtig. Ihr Vater hat eine kaufmännische Lehre gemacht.

Sie lernt aus Interesse und liest sehr viel und gerne. Ihre Kinder sollen das lernen, was sie wollen, egal was, aber sie sollen es durchziehen. Die Eltern hatten früher mehr Einfluss als heute.

Man lernt zwar nie aus, aber ein Studium im Alter kann sie sich nicht vorstellen. Sie wird sicher Weiterbildungen machen, aber nur das, was sie interessiert.

Ob jemand noch studieren will, soll er oder sie selber entscheiden können, solange die Anforderungen dafür erfüllt sind. Das Bildungssystem in der Schweiz macht dies möglich, weil es sehr durchlässig ist.

Sie ist überzeugt, dass die Frauen bei der Bildung früher benachteiligt wurden. Heute wird ein Frauenstudium von der Gesellschaft eher akzeptiert, es gibt auch viel mehr Möglichkeiten. Sie glaubt, dass der Vater damals das lernen konnte, was er wollte, ihre Mutter eher nicht, denn sie hat keine Berufslehre gemacht.

---

<sup>310</sup> Interview 38.

Für sie ist der Zugang zur Bildung gesellschaftsabhängig, nicht alle Menschen wissen, welche Möglichkeiten es gibt, deshalb sollte es mehr Informationen über Bildung geben.

Frau Bärtschi<sup>311</sup> hat aus Bequemlichkeit eine kaufmännische Lehre gemacht, obwohl sie damals eigentlich Tierpflegerin werden wollte. Ihren Eltern war es egal, was die Kinder lernen wollten, denn sie kommt aus einer eher bildungsfernen Familie, ihr Vater ist Bauarbeiter. Im Moment studiert sie Soziologie.

Bildung ist für sie der Schlüssel zum Wissen und Wissen bedeutet Macht. Bildung ist eine Horizonterweiterung. Sie wünscht sich für ihre Kinder eine gute Ausbildung, eine Lehre mit Berufsmatura findet sie ideal, denn unser Bildungssystem ist durchlässig, sodass man auch im Alter noch alles lernen kann.

Bildung wird in unserer Gesellschaft immer mehr Bedeutung zugemessen, und das könnte zu einer Verakademisierung führen.

Lebenslanges Lernen ist extrem wichtig für sie, je länger desto besser. Auch im Alter ist es eine vollkommen gute Sache. Ein Studium sollte aber unter den gleichen Bedingungen wie für die Jüngeren stattfinden, aber Ältere dürfen keine Plätze wegnehmen. Eine Möglichkeit wäre, dass die Älteren den Jüngeren als Mentor zur Verfügung stehen würden.

Sie kann sich gut vorstellen, im Alter aus reiner Freude am Lernen ein Studium aufzunehmen. Im Alter hat man eine intrinsische Freude am Lernen, glaubt sie. Das Studium im Bologna-System ist eine Punktejagd geworden. Für sich selber findet sie es gut, dass das Studium stark strukturiert ist.

Frau Gadiant<sup>312</sup> bekam von den Eltern keine Unterstützung bei ihrem Berufswunsch als Innendekorateurin, deshalb hat sie eine Lehre im Telegrafamt gemacht.

Sie hätte als Kind gern gelernt, aber es war finanziell nicht möglich und ausserdem wussten die Eltern nicht, welche Möglichkeiten es gab. Der Vater hat eine Anlehre als Maler gemacht.

---

<sup>311</sup> Interview 42.

<sup>312</sup> Interview 43.

Bildung ist für sie wichtig, egal in welche Richtung es geht, deshalb unterstützt sie ihre Kinder dabei, zu lernen, was sie wollen. Heute ist Bildung in der Gesellschaft mehr präsent, es gibt mehr Möglichkeiten, aber es ist abhängig von der Herkunftsfamilie. Man hört oft, dass die Frauen früher bei der Bildung benachteiligt wurden, aber sie selber hat dies nicht so erlebt.

Man sollte immer offen sein, Neues dazuzulernen.

Ältere Studierende findet sie gut, auch aus ökonomischer Sicht hat sie keine Bedenken. Auch wenn man dann nicht mehr arbeitet, kann man gemeinnützliche Aufgaben übernehmen. Aber es muss nicht unbedingt immer ein Studium sein. Wenn sie die formellen Anforderungen erfüllen würde, würde sie gerne Psychologie studieren.

Frau Ludwig<sup>313</sup> wäre gerne Zeichenlehrerin geworden, aber ihre Eltern wollten diesen Wunsch finanziell nicht unterstützen. Deshalb habe sie Textildesignerin gelernt.

Früher war es für die Frauen nicht üblich, dass sie einen Beruf erlernen konnten. Heute ist dies zum Glück nicht mehr der Fall. Ihr Vater war Bauingenieur, ihre Mutter durfte nichts lernen, weil es in der Herkunftsfamilie eine klassische Rollenverteilung gab.

Heute hat Bildung einen grösseren Stellenwert. Die Motivation zu lernen ist sehr gross bei den Jugendlichen. Es gibt auch viele Möglichkeiten.

Sie findet Bildung sehr wichtig und steht lebenslangem Lernen positiv gegenüber. Sie kann sich im Alter aus Faszination ein Studium der Geologie vorstellen. Man sollte ein Studium im Alter erlauben, aber die Älteren sollen sich finanziell mehr daran beteiligen müssen.

Sie glaubt, dass das Bologna-System etwas Gutes sei, aber sie habe keine eigene Erfahrung machen können. Im Moment ist sie als Auditorin eingeschrieben.

Frau Zink<sup>314</sup> hat ihr Studium der Niederlandistik abgeschlossen, obwohl sie als Jugendliche den Wunsch hatte, Kinderkrankenschwester oder Hebamme zu werden. Sie wurde von ihren Lehrpersonen direkt beeinflusst. Sie hat sehr viel

---

<sup>313</sup> Interview 45.

<sup>314</sup> Interview 46.

gelesen und wurde so indirekt auch von den holländischen Schriftstellern beeinflusst.

Früher bedeutete Bildung etwas, was sehr schwierig war, heute hat sie mehr Selbstvertrauen und findet Bildung sehr wichtig, es macht ihr viel Freude.

Sie hat das Glück gehabt, dass ihr Vater ihr immer das Gefühl gegeben hat, dass sie als Frau so viel wert sei wie ihre Brüder. Sie meint, dass ihre Brüder sich weniger anstrengen mussten beim Studium, sie dachte, dass sie weniger intelligent sei. Das sei gesellschaftsbedingt gewesen, glaubt sie. Dabei hat sie ihr Studium cum laude abgeschlossen.

Sie ist überzeugt, dass früher viele Frauen bei der Bildung benachteiligt waren.

Sie erwähnt, dass sie damals, 1997, eine Doktormutter hatte, das war auch in Holland etwas Aussergewöhnliches.

Sie wird im Alter vielleicht nicht an einer Universität studieren, aber weiterbilden wird sie sich, so lange sie lebt. Sie interessiert sich für Musikwissenschaft. Es sollte für alle die Möglichkeit geben, sich immer weiterzubilden, ist ihre Überzeugung, das gilt auch für ältere Studierende.

In der Zukunft braucht es eventuell einen politischen Plan, wie mit den älteren Studierenden umzugehen sei. Es sei wichtig, dass man getrennte Wege gehen sollte, wenn die Jüngeren sich über die Älteren beklagen. Durch das intergenerationelle Lernen können alle profitieren, aber niemand soll sich profilieren wollen.

Ihr Vater hat ein Fachhochschuldiplom, ihre Mutter ist Krankenschwester. Sie ist überzeugt, dass ihre Eltern das lernen konnten, was sie wollten.

Das alte Lizentiat-System findet sie besser als Bologna, weil man selbstständig lernen und seine Neugierde befriedigen konnte und keinen Zeitdruck hatte. Was sie vermisst, ist die Abschlussprüfung über all das, was gelernt wurde. Das Bologna-System verschult das Studium.

Frau Stricker<sup>315</sup> wollte Kinderkrankenschwester werden und ist es auch geworden. Daneben arbeitet sie als Arztgehilfin und IF-Lehrperson.

Für ihre Eltern war es wichtig, dass die Tochter einen Beruf lernt, den sie wollte. Sie gibt diese Überzeugung auch an ihre eigenen Kinder weiter.

---

<sup>315</sup> Interview 49.

Sie hat immer gerne gelernt und auch jetzt macht ihr Lernen noch viel Freude. Aus Neugierde will sie Neues lernen, es geht nicht ohne Lebenslanges Lernen, findet sie. Im Alter kann sie sich ein Studium vorstellen.

Ihr Vater ist Sekundarlehrer, ihre Mutter konnte nicht das lernen, was sie wollte, und hat ihr ganzes Leben darunter gelitten. Soviel zur Benachteiligung der Frauen, sagt sie.

Ihre Meinung über ältere Studierende ist positiv, denn es studieren nur diejenigen, die dies auch wollen. Intergenerationelles Lernen sei etwas sehr Positives. Bildung ist gut für den Geist, man bleibt flexibel im Denken. Sie lobt das Bildungssystem in der Schweiz, weil es auch auf „Umwegen“ möglich ist, sein Ziel zu erreichen.

Das Bologna-System ist, auch international gesehen, noch nicht ganz ausgereift, man hat zwar den „gleichen“ Abschluss, aber der Abschluss ist nicht „gleich“.

Frau Kilchenmann<sup>316</sup> wollte Pflegefachfrau werden, weil sie den Beruf sehr interessant fand. Dieser Überzeugung ist sie auch heute noch. Ihre Eltern fanden zwar, dass dieser Beruf zu anstrengend sei, aber sie haben ihre Tochter unterstützt.

Erst während der Lehre habe sie gewusst, für was sie lernt. Sie bezeichnet sich als eine Minimalistin, was das Lernen anbelangt. Sie will nicht mehr lernen, auch im Alter nicht.

Sie will dann Zeit für sich haben, das machen, was sie will, und nachholen, was sie im Leben verpasst hat. Sie weiss, dass sie täglich unbewusst etwas lernt.

Sie ist überzeugt, dass die Frauen früher benachteiligt waren. Sie denkt dabei an ihre Mutter, die im klassischen Rollenbild aufgewachsen ist. Ihr Vater hingegen durfte das lernen, was er wollte: Lehrer.

Sie hat ihre beiden Söhnen bei ihrem Berufswunsch unterstützt, aber keinen Einfluss genommen.

Ältere Studierende sollten das machen, was sie möchten, solange sie den Jüngeren keine Plätze wegnehmen. Man kann gegenseitig voneinander profitieren, denn die Älteren bringen ihre Erfahrung mit.

---

<sup>316</sup> Interview 56.

Frau Näf<sup>317</sup> hat Matura und wollte etwas Praktisches studieren. So kam sie auf Naturwissenschaften, aber der Aufwand war ihr dann doch zu gross, sodass sie sich zu einer Ausbildung als Pflegefachfrau entschloss.

Ihre Motivation war, dass „ich etwas bewirken konnte, denn ich bin eine effizienzorientierte Frau.“ Heute bedeutet Bildung für sie, nicht nur Geld zu verdienen, sondern Wissenserwerb und Horizonterweiterung.

Dass sie das Gymnasium besuchen konnte, war etwas Ungewöhnliches für Mädchen, von den Buben hingegen wurde es erwartet. Sie findet, dass die Frauenrolle schwieriger als die Männerrolle ist. Nicht nur früher, sondern auch heute noch. Ihr Vater wurde damals gefördert, er hat Tiermedizin studiert, ihre Mutter nicht.

Durch die Veränderungen in Beruf und Gesellschaft, ist das lebenslange Lernen unumgänglich.

Sie wird im Alter eher Weiterbildungen machen, statt zu studieren. Das intergenerationelle Lernen an einer Universität findet sie aber sehr gut. Sie sieht, dass die ältere Generation sich dann später bei der Freiwilligenarbeit engagiert. Ihre eigenen Kinder sollten eine Befriedigung im Studium finden, dass sei für sie das Wichtigste, egal was sie lernen wollen.

Ihre Meinung über das Bologna-System ist studienfachabhängig. Es gibt Fächer, in denen es weniger Freiräume gibt, andere hingegen lassen den Studierenden mehr Freiraum. Negativ beurteilt sie die Punktejagd.

Die Eltern von Frau Binder<sup>318</sup> hatten schon immer gewusst, dass sie mal Medizin studieren wolle. Sie sagt, dass sie von ihrem Onkel, der Arzt war, beeinflusst wurde. Sie sagt auch, dass in Holland die Frauen bei der Bildung schon immer gleichberechtigt waren.

Ihre Motivation für das Studium war unbewusst, denn sie wusste immer schon klar, was sie wollte. Heute bedeutet Bildung für sie, sich weiterzuentwickeln.

Da sie sehr lange gearbeitet hat, kann sie sich jetzt kein Studium mehr vorstellen. Wenn sie noch was studieren wollte, wären dies Sprachen, aber Religionswissenschaft interessiert sie auch. Sie besucht nun als Auditorin sprachwissenschaftliche Vorlesungen. Sie ist sehr dafür, dass auch in Zukunft

---

<sup>317</sup> Interview 69.

<sup>318</sup> Interview 74.



eine altersdurchmischte Universität möglich sein wird, denn das intergenerationelle Lernen ist für sie sehr bereichernd.

Ihre Eltern haben beide das gelernt, was sie wollten. Der Vater hat eine höhere Berufsausbildung, die Mutter hatte ein eigenes Geschäft aufgemacht, dieses aber bewusst zugunsten der Kinder aufgegeben.

Sie hat einen Sohn, der ebenfalls Medizin studiert hat, sie sagt aber, dass sie ihn nicht dazu ermuntert habe, er durfte das studieren, was er wollte.

Sie findet das Bologna-System viel zu kompliziert, zu reguliert. Das Punktesystem sei nicht nachvollziehbar und die Zulassungsprüfungen sind nicht fachbezogen, weil die Fragen die Allgemeinbildung betreffen.

Frau Graf<sup>319</sup> hatte als junges Mädchen keinen speziellen Berufswunsch, weil sie überzeugt war, dass Bildung etwas für andere Leute sei und nicht für sie. Im Alter von 15 Jahren hat sie, wie sie selber sagt, „ihre lausige Schulkarriere beendet.“ Ihre Mutter hat sie, aus Unwissen, nicht unterstützen können.

Ihre Mutter wollte damals Coiffeuse lernen, aber das ging nicht, weil die Bank keinen Kredit gegeben hat, deshalb wollte sie, dass wenigstens ihre Tochter Coiffeuse wurde. Ihr Vater hat eine Berufslehre abgeschlossen.

Beide Eltern konnten nicht das lernen, was sie eigentlich gewollt hätten. Die Benachteiligung der Frauen war herkunftsabhängig, meint sie. Heute ist dies viel weniger der Fall.

Bei der Bildung wurden sie und ihre Schwester nicht gleichbehandelt. Als Grund dafür gibt sie an, dass eine Tochter der Heiratsgrund, die andere Tochter das Wunschkind war.

Heute ist sie überzeugt, dass Bildung das höchste Gut ist, was der Staat seinen Bürgern und Bürgerinnen mitgeben kann.

Wenn sie die Anforderungen erfüllen würde, würde sie im Alter auf jeden Fall studieren, wahrscheinlich Psychologie, Geschichte oder Theologie. Sie findet Studieren im Alter eine sehr gute Sache und es sollte für jede und jeden möglich sein, aber die Plätze sind in erster Linie für die Jüngeren gedacht.

Sie unterstützt ihre Kinder, egal welchen Berufswunsch sie haben. Hauptsache ist, dass sie selber mit ihrem Wunsch zufrieden sind.

---

<sup>319</sup> Interview 81.

Die Eltern von Frau Fuchs<sup>320</sup> haben für sie beschlossen, dass sie die Handelsschule besucht, obwohl sie selber verschiedene Berufe in Erwägung gezogen hat. Sie ging sehr gern zur Schule, hat sich keine grossen Gedanken darüber gemacht, denn es gehörte einfach dazu. Heute ist sie anderer Meinung, alles Wissen sei spannend, sie hat ein breites Interesse und liest auch sehr viel. In ihrem Elternhaus wurde nicht über Bildung gesprochen. Die Mutter hat eine Anlehnung gemacht, weil sie nicht in die Handelsschule durfte, der Vater die Handelsschule.

Sie hat auf dem zweiten Bildungsweg, zusammen mit ihrem Sohn, die Matura nachgeholt, weil sie in der Familie ihres Mannes die einzige ohne Matura war.

Sie ist als ältere Frau noch immer hochmotiviert, sie möchte mehr Wissen. Sie hat bereits im Alter von 40 Jahren ein Studium in Geografie angefangen, aber das nicht abgeschlossen. Sie kann sich vorstellen, dies noch nachzuholen. Bildung und Lebenslanges Lernen ist sehr wichtig für sie, denn man sollte so viel wie möglich lernen.

Sie ist der Meinung, dass eine Frauenbenachteiligung vom Elternhaus abhängt, Buben müssen und Mädchen dürfen. Ihre eigenen Kinder konnten das machen, was sie wollten.

Wenn Ältere an der Universität studieren, sollte dies unter den gleichen Bedingungen wie für die Jüngeren geschehen, aber Ältere sollten keine Stipendien bekommen. Sie findet das Bologna-System nicht gut, es ist zu stark reglementiert.

---

<sup>320</sup> Interview 96.

#### 11.4 Männer über ca. 45 Jahre

Herr Marti<sup>321</sup> hat ein Studium an der Technischen Hochschule in Holland absolviert. Seine Eltern waren aber überhaupt nicht einverstanden, sodass er sich selber ein Stipendium organisiert hat. Er hat später dann noch in Zürich ein Studium als Jurist abgeschlossen. Die Eltern waren Bildungswünschen gegenüber negativ eingestellt.

Sein Vater war Arbeiter und auch seine Geschwister haben keine höhere Ausbildung. Seine Mutter hatte damals grosse Angst, dass sie ihren studierten Sohn verlieren könnte.

Bildung bedeutet für ihn Spass am Lernen und Interesse. Er ist der Meinung, dass Bildung für alle zugänglich sein muss, auch für Frauen, denn das war früher nicht so.

Er sagt, dass ältere Männer Angst vor intelligenten Frauen haben, dies sei auch heute noch teilweise so, glaubt er, aber wirklich beurteilen kann er es nicht.

Er hat im Alter noch drei Jahre Latein und Philosophie studiert, aber er hatte viel zu wenig Zeit, weil er in Teilzeit noch aktiv in der Kanzlei seiner Söhne mitarbeitet. Bildung und Lebenslanges Lernen macht Spass. Man lernt immer, sei es formell oder informell und man bleibt dadurch fit im Kopf. Bildung bedeutet für ihn auch, an sich zu arbeiten. Er kann sich vorstellen, dass er als Auditor nochmals an die Universität geht.

Er habe während seines Jura-Studiums mit 40 Jahren die Durchmischung an der Universität sehr geschätzt. Bildung im Alter sollte möglich sein.

Er meint, dass die Vereinheitlichung der Studienabschlüsse im Bologna-System gut ist, wenn man vergleichen will, muss es transparent sein.

Als Jugendlicher wollte Herr Weber<sup>322</sup> irgendetwas mit Musik machen. Da hier wahrscheinlich nicht so gute Verdienstmöglichkeiten waren, hat er eine Lehre als Automechaniker gemacht, denn als Jugendlicher lässt man sich leicht von Kollegen beeinflussen.

---

<sup>321</sup> Interview 15.

<sup>322</sup> Interview 17.

Seine Eltern haben keinen Einfluss genommen und auch nicht explizit gefördert. Sein Vater hat eine kaufmännische Lehre gemacht.

Automechaniker war doch nicht das, was ihm gefiel, deshalb habe er die Lehre abgebrochen und stattdessen die Handelsschule absolviert.

Er war damals froh, dass die Schule zu Ende war. Heute denkt er, dass er da etwas verpasst hat. Ihm war zu wenig bewusst, wie wichtig Bildung ist. Heute sieht er dies anders. Man muss sich in der heutigen schnelllebigen Zeit ständig weiterbilden. Vor allem ist das wichtig für die Jüngeren. Er beobachtet bei den Jüngeren eine steigende Tendenz zum Studium und befürchtet die Gefahr der Verakademisierung. Er möchte für seine Kinder, dass sie mindestens eine Lehre machen, aber beeinflussen wird er sie nicht.

Die Frauen sind heute emanzipierter als früher und haben bessere Chancen auf Bildung.

Er sagt von sich, dass er zu wenig Biss habe, um im Alter ein Studium anzufangen. Er kann sich gut vorstellen, dass gemischtes Lernen eine Bereicherung für alle ist.

Weiterbildungen sind aber sehr teuer, deshalb sollte der Staat hier finanzielle Unterstützung in Form von Stipendien anbieten.

Herr Zürrer<sup>323</sup> hat Psychologie studiert, brauchte aber etwas Zeit, bis er sich seiner Entscheidung sicher war. Sein Vater hätte gerne gesehen, dass er auch Pfarrer wurde. Dass er studieren sollte, war zu Hause immer klar, denn Bildung war im Elternhaus ein wichtiges Thema. Seine Eltern haben sein Austauschjahr in Amerika sehr begrüsst. In Amerika hat er gemerkt, dass in der Schweiz ein humanistisches Bildungsideal vorherrscht.

Bildung bedeutet Selbständigkeit, sich eine eigene Meinung bilden können, Interesse an Neuem haben. Da das Leben immer neue Herausforderungen stellt, ist Lebenslanges Lernen unumgänglich. Leider sind Weiterbildungen sehr teuer und somit nicht für jedermann zugänglich.

Im Alter kann er sich ein Studium nicht vorstellen, er will nur das lernen, was ihn interessiert, und dies ohne Zwang. Man sollte es aber älteren Personen nicht verwehren.

---

<sup>323</sup> Interview 22.

Er sieht für die Zukunft mehr Freiwilligenarbeit. Ältere sollten stundenweise weiterarbeiten und ihr Wissen an die Jüngeren weitergeben. Intergenerationelles Lernen ist sehr gut, beide Seiten profitieren und die Älteren bleiben geistig länger fit. Er glaubt, dass eine Erhöhung des Pensionsalters sehr wahrscheinlich ist.

Er hat in seiner Herkunftsfamilie gesehen, dass die Frauen früher bei der Bildung benachteiligt waren. Seine Mutter, Jahrgang 1916, durfte nicht studieren, ihre Brüder sehr wohl. Ein Umdenken hat in der Gesellschaft stattgefunden, heute dürfen die Frauen auch studieren. Man sollte aber vermehrt den bildungsfernen Familien aufzeigen, welche Möglichkeiten es gibt, und diese stärker fördern.

Die Bologna-Reform hat er nur am Rande durch seine Kinder mitbekommen.

Das Studium ist stark verschult, es geht nur noch um Punktesammeln, weg von einem von interessengetriebenen Studium, weg vom Humboldt'schen Bildungsideal und es ist zu strukturiert.

Er gibt zu bedenken, dass es neben der Universität auch noch die Fachhochschulen gibt. Dank dem durchlässigen Bildungssystem in der Schweiz ist es möglich, einen Abschluss auf Umwegen zu machen. Dies ist sehr gut, sagt er.

Als junger Mann hat Herr Walther<sup>324</sup> eine Maurerlehre abgeschlossen und sich selbständig gemacht, weil er auf diese Weise viel Geld verdienen konnte. Später hat er eine Weiterbildung als Hochbauzeichner abgeschlossen. Heute arbeitet er als PC-Spezialist.

Seine Eltern haben ihn immer unterstützt. Sein Vater habe eine Berufslehre gemacht, seine Mutter nicht. Sie hat immer gearbeitet, obwohl sie wahrscheinlich auch gerne einen Beruf gelernt hätte. Heute wäre dies so nicht mehr möglich.

Er hat fünf Geschwister, das Jüngste wurde bei der Bildung mehr gefördert. Die älteren Kinder mussten nach den Jüngeren schauen, sie haben aber alle eine Berufslehre absolvieren können.

Er hat eine Tochter, sie weiss aber noch nicht, was sie werden will. Er meint, dass sie das machen soll, was sie interessiert. Er bemängelt, dass die Jungen heute nichts machen, aber viel verdienen wollen.

---

<sup>324</sup> Interview 25.

Früher wollte Herr Elmer<sup>325</sup> Lokomotivführer werden, seine Eltern haben ihn dabei unterstützt, haben ihn aber nicht beeinflusst. Sie haben eine Erstausbildung bezahlt, nachher kannst du machen, was du möchtest, aber du musst selber dafür aufkommen.

Sein Vater hat eine kaufmännische Ausbildung, er wusste aber, dass sowas nichts für ihn war, denn seine Interessen gingen in eine technische Richtung.

Heute ist er Informatiker und selbstständiger Lastwagenfahrer.

Er hat zwei Brüder, einer ist Arzt, der andere ist Treuhändler.

Er würde sich im Alter sicher weiterbilden, aber nur das machen, was ihm Spass macht. Er ist sich dessen bewusst, dass im Alter die Lerngeschwindigkeit abnimmt, deshalb wird er selektiver auswählen, was er möchte.

Er findet Studieren im Alter eine gute Sache, fragt sich aber, ob dies wirklich alle Fachrichtungen sein müssen. Andererseits, wieso nicht, denn man kann sein Wissen den Jüngeren weitergeben.

Er sagt „jein“ zur Frauenbenachteiligung, denn es gab früher typische Männer- und Frauenberufe. Das gilt heute nicht mehr.

Seine Zukunftsvision ist, dass wir wegmüssen von der Vollzeitarbeit. Man soll das Pensionsalter abschaffen. Es sollte möglich sein, mit 50 Jahren nochmals eine Ausbildung zu machen und dann weiter zu arbeiten, solange man will und kann.

Heute gehört man in der Berufswelt mit 50 Jahren zum alten Eisen und das kann nicht die Zukunft sein.

Er findet das Bologna-System nicht gut. Die Studenten sitzen ihre Studienzeit ab, es geht nur um das Punktesammeln. Das Studium ist zu stark strukturiert und zeugt von kurzfristigem Denken. Die Durchlässigkeit findet er positiv.

Als Jugendlicher hatte Herr Wagner<sup>326</sup> keinen Berufswunsch, er ging in die Schule, weil man da eben hingehet. Heute ist er Mathematiker und der erste Akademiker in der Familie. Der Vater hat eine Berufslehre gemacht, seine Mutter hat auch eine Lehre gemacht, weil ihre Eltern darauf bestanden haben. In seiner Familie waren die Frauen gleichberechtigt.

---

<sup>325</sup> Interview 26.

<sup>326</sup> Interview 27.

Bildung bedeutet für ihn Persönlichkeitsentwicklung, deshalb wird er im Alter Weiterbildungen machen, die ihn interessieren. Wir lernen automatisch ein Leben lang, informell oder formell. Ein Studium gehört für ihn nicht mehr dazu. Er ist nicht gegen ein Studium im Alter, solange sie wissen, was sie wollen und von dem Studium nicht überfordert sind. Solange man geistig rege bleibt, ist dies gut für die Gesundheit. Mit der Bologna-Reform hat er sich nicht so befasst, er weiss, dass ein Studium nun international vergleichbar ist und die studentische Mobilität verbessert wurde. Negativ ist, dass durch Bologna eine Verakademisierung einhergeht. Das Studium wird eingleisig und artet in Punktejagen aus.

In der Jugend von Herrn Müller<sup>327</sup> war ein Bildungsweg wie folgt, „es wird eine Lehre absolviert und dann kannst du weiter schauen.“ Die Eltern haben dies allen ihren Kindern gesagt. Seine Schwestern haben beide eine Berufslehre absolviert. So kam er über die Ausbildung zum Feuerwehrmann zur Betriebswirtschaft. Eigentlich hätte er lieber Biologie studiert, ist aber am Numerus Clausus gescheitert.

Für Frauen war früher der Zugang zur Bildung deutlich schwieriger als für die Männer. Sein Vater durfte das lernen, was er wollte, und das war Maler, ob seine Mutter dies ebenfalls durfte, kann er nicht sagen, aber er meint eher nein.

Obwohl jetzt auch Frauen alles studieren können, bleibt Karrieremachen noch immer eine Männerdomäne.

Bildung wird immer wichtiger für ihn, er will über den Tellerrand schauen können. Er ist der Meinung, dass man nie ausgelernt hat.

Selber nochmals im Alter ein Studium zu absolvieren, kann er sich nicht gut vorstellen, aber falls doch, dann wäre es Biologie.

Man sollte aber selbstverständlich im Alter studieren dürfen. Er kann sich vorstellen, dass die Älteren als Mentor ihr Wissen den jüngeren Studierenden weitergeben. Aber Ältere dürfen keine Plätze wegnehmen. Wenn dies der Fall wäre, dann müsste die Universität eben ausgebaut werden, denn Bildung hält geistig fit.

---

<sup>327</sup> Interview 29.

Es werde nicht deutlich mehr ältere Studierende geben, vermutet er. In Zukunft sollten wir mehr in die Alterspflege investieren, möchte er den Behörden nahelegen.

Herr Zwicky<sup>328</sup> habe als Jugendlicher nicht wirklich einen Berufswunsch gehabt. Er war zuerst am Lehrerseminar, danach hat er Soziologie und Publizistik studiert, obwohl seine Lehrer ihm von diesen Fächern abgeraten haben. Sein Vater hätte für den Sohn, einen Alt-68er, lieber ein Jurastudium gesehen, aber er hat seine Eltern nicht gefragt.

Bildung war immer wichtig für ihn, er habe als Kind schon sehr viel gelesen, Bildung bedeutet für ihn Wissenserwerb. Mit Wissen ist man anderen überlegen und kann so seine Ideen besser durchsetzen.

Jetzt ist er dem Humboldt'schen Bildungsideal nähergekommen.

Der Vorwurf, dass es zu viele Akademiker und Akademikerinnen gibt, kann ihn nicht überzeugen, er beruft sich dabei auf die Normalverteilung.

Seine Meinung über das Bologna-System ist kurz und bündig: „Dummes Zeug“, das sei eine erzwungene Verschulung.

Es sei zwar nachvollziehbar, aber er findet es unmöglich. Die Kreativität verschwindet, alles dreht sich um Punkte. In Zukunft wird es nicht mehr heissen, ach, du gehst an die Uni, sondern man fragt, an welche Universität gehst du?

Ältere Studierende findet er gut, denn auch die Frauen können nun ein Studium nachholen. Auch wenn Ältere keine Matura haben, sollte ein Studium mit Einschränkungen möglich sein.

Bedenken für die Zukunft hat er, wenn es zu viele ältere Studierende in einem Hörsaal gäbe, denn dann besteht die Gefahr, dass den Jüngeren die Plätze weggenommen würden. Auch fragt er sich, ob sich der finanzielle Aufwand noch lohnt, denn die Älteren können das Gelernte nicht mehr nutzen.

Aber unter dem Strich meint er, es ist möglich, also warum nicht. Leider war dies früher nicht so, denn seine Eltern hätten gerne studiert, aber sie durften nicht machen, was sie wollten, der Vater hat eine Berufslehre machen müssen. Für seine eigene Tochter bedeutete dies, dass sie das Fach studieren konnte, was sie wollte.

---

<sup>328</sup> Interview 31, 32.



Er selber wird im Alter nur noch das lernen, was er will, das kann formelles oder informelles Lernen bedeuten.

Wie es bei ihm dazu gekommen ist, dass er statt Elektroingenieur jetzt Pharmazeut ist, weiss Herr Florin<sup>329</sup> nicht mehr. Seine Eltern haben ihn unterstützt, aber nicht beeinflusst, was den Studienwunsch betraf.

Sein Vater hat eine Lehre bei der Post gemacht, seine Mutter hat unter dem klassischen Frauenbild gelitten. Beide konnten nicht das lernen, was sie wollten. Er vermutet, dass es wegen dieser Erfahrung war, dass seine Geschwister ebenfalls das lernen konnten, was sie wollten, obwohl der Berufswunsch seiner Schwester, Kosmetikerin, bei den Eltern nicht gut ankam.

Bildung bedeutet für ihn, seinen Wissensdurst stillen zu können, Spass zu haben, etwas Neues zu lernen. Er wird sein Wissen weiterhin vertiefen, aber wahrscheinlich nicht mit einem Studium im Alter. Er kann sich vorstellen, später vielleicht eine Dissertation zu schreiben oder sich als Auditor einzuschreiben.

Ältere Studierende sind grundsätzlich begrüssenswert und sollten unterstützt werden, aber er meint, dass es ökonomisch gesehen, eher fragwürdig sei. Bildung muss allen offenstehen. Nicht so wie früher, als da der Erwartungsdruck seitens der Eltern war, ich bin ...., du musst auch. Seine Eltern durften deshalb nicht das lernen, was sie wollten. Zum Glück hat sich die Gesellschaft gewandelt. Emanzipierte Frauen sind ein Vorbild, weltweit.

Das Bologna-System bringt keine Verbesserung, glaubt er. Die vielen verschiedenen Studienrichtungen schmälern den Wert eines Studiums.

Schade, dass viele Studierende nach dem Bachelorabschluss ins Berufsleben einsteigen, dafür wäre eine Berufslehre eine viel bessere Grundlage.

Die Eltern sind sehr stolz auf Herrn Schaer<sup>330</sup>, weil er aus einer eher bildungsfernen Familie stammt, wie er selber sagt. Von seiner Mutter wurde damals erwartet, dass sie heiratet und Kinder bekommt, da brauchte man keinen Beruf lernen. Durch seine Erfahrung als Lehrperson weiss er, dass diese Auffassung teilweise auch heute noch gilt. Aber es ist nicht mehr so, dass die Frauen nichts lernen dürfen.

---

<sup>329</sup> Interview 33.

<sup>330</sup> Interview 37.

Seine Töchter hat er wahrscheinlich unbewusst beeinflusst, denn sie sind beide Lehrerinnen geworden. Er habe immer gesagt, das Gymnasium ist eine Grundausbildung, mit Matura stehen dir alle Möglichkeiten offen. Du darfst lernen oder studieren, was du möchtest, solange du es aus einer intrinsischen Motivation tust.

Er habe immer leicht gelernt und war schon als Kind, aus einer inneren Motivation, sehr lernbegierig.

Heute sieht er sich als „lernenden Lehrer“ und kommt dem Humboldt'schen Bildungsideal immer näher. Jede Begegnung ist für ihn ein Lernprozess.

Im Alter wird er über ein Studium nachdenken, aber glaubt eher nicht, dass er es machen wird. Es gibt genügend Weiterbildungskurse, auch für Theologie, was ihn sehr interessiert.

Er fragt sich, ob es bekannt ist, dass ein Studium im Alter möglich ist. Hier würde Aufklärung nottun, denn Bildung sei ein Beitrag für die psychische Gesundheit.

Als Jugendlicher wollte Herr Hartung<sup>331</sup> entweder Musiker oder Arzt werden. Weil sein Vater Arzt war, hatte er einen guten Einblick in diesen Beruf, sodass er die Musik zum Hobby machte. Er hat seine Ausbildung nie hinterfragt, er wollte sein Ziel erreichen. Heute bedeutet Bildung Horizonterweiterung, Interessenvertiefung und Wissensvertiefung für ihn. Er glaubt, dass er jetzt dem Humboldt'schen Bildungsideal immer näherkommt.

Er gibt aber zu bedenken, dass Bildung auch ökonomisch Sinn macht, denn je besser ausgebildet, desto kleiner das Risiko irgendwann zu den Working Poor zu gehören. Und die Chancen zur Selbstverwirklichung sind deutlich grösser.

Im Alter ein Studium anzufangen, kann er sich eher nicht vorstellen, aber Kurse an der Seniorenuniversität oder als Auditor kann er sich gut vorstellen.

Lebenslanges Lernen ist ein permanenter Prozess für ihn. Als Arzt wird man von der Krankenkasse dazu verpflichtet, sich mindestens 50 Stunden/Jahr extern, je nach eigenem Interesse, weiterzubilden. Dazu kommen noch 30 Stunden Literaturstudium. Er nutzt dazu meistens das E-Learning.

Ältere Studierende an der Universität findet er schlecht, denn die Gefahr ist gross, dass sie den Jüngeren die Plätze wegnehmen. Ausserdem ist es ökonomisch

---

<sup>331</sup> Interview 50.

gesehen fragwürdig, denn kann man der Gesellschaft im Alter etwas zurückgeben? Und wozu gibt es eine Seniorenuniversität?

Es sollte Restriktionen oder einen Numerus Clausus für Senioren und Seniorinnen geben.

Er ist überzeugt, dass die Männer heute bei der Bildung benachteiligt werden, früher waren es die Frauen. Das Schulsystem ist heute auf Mädchen ausgerichtet, vor allem in bildungsfernen Familien. Sein Vater konnte damals das Fach studieren, das er wollte, seine Mutter nicht.

Die Eltern haben ihre Kinder bei der Bildung gleichbehandelt. Er unterstützt seine eigenen Kinder bei ihren Bildungswünschen. Er ist begeistert vom Bildungssystem in der Schweiz. Auch die BMS sei genial, denn so haben die Jugendlichen gute berufliche Startmöglichkeiten und können später immer noch etwas Anderes dazu lernen.

Die Grundidee vom Bologna-System findet er nicht so schlecht, weil die Ausbildung von der Uni unabhängig ist. Die grossen Zusammenhänge im Studium gehen verloren, hat er von Dozierenden gehört, die Punktejagd steht im Vordergrund.

Er weiss, dass es dieses System an der ETH und in Italien nicht gibt.

Für Herr Strahm<sup>332</sup> bedeutete Bildung als Jugendlicher, dass der Fokus darauf lag, Geld zu verdienen. Jetzt ist es eine Möglichkeit, seinen Horizont zu erweitern, die wirtschaftliche Sichtweise fällt im Alter weg.

Deshalb hat er sich damals für das Lehrerseminar statt für Fernmeldetechniker entschieden. Für seine Eltern war dies kein Problem, er sollte das machen, was er dachte, es sei gut für ihn. Sein Vater durfte dies damals auch, er hat eine Lehre abgeschlossen, seine Mutter hat die Chancen, die sie damals als Frau hatte, genutzt, hätte aber gerne etwas anderes gemacht. In der heutigen Zeit hat sich dies geändert, seinen Kindern stehen alle Möglichkeiten offen. Aber in der Gesellschaft ist das Rollenverständnis immer noch vorhanden, dies hängt auch mit der religiösen Herkunft zusammen, denkt er.

Lebenslanges Lernen ist eine berufliche Notwendigkeit, zugleich findet er dies erstrebenswert.

---

<sup>332</sup> Interview 55.

Er kann sich später ein naturwissenschaftliches Studium sehr gut vorstellen, aber nur, wenn er Jüngeren nicht den Platz wegnimmt.

Ein Studium im Alter 50+ wäre einerseits ein Ausweg aus der Arbeitslosigkeit. Andererseits müsste man sich fragen, welche Ziele verfolgt werden, mache man es nur für sich, oder will man der Gesellschaft etwas zurückgeben. Man sollte aber bedenken, dass der Einfluss auf die Gesellschaft im Alter kleiner wird.

An eine Verakademisierung glaubt er nicht.

Eigentlich hat er keine Meinung zum Bologna-System. Er begrüsst es, dass der Zugang zu Hochschulen in Europa nun möglich sei. Das System ist in der Theorie unübersichtlich, scheint aber flexibel zu sein.

Der Vater von Herrn Maier<sup>333</sup> war Pfarrer und nicht linientreu, deshalb wurde er in der DDR aus politischen Gründen aus dem Gymnasium geworfen, wie er sagt. Darum war es nicht möglich, ein wissenschaftliches Studium aufzunehmen, er wurde notgedrungen Fernsehmechaniker. Später habe er berufsbegleitend ein Ingenieurstudium abgeschlossen. Dies ermöglichte ihm dann, ohne Matura Theologie zu studieren. Er ist mit Herz und Seele Pfarrer, wie er sagt.

Und wie schon in seinen Jugendjahren ist er noch immer sehr engagiert in der Jugendarbeit.

Er versucht, der Jugend die Relevanz von Bildung zu vermitteln. Bildung ist Freude am Lernen, öffnet Möglichkeiten im Berufsleben, bedeutet auch Anerkennung und ist ein Privileg.

In der DDR gab es Patenschaften zwischen Schülern und Schülerinnen, die guten halfen den schwächeren beim Lernen, er möchte diese Möglichkeiten auch in seiner Gemeinde verbreiten.

Durch Bildung konnte die Benachteiligung der Frauen, sie sind für Kinder, Küche und Kirche prädestiniert, weitgehend vermindert werden.

Er selber habe dies in seiner Herkunftsfamilie zwar nicht erlebt, aber in der Gesellschaft war dies Gang und Gäbe.

Seine Geschwister haben alle eine höhere Berufsausbildung oder ein Studium absolvieren können, seine Mutter konnte dies nicht, was sie immer bereut hat. Er findet es toll, wenn ältere Menschen noch studieren wollen. Wenn er älter ist,

---

<sup>333</sup> Interview 57.

könnte er sich das eventuell auch vorstellen, wahrscheinlich in Richtung Volkstum und Religion, es sollte mit Menschen zu tun haben, aber er strebt keinen Abschluss an. Die soziale Bildung wird in unserer Gesellschaft immer wichtiger, meint er.

Das Bologna-System wurde uns von aussen aufoktroziert. Es hat sicher auch Vorteile, er selbst sieht aber nur Nachteile. Es sei verbesserungswürdig, vor allem was das Punktesystem angeht.

Er möchte aber noch sagen, dass es ein Privileg ist, dass jeder und jede studieren kann, was er will.

Der Studienwunsch von Herrn Basler <sup>334</sup> schwankte zwischen Theologie, Rechtswissenschaft und Germanistik hin und her. Schlussendlich ist es Germanistik geworden.

Seine Eltern haben sehr verständnisvoll auf seine Unsicherheit bei der Studienwahl reagiert, sie haben beide studiert.

Seine Motivation war Interesse und Wissenserwerb. Das Wort Bildung hat sich jetzt semantisch geändert, sagt er.

Das Humboldt'sche Bildungsideal war sehr elitär, für Frauen war ein Studium nicht vorgesehen. Dies habe sich mehrfach geändert, höhere Bildung ist weiter verbreitet, auch bei den Frauen, aber nur bis zum Master. Wegen der vielen Studierenden muss ein Studium zeitlich beschränkt werden. Heute gibt es viele Werkstudenten, das gab es früher nicht. Lebenslanges Lernen ist eine Realität und selbstverständlich, auch die Universitäten haben sich hier angepasst und machen dementsprechende Angebote.

Für ihn kommt ein Studium im Alter nicht in Frage.

Für die Zukunft sieht er einerseits, dass Jung und Alt gemeinsam studieren unter den genau gleichen Bedingungen, andererseits sieht er Seniorenuniversitäten mit einem speziellen Angebot, denn ältere Menschen lernen anders.

Er findet Bologna als System sinnvoll, das Curriculum ist gut, auch die Mobilität ist gut. In der Praxis ist die Umsetzung nicht gelungen. Es besteht ein Auftrag zur Verbesserung mit dem Studienplan 2020.

---

<sup>334</sup> Interview 60.

Seine Meinung zu älteren Studierenden ist geteilt. Für ihn gibt es zwei Gruppen, diejenigen, welche jetzt ein Studium anfangen, und solche, welche eine Promotion nachholen wollen. Dies ist für ihn problematisch, weil diese Studierenden einen veralteten Forschungsstand haben. Es ist eine grosse Herausforderung, nochmals ein Studium anzufangen, sagt er.

Ein Onkel hat versucht, Herrn Kunz<sup>335</sup> zu motivieren, ebenfalls Maschinenbau zu studieren, er hat sich aber für den Lehrerberuf entschieden, erstens aus Interesse, aber auch weil man als Lehrer frei arbeiten kann. Sein Vater hatte eine Bäckerei, die Mutter eine kaufmännische Ausbildung, hat aber ihr Leben lang hart in der Bäckerei mitgearbeitet. Dies wollte er auf keinen Fall auch müssen. Sein Berufswunsch war zwar eine Enttäuschung für seine Eltern, aber sie haben ihn dennoch dabei unterstützt. Wichtig war für sie, dass ihre Kinder Befriedigung bei der Arbeit fanden.

Als Lehrer muss er sich immer weiterbilden und er macht es gerne, weil er das jetzt für sich tut. Studieren im Alter wird er eher nicht, als Auditor möchte er gerne an die Universität gehen.

Wenn ältere Personen studieren wollen, sollte dies möglich sein, aber es dürfen keine Plätze für die Jüngeren verlorengehen. Für Frauen wäre ein Studium die Gelegenheit, das nachzuholen, was ihnen früher verwehrt wurde. Die Gleichbehandlung ist zwar sehr fortgeschritten, aber bei Lohngleichheit und Berufschancen hapert es noch, sagt er.

Er weiss zu wenig über das Bologna-System, aber was er so hört, ist mehrheitlich negativ, es wird immer über die Punktejagd gesprochen.

Schon als Kind war sich Herr Wohlgemuth<sup>336</sup> darüber im Klaren, dass er Veterinärmedizin studieren will. Seine Eltern haben ihn dabei immer unterstützt, weil beide aus Erfahrung wussten, wie wichtig eine gute Ausbildung ist. Der Vater wollte studieren, dies war damals nicht möglich, sodass er sich auf dem zweiten Bildungsweg sein Studium finanziert hat.

---

<sup>335</sup> Interview 70.

<sup>336</sup> Interview 71.

Lebenslanges Lernen muss sein, wenn man es zu etwas bringen will, hat er mitbekommen. Er selber habe einfach gemacht, was notwendig ist, um sein Ziel zu erreichen, dies macht er auch heute noch so.

Seine Geschwister durften auch das lernen, was sie wollten. Dies gilt auch für seine eigenen Kinder.

Er wird im Alter nach Möglichkeit Philosophie studieren, denn er findet es super, dass dies erlaubt ist.

Seiner Meinung nach sind die Frauen heute absolut nicht mehr benachteiligt bei der Bildung, denn Veterinärmedizin studieren fast nur Frauen, weiss er aus eigener Erfahrung.

Mit dem Bologna-System ist das Studium zum Dauerstress geworden, man muss ständig Prüfungen ablegen, um Punkte zu sammeln. Die Qualität des Studiums ist nicht besser geworden, im Gegenteil, findet er.

Sein Vater ist Lehrer und Herr Bättig<sup>337</sup> wollte dies auch werden. Der Beruf gefällt ihm. Er lernt gerne und kann sich nicht vorstellen, dass er damit aufhören wird.

Aber je älter er wird, umso mehr lernt er nur noch das, was er will, und nicht, was von ihm verlangt wird.

Seine vier Schwestern hatten die gleichen Bildungschancen wie er. Dies war früher sicher nicht der Fall, da hiess es, Kinder, Küche, Kirche. Auch seine Eltern, glaubt er, konnten das lernen, was sie wollten, obwohl seine Mutter zwar keinen Abschluss als Köchin gemacht hat, hat sie doch als Köchin arbeiten können und sein Vater erst auf dem zweiten Bildungsweg Lehrer geworden ist.

Wenn er nochmals studieren sollte, dann wäre es Literaturgeschichte. Er findet, im Alter soll man studieren, wenn man will. Es kommt auf jeden selber an, findet er. Er glaubt aber nicht, dass es in Zukunft viel mehr ältere Studierende geben wird. Eine gemischte Universität ist aus seiner Sicht zu befürworten, denn intergenerationelles Lernen ist eine Bereicherung für beide Seiten.

Seine Rot-Grün-Sehschwäche hat seinen Berufswunsch, wie sein Vater Schiffskapitän zu werden, unmöglich gemacht, sagt Herr Tschopp<sup>338</sup>

---

<sup>337</sup> Interview 77.

<sup>338</sup> Interview 94.

Ein anderer Wunsch war Chemiker, aber nach einem Praktikum hat er gemerkt, dass dies nichts für ihn war. Er hat sich schlussendlich für ein Studium in Sozialpädagogik entschlossen, ist nun als Amtsvormund tätig. Seine Eltern haben ihm damals freie Hand gelassen, aber auch unterstützt. Er merkt aber an, dass die Eltern seinen Bruder in eine Richtung gepusht haben. Bildung war wichtig im Elternhaus.

Früher waren die Frauen bei der Bildung benachteiligt, glaubt er, heute nicht mehr. Er ist froh, dass seine Mutter, wie sein Vater auch, ihren Berufswunsch erfüllen konnte, obwohl sie den Beruf zugunsten der Kinder aufgegeben hat.

Er gibt zu, dass er eine Tochter zur Matura gedrängt hat, die anderen freie Hand gelassen hat.

Lebenslanges Lernen ist weitverbreiteter als früher, denn es geht fast nicht mehr ohne.

Obwohl er immer sehr gerne gelernt hat, sieht er sich im Alter eher als Auditor.

Wenn jemand im Alter noch studieren will, soll er das machen, warum nicht, wenn er oder sie das möchte. Alle sollten Zugang zur Bildung haben dürfen. Das Bologna-System findet er schädlich, es geht nur noch um Punkte und das verursacht zu viel Druck. Seiner Meinung nach geht das wissenschaftliche Denken in diesem System verloren.



## 11.5 Die Auslandinterviews

Um einen Einblick in die ausländischen Universitäten zu erhalten, wurden zudem Interviews mit Studierenden geführt, die in Ländern auf der ganzen Welt studiert haben. Teilweise konnten Vergleiche zwischen diesen Ländern und der Schweiz angestellt werden, weil diese Personen Teile ihres Studiums sowohl in ihrem Herkunftsland als auch in der Schweiz absolviert haben.<sup>339</sup>

Wie erleben diese Studierenden ihre Universität? Abgefragt wurden teilweise die gleichen Fragen wie bei den Interviewten aus der Schweiz. Was besonders interessierte, waren die Fragen nach den Erfahrungen mit älteren Studierenden, ob welche an der Universität zugelassen werden, und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen. Ebenfalls wurde die Höhe der Semestergebühren abgefragt. Eine weitere Frage war, wie zufrieden die Personen mit ihrer Universität waren und was sie als Vorteile ansahen.

Die Interviews wurden in Englisch, Deutsch und eins auf Holländisch geführt. Die Antworten werden übersetzt und, wie bereits oben, sinngemäss wiedergegeben. Ebenfalls werden die Aussagen mit einem geänderten Namen versehen. Die Interviews aus Polen wurden von einer Dolmetscherin übersetzt.

Herr Müller<sup>340</sup> aus Deutschland meinte, dass es eher keine Zulassungsbeschränkungen für ältere Studierende gibt, möglich wäre dies aber bei einem Medizinstudium, weil dort ein Numerus Clausus gilt. Weitere Aussagen dieser Person sind unter Männern 45+ beschrieben.

Frau Semjonowa<sup>341</sup> aus Russland, die jetzt in der Schweiz studiert, sagte, dass in Russland ein Numerus Clausus für alle Studierenden gilt. Es sind Zulassungsprüfungen in verschiedenen Fächern zu bestehen, welche von den jeweiligen Studienrichtungen abhängig sind. Verlangt wird eine Durchschnittsnote von 2,9, was in der Schweiz einer 5 entspricht.

---

<sup>339</sup> Damit der Datenschutz gewährt bleibt, werden in dieser Arbeit keine Namen der Universitäten genannt. Ebenso wurde jede interviewte Person darauf hingewiesen, dass das Interview anonym ist und sie die Antwort auf Fragen verweigern dürften.

<sup>340</sup> Interview 30 sowie 29.

<sup>341</sup> Interview 86.

Sie absolviert in Russland ein Fernstudium, bei dem keine Anwesenheitspflicht gilt, sodass sie während des Semesters in der Schweiz ist und dann wieder nach Russland zurückkehrt. Sie selber hat keine Erfahrung mit älteren Studierenden, glaubt aber, dass in Russland nachsichtig mit ihnen umgegangen wird.

Sie könnte sich vorstellen, im Alter ein Studium in Rechtswissenschaften zu machen. Jetzt studiert sie Kunstgeschichte im Hauptfach.

In Russland steckt das Bologna-System in den Kinderschuhen. Das Studium sei transparenter geworden und besser als das Lizentiat, ist ihre Meinung.

Sie findet, dass die Studierenden in der Schweiz selbständiger sind, in Russland ist ein Studium schulischer. Als Nachteil erwähnt sie, dass es in der Schweiz zu viele Leute in den Vorlesungen gebe, in Russland werden die Studierenden in kleinere Einheiten aufgeteilt.

Es werden keine Semestergebühren erhoben, für ältere Studierende ist dies eventuell auch der Fall, aber da ist sie nicht sicher. Der Staat bietet ein Budgetprogramm an.

Es wurden eine Mexikanerin, Frau Flores<sup>342</sup>, und ein Mexikaner, Herr Garcia<sup>343</sup>, interviewt. Beide haben in Mexico City und Australien studiert.

Die Zulassungskriterien sind abhängig davon, ob es sich um eine private oder eine staatliche Universität handelt. Für die staatlichen Universitäten sind die Kriterien für alle gleich. Wenn die angehenden Studierenden ihren Schulabschluss mit Note 8 gemacht haben, muss keine Zulassungsprüfung an privaten Universitäten abgelegt werden.

Frau Flores hat keine Erfahrungen mit älteren Studierenden gemacht.

Herr Garcia sagt, dass in Mexico ältere Personen nicht an den staatlichen, aber eventuell an private Universitäten gehen. Als Grund hiervoor gibt er an, dass Mexico ein sehr patriarchalisches Land ist.

Daher meint er, dass es für die älteren Menschen eher schwierig sei, sich an einer Universität zu immatrikulieren, wenn doch, dass vor allem in den Fächern Kunst oder Geschichte. Er glaubt, dass es seitens der Universitäten keine

---

<sup>342</sup> Interview 87.

<sup>343</sup> Interview 90.

Restriktionen gegenüber älteren Personen gibt, aber sicher ist er nicht. Er selber hat sehr wenig Erfahrung mit älteren Studierenden gemacht, aber er fand, dass die Beziehungen zwischen Dozierenden und die älteren Studierenden eher schlecht waren.

Das Studium an den staatlichen Universitäten in Mexiko ist gratis, an den privaten Universitäten bezahlen die Studierenden vor zehn Jahren umgerechnet ca. 4 000 Austr. Dollar pro Semester. In Australien sind die Gebühren niedriger, Australier bezahlen ca. 30% weniger als die ausländischen Studierenden.

Die Universitäten in Mexico und Australien werden sehr unterschiedlich wahrgenommen. In Mexico gibt es fast keine Ausländer an den Universitäten, ganz im Gegensatz zu Australien.

Er hat in Mexico und Australien Wirtschaft studiert. Sie hat in Mexico Mathematik, in Australien Management studiert.

Zum Vergleich zwischen den Universitäten in Mexiko und Australien sagt er, dass das Niveau in Mexico eher etwas schlechter als in Australien ist, es ist ähnlich wie in Amerika.

Beide können sich ein Studium im Alter vorstellen. Er würde gerne Kunst studieren, seine Motivation für ein Studium wäre dann grösser als in jungen Jahren, glaubt er, und das Interesse würde auch mehr im Inhaltlichen und weniger im Wirtschaftlichen liegen. Sie glaubt, dass sie eher kürzere Kurse machen würde. Zur Motivation hat sie sich nicht geäußert.

Die nächste Person, Herr Hernandez<sup>344</sup>, kommt aus Kolumbien und hat dort Elektronik studiert. Um an der Universität zugelassen zu werden, muss eine Prüfung abgelegt werden, die Studienrichtung, welche gewählt werden kann, ist abhängig von der erzielten Note und davon, ob es sich um eine staatliche oder private Universität handelt.

Die Semestergebühren sind in Kolumbien sehr hoch und abhängig von der Universität. Deshalb ist es für ärmere Personen eher schwierig zu studieren. Er habe keine Erfahrung mit älteren Studierenden machen können, meint aber, dass die Möglichkeiten für alle gleich sein sollten, egal wie alt die Person ist.

---

<sup>344</sup> Interview 88.

Dass er selber im Alter nochmals studieren will, kann er sich vorstellen, weiss aber jetzt noch nicht was.

Die Freude am Lernen ist im Alter anders, denkt er, weil das Geld keine Rolle mehr spielt. Vergleiche mit anderen Universitäten kann er nicht anstellen, aber er lobt die Dozierenden in Kolumbien, weil sie seiner Meinung nach sehr gut sind.

Herr Kavanagh <sup>345</sup> hat in Irland Handelswirtschaft studiert. Ob die Zulassungskriterien für alle gleich sind, weiss er nicht. Es gibt ein Punktesystem, ähnlich wie Bologna, aber es ist nicht das Bologna-System wie in anderen Ländern in Europa.

Die Semestergebühren sind, im Vergleich zu vor 20 Jahren, als er studiert hat, jetzt abgeschafft. Ausländer müssen ca. 4 000 Euro bezahlen.

Wie die Universitäten mit älteren Studierenden umgehen, weiss er nicht, aber er meint, dass es keine Restriktionen gibt. Es habe nur eine ältere Studentin in seinem Studiengang gehabt. Er glaubt, dass das Studium für sie eher schwierig war, aber die anderen Studierenden und die ältere Studentin haben sich gegenseitig geholfen.

Ob ältere Personen studieren, ist kulturabhängig und abhängig von der Aufklärung in der Familie. Er selber kann sich ein Studium im Alter vielleicht vorstellen.

Seine Motivation für das Studium war, dass es damals eine hohe Arbeitslosigkeit gab und er nicht in einem schlecht bezahlten Job landen wollte. Im Alter würde die Freude am Lernen seine Motivation sein.

Ein Vorteil der Universitäten in Irland ist, dass sie englischsprachig sind. Und es gibt auch in kleineren Städte gute Universitäten, wo das Leben billiger als in der Grossstadt ist.

In der Slowakei, wo Herr Szylagy <sup>346</sup> Ökonomie studiert hat, sind die Zulassungsbedingungen für alle gleich. Es wird ein Abschluss an der Grammar School verlangt. Ein Studium in der Slowakei ist gratis, dies im Gegensatz zu Australien, wo die Gebühren sehr hoch sind.

---

<sup>345</sup> Interview 89.

<sup>346</sup> Interview 91.

Er habe keine Erfahrungen mit älteren Studierenden machen können, weil es in der Slowakei fast keine älteren Personen an den Universitäten gab, daher kann er nicht sagen, wie die Universitäten mit ihnen umgehen.

Er bewundert ältere Studierende und findet ein Studium im Alter eine gute Sache. Er selber kann sich ein Studium im Alter eventuell vorstellen, interessieren würde ihn Kunst oder Psychologie.

Seine Motivation als junger Student war, dass er kein Arbeiter werden wollte. Er habe immer Freude am Lernen gehabt, im Alter möchte er aktiv bleiben.

Obwohl der Standard der slowakischen Universitäten sehr hoch ist, war die Anerkennung seines Diploms in Australien schwierig, weil Australien das Bologna-System damals nicht kannte.

Herr Chén<sup>347</sup> und Frau Zhào<sup>348</sup> haben beide in China studiert. Sie hat den Bachelor in Gender Studies in China abgeschlossen, absolviert jetzt in einer anderen Studienrichtung das Masterstudium in der Schweiz.

Er hat in China, Schweden und Frankreich studiert.

Die Zulassungskriterien in China sind für Jung und Alt gleich. Man braucht den High-School-Abschluss für die Public University. An den privaten Universitäten werden die Studierenden in fünf verschiedenen Fächern geprüft.

Die Semestergebühren sind mit denen in der Schweiz vergleichbar.

Beide haben in China keine Erfahrung mit älteren Studierenden machen können, weil die älteren Studierenden in China keine Chancen haben, sie werden schlecht beurteilt. In der Schweiz hat sie gute Erfahrungen damit gemacht.

In China kennt man Seniorenuniversitäten. Beide sind aber der Meinung, dass es möglich sein sollte, im Alter auch ein reguläres Studium zu absolvieren. Sie bekräftigt das und sagt, dass ein Studium im Alter schön und sehr gut sei.

Beide können sich ein Studium im Alter vorstellen, dies sei aber in China nicht möglich. Die Motivation als junger Student war, dass er eine gute Stelle finden wollte, im Alter würde die Freude am Lernen im Vordergrund stehen. Für sie besteht die Motivation in der Freude am Lernen sowie im Interesse, Neues zu entdecken.

---

<sup>347</sup> Interview 92.

<sup>348</sup> Interview 99.

Ein Vergleich zwischen den Ländern ist ihm nicht möglich, weil für ihn die Qualität einer Universität von den Dozierenden abhängt. Er weiss nur, dass die chinesischen Universitäten in internationalen Rankings gut positioniert sind. Sie sagt, dass es gut ist, dass in China an Seniorenuniversitäten studiert werden kann.

China kennt das Bologna-System nicht. Für sie als Ausländerin ist das System sehr gut. Ein weiterer Unterschied ist, dass die Studierenden in China auf dem Campus leben. Als Vorteil wird die Mehrsprachigkeit in der Schweiz genannt.

Die beiden folgenden Interviewten haben ihr Studium in Belgien abgeschlossen. Frau Vervaeck<sup>349</sup> hat Kunstgeschichte studiert, Herr Den Breughe<sup>350</sup> hat eine Lehrerausbildung absolviert.

An einer Universität zugelassen wird man, wenn ein High-School-Abschluss vorliegt, und dies gilt für alle gleich. Restriktionen für Ältere sind nicht bekannt.

Die Semestergebühren liegen bei ca. 1000-2000 Euro pro Jahr, aber genau wissen sie es nicht, nur, dass die Gebühren jedes Jahr erhöht werden.

Sie hat keine spezielle Meinung über ältere Studierende, denn jeder studiert aus verschiedenen Gründen. Er findet es gut, wieso nicht.

Sie kann sich ein Studium im Alter nicht vorstellen, er hingegen ja, dann würde er Psychologie oder Sprachen wählen.

Das Studium im Alter war vor dreissig Jahren als dritte Lizenz bekannt. Sie habe gute Erfahrungen mit älteren Mitstudierenden gemacht.

Vergleiche mit anderen Ländern können beide zwar nicht anstellen, aber für sie ist die Qualität der Universitäten in Belgien gut. Dass die Studiendauer beschränkt ist, findet sie sehr gut. Er würdigt die Internationalität der belgischen Universitäten.

Die Motivation für ein Studium findet sie schwierig zu umschreiben, eigentlich wollte sie Psychologie studieren, hat dann aber, wie bereits erwähnt, Kunstgeschichte abgeschlossen. Sie arbeite heute „nur“ in einer Bibliothek, sagt sie, bereut das aber nicht.

---

<sup>349</sup> Interview 93.

<sup>350</sup> Interview 95.

Er wollte einen akademischen Grad erwerben, wollte Lehrer werden. Die Motivation im Alter würde sich bei ihm ändern, er will neue Aspekte kennenlernen, die Freude am Lernen würde wichtiger werden.

Herr Campbell<sup>351</sup> hat in Neuseeland Applied Sciences studiert.

Die Zulassungskriterien sind abhängig von der Fachrichtung, die gewählt wird. Man muss ein Bewerbungsschreiben vorbereiten. Ab einem Alter von 24 Jahren kann sich jedermann frei bewerben. Die Universität kennt keine Beschränkungen für Ältere, ausser beim Medizin- und Ingenieursstudium. Da wird ein halbjähriger Vorkurs verlangt. Dann folgt die Beurteilung, die ähnlich verläuft wie ein Numerus Clausus.

Die Semestergebühren sind abhängig von Fach und Stufe. Die Studierenden bezahlen 4 x jährlich ca. 400-500 Neuseeland-Dollar. Bei den Medizinerinnen sind es ca. 10 000 Neuseeland-Dollar pro Jahr. Die Studierenden müssen 10-20% von diesem Betrag selber bezahlen, den Rest übernimmt der Staat. Dieses Darlehen ist zinsfrei und wird später über die Steuern zurückbezahlt. Es können auch Stipendien beantragt werden.

Er selber hat wenig Erfahrung mit älteren Mitstudierenden, er weiss aber, dass bei der Lehrerausbildung ältere Personen eingeschrieben sind und dass diese sich eher profilieren wollen. Das könnte zu einem erhöhten Konfliktpotential führen.

Für ihn persönlich ist es absolut legitim, dass es keine Altersbegrenzungen gibt, aber aus ökonomischer Sicht ist er eher skeptisch.

Er ist sich noch nicht sicher, ob er im Alter nochmals ein Studium aufnehmen will, er könnte sich vielleicht eher kürzere Kurse vorstellen.

Seine Motivation für das Studium ist die Freude am Lernen, zudem kann er besser mit dem Kopf als mit den Händen arbeiten. Die Freude am Lernen würde auch im Alter in Vordergrund stehen.

Die Vorteile der Universitäten in Neuseeland sieht er darin, dass die Universitäten nach dem englischen Prinzip arbeiten. Einen Vergleich mit der Schweiz

---

<sup>351</sup> Interview 97.

anzustellen, findet er schwierig. In der Schweiz ist das Studium bedeutend billiger, zudem haben die Studierenden sehr viele kostenlose Sportangebote.

Neuseeland steht im internationalen Ranking auf einer hohen Position und ist weniger altmodisch, wie er sagt. Das Studium in Neuseeland ist intellektueller, und wird mehr elektronisch-unterstützt.

In der Schweiz muss für den PhD selber ein Professor, eine Professorin gesucht werden. In Neuseeland ist das Studium freier, für den Erwerb des PhD werden im Schnitt ca. 3-4 Jahre benötigt.

Frau Kowalska<sup>352</sup> hat in Polen und Spanien Architektur studiert, Herr Jankowski<sup>353</sup> ist Doktorand der Germanistik. Über die Zulassungskriterien und wie die Universitäten in Polen mit älteren Studierenden umgehen, wissen sie nichts. Sie ist sich nicht sicher, aber es könnte eine Beschränkung ab einem Alter von 26 Jahren geben. Beide haben keine Erfahrung mit älteren Mitstudierenden, aber sie hätten keine Bedenken deswegen, eine Altersdurchmischung könnte vorteilhaft sein.

Er meint, dass dann eventuell vernünftige strukturelle Anpassungen nötig wären. Für ihn ist ein Generationenunterschied an der Universität eher ungewöhnlich, aber man könnte sicher voneinander profitieren. Sie sieht die älteren Studierenden eher an den Seniorenuniversitäten.

Es fallen keine Semestergebühren für das erste Studium an.

Es gibt aber ein Wochenend- bzw. Fernstudium, da fallen Gebühren an. Wie dieses Studium aussieht, darauf wird weiter unten ausführlicher eingegangen.

Beide können sich ein Studium im Alter vorstellen, sie würde wahrscheinlich Ethnologie studieren, er habe sehr viele Interessen, weiss deshalb noch nicht, was er dann machen möchte. Ob ihre Motivation sich im Alter ändere, können sie nicht sagen. Sie fragt sich aber, ob sie im Alter noch den Willen für ein Studium haben wird.

Polen kennt das Bologna-System. Ihre Meinung zu diesem System ist, dass sie es gut findet, dass ein Wechsel an eine ausländische Universität einfach ist,

---

<sup>352</sup> Interview 98.

<sup>353</sup> Interview 101.



dadurch war es für sie möglich, einen Teil ihres Studiums in Spanien zu absolvieren. Der Austausch mit dem Ausland ist auch für ihn ein Vorteil, denn 60 im Ausland erworbene ECTS-Credits werden in Polen angerechnet. Beide fragen sich aber, ob es gut ist, dass ein Bachelor- und Master-Abschluss in verschiedenen Fächern möglich ist. Er befürchtet, dass das Bologna-System ein niedrigeres Niveau als das Lizentiatssystem hat.

Sie kann drei Länder vergleichen, sie hat in der Schweiz Germanistik studiert. Die Beziehung zwischen den Dozierenden und Studierenden ist in Spanien und der Schweiz persönlicher als in Polen. Sie erlebt diese Beziehung in Polen distanziert, die Dozierenden treten ihren Studierenden gegenüber arroganter auf. Die Vorteile der Universitäten in Polen sind, meint er, dass die besten 10% der Doktoranden und Doktorandinnen vom Staat 3 000 Złoty bekommen, dieser Betrag erhöht sich jedes Jahr ein wenig und muss nicht zurückbezahlt werden. Der PhD dauert in Polen vier Jahre, die Doktorierenden besuchen Vorlesungen in Didaktik und müssen selber Kurse geben.

Aber die polnischen Universitäten müssten eigentlich noch besser sein, weil die Dozierenden doch sehr gut sind. Erfahrungen im Ausland hat er keine.

Frau Yamamoto<sup>354</sup> hat in Japan, Deutschland und der Schweiz Germanistik im Hauptfach studiert.

Die Semestergebühren in Japan sind unterschiedlich, je nachdem, ob an einer privaten oder staatlichen Universität studiert wird. Eine private Universität kostet umgerechnet mindestens ca. 4'000 Franken pro Semester.

Über Zulassungskriterien oder Beschränkungen für ältere Studierende kann sie nichts sagen. Sie hat keine Erfahrung mit ihnen, meint aber, dass diese motivierter als die Jüngeren sind.

Ihre Motivation zum Studieren ist die Freude am Lernen und dass sie nach Europa wollte.

Sie kann sich nicht vorstellen, im Alter nochmals ein Studium aufzunehmen, aber wenn doch, dann würde sie gerne Theologie studieren.

---

<sup>354</sup> Interview 100.

Erfahrung mit Bologna hat sie in Deutschland und der Schweiz machen können. Dass Studierende einfach ein Auslandsemester machen können, findet sie sehr gut. Aber für Dozierende ist das System weniger gut, weil alles geplant sei. Sie meint, dass die Studierenden in der Schweiz sich mehr auf das Studium konzentrieren. In Japan ist dies anders, da kann man immer wieder aufhören und anfangen, die Studierenden sind weniger motiviert.

Herr Bauer<sup>355</sup> hat in Düsseldorf sein Bachelor- und Masterstudium in Informatik abgeschlossen. Er stammt aus einer Akademikerfamilie, sein Bruder studiert ebenfalls. Er kam durch Zufall an die Universität Zürich, weil der Professor in Düsseldorf keine Kapazität mehr hatte, einen PhD-Studenten zu betreuen. Unterschiede zwischen den Universitäten zu nennen, sei schwierig, weil diese wegen der unterschiedlichen Umsetzung des Bologna-Systems nicht zu vergleichen sind. Aber er findet, dass die Vorlesungen in Düsseldorf im Vergleich zu Zürich stärker strukturiert sind, wo alles offener ist.

Die Qualität der Vorlesungen ist abhängig von den Dozierenden, das gilt für Düsseldorf und Zürich gleichermassen.

Seine Meinung über die Bologna-Reform ist im Moment eher negativ, weil das System bis jetzt nicht richtig umgesetzt wird. Wenn diese Unzulänglichkeiten international ausgebügelt werden, dann könnte es eine gute Sache sein, aber das muss sich erst noch zeigen.

Soweit er informiert ist, gibt es in Deutschland keine speziellen Bestimmungen für ältere Studierende. Er hat praktisch keine Erfahrung mit älteren Mitstudierenden. Dies könnte womöglich am Studienfach liegen, Informatik ist für Ältere wahrscheinlich nicht so attraktiv. Aber er vermutet, dass die älteren Studierenden ihr Studium ernster nehmen und auch motivierter sind als die Jüngeren. Die wenige Erfahrung, welche er mit Älteren gemacht hat, war sehr positiv.

Er selber könnte sich ein Studium im Alter sehr gut vorstellen, denn er möchte geistig fit bleiben. Welches Fach er dann studieren würde, weiss er noch nicht.

---

<sup>355</sup> Interview 104.

Seine Motivation für ein Studium hat sich schon jetzt geändert. Als er mit dem Studium begonnen hat, wollte er sich selbst etwas beweisen, aus egoistischen Gründen. Jetzt ist seine Motivation intrinsisch, er will an sich arbeiten. An dieser Einstellung wird sich im Alter vermutlich nichts ändern. Er meint, dass er dem Humboldt'schen Bildungsideal ziemlich nahek kommt.

Falls die Anzahl der Älteren in den Hörsälen massiv zunehmen würde, was er nicht glaubt, wäre es Aufgabe der Politik, wie damit umzugehen sei. Eine Altersdurchmischung sei auf jeden Fall etwas Gutes, denn Jung und Alt können voneinander profitieren. Er plädiert dafür, dass die Gesellschaft den Erfahrungsschatz der älteren Menschen viel besser nutzen soll. Und um das ökonomische Problem der Überalterung zu meistern, wäre die Grossfamilie eine mögliche Lösung.

Herr Kaczmarek<sup>356</sup> hat zuerst Germanistik und später als Zweitstudium Latein und Altgriechisch in Warschau studiert.

Vor 35 Jahren musste er eine Zulassungsprüfung an der Universität ablegen, heute gilt der Notendurchschnitt der Oberschule als Zulassungsberechtigung, je höher dieser Durchschnitt ist, um so einfacher kann das Studienfach gewählt werden.

Das Tagesstudium ist kostenlos, für das Fernstudium werden Gebühren verlangt. Für das Magisterstudium werden Gebühren von ca. 1'500 Euro/Jahr erhoben. Er ist jetzt seit zwei Jahren im PhD-Studium, dafür muss er nichts bezahlen.

Im Alter von 25 Jahren hat er damals sein Studium unterbrochen und hat es nun beendet. An der Universität wird kein Unterschied zwischen Jung und Alt gemacht. Während seines Magisterstudiums waren die Mitstudierenden alle jünger als er. Zuerst waren sie schockiert, aber das hat sich sehr schnell gelegt. Von den Dozierenden wurde er sehr gut aufgenommen, sagt er.

Seine Motivation für das erste Studium war, ‚man macht es einfach‘. Für das zweite Studium war die Hauptmotivation das Interesse an der klassischen Kultur und nun beim dritten Studium möchte er beenden, was er damals angefangen hat. Beim zweiten Studium kam seine Motivation dem Humboldt'schen Bildungsideal am nächsten, meint er.

---

<sup>356</sup> Interview 106.

Lebenslanges Lernen gehört für ihn dazu, dadurch bleibt man jung und es sei Nahrung für das Gehirn. So bleibt man auch im hohen Alter geistig fit.

Alte Personen sollten jedes Fach studieren dürfen, aber es könnte eventuell schwierig sein, neue Inhalte zu lernen, er denkt hier vor allem an technische Neuerungen.

Aus ökonomischer Sicht ist ein Studium im Alter absolut vertretbar, weil unsere Gesellschaft ein steter Prozess ist, die Jüngeren werden älter und dann kommen wieder Jüngere nach. Intergenerationelles Lernen findet er sehr gut, man kann voneinander profitieren.

Für die Zukunft sieht er eine durchmischte Universität. Je durchmischter desto besser, denn schon die Griechen sagten, man kann immer lernen.

Der Vorwurf, ältere Studierende nehmen die Plätze weg, weist er vehement von sich.

Auch er kommt aus eine Akademikerfamilie, beide Eltern haben einen Abschluss. Sein Sohn konnte seinen Studienwunsch erfüllen. Zuerst hat er Journalistik studiert, heute ist er Jurist.

Bei der Frage, welche Meinung er über das Bologna-System hat, schüttelt er den Kopf und fragt, warum Bologna überhaupt eingeführt wurde, bis dahin war doch alles gut.

Herr Michalski<sup>357</sup> hat als Erststudium das Lehramt absolviert. Anschliessend hat er in Warschau am Staatlichen Institut für Sonderpädagogik studiert. Das Fach Sonderpädagogik war damals neu und befasst sich mit sozial unangepassten Jugendlichen.

An der Universität Warschau hat er später noch Resozialisierungspädagogik studiert. Er ist heute Direktor einer stationären Einrichtung für straffällige junge Frauen.

Im Jahr 2010 wurde ihm der Titel ‚Professor im Bildungswesen‘ verliehen. Dies sei eine sehr grosse Ehre, denn es gibt in Polen nur wenige Personen mit dieser Auszeichnung.

Im Alter hat er noch ein Studium für Informationskultur absolviert. Er hat zudem sieben Mitarbeiter für ein Studium in Resozialisierungspädagogik begeistern können. Obwohl er im Studium der Älteste war, hat er gute Kontakte zu den

---

<sup>357</sup> Interview 107

Mitstudierenden und Dozierenden gehabt. Er wurde als Respektperson gesehen.

Er arbeitet über das Pensionsalter hinaus, könnte sich aber, wenn er eines Tages wirklich in den Ruhestand geht, durchaus nochmals ein Studium vorstellen, er würde dann gerne Psychologie studieren.

Seine Motivation für das Studieren war immer schon, dass er tieferes Wissen gewinnen wollte, um in der Lage zu sein, Probleme zu lösen. Er habe sehr viele unterschiedliche Interessen und bildet sich ständig weiter, weil er dies alles bei der Arbeit gebrauchen kann. Weiterbildung verhilft ihm zu Weisheit. Er will immer klüger werden, weil er die Fragen seines Enkels beantworten will.

Früher, vor der Wende, habe es Bildungsverbote gegeben für regimekritische Personen. Hauptsächlich für Frauen war es damals schwierig zu studieren, weil die Finanzen beschränkt waren und die Frauen eher Hausfrauen wurden. In der heutigen Zeit haben alle das gleiche Recht auf Bildung.

Bildung war in seinem Elternhaus ein wichtiges Thema. Für ihn ist es selbstverständlich, dass seine Kinder studierten, egal ob Tochter oder Sohn. Er unterstützt seine Kinder in allen Belangen.

Da sein Vater in Kriegsgefangenschaft war, hat er nicht studieren können. Zudem war das Schulsystem in dieser Zeit anders. Der Vater hat eine Grundschule besucht. Seine Eltern haben ihn sehr unterstützt.

Er selber hat keine Erfahrung mit dem Bologna-System gemacht, aber seine Mitarbeiter äussern sich positiv darüber. Der Bachelorabschluss sei eine gute Berufseinstiegsmöglichkeit und die Studienrichtung kann für das Masterstudium gewechselt werden.

Herr Lewandowski<sup>358</sup> hat in Polen zuerst mathematische Physik studiert. Danach hat er in Resozialisierungspädagogik den Magisterabschluss gemacht. Anschliessend hat er sich in Psychologie spezialisiert und laufend Weiterbildungen in den verschiedenen Therapierichtungen Transaktionsanalyse, Systemtherapie, Mediation und Hypnotherapie gemacht.

---

<sup>358</sup> Interview 108.

Seine Motivation hierfür entsprang dem Wunsch, den Menschen zu verstehen. Zitat: „Um Einstein zu verstehen, soll man Psychologie verstehen“. Er arbeitet in der gleichen Einrichtung für straffällige junge Frauen wie Herr Michalski.

Im Alter nochmals ein Studium zu absolvieren, kann er sich nicht vorstellen, aber er wird sich sicher weiterbilden. Lebenslanges Lernen ist für ihn selbstverständlich, denn sein Motto ist, „je mehr ich weiss, umso mehr weiss ich, dass ich nichts weiss“.

Seine Weiterbildungen erfolgen im Rahmen seiner Arbeit.

Während eines Einsatzes als junger Lehrer habe er Erfahrungen mit Jugendlichen machen können, die psychische Schwierigkeiten hatten.

Er selber hatte schlechte Erfahrungen mit seinen Dozenten und Dozentinnen gemacht, denn diese hatten die Schüler und Schülerinnen vernachlässigt. Als älterer Student konnte er sich der Wertschätzung bei den Dozierenden sicher sein.

Er ist überzeugt, dass Alt und Jung voneinander profitieren können.

Er glaubt nicht, dass die Frauen in der heutigen Zeit bei der Bildung noch benachteiligt sind.

Seine Eltern haben einen Maturaabschluss. Seine beiden Kinder studieren.

Für ihn bedeutet Bildung sehr viel, „alles kann ich verlieren, Bildung aber nicht. Ausgenommen ich bekomme Alzheimer“.

Die nächste Interviewte, Frau Grabowska<sup>359</sup> aus Polen, hat erst als erwachsene junge Frau Informationswissenschaft für Bibliotheken studiert. Obwohl ihre Eltern sich darüber freuten, wäre es ihnen doch lieber gewesen, wenn sie etwas anderes studiert hätte, das ein besseres Einkommen verspricht.

Sie hat diese Studienrichtung aus Interesse gewählt und weil die Studiengebühr für dieses Fernstudium niedrig war.

Sie und ihr Bruder wurden zwar bildungsmässig gleichbehandelt, aber er konnte studieren was er wollte, der Fokus war mehr auf sie gerichtet.

Beide Eltern haben, politisch und wirtschaftlich bedingt, einen Berufsabschluss gemacht.

---

<sup>359</sup> Interview 110.

Ihre Meinung über ältere Studierende ist sehr positiv, sie unterstützt diese Personen. Viele Ältere sind jetzt gezwungen, einen Abschluss nachzuholen, sie sind sehr motiviert und fleissig. Alt und Jung können viel voneinander profitieren, ist ihre Meinung.

Sie selber wird im Alter gerne nochmals ein Studium absolvieren. Ihre Motivation wäre dann eher auf den Themenbereich gerichtet, in Frage käme Theologie, weniger praktische Dinge, welche in Zusammenhang mit ihrem jetzigen Beruf stünden.

Lebenslanges Lernen ist sicher nicht jedermanns Sache, für sie aber sehr wichtig. Andere wollen sich weiterentwickeln, um Kontakte mit anderen Menschen pflegen zu können. Die Bedingungen für Lebenslanges Lernen sind nicht immer gut, sie denkt hier vor allem an die Finanzen oder den Zeitfaktor.

Für das Bologna-System hat sie nur ein müdes Lächeln übrig, es müssen viel zu viele Formalitäten erfüllt werden.

Frau Piotrowska<sup>360</sup> hat Germanistik in Lublin studiert. Sie schätzt Lublin sehr, denn es gab im Vergleich zu Warschau kleinere Gruppen. Und es wurde grosser Wert auf die Wissensvermittlung und das praktische Üben gelegt.

Erfahrungen mit älteren Studierenden hat sie in Warschau machen können, ältere Studierende seien sehr motiviert.

Sie selber wollte immer studieren, Jura stand lange Zeit auf ihrer Wunschliste. Ein Jahr vor ihrem Abitur war es dann Germanistik. Sie hat ein Jahr in Bonn verbracht. Sprachwissenschaft hat sie sehr interessiert. Sie möchte nun, nach drei Jahren Arbeitserfahrung, das PhD-Studium in Angriff nehmen.

Im Alter nochmals studieren kann sie sich sehr gut vorstellen, wahrscheinlich wäre es dann Jura oder Geschichte.

Ihre Motivation für das Studium war und wird eine ständige Entwicklung sein, sie verfolge das Humboldt'sche Bildungsideal, meint sie. Auch lebenslang lernen wird sie immer wieder, es ist eine gute Sache.

Sie hat Erfahrung mit dem Bologna-System, dies sei eine schwierige Sache.

Positiv ist, dass die Studierenden Zeit für das Studium haben. Es ist eine Vorbereitung auf die Berufswelt.

---

<sup>360</sup> Interview 111.

Ein Negativpunkt ist, dass der Bachelorabschluss auf den Beruf vorbereitet, aber was passiert danach? Früher studierte man fünf Jahre ohne Unterbrechung. Das Lehramt war die Vorbereitung auf den Beruf.

In Polen hat sich sehr viel verändert. Vor der Wende gab es nur wenige Studierende, nach der Wende wollten alle studieren, dass führte zu einer Verakademisierung. Einen Magistertitel bekommen nur wenige, nach dem Bachelor hören die meisten auf.

Frauen sind je nach Fakultät noch immer benachteiligt beim Studium.

Ihr Vater hat studiert, ihre Mutter nicht, sie haben alles gemacht, damit ihre Kinder studieren konnten. Ihre Meinung ist, dass ein Studium sehr wünschenswert ist, aber nicht um jeden Preis. Sie fragt sich, ob in Polen wirklich so viele Menschen studieren müssen, denn man braucht nicht so viele Akademiker, manche sollten sich besser für einen Beruf spezialisieren. Die Motivation dieser Menschen für ein Studium ist, „ich muss einen Titel haben“, egal in welchem Fach.

Es gibt viele Fachhochschulen in Polen, viele studieren hier Pädagogik, machen anschliessend ihren Magistertitel und sind nachher arbeitslos. Sie möchte daher die Dozierenden aufrufen, zuerst ein klärendes Gespräch mit angehenden Studierenden zu führen, um zu schauen, was diese wirklich wollen.

Herr Zajac<sup>361</sup>, ebenfalls aus Polen, ist im Abendstudium der Angewandten Informatik an der Technischen Hochschule. Im Abendstudium sind die meisten Studierenden älter als 30 Jahre. Sie arbeiten schon, müssen aber einen Abschluss nachholen. Die Kosten betragen ca. 3'000 Złoty/Semester.

Ältere Studierende wählen bewusster eine bestimmte Studienrichtung. Seiner Meinung nach ist ein Studium auch im Alter ökonomisch verantwortbar. Die Informatikstudierenden z.B. arbeiten und bezahlen ihr Studium selber.

Er könnte sich ein Studium im Alter schon vorstellen, schlussendlich muss man sich ständig weiterbilden.

Als Jugendlicher hat er Automechaniker gelernt, aber es stellte sich heraus, dass das doch nicht sein Traumberuf war. Deshalb studiert er jetzt Informatik. Seine ältere Schwester hat ein Jahr nach ihm ein Studium angefangen.

---

<sup>361</sup> Interview 113



Die Benachteiligung der Frauen bei der Bildung ist unterschiedlich, es gibt Studiengänge, die von Frauen dominiert werden.

Er traut sich keine Meinung zum Bologna-System zu, er macht vorerst den Bachelorabschluss und sieht dann weiter.

Die letzte Interviewte, Frau Dabrowska<sup>362</sup>, hat in Polen Germanistik studiert. Sie arbeitete längere Zeit als Lehrerin und hat dann den PhD-Abschluss gemacht. Die Motivation für das Studium war, dass sie Deutsch lernen wollte, um als Übersetzerin arbeiten zu können. Sie kommt aus einer Akademikerfamilie und Bildung war etwas Selbstverständliches. Sie kann sich ein Studium im Alter gut vorstellen, denn sie lernt sehr gerne. Sie würde dann eventuell Kinderliteratur, Kunstgeschichte oder Pädagogik studieren. Ihr Hauptmotiv ist, immer etwas Neues zu lernen. Sie macht Weiterbildungen, um auf dem Laufenden zu bleiben. Und der Kontakt mit anderen Menschen macht ihr Freude.

Bildung bedeutet für sie, neue Kenntnisse zu erwerben, und das macht ihr Freude.

Als sie ihren ersten Studienwunsch, Kunst, den Eltern mitteilte, waren diese nicht einverstanden. Studieren ja, aber mit Kunst verdient man kein Geld.

So hat sie sich für Germanistik entschieden und damit waren ihre Eltern einverstanden. Ihre beiden Brüder haben ebenfalls studiert.

Ob die Frauen früher bei der Bildung benachteiligt waren, lag an den Familienverhältnissen, welche Traditionen die Familie hatte und wie sie finanziell gestellt war. Bei ihren Freundinnen haben die Eltern bestimmt, ob und was sie studieren durften.

Heute sind die Frauen nicht mehr benachteiligt, es wird akzeptiert und gefördert, wenn eine Frau eine technische Studienrichtung wählt.

Zum Bologna-System hat sie eigentlich keine klare Meinung, sagt sie. Positiv ist, dass die Studienrichtung nach dem Bachelor gewechselt werden kann.

Sie hat keine Erfahrung mit regulären älteren Studierenden, weil es im Tagesstudium nur sehr wenige gibt. Im Abend- und Fernstudium hingegen hat sie sehr gute Erfahrungen mit den Älteren gemacht.

---

<sup>362</sup> Interview 115.

Sie sind motivierter und fleissiger, verhalten sich seriös und nehmen das Studium ernst. Sie haben bereits Berufserfahrung in der Pädagogik und verfügen daher über Vorwissen. Es ist ökonomisch verantwortbar, denn diese Menschen brauchen ein Abschlusszeugnis.

Studierende können ein Stipendium beantragen, dieses muss nicht zurückgezahlt werden.

Sie war auf Einladung des Professors ihres Bruders in Darmstadt, einen Universitätsvergleich kann sie aber leider nicht anstellen, weil sie sich hauptsächlich in der Bibliothek aufgehalten hat.

Lebenslanges Lernen ist für sie selbstverständlich. Im Moment denkt sie daran, eventuell noch eine Habilitation zu schreiben.

## 12 Ergebnisse

Die Religionszugehörigkeit hat keinen Einfluss, weder auf die Studienwünsche, noch auf die Unterschiede bei den Geschlechtern. Deshalb wird dies in den Interviewberichten nicht erwähnt.

Von den 19 befragten Frauen unter ca. 45 Jahren hatten 17 Personen einen Universitätsabschluss und zwei Frauen hatten eine Berufslehre absolviert.

Von den Akademikerinnen stammten 13 Personen aus einem Akademikermilieu, eine Frau kam aus einer bildungsfernen Familie und drei Frauen aus einer Familie mit Berufsausbildung.

Die zwei Frauen mit Berufsausbildung stammten beide aus einer Familie, in der Vater oder Mutter ebenfalls eine Berufsausbildung hatten.

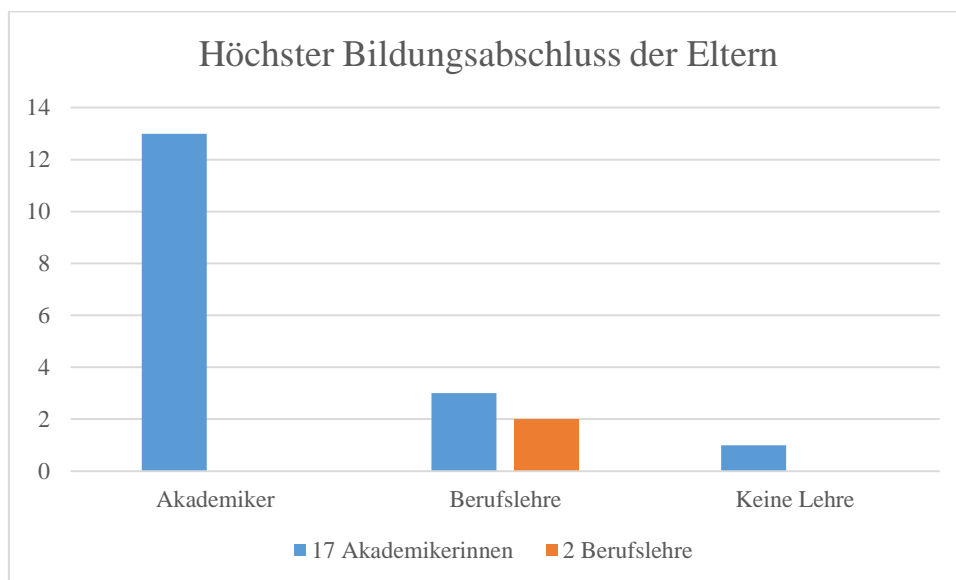


Abbildung 76 Herkunft Frauen < 45

Bei den Frauen 45+ wurden ebenfalls 19 Personen befragt.

Einen akademischen Abschluss hatten fünf Frauen, 14 Frauen hatten eine Berufslehre. Drei Akademikerinnen waren in einer akademischen Familie aufgewachsen, 60%, eine Akademikerin stammte aus einer Arbeiterfamilie und eine Frau kam aus einer Familie mit Berufslehre.

Alle Frauen mit einer Berufslehre stammten aus Familien, in der Vater oder Mutter ebenfalls eine Berufslehre gemacht hatten.

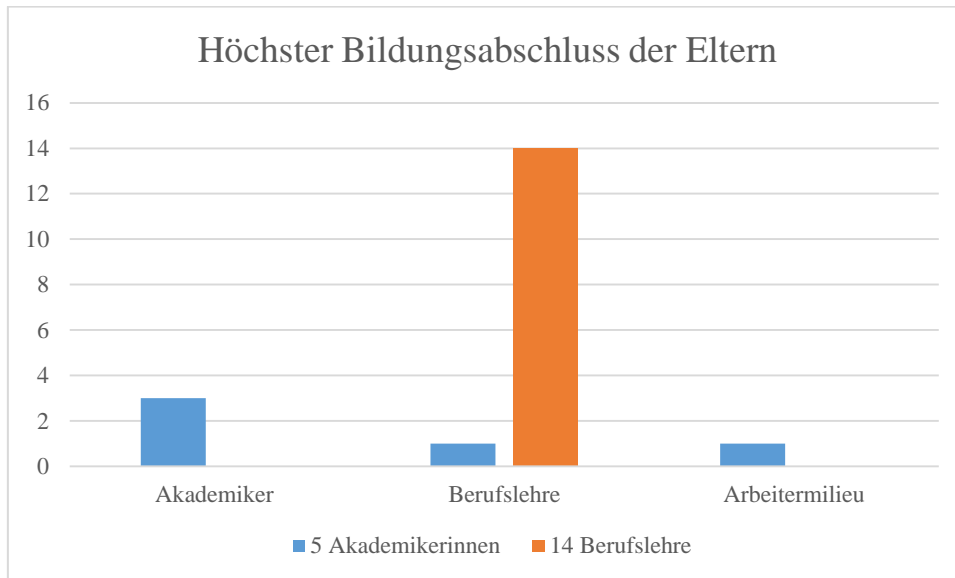


Abbildung 77 Herkunft Frauen > 45

Befragt wurden 19 Männer im Alter unter 45 Jahren. Davon hatten 16 Männer einen Universitätsabschluss und drei Männer eine Berufslehre.

Von den Akademikern kamen zwölf aus einer Akademikerfamilie, dies entspricht 75%. Drei Männer kamen aus einer Familie mit Berufslehre und einer kam aus dem Arbeitermilieu.

Die Männer mit Berufslehre stammten aus einer Familie, in der Vater oder Mutter ebenfalls eine Berufslehre absolviert hatten.

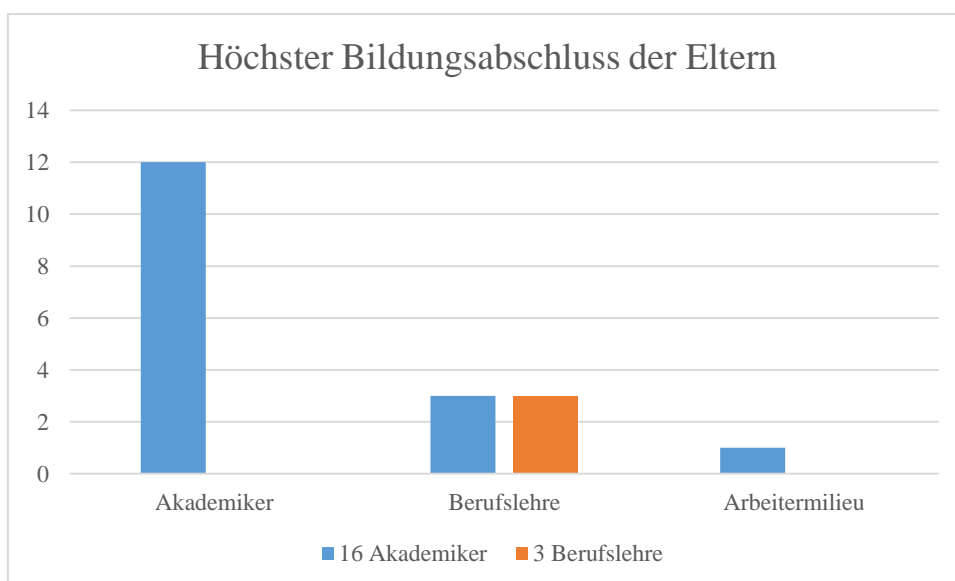


Abbildung 78 Herkunft Männer < 45

In der Gruppe Männer über 45 wurden 18 Personen befragt. Hiervon haben 15 eine universitäre Ausbildung absolviert und drei Männer verfügen über eine Berufslehre.

Von den 15 Akademikern stammen vier Personen oder 26,7% aus einer Akademikerfamilie, acht Männer kommen aus einer Familie mit Berufslehre und drei Männer stammen aus dem Arbeitermilieu.

Die drei Männer mit Berufslehre stammen aus einer Familie mit Berufslehre.

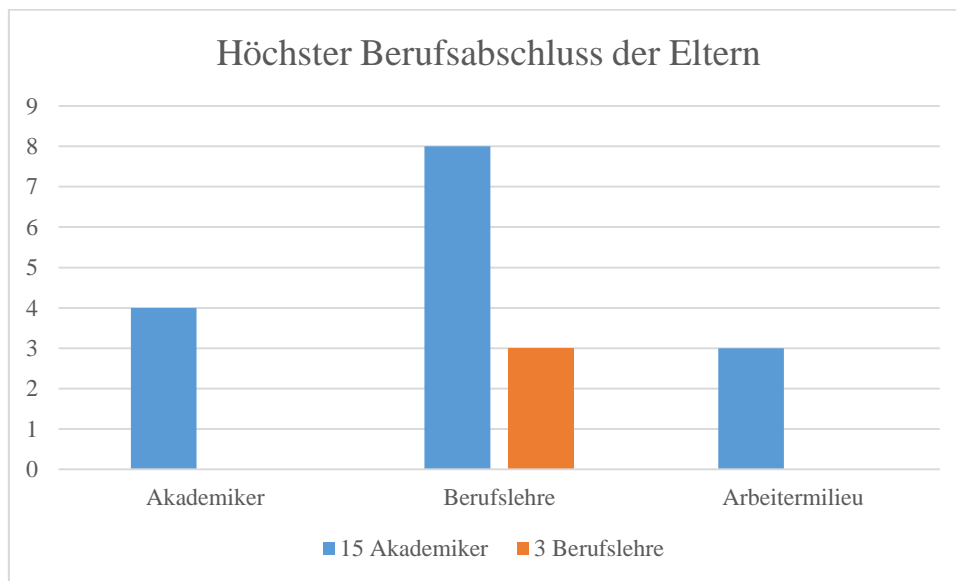


Abbildung 79 Herkunft Männer > 45

Ein Vergleich zwischen den Frauengruppen zeigt, dass bei den Frauen unter 45 mit Universitätsabschluss 76,5% aus einer Akademikerfamilie stammen. Bei den Frauen über 45 sind es 60%.

Bei den Männern unter 45 mit Universitätsabschluss sind 75% aus einer Akademikerfamilie, bei den über 45-Jährigen sind es 26,7%.

In Anbetracht der Tatsache, dass bei der Suche nach Interviewpartnern und -partnerinnen methodisch gleich vorgegangen wurde, fällt auf, dass bei den interviewten Frauen über 45 Jahre wenige Akademikerinnen befragt werden konnten. Es darf somit angenommen werden, dass bei Akademikerinnen die Herkunftsfamilie eine wichtige Rolle gespielt hat, da hier Bildung ein Thema war und die Eltern über Bildungsmöglichkeiten informiert waren. Dies im Gegensatz zu den Männern über 45, bei denen die Herkunftsfamilie eine untergeordnete Rolle gespielt hat.

Wichtiger bei dieser Gruppe war wahrscheinlich das Argument, dass ein Mann mit einer guten Ausbildung später seine Familie besser versorgen kann. Ob dieses Argument stimmt, dem wird später anhand von weiteren Kodierungen nachgegangen.

Unter der Kodierung „Beeinflussung beim Studien- oder Berufswunsch“ wurde abgefragt, ob und von wem er oder sie beim Studienwunsch beeinflusst worden ist. Denn bei der Befragung nach dem Berufswunsch als Jugendliche stellte sich heraus, dass bei fast alle Befragten der heutige Studiengang oder Beruf nicht dasjenige ist, was sie damals wollten.

Wurden die Jugendlichen eher von den Eltern oder von jemandem aus der Familie beeinflusst, sei es bewusst oder unbewusst, weil ein Elternteil oder der Onkel oder die Tante diesen Beruf ausübten? Oder waren es die Lehrpersonen, die ihrem Schüler, ihrer Schülerin gesagt hatten, dass sie oder er eine Begabung für ein bestimmtes Fach hatte? Oder war es eher die zweite Wahl, weil das Wunschfach aus irgendeinem Grund nicht belegt werden konnte?

Die Erklärungsversuche beruhen auf Mutmassungen, weil keine entsprechenden Daten oder Literatur vorhanden sind.

Von den 19 befragten Frauen unter ca. 45 gaben neun Personen an, nicht beeinflusst worden zu sein. Drei Frauen wurden von den Eltern, zwei Personen von der Lehrperson, eine Frau wurde von der Tante beeinflusst. Zwei Frauen gaben an, von mehreren Personen beeinflusst worden zu sein, dies waren die Eltern und eine Lehrperson.

Eine Frau, welche Historische Archäologie studieren wollte, wurde dahingehend beeinflusst, dass sie doch besser etwas studieren solle, womit sie etwas anfangen könne. Eine andere Frau wollte ihr Studium abbrechen und dies stiess bei den Eltern auf Widerstand.

Aus der Frauengruppe über ca. 45 gaben sechs Frauen an, nicht bei der Berufs- oder Studienwahl beeinflusst worden zu sein. Durch die Eltern waren neun Frauen beeinflusst, eine Frau gab an, von einer Lehrperson beeinflusst worden zu sein und zwei Personen wurden von mehreren Personen beeinflusst.

Eine Frau gab an, dass der Vater ihr den Berufswunsch ausgeredet hatte, weil der Beruf als Kriminalbeamtin zu gefährlich sei.

Eine andere Frau konnte aus finanziellen Gründe nicht das lernen, was sie gewollt hatte.

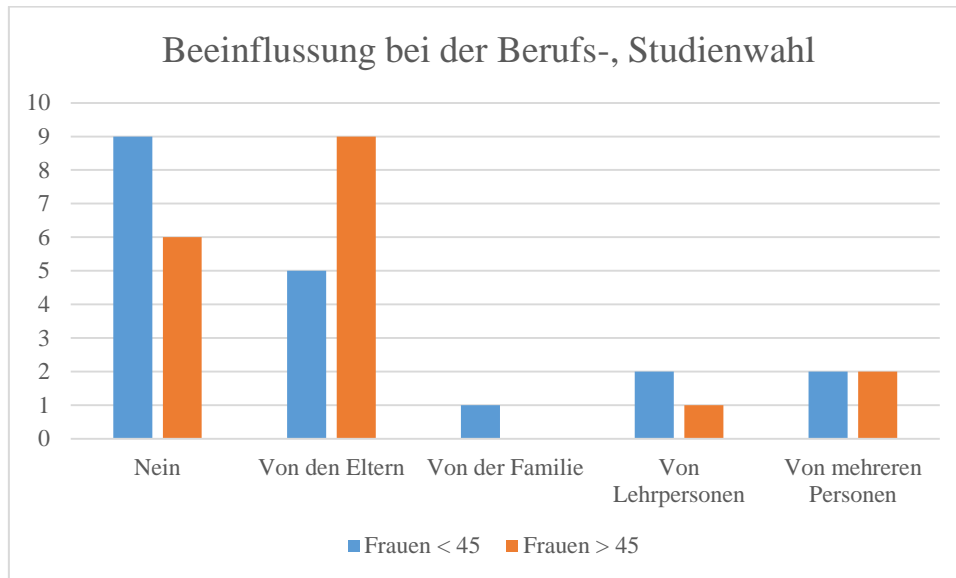


Abbildung 80 Beeinflussung Frauen

Aus dieser Grafik geht hervor, dass die älteren Frauen eher von den Eltern beeinflusst worden sind. Die jüngeren Frauen konnten eher das machen, was sie wollten. Ein Grund hierfür könnte sein, dass den Frauen heute mehr Freiheiten zugestanden werden und sie selbständiger sind als früher. Zu berücksichtigen sind hier sicher die Entwicklungen seit dem Jahr 1968, welche für die Emanzipation der Frauen wegweisend waren. Dies belegen auch die Zahlen der Mädchen und Frauen an Gymnasien und Universitäten.<sup>363</sup>

Eine Studie, durchgeführt im Rahmen des NFP 52, hat ebenfalls ergeben, dass weibliche Jugendliche häufiger eine Maturitätsschule besuchen als männliche Jugendliche und dass junge Frauen seltener eine schlechte Ausbildung in Kauf nehmen.<sup>364</sup>

Bei den jüngeren Männern gaben sechs Personen an, dass sie bei ihrer Wahl nicht beeinflusst wurden. Drei Personen konnten sich nicht mehr erinnern, ob sie beeinflusst wurden. Von einer Lehrperson wurden vier Männer beeinflusst. Und ein Mann gab an, dass er von grossen Persönlichkeiten beeinflusst worden ist.

Von jemandem aus der Familie wurde niemand beeinflusst.

<sup>363</sup> [www.stadt.zuerich.ch](http://www.stadt.zuerich.ch)

<sup>364</sup> Suter, Höpflinger 2008: S.139.

Ein Mann gab an, dass die Eltern, vor allem der Vater, panisch reagierten, als er seinen Wunsch, Polizist zu werden, geäußert hatte. Dieser Beruf sei viel zu gefährlich, er solle doch etwas anderes lernen. Er kam dann über die kaufmännische Lehre zum heutigen Wirtschaftsstudium.

Von den älteren Männern wurden neun Personen nicht beeinflusst. Sieben Personen gaben an, von den Eltern beeinflusst worden zu sein. Eine Person wurde von einer Lehrperson und eine Person von ihrem Cousin beeinflusst.

Ein Mann gab an, dass der Vater mit seinem Wunsch, Mathematik oder Physik zu studieren, nicht einverstanden war. Studieren ja, aber ein anderes Fach. So hat er dann Theologie und anschliessend Elektroingenieur studiert.

Auch bei einem Mann, der Psychologie studieren wollte, war der Vater mit dem Wunsch nicht einverstanden. Hier war die Begründung nur, mach etwas anderes. Was das war oder sein sollte, wurde nicht gesagt.

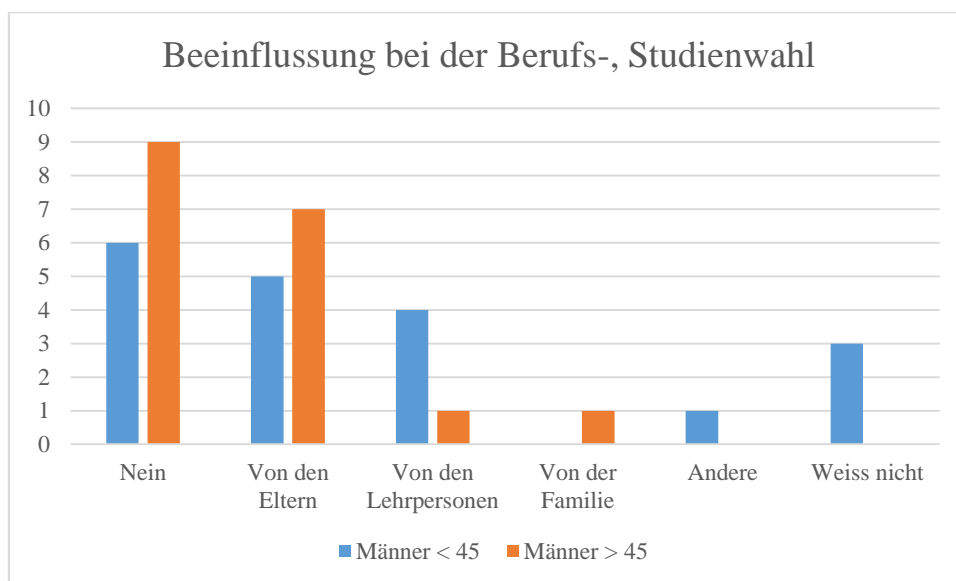


Abbildung 81 Beeinflussung Männer

Bei den Männern sind es vor allem die Älteren, die entweder nicht oder wenn, dann von den Eltern beeinflusst wurden.



Ein Vergleich zwischen Männern und Frauen zeigt folgendes Diagramm.

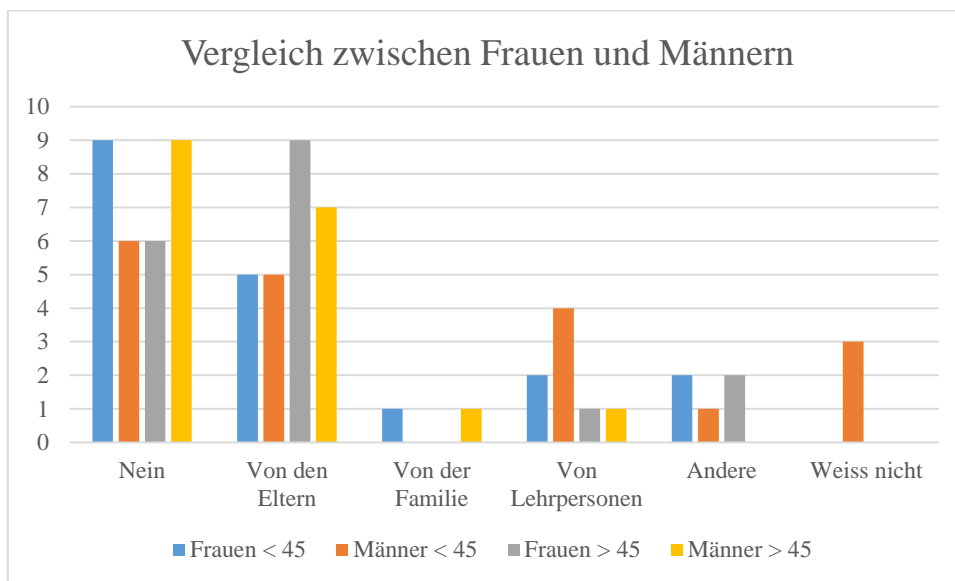


Abbildung 82 Vergleich Beeinflussung Männer und Frauen

Es kann festgestellt werden, dass die älteren Frauen sich mehr von ihren Eltern beeinflussen liessen als die älteren Männer. Auffällig auch, dass die jüngeren Männer sich deutlich mehr von Lehrpersonen haben beeinflussen lassen, als dies noch bei den Männern 45+ der Fall war. Auch, dass bei den älteren Männern weniger Einfluss auf Studien- oder Berufswunsch genommen wurde als bei den Jüngeren. Die Ursache, weshalb die jüngeren Männer nicht mehr wissen, ob und durch wen sie beeinflusst wurden, könnte womöglich in der digitalen Welt liegen. Die Jüngeren bekommen über das Internet unbeschränkte Information über alle möglichen Themen, also auch über Bildungs- und Berufsmöglichkeiten.

Bei der Kodierung „Einflussnahme auf Berufs-, Studienwunsch der eigenen Kinder“ werden die Antworten der Frauen und Männer über ca. 45 Jahren ausgewertet, weil die Jüngeren entweder noch keine eigenen Kinder haben, oder die Kinder noch zu klein sind und die Personen sich noch keine Gedanken darüber gemacht haben. Es geht hier darum, ob die Väter oder die Mütter die Kinder am meisten beeinflusst haben, oder ob das mehr ein Familienthema war.

Bei den Männern gaben zehn Personen an, dass die Kinder machen durften, was sie wollten. Eine Unterscheidung zwischen Töchtern und Söhnen wurde nicht gemacht.

Sechs Männer sagten, dass sie bewusst Einfluss auf die Wünsche der Kinder genommen haben, zwei Männer dachten, dass sie eher unbewusst Einfluss genommen haben.

Bei den Frauen sagten elf Personen, dass sie ihre Kinder nicht beeinflusst haben. Eine Frau sagte, dass sie ihren Sohn beeinflusst hat, ihre Tochter aber nicht. Die anderen sieben Frauen gaben an, dass sie ihre Kinder eher unbewusst beeinflusst haben könnten.

Aus dem untenstehenden Diagramm wird ersichtlich, dass die Frauen eher unbewusst, die Männer hingegen bewusst ihre Kinder beeinflusst haben. Ob es sich hier um Töchter oder Söhne handelt, wurde nicht angegeben.

Eine Mutter hat bewusst ihren Sohn beeinflusst.

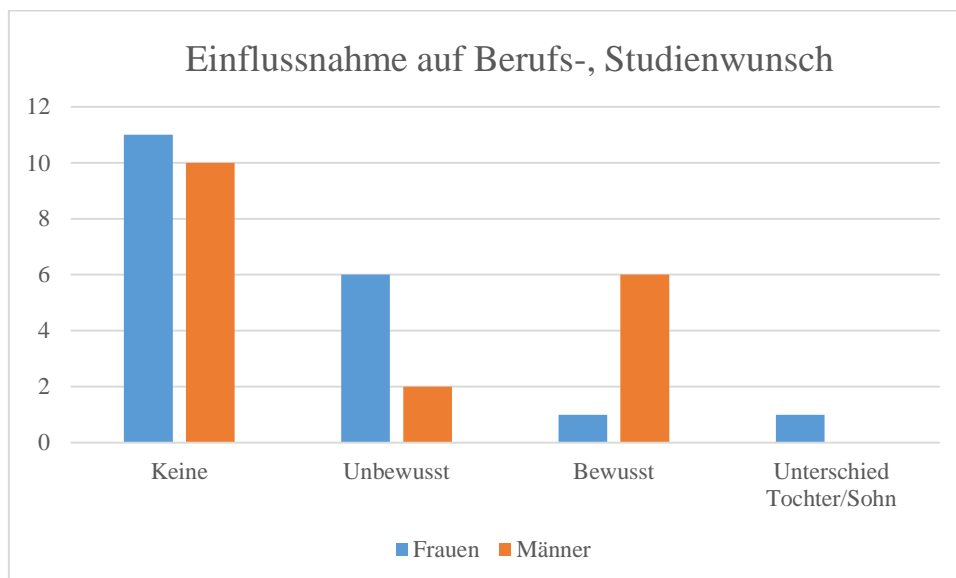


Abbildung 83 Einflussnahme bei den Kindern

Eine mögliche Erklärung hierfür könnte sein, dass die ältere Generation noch mit der traditionellen Rollenverteilung sozialisiert wurde und die Gleichstellung zwischen Mann und Frau noch nicht so weit fortgeschritten war. Siehe weiter unten.

Die Kodierung „Gleichbehandlung der Geschwister bei der Bildung“ könnte unter mehrere Kategorien betrachtet werden. Die Entscheidung für die Kategorie Herkunft wurde bewusst getroffen, da die Aussagen der Befragten subjektiv sind. Die Resultate werden in der Kategorie Politik unter der Kodierung Gleichstellung Mann/Frau nochmals mitberücksichtigt.

In der Frauengruppe bis ca. 45 Jahre gaben bis auf zwei Personen an, dass sie so wie ihr Bruder, ihre Brüder behandelt wurden. Eine Frau meinte, sie sei eher nicht so unterstützt worden bei der Bildung wie ihr Bruder. Eine Frau gab an, dass krankheitsbedingt die Geschwister in Sachen Bildung nicht gleichbehandelt wurden.

Bei den Frauen ca. 45+ hatten vier Frauen keine Geschwister. Elf Frauen gaben an, dass sie in Sachen Bildung gleichbehandelt wurden. Eine Frau meinte, dass ihr Bruder eher in einer Richtung gepusht wurde.

Zwei Frauen waren der Meinung, dass die Brüder bevorzugt behandelt wurden. Eine Frau sagte, dass sie und ihre Schwester nicht gleichbehandelt wurden. Als Grund gab sie an, dass sie der Heiratsgrund und ihre Schwester ein Wunschkind war.

Bei den Männern unter ca. 45 Jahre war eine Person ein Einzelkind. Eine Person konnte sich nicht erinnern, ob die Eltern eventuell einen Unterschied zwischen den Geschwistern gemacht haben.

Ein Mann meinte, dass seine Mutter die Kinder gleichbehandelt hat bei den Berufs- und Studienwünschen, der Vater aber habe da eher einen Unterschied gemacht. Ob es sich hier um Schwestern oder Brüder handelte, wurde nicht gesagt.

Alle anderen Befragten sagten, dass sie in Sachen Bildung gleich wie ihre Geschwister behandelt wurden.

Bei den älteren Männern sah es wie folgt aus. Von den 18 Personen gaben zehn Männer an, dass kein Unterschied gemacht wurde, und zwei Personen sagten, dass eher kein Unterschied zwischen den Geschwistern gemacht wurde. Ein Mann begründete seine Aussage damit, dass die Geschwister selber entscheiden konnten, was sie lernen wollten.

Ein Herr meinte, dass Bildung für seine Schwester von den Eltern nicht als etwas Selbstverständliches angesehen wurde.

Ein weiterer Mann meinte, dass der Berufswunsch der Schwester nicht wirklich unterstützt wurde. Und drei Männer meinten, dass ihr Bruder von den Eltern gepusht wurde.

Aus dem Diagramm wird ersichtlich, dass bei den unter ca. 45-Jährigen die Geschwister eher gleichbehandelt wurden im Vergleich zu den älteren Personen. Ausser bei den Männern unter ca. 45 Jahren gaben die Befragten an, dass eine mögliche Bevorzugung bei der Bildung dann eher den Brüdern zu Gute kam.

Dies könnte ebenfalls, wie schon im oberen Abschnitt angenommen wurde, mit der damaligen Sozialisation erklärt werden.

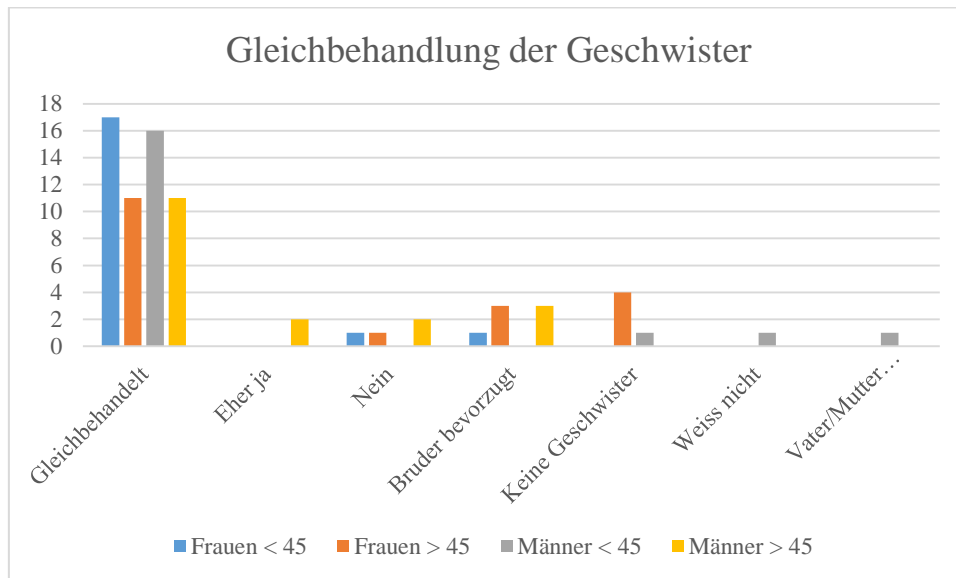


Abbildung 84 Gleichbehandlung Geschwister

Die Kodierung, ob die Eltern damals das studieren konnten, was sie wollten, sollte Auskunft darüber geben, ob die Frauen, oder eventuell auch Männer, bei der Erfüllung ihrer Studienwünsche benachteiligt waren oder wurden. Unter der Kategorie Politik wird ebenfalls darauf eingegangen.

Da es bei der Beantwortung der Frage wiederum um eine subjektive Einschätzung geht, scheint es folgerichtig, auch diese Kodierung unter der Kategorie Herkunft vorzunehmen.

Macht es einen Unterschied, ob es die Eltern der unter ca. 45-Jährigen oder die der älteren Generationen betrifft?

Bei den Frauen unter 45 Jahren gab eine Frau an, dass sie es nicht wisse. Mit ja, beide konnten das machen, was sie wollten, antworteten neun Personen. Mit mein Vater ja, meine Mutter nein antworteten drei Frauen. Dass die Mutter es konnte, der Vater aber nicht, war bei zwei Frauen der Fall gewesen.

Hier war der Abbruch des Studiums Grund für die Nicht-Erfüllung. Weshalb abgebrochen wurde, wurde aber nicht gesagt. Und vier Frauen gaben an, dass die Eltern ihren Berufs- oder Studienwunsch nicht erfüllen konnten. Meistens geschah dies aus finanziellen Gründen, keine Frau gab an, dass die Grosseltern gegen den Berufs- oder Studienwunsch ihrer Kinder gewesen waren.

In der Gruppe Männer unter 45 wussten drei Personen nicht, ob ihre Eltern den Berufs- oder Studienwunsch erfüllen konnten. acht Männer sagten, dass ihre Eltern damals höchst wahrscheinlich das machen konnten, was sie wollten. Bei den Eltern von zwei Männern war dies nicht der Fall. Sechs Personen antworteten, dass der Vater seinen Berufs- oder Studienwunsch erfüllen konnte, die Mutter aber nicht. Auch hier wurde als Grund die finanzielle Lage der Grosseltern genannt.

In dem Fall, dass beide Eltern ihren Wunsch nicht erfüllen konnten, gab ein Mann als Antwort auf diese Frage, dass seine Grosseltern überhaupt nicht wussten, was es für Bildungsmöglichkeiten gab.

Von den Eltern der Frauen aus der Gruppe 45+ konnten vier ihren Ausbildungswunsch erfüllen. Zwei Frauen gaben an, dass dies bei ihren Eltern nicht der Fall war. In fünf Fällen durfte der Vater, die Mutter aber nicht. Acht Frauen konnten keine Auskunft geben, weil sie es nicht wussten. In dem Fall, dass die Mutter ihren Wunsch nicht erfüllen konnte, wurde als Grund ebenfalls die wirtschaftliche Lage der Grosseltern genannt. Dass so viele Frauen angaben, nicht zu wissen, ob die Eltern ihren Bildungswunsch erfüllen konnten, kann die Ursache darin haben, dass diese Frauen im Durchschnitt älter waren als die Männer in der gleichen Altersgruppe, die älteste Frau war über 80 Jahre alt.

Von den Männern über 45 wussten vier nicht, ob ihre Eltern ihren Ausbildungswunsch erfüllen durften. Dass die Eltern dies nicht konnten, war bei drei Männern der Fall. Hier wurde als Grund der Weltkrieg angegeben, und auch aus finanziellen Gründen war es nicht möglich. Sechs Männer gaben an, dass beide Eltern ihren Berufs- oder Studienwunsch erfüllen konnten.

Von vier Männern konnte der Vater seinen Wunsch erfüllen, die Mutter aber nicht oder nur teilweise. Gründe hierfür waren u.a., dass eine Mutter ihr Studium damals zugunsten ihrer Heirat aufgegeben hatte.

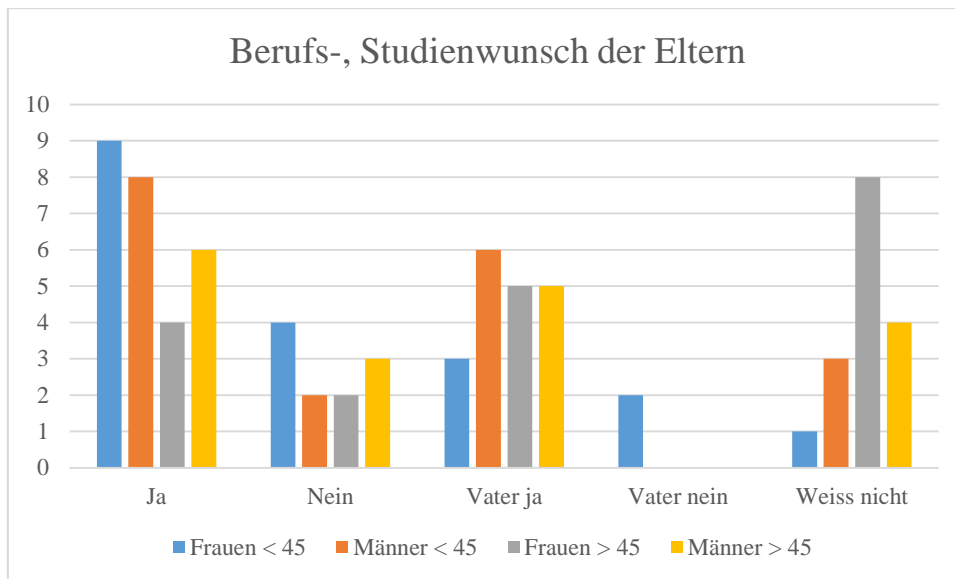


Abbildung 85 Ausbildungswunsch Eltern

Aus dem Diagramm geht hervor, dass die Eltern der unter 45-jährigen Befragten ihre Berufs- oder Ausbildungswünsche deutlich mehr erfüllen konnten oder durften als die Eltern der Gruppe über ca. 45 Jahre. Dass der Nein-Anteil bei den Frauen unter ca. 45 Jahren doppelt so hoch ist wie bei den Männern aus dieser Altersgruppe, könnte ein Hinweis auf die damalige Ungleichbehandlung der Geschlechter sein, standen die Eltern dieser Gruppe wahrscheinlich in den Jahren um 1968 in der Ausbildung.

Auch die Tatsache, dass in allen Altersgruppen die Väter ihren Wunsch erfüllen konnten, die Mütter aber nicht, deutet auf eine Ungleichheit hin. Dass zwei Väter aus der Altersgruppe Frauen unter ca. 45 Jahre ihren Wunsch nicht oder teilweise nicht erfüllen konnten oder durften, könnte hingegen ein Hinweis auf die beginnende Gleichbehandlung sein. Der Grund, weshalb diese Väter ihren Ausbildungswünschen nicht nachkommen konnten, wurde nicht erwähnt.

Als erstes wurde unter der Kategorie Bildung abgefragt, wie das Elternhaus Bildung gegenübersteht oder stand. Wurden die interviewten Personen zu Hause unterstützt oder war Bildung kein Thema, sei es, weil Bildung etwas Selbstverständliches war, oder weil die Eltern darüber schlichtweg nichts oder zu wenig wussten?

Weiter wurde gefragt, wie die Interviewten selber Bildung gegenüberstanden, als sie vor der Berufswahl standen, und wie sie jetzt darüber denken. Hat sich etwas geändert, und wenn ja, was und wie?

Ebenfalls fällt unter diese Kategorie die Frage, ob die Frauen früher und/oder auch heute bei den Bildungsmöglichkeiten benachteiligt waren oder sind.

Frauen und Männer unter 45 gaben folgende Antworten auf die Frage, welchen Stellenwert Bildung zu Hause hat oder hatte. Eine Frau sagte, dass Bildung kein Thema war im Elternhaus, weil es selbstverständlich war.

Bei den übrigen 18 Frauen war das Thema Bildung zu Hause wichtig bis sehr wichtig.

Eine Frau sagte, dass ihre Eltern fanden, dass Bildung wichtig war, weil sie damit Geld verdienen konnte.

Für eine andere Frau war Bildung zu Hause gut, aber nur, wenn es etwas einbringt.

Bei den Männern gaben drei Personen an, dass dieses Thema zu Hause etwas Selbstverständliches war. Bei den übrigen 16 Interviewten war Bildung ein wichtiges Thema zu Hause.

Alle Personen, welche angaben, dass Bildung zu Hause etwas Selbstverständliches gewesen sei, stammten aus Akademikerfamilien.

Bei den Frauen über 45 war Bildung zu Hause für drei Personen nicht so wichtig. Eine Frau sagte, dass ihre Eltern Bildung für die Buben wichtiger fanden als für sie.

Für eine Frau war das Wort Bildung zu Hause ein Fremdwort.

Eine andere Frau gab an, dass zu Hause nicht über Bildung diskutiert wurde, weil die Eltern wenig gebildet waren.

Für die anderen 15 Frauen war das Thema Bildung im Elternhaus wichtig bis sehr wichtig, eine Frau kam aus einer Familie, in der Bildung als selbstverständlich betrachtet wurde. Auch sie kam aus einer Familie, in welcher der höchste Bildungsabschluss an der Universität erworben worden war.

Ein Mann sagte, dass Bildung zu Hause keinen grossen Stellenwert besass.

Bei einer anderen Person war das Thema Bildung für die Eltern eher negativ konnotiert, weil es Angst vor Entfremdung auslöste.

Bei einem Mann über 45 war Bildung zu Hause eigentlich kein Thema, weil die Eltern über wenig Bildung verfügten.

Eine weitere Person sagte, dass das Thema Bildung selbstverständlich war, weil Bildung eine Schule des Lebens ist.

Bei zwei Personen wurden keine Erwartungen an das Thema gestellt. Bei den anderen zwölf Befragten war das Thema Bildung zu Hause wichtig bis sehr wichtig.

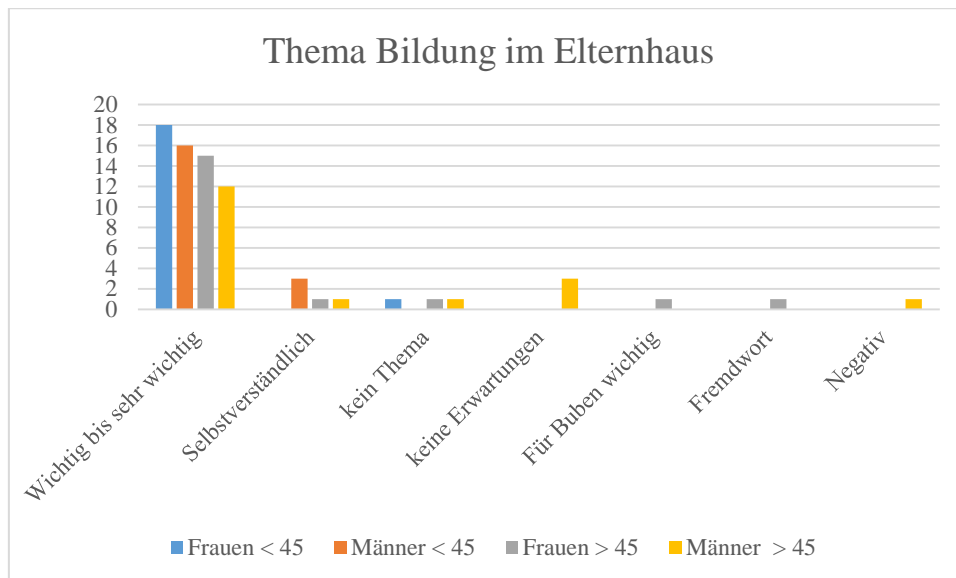


Abbildung 86 Bildung Elternhaus

Je jünger die Eltern sind, desto wichtiger scheint Bildung zu sein. Alle Männer <45 kamen aus einem Elternhaus, in dem Bildung ein wichtiges oder ein selbstverständliches Thema ist. Nur eine Frau <45 kam aus einer Familie, die keine Bildung genossen hatte.

Auf die Frage, was Bildung für die Interviewten bedeutete, als sie vor Wahl der Ausbildung standen, sagte eine Frau, dass Bildung wichtig sei wegen des Geldes oder damit man einen guten Beruf bekommt. Für die anderen Frauen standen Interesse und Wissenserwerb im Vordergrund.

Bei den Männern unter ca. 45 Jahre sagte eine Person, es musste halt sein. Oder es sei ein notwendiges Übel.

Für eine weitere Person war Bildung ein Pflichtprogramm.

Zwei Männer fanden Geld und das Erreichen von Zielen wichtig in der Bildung.

Die anderen Männer gaben an, dass Interesse an Bildung bis zur wissenschaftlichen Faszination im Vordergrund stand.



Eine Frau >45 sagte, dass Bildung für sie etwas Negatives bedeutete.

Zwei weitere Interviewte fanden Bildung damals nicht so wichtig, oder Bildung sei was für andere Leute, aber nicht für sie.

Für die übrigen Frauen war Bildung wichtig, sei es aus Interesse, Freude am Lernen oder auch, um bessere Chancen im Leben zu haben.

Bei den Männern über ca. 45 Jahre hatten sich zwei Personen keine Gedanken über Bildung gemacht. Für die übrigen Interviewten waren Freude am Lernen, Interesse und Spass wichtig. Eine Person sagte, dass er damals froh war, als die Schule endlich zu Ende war.

Gefragt danach, ob der oder die Interviewte sich vorstellen könnten, wie ihr Bildungsideal aussehen könnte, wenn sie im Pensionsalter sind, und ob sich das Ideal gegenüber dem jetzigen Bildungsideal geändert habe, sagte die Mehrheit, dass sich das Bild höchstwahrscheinlich ändern wird und zwar dahingehend, dass Freude und Spass am Lernen, Wissendurst und ein breiteres Interessensgebiet wichtiger würden. Keine Person hat auf diese Frage mit kein Interesse oder mache mir keine Gedanken geantwortet. Die Person, die es als junger Mann kaum abwarten konnte, dass die Schule zu Ende war, sagte auf diese Frage, dass er damals etwas verpasst habe.

Ob ein neues, anderes Bildungsideal im Entstehen ist, darauf wird später näher eingegangen. An dieser Stelle kann jetzt so viel gesagt werden, dass die Bildungsideale bei Männern und Frauen, egal wie alt sie sind, sich nicht sehr unterscheiden. Alles deutet darauf hin, dass sich das Bildungsideal dem Humboldt'schen Bildungsideal annähert, je älter die Menschen werden. Das heisst, dass die Freude am Wissenserwerb, am Lernen zunimmt, auch wenn die Persönlichkeitsentwicklung nicht mehr so im Vordergrund steht wie in jungen Jahren.

Weitere Aufschlüsse geben die Antworten auf die Frage nach dem Studium im Alter ab ca. 50 Jahre. Diese werden in der Kategorie Politik behandelt.

Die Legitimation für ein Studium im Alter wurde von den nach „Studieren im Pensionsalter“ Befragten mit dem Hinweis darauf, dass sie oder er das ganze Leben Steuern bezahlt haben, beantwortet. Ebenso wurde gesagt, dass in der Menschenrechtskonvention festgehalten ist, dass jede, jeder das Recht auf

Bildung hat. Weiter wurde gesagt, dass ein Studium im Alter dazu beiträgt, dass eine Person länger geistig fit und länger gesund bleibt und somit Kosten bei der Krankenversicherung gespart werden.<sup>365</sup>

Eine weitere Kodierung unter der Kategorie Bildung ist der Berufswunsch als Jugendliche. Hier fällt auf, dass sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern, egal aus welcher Altersgruppe, nur wenige Personen angaben, damals nicht gewusst zu haben, welches Studium oder welchen Beruf sie lernen möchten. Über 90% der Befragten antworteten, dass sie damals einen anderen Berufswunsch hatten, als das, was dann tatsächlich studiert oder gelernt wurde.

Mögliche Gründe hiervoor können Jugendideale, wie Polizist oder Polizistin - wie mehrere Male erwähnt wurde - sein, von denen den Jugendlichen dann von den Eltern abgeraten wurde, weil der Beruf zu gefährlich sei.

Mangelhafte Berufs- oder Studienberatung könnte ebenfalls eine Ursache sein. Oder sei es, dass die Jugendlichen zu Hause nicht oder zu wenig auf einen Berufs- oder Studienwunsch vorbereitet wurden, weil die Eltern hier keine Unterstützung bieten konnten, da sie selber nur über mangelhaftes Wissen verfügten.

Auch die bewusste oder unbewusste Beeinflussung durch Personen aus dem Umfeld ist sicher mit ein wichtiger Grund für die Zweifel.

Unter der Kodierung „Benachteiligung bei der Bildung“ wurde abgefragt, ob die Frauen oder eventuell auch die Männer bei den Bildungswünschen benachteiligt waren oder noch immer sind.

Gedacht wurde hier an einen Rückblick auf die Zeit vor ca. 40 Jahren. Eine Folgefrage war, ob Angaben über die Ursachen einer eventuellen Änderung gemacht werden konnten.

Hierzu eine kleine Zeitblende in das 20. Jahrhundert.

In: „Kluge Mädchen oder wie wir wurden, was wir nicht werden sollten“<sup>366</sup>.

- Man bekämpft ja gegenwärtig vielfach die gründliche Vorbildung der Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen und Müttern mit der Begründung, dass es sehr ungewiss sei, ob jedes Mädchen auch wirklich einmal Frau und

---

<sup>365</sup> Koller 2014: S. 42 – 72.

<sup>366</sup> Meiners 2015.

Mutter wird, dass es daher notwendiger erscheine, ihm eine tüchtige Berufsbildung zu bieten, die ihm auch für den Fall bleibender Selbständigkeit zur sorgenfreien Selbsterhaltung verhilft. Wir können dieser Anschauung nicht beipflichten.

Unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen wird die volle Selbständigkeit des Mädchens immer nur ein Notanker bleiben, während der Ehestand naturgemäss das wahre Ziel des Frauenlebens bildet.<sup>367</sup>

- 1920 Volksabstimmung in der Schweiz; die Mehrheit stimmt gegen das Frauenwahlrecht.

Im Deutschen Reich werden ab 1920 Frauen zur Habilitation zugelassen.

- 1929 fordern eine Viertelmillion Schweizerinnen und Schweizer in einer Petition die Einführung des Frauenstimmrechts, die Forderung wird jedoch ignoriert.<sup>368</sup>
- 1933 Beschränkung des Anteils weiblicher Studenten auf 10 Prozent.<sup>369</sup>
- 1949 Gleichberechtigung von Mann und Frau in den Verfassungen beider deutscher Staaten verankert.<sup>370</sup>
- 1971 wird auch in der Schweiz endlich das Frauenstimmrecht angenommen.<sup>371</sup>
- 2005 In allen deutschsprachigen Ländern tritt die Frage nach einer Verbesserung von Schulbildung und Kinderbetreuung in den Vordergrund. Noch immer sind in Deutschland, Österreich und der Schweiz die meisten Lehrstühle der Universitäten mit Männern besetzt [...].<sup>372</sup>

„Es stimmt uns optimistisch, dass so viele Mädchen werden konnten, wie sie noch vor wenigen Jahrzehnten nicht werden sollten: gut ausgebildet, unabhängig und selbstbewusst“<sup>373</sup>.

13 Frauen unter 45 sagten, dass die Frauen früher bei der Bildung benachteiligt waren. Eine Frau meinte, dass dies kulturabhängig sei.

Eine weitere Frau fand, dass früher auch die Männer benachteiligt waren, weil Bildung damals nicht so grossgeschrieben wurde wie heute.

Eine Frau meinte, dass die Frauen früher eher indirekt bei der Äusserung ihres Ausbildungs- oder Studienwunsches entmutigt wurden.

Drei Befragte fanden, dass die Frauen früher eher benachteiligt waren, weil damals von den Frauen erwartet wurde, dass sie sich zu Hause um Kinder,

---

<sup>367</sup> Meiners 2015: S. 17.

<sup>368</sup> Meiners 2015: S. 32.

<sup>369</sup> Meiners 2015: S. 50.

<sup>370</sup> Meiners 2015: S. 76.

<sup>371</sup> Meiners 2015: S. 114.

<sup>372</sup> Meiners 2015: S. 148.

<sup>373</sup> Meiners 2015: S. 166.

Küche und Kirche zu kümmern hatten und dem Mann eindeutig die Rolle des Ernährers zukam.

Über eine Benachteiligung heute sagen neun Frauen ganz klar, dass die Frauen nicht mehr benachteiligt sind.

Eine Person gibt an, dass die Frauen heute emanzipierter sind als früher. Eine andere Frau meint, dass der Zugang zu Bildung heute ganz allgemein einfacher ist.

Drei Frauen meinen, dass die Frauen heute eher weniger benachteiligt sind. Und eine Person findet, dass die Frauen sich auch heute noch immer für ihren Bildungswunsch rechtfertigen müssen.

15 Männer unter 45 sagten klar, dass die Frauen früher benachteiligt waren, drei Personen finden eher ja. Erwähnt wurde hier, dass die Benachteiligung schichtabhängig war, und ein weiterer Mann fand, dass die Benachteiligung schon bei der Kindererziehung anfang. Und eine weitere Person meinte, ja, weil der Vater bestimmt hat, ob die Tochter eine Ausbildung oder ein Studium absolvieren durfte. Ein Mann weiss es nicht.

Auf die Frage, ob dies heute noch immer der Fall sei, gaben acht Männer an, dass sie glaubten, dass dies heute nicht mehr zutrifft. Sechs Männer glauben, dass es heute weniger der Fall sei, aber Männer im Job bevorzugt behandelt würden.

Die Männer, welche glaubten, dass es heute noch immer zutreffend sei, gaben als Grund dafür an, dass es fachspezifisch sei, dass sich schon viel bei den Männern getan habe, aber immer noch nicht genug, und ein Mann erwähnte, dass es heute noch immer Lohnunterschiede gibt.

Bei den Frauen über 45 bestätigten 16 Frauen die Benachteiligung. Eine Frau gab an, dass dies nicht der Fall war. Für zwei Frauen war die Benachteiligung schichtgebunden. Heute sind die Frauen nicht mehr benachteiligt, sagten zehn Frauen.

Noch teilweise benachteiligt fanden hingegen acht der befragten Personen die Frauen und eine Frau war der Meinung, dass Frauen auch heute noch benachteiligt sind.

Als Grund für diese Veränderung wurde genannt, dass die Frauen von heute viel selbstbewusster sind gegenüber früher. Es sei aber auch heute noch immer schwierig, alles unter einen Hut zu bringen.

Die Männer über 45 sind sich einig, dass die Frauen früher bei den Bildungschancen benachteiligt waren. Ein Mann sagte, dass dies eindeutig der Fall war und eine Person fand eher ja.

Ein Mann gab als Grund für diese Benachteiligung an, dass die Männer seiner Generation, ganz allgemein, Angst vor intelligenten Frauen hatten.

Auf die Frage, wie es heute um die Benachteiligung steht, antwortete ein Mann, dass heute eher die Männer bei der Bildung benachteiligt sind. Den Grund dafür sieht er im heutigen Bildungssystem, in dem Mädchen und junge Frauen eindeutig mehr gefördert werden.

Ein weiterer Mann gab als Antwort, dass es heute zwar ein wenig besser um die Gleichbehandlung steht, aber das Rollenverständnis sei auch in der heutigen Zeit noch traditionell religionsbedingt.

Für einen weiteren Mann sind die Frauen heute bei der Bildung gleichgestellt, aber in anderen Belangen noch benachteiligt.

Für fünf Männer sind die Frauen heute nicht mehr benachteiligt und zehn Männer fanden, dass die Frauen heute auch noch eher benachteiligt werden.

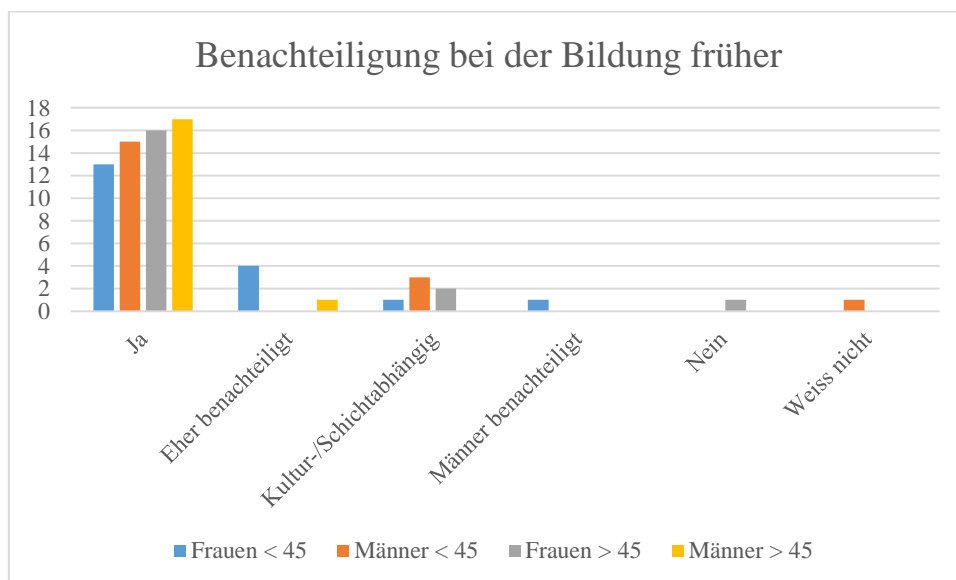


Abbildung 87 Frühere Bildungsbenachteiligung bei Frauen

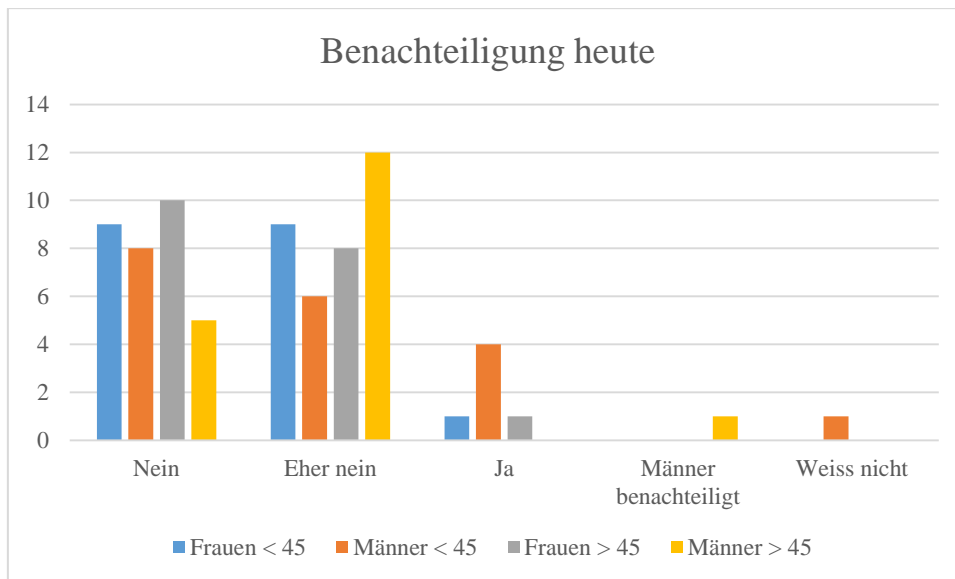


Abbildung 88 Frauen Benachteiligung heute

Dass die Frauen früher in puncto Bildungsmöglichkeiten benachteiligt waren, darin sind sich alle befragten Personen einig.

Obwohl während der Aufklärung der Gleichheitsgrundsatz proklamiert wurde, kann auch heute noch nicht von einer Gleichstellung von Männern und Frauen gesprochen werden. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit ist in den meisten Berufen noch immer eine Utopie.

Karrierechancen sind für Männer ungleich besser als für Frauen und die Verteilung von Hausarbeiten, Kindererziehung und Pflege lasten noch immer grösstenteils auf den Frauen. Die Sozialisation von Mädchen und Buben findet nach den noch immer vorherrschenden Geschlechterrollen statt, wonach Mädchen für die Familie sorgen und die Buben das Geld besorgen.

Hatte diese Idee zu Beginn des letzten Jahrhunderts noch einen Nutzen, denn ohne sie wäre die Industrialisierung nie so weit gekommen, ist sie im 21. Jahrhundert überholt. Die Frauen können nicht mehr damit rechnen, wie schon an anderem Ort erwähnt, dass sie ihr ganzes Leben als Hausfrau verbringen.<sup>374</sup>

Dass dies tatsächlich der Fall ist, kann nicht nur für die Schweiz, sondern auch Weltweit statistisch belegt werden.

<sup>374</sup> Hierdeis 2004: S. 172 – 173.

„Ältere Frauen verfügen über einen geringeren Bildungsstand als Männer, aber die Frauen jüngerer Generationen holen auf. Im Vergleich zu den Frauen haben die Männer im Alter von 75 Jahren - oder älter- knapp 30% Mal häufiger eine Ausbildung auf der postobligatorischen Stufe absolviert. Dieser Unterschied nimmt ab, je jünger die Altersgruppen sind. Für die Altersgruppe der 25-34-Jährigen besteht zwischen den Geschlechtern kein signifikanter Unterschied. Markantere Unterschiede zwischen den Jüngsten und den Ältesten können bei den Frauen festgestellt werden. Lediglich 61% der Frauen ab 75 Jahren haben mindestens einen Abschluss auf Sekundarstufe II; bei den Frauen zwischen 25 und 34 Jahren sind es hingegen bereits fast 92%. Nach wie vor verfügen wesentlich mehr Männer als Frauen über einen Abschluss auf der Tertiärstufe. Dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern nimmt tendenziell ab, wie der Vergleich der jüngsten Generationen zeigt“<sup>375</sup>.

„Zu den acht Millenniums-Entwicklungszielen der Vereinten Nationen von 2001, die bis zum Jahr 2015 erreicht werden sollen, gehören eine Grundschulbildung für alle sowie gleiche Möglichkeiten für Jungs und Mädchen in Primär- und weiterführenden Schulen. Doch der Weg dahin ist noch weit.

Im Global Gender Gap Report 2012 des Weltwirtschaftsforums heißt es, dass noch kein Land der Welt eine Geschlechtergleichheit in der Bildung erreicht hat“<sup>376</sup>.

Die jungen Mädchen und Frauen von heute können und dürfen im Grossen und Ganzen ihren Bildungs- und/oder Studienwunsch erfüllen. Dies gilt für die meisten Länder. Siehe die Diagramme der Universitäten weiter oben.

Von den Frauen zwischen 25 und 34 Jahren verfügen 50,1% über eine Ausbildung auf Tertiärstufe, bei den Männern der gleichen Altersklasse sind es 47,2%. Stand 2015.

In der Altersgruppe der 35-44-Jährigen sind die Zahlen 41,3 respektive 50,5%.

Wird berücksichtigt, dass in der Schweiz 49,5% Männer und 50,5% Frauen leben, ist der Unterschied beim Ausbildungsstand hiermit nicht zu erklären.<sup>377</sup>

---

<sup>375</sup>

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/00/11/blank/ind49.indicator.4900002.49006.html>.

<sup>376</sup> <http://www.welt.de/politik/ausland/article117966769/Maedchen-wird-weltweit-Zugang-zu-Bildung-verwehrt.html>.

<sup>377</sup> <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/05.html>.

Im Jahr 1999 hatten Frauen zwischen 25 und 34 Jahren 9,8%, in der Altersgruppe 35-44 Jahre 8,6% einen Hochschulabschluss. Bei den Männern sind es 14,4 respektive 13,7%.

Ab Alter 55+ verfügten im Jahr 1999 30,8% der Männer über einen Abschluss auf Tertiärstufe. Bei den Frauen konnten keine genauen Angaben gemacht werden. Für das Jahr 2015 sind die Zahlen 57,7% für Männer ab 55, für Frauen liegt die Prozentzahl bei 28,7%.

Dieser Trend zu vermehrten Hochschulabschlüssen wird von vielen Interviewten kritisiert. Siehe weiter unten.

In der Kategorie Politik fallen die Themen Lebenslanges Lernen, das Bologna-System und das Schweizerische Bildungssystem allgemein.

Das Thema Bologna ist für die älteren Interviewten wichtig, weil es für viele Ältere das Zweitstudium ist. Sie haben das Erststudium mit dem Lizentiat abgeschlossen und haben somit Vergleichsmöglichkeiten.

Für die jüngeren Studierenden ist es wichtig, weil die Möglichkeiten, wie neben dem Studium arbeiten zu können oder bestimmte Fächerkombinationen zu belegen, wegfallen oder unmöglich werden.

Bildung und Lernen beziehen sich auf den Erwerb und die Erweiterung von bestimmten Fähigkeiten und Wissen und ist nicht nur beschränkt auf die Jugendjahre, sondern zieht sich durch das ganze Leben.

Lebenslanges Lernen hat viele Namen, aber diese sind doch eher etwas vage. Um hier einige zu nennen: selbstgesteuertes Lernen, Altenbildung oder Weiterbildung.

Die Europäische Kommission hat im März 2000 in Lissabon ein ‚Memorandum on Lifelong Learning‘ verabschiedet, darin stand folgendes:

“Lifelong Learning is no longer just one aspect of education and training; it must become the guiding principle for provision and participation across the full continuum of learning contexts.”<sup>378</sup>

---

<sup>378</sup> Alheit, Dausien 2009: S. 713.



Das lebenslange Lernen ist zur Pflicht geworden, viele Firmen verlangen, dass ihre Mitarbeiter sich ständig weiterbilden. Für junge Familien kann dies zum Problem werden, weil Weiterbildungen meistens sehr teuer sind und sie sich dies nicht oder nur gerade eben leisten können.

Im fünften Altenbericht aus Deutschland hat eine unabhängige Expertenkommission „Finanzierung Lebenslangen Lernens“ anhand von sieben Punkten dargelegt:

- Lebenslanges Lernen umfasst die Gesamtheit allen formalen, non-formalen und informellen Lernens über den gesamten Lebenszyklus eines Menschen hinweg.
- Lebenslanges Lernen ist ein Lernen auf durchlässigen und zugleich miteinander verzahnten Bildungspfaden.
- Lebenslanges Lernen ist ein Lernen in Eigenverantwortung, wobei eigenverantwortliches Handeln selbst wiederum einen Lernprozess voraussetzt.
- Lebenslanges Lernen ist ein Lernen in einer vielfältigen und transparenten Angebotslandschaft.
- Lebenslanges Lernen heißt, Lernen durch die Bereitstellung von ausreichenden Ressourcen zu ermöglichen.
- Lebenslanges Lernen ist eine individuelle, unternehmerische und gesellschaftliche Investition.
- Lebenslanges Lernen heißt Lernen unter den Bedingungen von Transparenz, begleitender Beratung und Qualitätssicherung<sup>379</sup>.

Die Frage, wie die Interviewten das schweizerische Bildungssystem beurteilen, ist ebenfalls relevant, steht es doch in direktem Zusammenhang mit dem lebenslangen Lernen.

Die Überlegung, diese Kodierungen in der Kategorie Politik zusammenzufassen, beruht darauf, dass Änderungen in diesen drei Gebieten eher politisch vonstattengehen müssen. Gedacht werden hier an Harnos, die

---

<sup>379</sup> <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/publikationen,did=78114.html>. Fünfter Altenbericht 2005: S. 129.

Vereinheitlichung des Schulsystems in den Kantonen<sup>380</sup>, oder die Teilnahme an Erasmus, dem Austauschprogramm für Studierende<sup>381</sup>, und Horizon 2020, das Europäische Forschungsprogramm<sup>382</sup>, um einige zu nennen.

Das Bildungssystem in der Schweiz fördert das lebenslange Lernen, wie untenstehende Grafik zeigt. An den schweizerischen Universitäten und Hochschulen besteht keine Altersgrenze für ein reguläres Studium. Es darf und kann jede und jeder, solange die formellen Aufnahmekriterien, wie Maturitätsabschluss, erfüllt werden, ein Studium aufnehmen. Auch sind keine Beschränkungen bei der Wahl der Studienrichtung vorhanden.

Dies gilt auch für die meisten Länder, wie bereits oben erwähnt wurde.

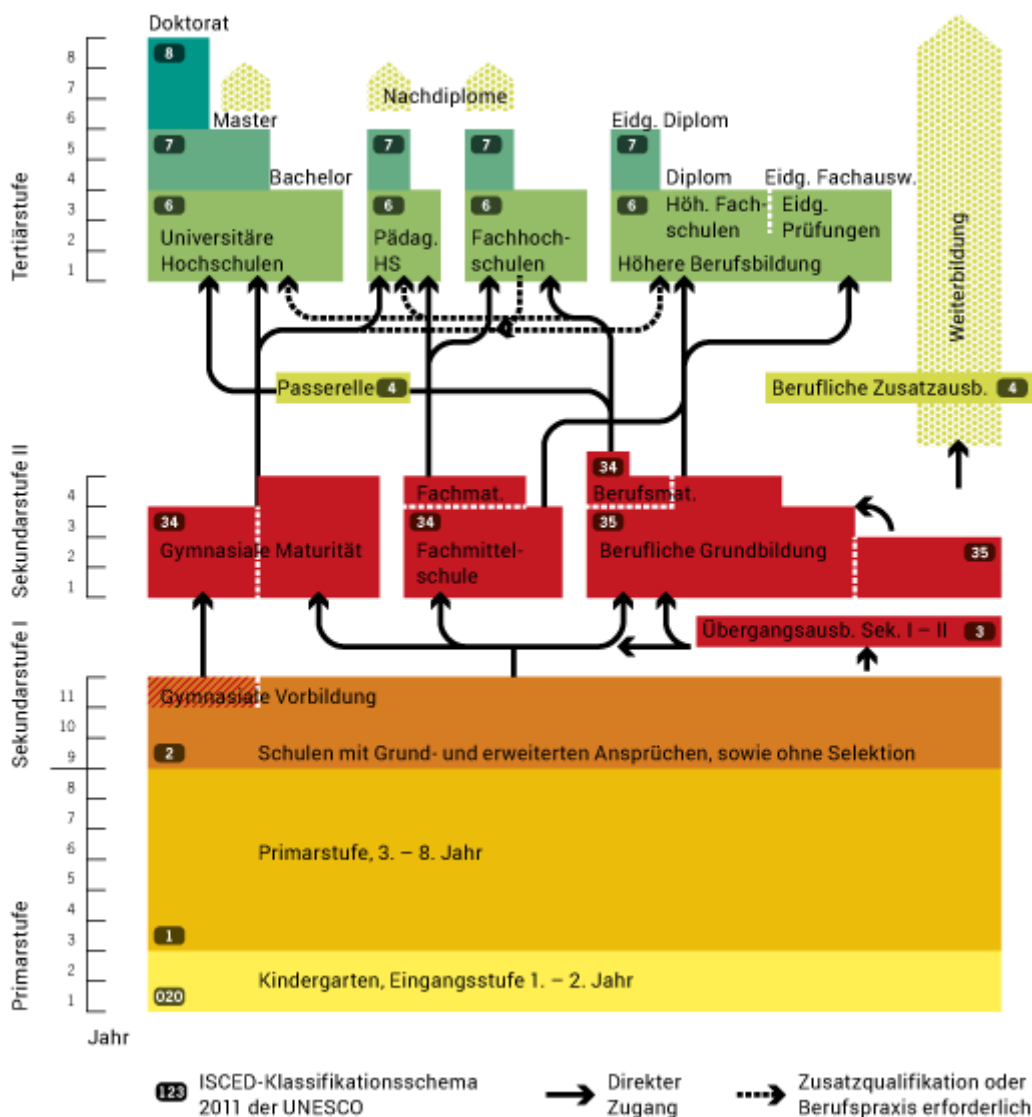
---

<sup>380</sup> Siehe dazu: <http://www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/23177.pdf>.

<sup>381</sup> <https://www.ch-go.ch/de/meta/programm-uebersicht/europa/erasmus/semper>.

<sup>382</sup> <http://www.sbfi.admin.ch/h2020/02455/index.html?lang=de>.

## Das Bildungssystem der Schweiz (vereinfacht)



Quelle: BFS

© BFS, Neuchâtel 2015 383

Abbildung 89 Bildungssystem Schweiz

Die Hochschulsysteme in Deutschland zeichnen sich durch eine starke Wissenschaftsorientierung aus und sie gleichen sich in ihrer Qualität. Fast alle Universitäten haben das gleiche Zulassungssystem und haben eine hochschul- und länderübergreifende Koordination ihrer Studiengänge. Die Studiengänge sollen berufsqualifizierend sein. Bei den Fächern Medizin, Jura und Lehrerausbildung unterscheiden sie sich im internationalen Vergleich durch Abschluss mit einer Staatsprüfung statt mit einem von der Hochschule zertifizierten Studienabschluss.

383 Quelle: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/05.html>.

Des Weiteren ist der grosse Einfluss des Staates auf die Hochschulen zu nennen, dieser staatliche Einfluss findet auch in einigen anderen europäischen Staaten statt. Seit 1990 wachsen jedoch die Gestaltungsfreiheiten der Hochschulen.<sup>384</sup>

Das Hochschulwesen in Deutschland erlebte nach ca. 1950 eine rasante Entwicklung. Gab es im Jahr 1950 bereits über 100 Hochschulen, ist deren Anzahl bis 1997 auf 337 gestiegen, obschon viele Hochschulen zusammengelegt wurden. Die Anzahl der Studierenden betrug im Jahr 1950 weniger als 200 000 und stieg bis 1990 an auf über 1,8 Millionen. Der Prozentsatz der Studienanfänger lag 2005 bei 37%. Das Durchschnittsalter beim Studienabschluss lag bei ungefähr 27 Jahren. Deutschland verzeichnet im internationalen Vergleich die niedrigsten Hochschulabsolventenquoten.<sup>385</sup>

Frau Prof. Dr. Grzywka<sup>386</sup> hat in einem Interview das Bildungssystem in Polen erläutert.

In Polen werden die Kinder mit sieben Jahren eingeschult. Vor einem Jahr lag das Einschulungsalter noch bei sechs Jahren.

Die Grundschule dauert sechs Jahre, anschliessend folgen drei Jahre Gymnasium.

Es ist auch möglich, eine 3-jährige Berufsschule zu absolvieren, eine Berufsschule mit Abitur dauert fünf Jahre und die Oberschule mit Abitur drei Jahre.

Ohne Abitur ist kein Studium möglich.

Jetzt sieht das Bildungssystem wie folgt aus: Grundschule acht Jahre, weiterführende Schule drei Jahre, mit Abitur dauert es fünf Jahre. Das Lyzeum dauert vier Jahre und ist vergleichbar mit der Schweiz.

Das Universitätsstudium dauert drei Jahre bis zum Bachelorabschluss. Für den Abschluss muss eine Prüfung abgelegt und eine Arbeit geschrieben werden.

Bis zum Masterabschluss dauert es weitere zwei Jahre. Es muss eine Arbeit von 55-80 Seiten geschrieben sowie eine Prüfung abgelegt werden zu drei Themen, welche vorher festgelegt werden. Diese sind unabhängig von der Studienrichtung.

---

<sup>384</sup> Teichler 2009: S. 421 – 423. Namen wurden nicht erwähnt.

<sup>385</sup> Teichler 2009: S. 431 – 432.

<sup>386</sup> Die Erwähnung des Namens wurde ausdrücklich genehmigt. Interview 109.

Das gesamte Studium inklusive Doktoratsstudium ist kostenlos.

Die Privatschulen gewinnen immer mehr an Bedeutung. Die Kinder lernen hier von Anfang an eine Fremdsprache. An den staatlichen Schulen geschieht dies ab der 4. Klasse, sagt Frau Prof. Grzywka.

Weniger Chancen haben private Hochschulen.

Seit der Wende verzeichnen die Universitäten deutlich mehr Studierende.

Ältere Personen sind nun gezwungen, die Matura nachzuholen und anschliessend ein Fern- oder Abendstudium zu absolvieren. Die Kosten hierfür betragen ca. 2'000 Złoty/Jahr, dies ist für polnische Verhältnisse sehr teuer.

Frau Prof. Grzywka hat sehr gute Erfahrungen mit diesen Studierenden gemacht, sie sind sehr fleissig und hochmotiviert. Sie kommen meistens aus Kleinstädten, sind eher weniger gut ausgebildet. Sie wundert sich, dass aus Warschau selber nur wenige Fern- oder Abendstudierende kommen.

Die Bildungssysteme in Polen und der Schweiz sind nur teilweise vergleichbar, denn in der Schweiz kennt man das Fernstudium nicht. Ältere Personen können aber in beiden Ländern ein Studium absolvieren. Es gelten die gleichen Bedingungen für alle. Im Fernstudium befinden sich hauptsächlich Personen, welche eine Berufsausbildung haben und nun von Staats wegen einen Abschluss nachholen müssen, weil ein regulärer Abschluss unter dem kommunistischen Regime nicht möglich war.

Weitere Unterschiede betreffen den Studiengebühren und das Stipendienwesen. In Polen ist nur das Fernstudium kostenpflichtig.

Stipendien gibt es in Polen für die Ärmsten, für Personen mit gesundheitlichen Problemen und für die Besten. Stipendien müssen nicht zurückgezahlt werden. Es sind aber auch Kredite möglich, diese werden günstig angeboten, müssen aber zurückgezahlt werden.

Frau Prof. Grzywka ist nicht für das Bologna-System, weil es eher oberflächlich ist. Zum Beispiel muss die Studienrichtung für das Masterstudium nicht identisch sein mit der Studienrichtung für das Bachelorstudium. In Polen hat sich das Hochschulwesen stark entwickelt, aber nicht immer in eine gute Richtung.

Waren die Professoren und Professorinnen früher noch Autoritätspersonen, haben die Studierenden heute keine Hemmungen mehr gegenüber den Dozierenden.

Wie könnte eine Universität in zwanzig Jahren aussehen? Frau Prof. Grzywka findet eine Altersdurchmischung sehr gut. Es sollte eine Universität geben, die auch für Personen ohne Abitur, als Auditoren und Auditorinnen, offensteht. Das Auditorensystem gibt es in Polen erst seit fünf Jahren. Die Universitäten werden immer offener werden.

Zum lebenslangen Lernen sagten von den 19 befragten Frauen unter 45 14 Personen vorbehaltlos Ja. Eine Frau fand, dass es für sie teilweise in Frage käme. (9)

Eine andere Person gab als Antwort, dass sie Lebenslanges Lernen zwar gut fände, aber nur sofern es möglich wäre und das Interesse vorhanden ist. (54)

Eine Frau könnte es sich zwar vorstellen, aber nochmals eine Ausbildung zu machen eher Nein. (67)

Eine weitere Frau antwortete mit Ja, aber es wird zu viel Druck ausgeübt. (83)

Und absolut, man hat nie ausgelernt, war eine weitere Antwort. (84)

Bei den Männern unter 45 fielen die Antworten auf die Frage, was sie zum lebenslangen Lernen meinten, differenzierter aus.

Nur vier Männer antworteten mit Ja. Die anderen Männer waren zwar alle auch dafür, aber mit einer Antwort der Art Ja, weil ... .

Die Frauen aus der Altersklasse 45+ sind sich darin einig, dass das lebenslange Lernen sehr bis extrem wichtig ist. Nur zwei Personen antworteten mit einem einfachen Ja.

Bei den Männern 45+ waren die Interviewten sich absolut darin einig, dass das lebenslange Lernen wichtig ist. Eine Person meinte, dass das lebenslange Lernen wichtig sei, aber man sollte selektiver lernen. Man soll sich gut überlegen, was für eine Weiterbildung man machen will. (26)

Man lernt doch automatisch jeden Tag dazu, es gibt immer etwas Neues. (27)

Ein Arzt sagte, Lebenslanges Lernen ist ein permanenter Prozess. „Wir Ärzte werden von der Krankenkasse verpflichtet, Weiterbildungen zu machen, diese müssen nicht unbedingt fachspezifisch sein. Sie müssen zwar medizinisch sein, aber ich kann frei wählen, was“. (50)

Oder, Lebenslanges Lernen ist viel verbreiteter als früher. (94)

Der Begriff Life Long Learning hat seinen festen Platz in der Erwachsenenbildung. Das Alter wird schon lange nicht mehr als Anhängsel an das Leben betrachtet. Daher ist es für ältere Menschen unerlässlich, wenn sie den Anschluss an die politischen und kulturellen Veränderungen nicht verlieren wollen, sich ständig weiterbilden zu müssen.

„Soll Altern gestaltet werden, ist Lernen für diejenigen, die älter werden, eine notwendige Bedingung. Lernen muss für den Menschen die Natur korrigieren. Die Lerngewinne sind eine Hilfe bei der Korrektur der biologischen Verluste“<sup>387</sup>.

Die Zeitspanne nach der Erwerbstätigkeit beträgt immer häufiger mehr als die Hälfte der Zeit der Erwerbstätigkeit.

Die Altersbildung ist bisher wenig erforscht. Die Gerontologie hat den Herausforderungen erst begrenzt begegnen können, weil das hohe Alter noch eine junge Erscheinung ist. Die Wissenschaftler der Gerontologie müssen sich vermehrt der Geragogik widmen, denn die älteren Menschen lernen, obwohl die Lernfähigkeit im Alter erhalten bleibt, anders als die Jüngeren.

Ältere Menschen möchten die Zusammenhänge sehen und werden von zu schnell dargebotenen Lerninhalten mehr behindert als die Jüngeren.

Daraus folgt, dass fördernde Massnahmen bei der Bildung von älteren Personen genutzt werden sollten, wie zum Beispiel das Selbstvertrauen und die Selbstsicherheit zu stärken. In der Entwicklungspsychologie findet das Zweikomponentenmodell vermehrt Anwendung. Dies beinhaltet die Unterscheidung zwischen fluider und kristalliner Intelligenz. Die fluide oder mechanische Intelligenz steht in engem Zusammenhang mit der Leistungsfähigkeit des neurophysiologischen Apparates.

---

<sup>387</sup> Werner 2012: S. 87.

Die kristalline oder pragmatische Intelligenz wird durch die Auseinandersetzung mit der Umwelt erworben, wie die Fähigkeit auf sprachlichem Gebiet oder Sozialkompetenz. Diese beiden Komponenten altern unterschiedlich. Die fluide Intelligenz baut sich im Alter langsam ab, die kristalline Intelligenz hingegen kann sich auch im Alter positiv weiterentwickeln. Es ist somit möglich, dass mit den erworbenen Kompetenzen die altersbedingte Abnahme der fluiden Intelligenz ausgeglichen werden kann.<sup>388</sup>

In der Wissenschaft wird beim lebenslangen Lernen unterschieden zwischen selbstgesteuertem und informellem Lernen. Unter selbstgesteuertem Lernen wird ein bewusstes individuelles Lernen, sei es alleine oder in Gruppen, selbstorganisiert oder institutionell organisiertes Lernen verstanden.

Das informelle Lernen beinhaltet ein Lernen im Arbeits- oder Lebenszusammenhang. Dieses Lernen geschieht im Alltag aufgrund von Herausforderungen oder neuen Aufgaben, welche bewältigt werden müssen. Obwohl Experten zufolge das informelle Lernen Nachteile habe, hat es auch seine Vorteile, weil mit dieser Form des Lernens auch bildungsferne Personen erreicht werden. Informelles Lernen wird nicht so sehr als Lernen empfunden, sondern eher als Spass haben an etwas Neuem. Eine wichtige Nebenerscheinung des informellen Lernens ist, dass es kostengünstig ist. Dass es kostengünstig sei, wird allerdings von Experten zurückgewiesen. In diesem Zusammenhang wird auf die Herstellung von Lernmedien für das informelle Lernen hingewiesen.<sup>389</sup>

Die Befragten meinten mit dem lebenslangen Lernen nicht nur das formelle Lernen, sondern vor allem das informelle Lernen.

Unter informellem Lernen wurde ursprünglich das Lernen ausserhalb des formalen Lernens gemeint.

Heute ist mit informellem Lernen vor allem das Lernen im Alltag gemeint. Wie eine Frau sagte, ein neues Handy bedienen, oder auf dem PC etwas Neues Lernen.

---

<sup>388</sup> Werner 2012: S. 89 – 94.

<sup>389</sup> Weiland/Tippelt 2003: S. 64 – 66.



Das Bundesamt für Statistik gibt hierzu folgende Definitionen:

Im Zusammenhang mit Lebenslangem Lernen (lifelong learning) hat sich die Unterscheidung von drei Lernformen eingebürgert (UNESCO, OECD und Eurostat):

1. Die formale Bildung umfasst alle Bildungsgänge der obligatorischen Schule, der Sekundarstufe II (berufliche Grundbildung oder allgemeinbildende Schulen) und der Tertiärstufe (höhere Berufsbildung, Hochschulabschlüsse oder Dokorate).
2. Die nicht-formale Bildung umfasst die Lernaktivitäten im Rahmen einer Schüler-Lehrer-Beziehung ausserhalb des formalen Bildungssystems. Dazu gehören beispielsweise Kurse, Konferenzen, Seminare oder Privatunterricht.
3. Das informelle Lernen umfasst Aktivitäten, die explizit einem Lernziel dienen, aber ausserhalb einer Lernbeziehung stattfinden. Dabei handelt es sich beispielsweise um das Lesen von Fachliteratur oder das Lernen von anderen Personen am Arbeitsplatz.

Ist von Weiterbildung die Rede, sind in der Regel nicht-formale Bildungsaktivitäten gemeint.<sup>390</sup>

Kritik wurde geübt an den hohen Kosten für Weiterbildungen. Wo der Arbeitgeber, die Arbeitgeberin die Kosten nicht oder nur teilweise übernimmt, wird es für junge Familien zu einer finanziellen Hürde. Andererseits sind die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zur Weiterbildung gezwungen, weil sie sonst den Anschluss an die Arbeitswelt verlieren.

Obwohl die meisten Betriebe ihre Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen bei nichtformalen Weiterbildungen unterstützen, wie aus untenstehenden Grafik ersichtlich ist, wäre zu überdenken, ob hier eventuell seitens der Politik Handlungsbedarf besteht, denn über 10% der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen bekommen weder finanzielle noch zeitliche Unterstützung für Weiterbildungen.

---

<sup>390</sup>

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.Document.170279.pdf>.

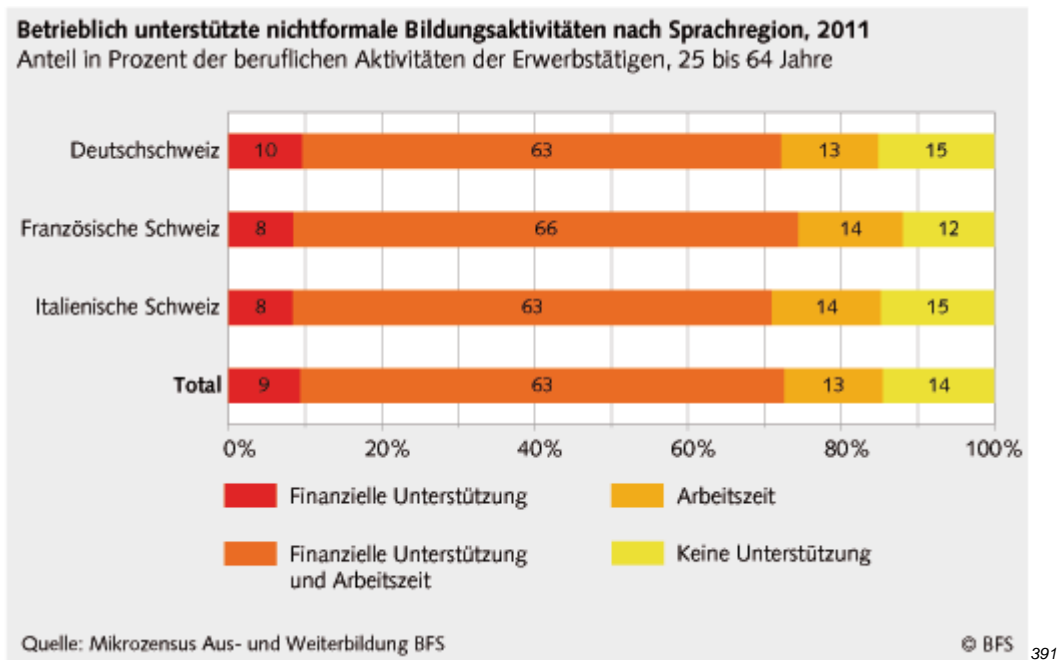


Abbildung 90 Unterstützung bei Weiterbildungen

Für ältere Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen ist die Teilnahme, vor allem an beruflichen Weiterbildungen, eine Notwendigkeit, ansonsten riskieren sie, dass sie, wenn ihr gelernter Beruf wegfällt oder sie den Anschluss in ihrem Beruf verlieren, beruflich disqualifiziert sein werden. Dieses Risiko trifft vor allem die weniger qualifizierten Arbeitskräfte. Aber genau diese Personen nehmen nur selten an Weiterbildungen teil. Dies könnte verschiedene Ursachen haben. Viele ältere Personen sind nicht gewohnt, sich weiterzubilden. Ein weiterer Faktor ist, wie sie früher das Lernen erlebt haben, ob er oder sie positive oder eher negative Erinnerungen an das Lernen hat. Oder es liegt daran, dass Bildung teuer ist. Die Gesellschaft könnte hier unterstützend wirken, in dem der Zugang zu Weiterbildungen sowohl in finanzieller als auch in didaktischer Hinsicht für ältere Personen attraktiver wird. Sie es in Form von Stipendien, Bildungsgutscheinen oder Kurzlehren. Als Gegenleistung könnten die Pensionierten zum Beispiel ehrenamtliche Tätigkeiten übernehmen oder Teilzeitarbeit im Pensionsalter leisten.<sup>392</sup> Wie schon an anderer Stelle beschrieben, verbessern diese Tätigkeiten das gute Lebensgefühl im Alter.

391

[www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/17/blank/01.indicator.402107.4082.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/17/blank/01.indicator.402107.4082.html).

<sup>392</sup> Höpflinger 2005: S 340 – 343.

Aus ökonomischer Sicht wäre es zu verantworten, dass sich der Staat finanziell an lebenslangem Lernen und Weiterbildungen beteiligen würde.

Zusammenfassend darf gesagt werden, dass, je höher Bildungsstand und somit Einkommen sind, desto eher werden sich ältere Personen am lebenslangen Lernen beteiligen.

## **Das Bologna-System**

Auf der Website vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI findet sich folgende Aussage zur Bologna-Reform:

„Mit dem 1999 gestarteten Bologna-Prozess wurde der europäische Hochschulraum geschaffen, der im März 2010 symbolisch eröffnet wurde. Das übergeordnete Ziel der Reform ist die Förderung der Mobilität und die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit des Bildungsstandorts Europa. Wichtige Eckpfeiler sind das dreistufige Studiensystem mit Bachelor, Master und Doktorat, das Leistungspunktesystem ECTS, die Zusammenarbeit bei der Qualitätssicherung sowie die Einführung von nationalen Qualifikationsrahmen. Als Signatarstaat der ersten Stunde hat die Schweiz die Reformen zügig umgesetzt“<sup>393</sup>.

Die Eckpfeiler des Bologna-Systems sind:

- Schaffung eines Systems leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse
- Schaffung eines zweistufigen Systems von Studienabschlüssen (Bachelor/Master)
- Einführung eines Leistungspunktesystems (nach dem ECTS-Modell)
- Förderung der Mobilität
- Förderung der europäischen Zusammenarbeit bei der Qualitätssicherung
- Förderung der europäischen Dimension im Hochschulausbereich <sup>394</sup>

Bevor auf die Vor- und Nachteile des Bologna-Systems in der Praxis eingegangen wird, folgen hier zuerst die Aussagen der Interviewten.

Da die Meinungen über das Bologna-System sehr differenziert und ausführlich sind, werden sie dementsprechend wiedergegeben.

---

<sup>393</sup> <http://www.sbfi.admin.ch/themen/hochschulen/02474/index.html>.

<sup>394</sup> <https://bildungssystem.educa.ch/de/bologna-prozess>.

Von den befragten Frauen unter 45 waren sechs der Meinung, dass das Punktesystem schlecht sei. Es verursache unnötig Stress und sei undurchsichtig. Mehrere Personen fanden das System im Prinzip nicht schlecht oder die Idee sei eigentlich gut.

Eine Frau fand das Bologna-System grauenhaft. (59)

Weiter wurde die Verschulung bemängelt. Das System müsse grundsätzlich überdacht werden, weil es nicht ausgereift sei.

Andere Personen fanden, dass die Idee grundsätzlich gut sei, weil versucht werde, eine Vereinheitlichung zu erreichen.

Zwei Frauen brachten es auf den Punkt: gute Theorie, schlechte Praxis. (54, 58)

Eine Frau fand, dass das System in der Schweiz gut funktioniere, in Deutschland sei es aber ein Desaster. Schwächte dann aber etwas ab, indem sie sagte, dass es nicht gut sei in Deutschland. (73)

Jemand sagte, dass die Lehre dank des Bologna-Systems wieder wichtiger geworden sei. (61)

Weitere Gedanken waren:

- Das System sei zweischneidig. Gut sei der Bachelor-Titel, schlecht sei aber der Zeitdruck. Der Humboldt'sche Gedanken gehe verloren. (75)
- Schade, dass die Abschlussprüfung abgeschafft ist. (83)
- Die Eigenverantwortung gehe verloren, weil das System verschult sei.

Drei Frauen konnten oder wollten sich nicht dazu äussern.

Von den 19 Befragten über 45 haben acht Frauen keine Antwort geben können, weil sie zu wenig über das System wussten.

Eine Frau sagte auf die Frage, was sie vom Bologna-System halte, kurz und bündig: nichts! (56)

Eine weitere Antwort war, ein System müsse vergleichbar sein. Bologna führe zu einer extremen Verschulung. Die Punktejagd sei schlecht. Das System sei gefährlich. (21)

Ob jünger und vom System betroffen, oder etwas älter mit Vergleichsmöglichkeiten, die Frauen sind sich einig, dass das Bologna-System überdacht und überarbeitet werden muss.

Die Männer unter 45 haben sehr differenziert auf die Frage, wie sie über das Bologna-System denken, geantwortet. Vier Personen haben die Frage nicht beantwortet.

Ein Mann sagte, dass er nichts anderes kenne, daher nichts dazu sagen könne.

Von den Männern 45+ haben vier Männer die Frage nicht beantwortet. Was von allen Männern dieser Altersgruppe kritisiert wird, ist das ECTS-Punktesystem, weil das Studium zur Punktejagd verkomme und absolut undurchsichtig sei.

Auch bei den Männern ist die Meinung über das Bologna-System eher negativ. Und man ist sich einig, dass es noch vieler Verbesserungen bedürfe.

Schlussendlich sagten alle Befragten grundsätzlich „ja, aber“ zum Systemwechsel.

„In der «Richtlinie über die Umsetzung des Bologna-Prozesses an der Universität Zürich» vom 1. März 2004 wird in Artikel 26 festgehalten, dass die Studiengänge «nach Möglichkeit» so zu gestalten seien, «dass Teilzeitstudierende nicht benachteiligt werden»<sup>395</sup>.

Dass dies so nicht möglich ist, zeigen Klagen aus der Studierendenschaft. Die Pflichtmodule machen ein Teilzeitstudium fast unmöglich. Denn wenn diese nicht bestanden sind, ist das Aufbaustudium nicht möglich. Auch kann es vorkommen, dass die Pflichtmodule der gewählten Studienfächer zur gleichen Zeit stattfinden und somit nicht belegt werden können. Dass ändert sich auch nicht, wenn das Bachelorstudium auf zwölf Semester verlängert wird.

Die Vorteile des Bologna-Systems sind, dass schon mit dem Bachelorabschluss ein Berufseinstieg möglich ist. Dies könnte für Studierende aus bildungsfernen Milieus ein Vorteil sein. Zwischen dem Bachelor- und dem Masterstudium ist eine Unterbrechung des Studiums möglich. Und die Fächerwahl kann freier gestaltet werden. Als Regelabschluss sollte jedoch das Masterdiplom gelten.

---

<sup>395</sup> Binder 2004.

Stipendien sollten auch für das Masterstudium gewährt werden, und nicht nur bis zum Bachelordiplom.<sup>396</sup>

### **Studieren im Alter von 50 Jahren und älter**

In dieser Kategorie wird die demografische Entwicklung in der Schweiz und weltweit untersucht. Dies ist wichtig im Hinblick auf die Zukunft der Universitäten. Wie könnte es in den Hörsälen aussehen, wenn die Anzahl älterer Personen stark zunehmen würde. Wie würden die jüngeren Studierenden und die Dozierenden damit umgehen? Braucht es neue Modelle, wie ein reguläres Studium in Zukunft auszusehen hat oder aussehen könnte?

Abgefragt wurde, ob die Interviewten sich vorstellen könnten, im Alter 50+ ein reguläres Studium zu absolvieren. Wenn ja, welches Fach sie dann studieren möchten. Wenn nein, weshalb nicht.

Eine andere Frage war, was ihre Meinung zu älteren Studierenden ist.

Entstanden sind diese Fragen im Zusammenhang mit der Zürcher Studierendenzeitung vom Herbstsemester 2008, in der die älteren Studierenden im Mittelpunkt standen. Gleich mehrere Artikel befassten sich mit dem Thema.

Ein Artikel mit dem Titel:

„Sie besetzen die besten Plätze, sind immer tiptop vorbereitet und stellen dauernd Fragen. Die häufigsten Vorurteile über alte Studierende und was Professoren von ihnen halten“<sup>397</sup>.

Ein weiterer Artikel hatte den Titel:

„Dürfen die das? Immer mehr ältere Menschen verbringen ihre Zeit an der Uni. Das kostet die Gesellschaft zwar etwas Geld, bringt ihr aber auch einen Nutzen in sozialer Hinsicht.“<sup>398</sup>

Die älteren Studierenden wurden in diesen Artikeln teilweise skeptisch beurteilt, aber die Autoren waren sich einig, dass die Älteren auch eine Bereicherung sein können.

---

<sup>396</sup> Binder 2004.

<sup>397</sup> Sidler 2008: S. 30.

<sup>398</sup> Hunziker 2008: S. 28.

Das belegten die Aussagen der Interviewten, die in diesen Artikeln zitiert wurden. Prof. Imhof sagte, dass ältere Studierende eine positive Wirkung auf die Universität und deren Studienalltag haben.

„Sie besuchen jede Vorlesung, stellen mehr Fragen als jüngere Studierende, bringen Freunde mit und besprechen den Stoff der Vorlesung untereinander. Mit ihren spezifischen Interessen und den höheren Anforderungen an Dozenten fordern sie diesen bessere Leistungen ab“<sup>399</sup>.

Auch Prof. Kohler sieht die ältesten der Studierenden nicht als Behinderung, sondern als Bereicherung in Veranstaltungen. „Sie seien interessant und hilfreich und schliesslich sei der intergenerationelle Dialog wünschenswert“.

Prof. Tanner ergänzt: „Sie stellen Fragen, die sonst nicht aufgeworfen worden wären, sie bringen Erfahrungswissen ein, sie irritieren auf produktive Weise“.<sup>400</sup>

Die untenstehende Illustration von Samuel Nussbaum in der Zürcher Studierendenzeitung HS 2008 zeigt deutlich, welche Vorurteile gegenüber den Älteren bestehen:



Abbildung 91 Quelle: Zürcher Studierendenzeitung HS 2008

Im Herbstsemester 2015 studierten an der Universität Zürich 641 Personen im Alter 50+. Dies entspricht, bei einer Gesamtzahl von 27'198 immatrikulierten Studierenden, gerade mal 2,4%.

---

<sup>399</sup> Hunziker 2008: S. 29.

<sup>400</sup> Hunziker 2008: S. 29.

Weltweit liegt der Prozentsatz der Studierenden 50+ zwischen 0,06 und 6,9%, wie aus untenstehender Tabelle ersichtlich ist.

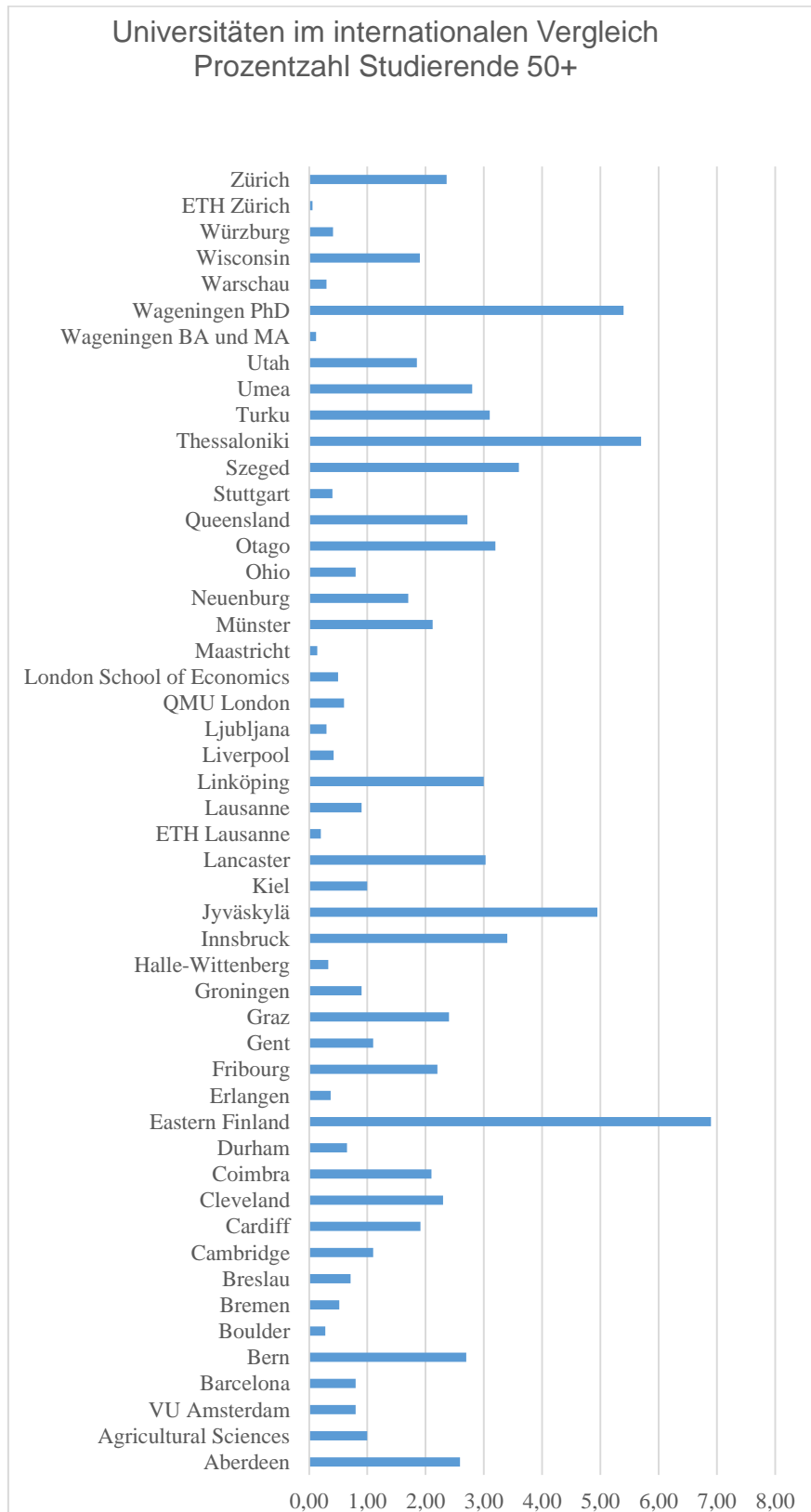


Abbildung 92 Prozentsatz Studierende 50+



Die Lebenserwartung hat sich seit 1900 in Mitteleuropa fast verdoppelt, in der Schweiz von 47 auf 85 Jahre. Demografisch gesehen bedeutet dies, dass wir nicht nur immer älter werden, sondern dass die Verteilung der Altersgruppen sich ebenfalls ändert. Das mittlere Lebensalter wird immer mehr zu einer bedeutenden eigenständigen Lebensphase. Dies ist zurückzuführen auf die hohe Geburtenrate nach dem 2. Weltkrieg, aber auch auf einen Rückgang der Geburtenrate seit den 70er Jahren.<sup>401</sup>

Im Jahr 1960 gab das BFS an, dass die Anzahl der 60-Jährigen 56'832 Personen betrug. Im Jahr 2009 waren dies 93'237 Personen.

Für die 80-jährigen waren es 1960 15'053 Personen und 2009 fast dreimal so viele, 43'815 Personen.

Das Bundesamt schreibt hierzu:

„Die demografischen Herausforderungen betreffen nicht nur die soziale Sicherheit, sondern ebenso die Bereiche Gesundheit und Pflege, Arbeitsmarkt, **Bildung**<sup>402</sup> und Familienpolitik, Migrations- und Integrationspolitik, Raumordnung, Agglomerations- und Verkehrspolitik sowie staatliche Institutionen“<sup>403</sup>.

#### Entwicklung der ständigen Wohnbevölkerung

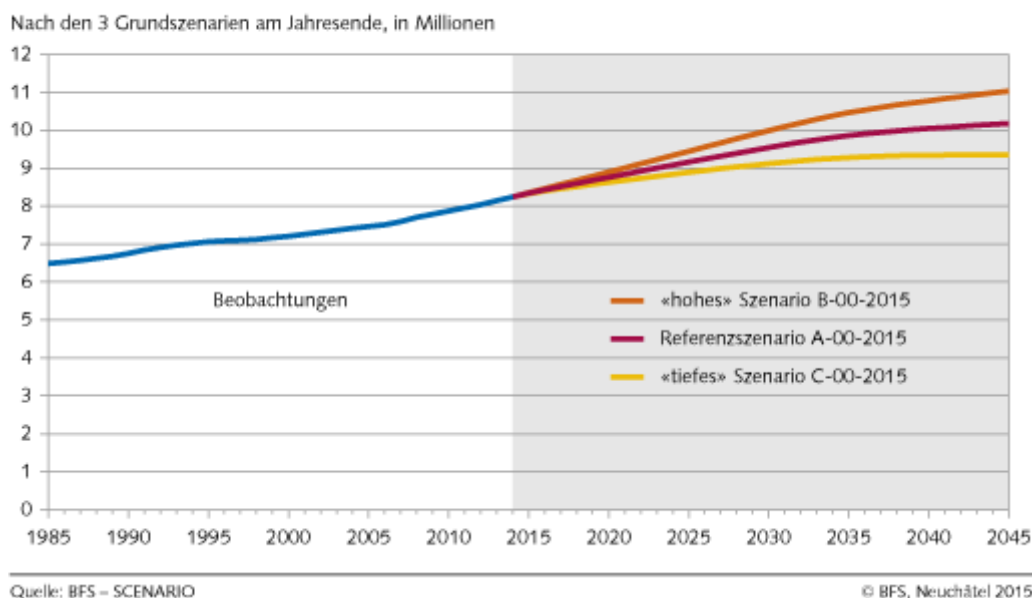


Abbildung 93 Entwicklung Wohnbevölkerung

<sup>401</sup> Perrig-Chiello, Höpfinger 2014: S. 138 – 139.

<sup>402</sup> Hervorhebung: M.K.-H.

<sup>403</sup> [http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/03/blank/key/ent\\_erw.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/03/blank/key/ent_erw.html).

Betrachtet man die demografische Entwicklung bis zum Jahr 2045, wächst die Bevölkerung in der Schweiz um 12,5%.<sup>404</sup>

Eindrücklich auch die Grafik vom BFS. In seinem Kommentar hierzu schreibt das BFS:

„Der Altersaufbau der Bevölkerung hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts massiv verändert. Der Anteil der Jugendlichen (unter 20 Jahren) sank von 40,7% (1900) auf 20,2% (2014); bei den älteren Personen (über 40 Jahre) stieg er von 5,8% auf 17,8%, bei den Betagten (80-jährig und mehr) ist der Anstieg besonders ausgeprägt (von 0,5% auf 5,0%). Dieser demografische Alterungsprozess ist eine Folge der steigenden Lebenserwartung und vor allem der abnehmenden Geburtenhäufigkeit.“

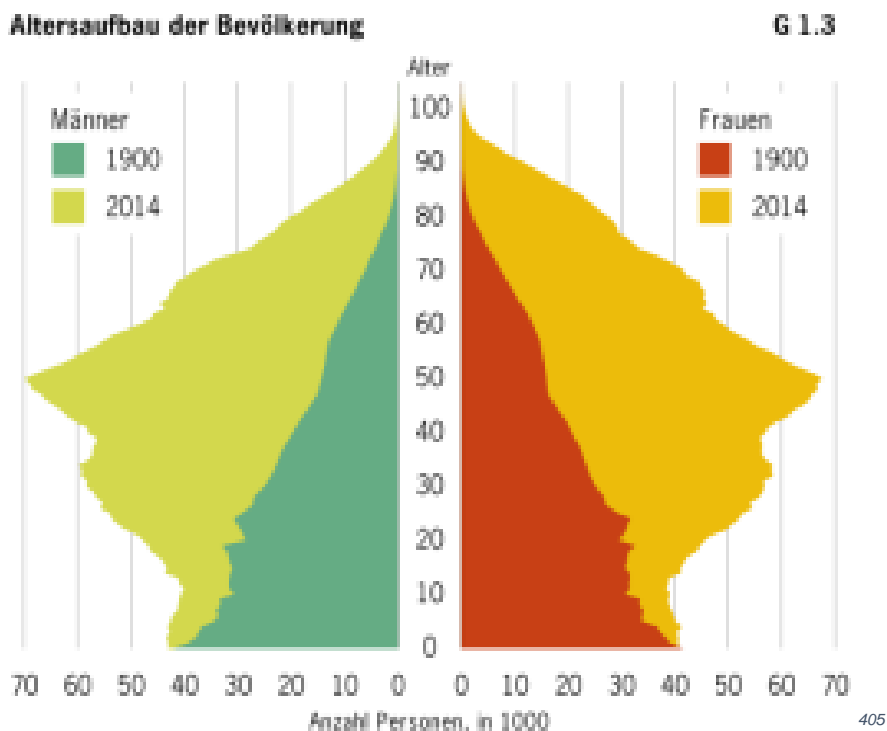


Abbildung 94 Altersaufbau der Bevölkerung

Wie könnte sich dieses Wachstum auf die Bildung auswirken? Das BFS gibt für das Jahr 1980 an, dass es keine Personen über 60 Jahre an den Universitäten gab. Im Jahr 2015 haben 56 Personen erfolgreich ein Studium auf unterschiedlichen Stufen abgeschlossen.<sup>406</sup>

<sup>404</sup> [http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/03/blank/key/ent\\_erw.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/03/blank/key/ent_erw.html).

<sup>405</sup> <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01.html>.

<sup>406</sup> <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01.html>.

In der Publikation des BFS "Gesundheitsstatistik 2014" steht, dass Personen mit einer tertiären Ausbildung eine höhere Lebenserwartung haben als solche ohne diese Ausbildung. Dies gilt sowohl für Männer als auch für Frauen.

„Der soziale Status, hier ausgedrückt durch den Bildungsstand, hat einen beträchtlichen Einfluss auf den Gesundheitszustand. Im Jahr 2007 konnte ein 30-jähriger Mann mit einem niedrigen Bildungsniveau, d.h. ohne nachobligatorischen Schulabschluss, mit einer Lebenserwartung von 77,9 Jahren rechnen, verglichen mit 82,5 Jahren für einen Gleichaltrigen mit Hochschulabschluss (G4.5). Bei den Frauen war die Differenz geringer (83,9 Jahre bzw. 86,2 Jahre). Diese Differenz verringert sich mit dem Alter, vor allem bei den Männern, aber sie verschwindet nicht“<sup>407</sup>.

Ebenfalls ist die subjektive Wahrnehmung des Gesundheitszustandes bei Personen mit Tertiärbildung besser als bei Personen mit einer obligatorischen oder einer Ausbildung auf dem Niveau Sekundarstufe II.<sup>408</sup>

Was sagen die interviewten Personen zu der Frage, ob sie sich ein reguläres Studium im Alter vorstellen könnten? Für die jüngeren Befragten ist diese hypothetische Frage eher schwierig zu beantworten, weil sie noch im Studium stehen oder vor noch nicht allzu langer Zeit abgeschlossen haben und sich daher nicht oder noch nicht vorstellen können, ob sie wieder studieren wollen.

Von den 19 befragten Frauen unter 45 gaben zehn Personen an, dass sie sich das sehr gut vorstellen konnten. Eine Frau antwortete, dass sie es noch nicht wisse. Drei Personen fanden vielleicht, aber eher nein, eine Person sagte, ja, warum nicht, zwei Personen sagten nein und zwei Frauen haben die Frage nicht beantwortet.

Bei den Männern unter 45 sagten acht Personen ja, wovon ein Mann sagte auf jeden Fall (24). Drei Personen sagten deutlich nein. Ein Mann sagte nein mit der Begründung, dass er das alles schon gemacht hat. (80) Für zwei Personen kam es eher nicht in Frage. Ein Mann sah sich dann eher als Auditor. Ein Befragter sagte, dass er es sich noch nicht vorstellen kann, aber eher ja.

---

<sup>407</sup> <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/14.html> Gesundheitsstatistik 2014. S. 29.

<sup>408</sup> Gesundheitsstatistik 2014. S. 30.

Ein Anderer ist sich noch nicht sicher, konnte es sich zwar vorstellen, jedoch eher in Form von Online-Kursen. Ein Mann hat die Frage mit ja beantwortet, aber er möchte dann keinen Druck mehr haben. (76)

Für die Frauen über 45 war es bei zwölf Personen klar, dass sie sich das sehr gut vorstellen konnten. Drei Frauen sagten deutlich nein bei dieser Frage. Eine Frau wusste es noch nicht, eine Frau fand eher nein und eine Frau fand eher ja. Eine Person konnte sich ein Zweitstudium sehr gut vorstellen. (21)

Vier Männer über 45 sagten ja zum Thema Studieren im Alter und vier Personen sagten deutlich nein. Mit eher ja antworteten drei Männer. Einer könnte es sich als Auditor vorstellen. Zwei Männer sahen sich eher in der Erwachsenenbildung oder in der Volkshochschule, ein weiterer Mann sah sich an der Seniorenuniversität.

Für zwei weitere Personen sah es nach eher nein aus.

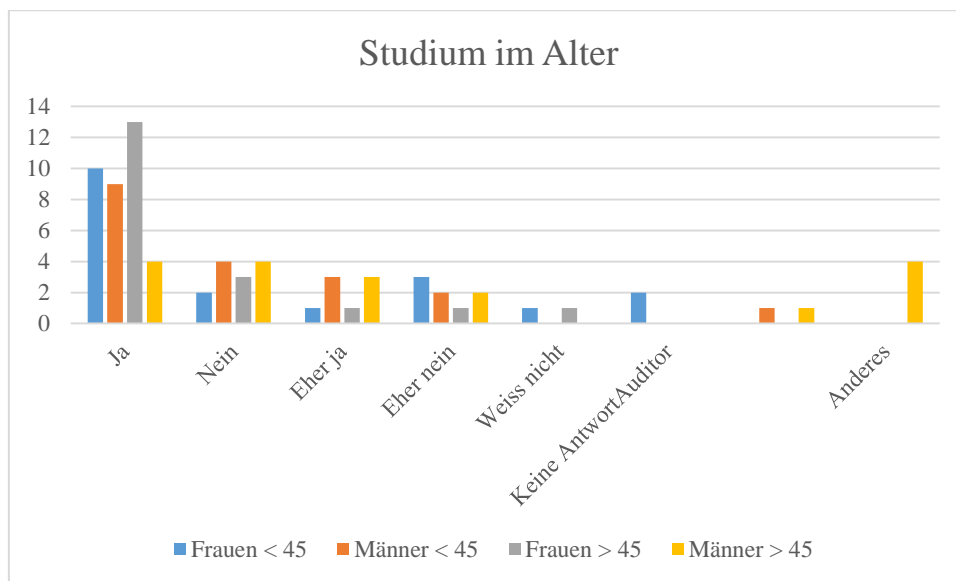


Abbildung 95 Studium im Alter

Der überwiegende Teil der Befragten konnte sich ein Studium im Alter gut vorstellen. Auffallend ist, dass bei den Frauen über 50% der Befragten ja sagten, bei den Männern war es jeder Zweite oder jeder Vierte, der es sich vorstellen konnte.

Bei den Frauen über 45 Jahre könnte dies ein weiteres Indiz für die damalige Benachteiligung bei der Bildung sein - jetzt sind die Kinder aus dem Haus, nun kann ich meinen Studienwunsch endlich erfüllen – besonders, wenn man berücksichtigt, dass es unter den befragten Frauen deutlich weniger Akademikerinnen gab.

Erstaunlich ist, dass sich nur eine Person ein Studium an einer Seniorenuniversität vorstellen konnte.

Welches Fach würde im Alter gewählt, war eine weitere Frage.

Für die meisten Frauen, unabhängig vom Alter, war es ein Studium an der Philosophischen Fakultät, wie Sprachen, Psychologie, Soziologie, Theologie oder Geschichte. Vereinzelt wurden auch Fächer wie Geologie, Geographie oder Musikwissenschaft genannt. Einfachnennungen waren Medizin, Umweltwissenschaften und Ozeanologie.

Bei den Männern wussten elf Männer nicht oder noch nicht, was sie im Alter studieren möchten.

Elektronik, Biologie, Naturwissenschaften wurden aus den exakten Wissenschaften genannt. Aus der Philosophischen Fakultät waren es Geschichte oder Philosophie. Eine Person wollte seine Dissertation in Pharmazie fertigstellen.

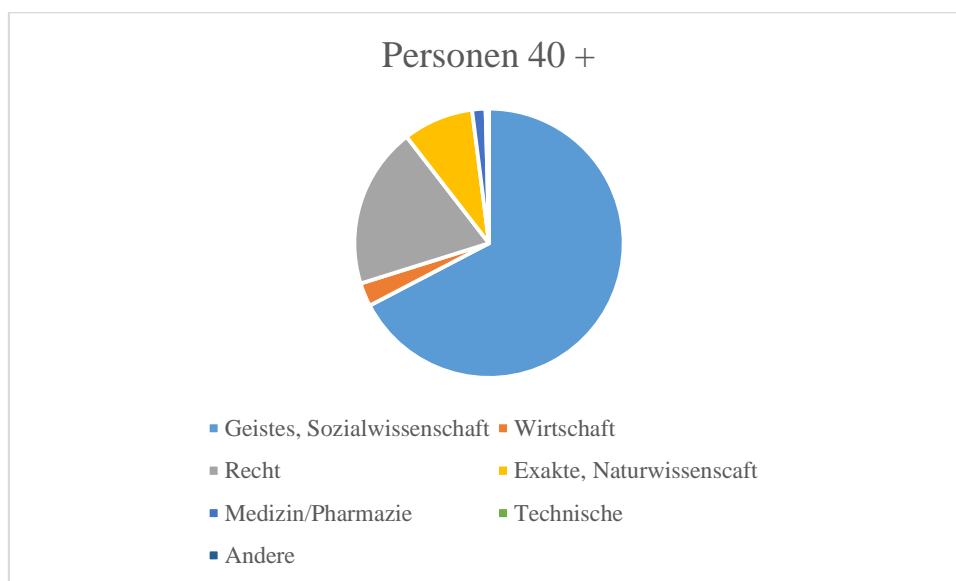


Abbildung 96 Gewählte Studienfächer

Wie aus obenstehendem Diagramm, erstellt nach Angaben des BfS, ersichtlich ist, sind die Neueinschreibungen von Personen im Alter von über 40 Jahren an den Universitäten zum grössten Teil an der Philosophische Fakultät erfolgt. Bei den technischen und anderen Studienrichtungen sind es weniger als vier Personen.

Wieviel ein Studium an der Universität Zürich kostet, ist eine Frage, welche hier beantwortet werden muss, denn die Interviewten haben sich vereinzelt gefragt, ob ein Studium im Alter finanziell zu verantworten sei.

Die jährliche Betriebsrechnung der Universität Zürich zeigt an, an wen und wo die Gelder vom Kanton und die Studiengebühren fliessen. Die Unterschiede sind sehr gross. Hieraus geht hervor, dass ein Student bzw. eine Studentin der Veterinärmedizin pro Semester Fr. 62'564, Studierende an der Philosophischen Fakultät hingegen Fr. 6'559 pro Person kosteten. Die Zahlen sind aus dem Jahr 2014. An der Philosophischen Fakultät sind 42% aller Studierenden immatrikuliert, die Fakultät beansprucht 18% des Gesamtbudgets der Universität. An der Medizinischen Fakultät sieht es umgekehrt aus, 12% der Gesamtzahl der Studierenden kosten 41% des Budgets.<sup>409</sup>

Das Bundesamt für Statistik gibt für 2009 folgende Zahlen an:

„Die Fachbereiche der *Geistes-und Sozialwissenschaften* (ausgenommen der *Theologie*) sowie die *Wirtschaftswissenschaften* und die *Rechtswissenschaften* verzeichneten allesamt Werte unter 14'000 Franken pro Studierenden. Alle restlichen Fachbereiche befanden sich in einem Kostensegment von 21'000 bis 41'000 Franken pro Studierenden.“<sup>410</sup>

Die Kostenfrage ist somit durchaus berechtigt.

Die Befragten in Koller 2014 gaben an, dass sie sicher keine teuren Studienplätze belegen wollen, nach längerem Nachdenken aber keine Hindernisse darin sahen. Die Begründung lautete, dass sie ihr ganzes Leben Steuern bezahlt hatten.

---

<sup>409</sup> Zürcher Studierendenzeitung 2/16: S. 10.

<sup>410</sup> [www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.Document.140515.pdf](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.Document.140515.pdf). S. 14.

Ebenfalls wurde argumentiert, dass ein Studienplatz an der Philosophischen Fakultät nicht so teuer ist und der Mensch dank des Studiums länger geistig fit und gesund bleibt und somit zu erheblichen Kosteneinsparungen im Gesundheitswesen beitragen kann. Mit diesen Argumenten lässt sich ein Studium finanziell durchaus rechtfertigen.<sup>411</sup>

Auf die Frage, warum die Interviewten ein Studium im Alter erwogen, war die überwiegende Antwort, aus Freude, Interesse, Wissenserwerb, geistig fit bleiben. Eine Person sah das Studium im Alter als Privileg an.

Aus diesen Antworten geht hervor, dass im Alter eher das Humboldt'sche Bildungsideal Hauptmotivation für das Lernen ist.

Die Frauen unter ca. 45 Jahren sind der Meinung, dass das Studieren im Alter eine gute bis sehr gute Sache ist. Nur eine Frau fand eher nein, sie konnte sich ein Studium im Alter nicht so gut vorstellen.

Was denken die Männer über dieses Thema? Die Männer bis 45 Jahre sind eher skeptisch.

Ansonsten sind sie sich einig, dass es in Ordnung ist.

Männer über 45 Jahren sind sich mehrheitlich darin einig, dass es gut ist.

Aber auch hier gaben einige Personen eine differenziertere Antwort, wie in den Interviews zu lesen ist.

Vor allem die Männer 45+ sind besorgt darüber, dass ältere Studierende den Jüngeren die Plätze wegnehmen. Generell fällt auf, dass die Männer eher Bedenken zum Studium im Alter äussern als die Frauen. Kommt dies daher, dass die Männer eher wirtschaftlich denken, bedingt durch ihre Berufserfahrungen? Männer sind eher berufstätig als die Frauen, wie aus untenstehender Grafik hervorgeht.

---

<sup>411</sup> Koller 2014: S. 74.

*Beschäftigte in Vollzeitäquivalenten nach Sektoren und Geschlecht* <sup>412</sup>

In 1 000			
	1. Q 2015	1. Q 2016	Veränderung in %
<b>Total</b>	<b>3 825.4</b>	<b>3 818.2</b>	<b>-0,2</b>
Frauen	1 493.1	1 501.9	0,6
Männer	2 332.3	2 316.2	-0,7
<b>Sektor 2</b>	<b>997.1</b>	<b>979.6</b>	<b>-1,8</b>
Frauen	200.0	196.4	-1,8
Männer	797.0	783.1	-1,7
<b>Sektor 3</b>	<b>2 828.4</b>	<b>2 838.6</b>	<b>0,4</b>
Frauen	1 293.1	1 305.5	1,0
Männer	1 535.3	1 533.1	-0,1

*Abbildung 97 Vollzeitbeschäftigung Mä/Fr***Wie gehen wir in Zukunft mit einer steigenden Anzahl älterer Studierender um?**

Obwohl weder die angefragten Universitäten, noch die beiden Altersexperten von der Universität Zürich, Prof. Höpfinger und Prof. Martin, eine nennenswerte Zunahme bei den immatrikulierten älteren Studierenden erwarten, muss diese Frage trotzdem gestellt werden.<sup>413</sup>

Denn falls es wider Erwarten doch zutreffen würde, dass die Anzahl der Studierenden im Alter 50+ zunimmt, könnte dies weitreichende Konsequenzen, vor allem für die Dozierenden haben. Ältere Menschen lernen anders als die Jüngeren, sodass es denkbar wäre, dass die Unterrichtsmethoden angepasst werden müssten.<sup>414</sup>

Drei Frauen unter ca. 45 Jahre glauben, dass sich nicht viel ändern wird und dass daher keine besonderen Massnahmen nötig sind. Eine Frau sagte, dass es Schwierigkeiten geben könnte, aber sie weiss nicht, was dagegen zu tun sein kann.

<sup>412</sup> [www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/06/02/blank/key/07/vollzeitaequivalente.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/06/02/blank/key/07/vollzeitaequivalente.html).

<sup>413</sup> Koller 2014: S. 30 – 34.

<sup>414</sup> Jaroszevska 2015.



Für drei Personen leidet unsere Gesellschaft zunehmend unter einer Verakademisierung, ohne Universitätsausbildung ist man nichts mehr wert. Wo bleibt da die Berufsbildung? Ist die nicht mehr wichtig?

Drei Personen hatten keine Meinung zu diesem Thema.

Solange die Älteren den Jüngeren nicht die Plätze wegnehmen, braucht es keine Massnahmen, sagten weitere drei Frauen.

Die Meinung der Männer 45+ war, dass Studieren im Alter erlaubt sein sollte, solange noch genügend Plätze für die Jüngeren da sind. Eine Möglichkeit wäre auch, dass sich die Älteren als Hörer und Hörerinnen einschreiben.

Das intergenerationelle Lernen wurde positiv gewertet.

Vor allem in der Altersgruppe Frauen <45 wird vor einer Verakademisierung unserer Gesellschaft gewarnt. Dies scheint bei den anderen Befragten kein Thema zu sein.

Eine Übersicht über den Akademisierungsgrad zeigt, dass der Vorwurf der Verakademisierung nicht ganz unberechtigt ist.

Im Jahr 2003 erwarben rund 11% der 27-jährigen Bevölkerung einen universitären Hochschulabschluss (Lizentiat oder Diplom), im Jahr 1990 betrug dieser Wert noch weniger als 7%. Die universitären Hochschulen bilden also einen steigenden Anteil der jungen Wohnbevölkerung aus. Den Prognosen des BFS zufolge wird die Hochschulabschlussquote weiter steigen und im Jahr 2010 12% erreichen.

Diese Entwicklung ist in erster Linie auf den wachsenden Anteil der Frauen zurückzuführen, die sich in zunehmendem Masse für ein Hochschulstudium entscheiden. Zwischen 1990 und 2003 hat sich die Abschlussquote der Frauen mehr als verdoppelt.

Die Erweiterung des Hochschulsystems durch die Errichtung von Fachhochschulen hat diese Entwicklung noch begünstigt: Im Jahr 2003 verliehen alle schweizerischen Hochschulen insgesamt nahezu 18% der Gesamtbevölkerung des entsprechenden Alters einen Hochschulabschluss.<sup>415</sup>

---

<sup>415</sup> [www.edudoc.ch](http://www.edudoc.ch).

Dass ein Studium nur in reichen Familien möglich ist, wie in den Auslandinterviews erwähnt wurde, wird aus untenstehender Tabelle ersichtlich.<sup>416</sup>

	Prozentzahl Akademiker, Akademikerinnen	Ungefähre Kosten pro Jahr in US-Dollar
Russland	53,5	7'500
Kanada	52,6	23'000
Japan	46,6	16'500
Israel	46,4	12'000
USA	43,1	26'000
Korea	41,7	10'000
Australien	41,3	16'000
England	41,0	16'000
Neuseeland	40,6	11'000
Irland	39,7	Keine Angabe

Abbildung 98 Prozentzahl Akademiker/innen und Kosten

Diese Gebühren gelten für die privaten Universitäten. Im Vergleich hierzu kostet das Studium an der Universität Zürich umgerechnet ca. 1 700 US-Dollar pro Jahr, hierin sind die obligatorischen Beiträge und die Mitgliedschaft im Akademischen Sportverband Zürich, wie oben angesprochen, inbegriffen. Die Universitäten in der Schweiz werden von Bund, Kanton und Gemeinde finanziert. Die Forschung an den Universitäten wird zudem von privaten Firmen gesponsert. Die Schweiz kennt nur wenige private Hochschulen.

Unter der Voraussetzung, dass keine Studienplätze weggenommen werden, finden die Befragten, dass es keiner besonderen Massnahmen für die Zukunft an den Universitäten bedarf. Die Angst vor einer Überalterung an den Universitäten ist (noch) kein Thema. Die meisten Befragten empfinden es hingegen als Bereicherung, wenn eine Altersdurchmischung stattfindet. Aber die Älteren sollten ihren Platz in den Hörsälen kennen. Siehe dazu auch Koller 2014 und Zürcher Studierendenzeitung 2008.

<sup>416</sup> [www.wiwo.de](http://www.wiwo.de).

Intergenerationelles Lernen ist das Lernen in altersgemischten Gruppen und ermöglicht, miteinander zu lernen. Konfliktpotential findet sich vor allem in den unterschiedlichen Motiven und Zielen der Studierenden. Streben die jungen Studierenden einen universitären Abschluss an, steht bei den älteren Studierenden eher die Selbstverwirklichung im Vordergrund. Ältere lernen aus einer intrinsischen Motivation.

Ältere und jüngere Studierende haben ausserhalb des Hörsaals wenig Kontakt miteinander, aber wenn sie ausserhalb der Universität Kontakt mit den anderen Generationen haben, sind sie deutlich toleranter eingestellt als Personen, welche diese Kontaktmöglichkeiten nicht haben. Intergenerationelles Lernen könnte hier einen wichtigen Beitrag für das gegenseitige Verständnis zwischen den Generationen liefern.<sup>417</sup>

Weiter oben war von einem Wochenend-/Fernstudium die Rede.

Herr Dr. habil. Dariusz Komorowski <sup>418</sup>, Dozent für Germanistik und Schweizerische Literatur an der Universität Breslau, hat dieses System erklärt.

Das Zulassungskriterium für den Zugang zu Universitäten in Polen ist die Matura. Dies ist für alle gleich, unabhängig vom Alter. An der Universität Breslau sind zurzeit ca. 20 000-25 000 Studierende immatrikuliert. Semestergebühren werden keine erhoben. Beschränkungen für ältere Studierende sind ihm keine bekannt.

Das Fernstudium ist entstanden aus der Reform der Lehrerausbildung, die Lehrpersonen müssen das neue Diplom nachholen, deshalb sind hier Jüngere und Ältere gemischt. Dieses Studium ist kostenpflichtig. Von den Studierenden wird erwartet, dass sie ca. zehn Wochenenden pro Semester an der Universität anwesend sind. Es besteht die Möglichkeit auch in diesem Studiengang einen PhD-Abschluss zu machen.

Es besteht ebenso die Möglichkeit, dieses Diplom auf privatem Wege nachzuholen, die Abschlüsse sind gleich, weil sie an das Bologna-System angepasst sind.

---

<sup>417</sup> Schmidt, Schnurr, Tippelt 2009: S. 146 – 149.

<sup>418</sup> Die Erwähnung des Namens wurde vom Betroffenen ausdrücklich genehmigt. Interview 102.

Seine Meinung über Bologna ist gemischt. Einerseits ist das Studium für Dozierende viel komplizierter geworden, andererseits kann viel besser zwischen den Universitäten verglichen werden, Stichwort Erasmus.

Negativ werden die Bestimmungen zu den Lerneffekten bewertet. Eine Verschulung des Studiums findet statt. Es gibt Pflichtkurse, die absolviert werden müssen, ob sie einen interessieren oder nicht.

Er hat zwar wenig Erfahrung mit älteren Studierenden, aber er kann sich vorstellen, dass sie engagierter sind, denn sie wissen, was sie wollen.

Er bewundert die älteren Studierenden und findet es super, dass diese ihr Potential ausnützen. Ob er selber im Alter wieder studieren wird, weiss er in diesem Moment noch nicht.

Alle Auslandinterviewten, bis auf die Person aus China und zwei Personen aus Polen, kamen aus Familien, in denen ein oder beide Elternteile über einen akademischen Grad oder einen Hochschulabschluss verfügten.

Der Grund, weshalb die Eltern des chinesischen Studenten nicht an der Universität studieren konnten, war das damalige Regime in China. Nach der Kulturrevolution habe sich vieles geändert, auch in Sachen Bildungsmöglichkeiten. Er erklärte, dass Studenten und Studentinnen aus einem nicht akademisch gebildeten Elternhaus in der heutigen Zeit nicht mehr vorkommen.

Das gleiche gilt für Polen. Vor der Wende war ein Studium nur für regimetreue Personen ohne Schwierigkeiten möglich. Für Personen, welche nicht mit dem damaligen Regime einverstanden waren, war ein Studienplatz nur unter grossen Schwierigkeiten zu bekommen.

Über Lebenslanges Lernen sind sich alle Personen einig: Es ist unmöglich, nicht zu lernen, weil man immer etwas Neues dazulernt, sei es durch Weiterbildungen oder etwas Alltägliches.

Gefragt, ob die Geschwister die gleichen Bildungschancen hatten, haben die Interviewten alle mit ja geantwortet.

Die Interviewten wurden von ihren Eltern unterstützt, wenn es um das Studium ging.

## 13 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Am Anfang stand die Frage, ob wir in Zukunft einen neuen Universitätstypus brauchen. Um eine Antwort auf diese Frage zu erhalten, wurden in einer quantitativen Untersuchung Universitäten aus der ganzen Welt per E-Mail angefragt, ob sie angeben können, wie viele ältere Studierende immatrikuliert waren, sowie die Anzahl der Männer und Frauen und was und in welcher Stufe sie studieren. Weiter wurde gefragt, ob in Zukunft steigende Zahlen bei den älteren immatrikulierten Studierenden zu erwarten sind und ob es spezielle Zulassungskriterien für diese Studierende gibt. Die Rücklaufquote war mit 15,5% grösser als erwartet.

Die Zulassungskriterien sind für Jung und Alt gleich, solange die Anforderungen für eine Immatrikulation erfüllt sind. In Deutschland bestimmen die Bundesländer über die Zulassungskriterien, aber auch diese sind für Jung und Alt gleich. Bei Fächern mit einem Numerus Clausus erhalten die jüngeren Studierenden im Allgemeinen den Vortritt. Es gibt ein paar wenige Universitäten, welche ein spezielles Förderprogramm, wie Stipendien im Alter, haben. Dass es Förderprogramme gibt, wurde nicht im Geringsten erwartet, dass es keine speziellen Zulassungskriterien gibt, war zu erwarten, denn eine Immatrikulation ist vom Schulabschluss abhängig, mit einer Matura kann sich jede, jeder einschreiben.

An fast allen Universitäten ist die Anzahl der Frauen höher als die Anzahl der Männer. Dies entspricht den Erwartungen, weil die Frauen früher auf ihre klassische Rolle sozialisiert wurden, Heirat und Kindererziehung. Die höhere Anzahl der Doktoranden erstaunt ebenfalls nicht, weil auch die Männer früher ihre Rolle als Ernährer der Familie nachkommen mussten und somit ihr Studium mit dem Lizentiat abgeschlossen haben und jetzt das Doktorat nachholen. Die meisten Studierenden sind an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben. Auch dies wurde erwartet, weil diese Studienrichtungen als eher brotlos eingeschätzt wurden, und nun erfüllen sich die Studierenden im Alter ihren damaligen Studienwunsch.

Weniger erwartet wurden die markanten Unterschiede bei den Prozentsätzen älterer Studierender an den Universitäten. Über die Ursachen dafür dürfen nur Mutmassungen angestellt werden.

Es gibt eine Seniorenuniversität und ein Seniorenstudium. Dass es sich hierbei um zwei verschiedene Möglichkeiten für die älteren Studierenden handelt, ist eine neue Erkenntnis, weil ein Seniorenstudium in dieser Form in der Schweiz nicht angeboten wird.

Aus den Antworten der Universitäten ging hervor, dass an den meisten Universitäten der Frauenanteil bei den älteren Studierenden überwog. Diese Überzahl kann nicht mit dem weltweiten Verhältnis zwischen den Geschlechtern erklärt werden, liegt sie doch deutlich höher. Dies könnte als Bestätigung für die Frauenbenachteiligung gesehen werden.

Der Anzahl der männlichen Doktorierenden ist höher als bei den Frauen, dies könnte ein Hinweis auf das klassische Rollenverständnis sein, dass die Männer früher für die finanziellen Belange der Familien aufkommen mussten, dadurch ihr Studium nach dem Abschluss unterbrechen mussten und nun im Alter das Studium mit dem Doktorat abschliessen.

Die Erwartungen, welche an die quantitative Untersuchung gestellt wurden, wurden zum grössten Teil bestätigt.

Für die Universitäten besteht in der näheren Zukunft kein Handlungsbedarf.

Für die qualitative Untersuchung dieser Arbeit wurden über 100 Personen, jüngere und ältere, Frauen und Männer, Ausländer und Ausländerinnen aus der ganzen Welt interviewt. Abgefragt wurden Themen wie Herkunft, ob sie sich früher ein reguläres Studium im Alter vorstellen konnten, ihre Meinung zu den älteren Studierenden.

Persönliche Themen waren, ob die Geschwister in der Familie, was Bildungschancen anging, gleichbehandelt wurden, ob irgendjemand den Berufs- oder Studienwunsch beeinflusst hat, ob die Eltern damals ihren Berufs- und Studienwunsch erfüllen konnten oder durften. Weiterhin, ob die Befragten dachten oder wussten, ob die Frauen früher oder auch heute noch bei den Bildungsmöglichkeiten benachteiligt wurden bzw. werden.

Ein höchst aktuelles Thema, wie die Befragten das Bologna-System beurteilten, wurde ebenfalls angesprochen.

Die Theorie, dass Kinder aus einem akademischen Elternhaus eher Zugang zu einem Universitätsstudium haben, wurde bestätigt. Auch, dass es ausnahmsweise für Kinder aus bildungsfernen Familien möglich ist, ein Studium zu absolvieren, wurde bestätigt.

Im Alter können sich die Befragten vorstellen, entweder ein Studium zu absolvieren oder sich als Auditor, Auditorin einzuschreiben.

Ihre Meinung über die älteren Studierenden ist durchaus positiv, wenn jemand das will, soll er oder sie das machen können. Das intergenerationelle Lernen wurde als eine Bereicherung für alle gesehen. Lebenslanges Lernen war für alle eine Selbstverständlichkeit, ob dies das informelle oder formelle Lernen betraf. Die Befragten sagten, dass die Kosten für Weiterbildungen sehr hoch sind, da müssten Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen sowie der Staat Massnahmen treffen, wurde als eine mögliche Lösung angegeben.

Die Geschwister wurden in den meisten Fällen gleich behandelt bei ihren Ausbildungswünschen. Auch die Eltern haben vorwiegend ihre Ausbildungswünsche erfüllen können, obwohl die Befragten sich einig waren, dass Frauen früher bei der Bildung benachteiligt waren. Heute sehen einige der Befragten die Benachteiligung eher auf der Seite des Mannes. Wenn eine Beeinflussung beim Studien- oder Berufswunsch stattgefunden hat, waren es oft die Lehrpersonen oder Verwandte, die dies gemacht haben, indem sie als Vorbild gesehen wurden. Eine Beeinflussung seitens der Eltern bestand eher in der fehlenden Unterstützung beim Berufs- oder Studienwunsch.

Aus diesen Antworten wurden keine neuen Erkenntnisse gewonnen.

Der Wechsel vom Lizentiat zum Bachelor und Master wurde, wie erwartet, negativ bewertet. Bemängelt wurde vor allem das Punktesystem und dass das wissenschaftliche Denken mit dem Bologna-System verloren geht, von Verschulung und Verakademisierung war die Rede. Positiv wurde die Mobilität gewertet.

Die Befragten waren sich einig, dass das System überdacht und überarbeitet werden muss.

Das Bildungssystem in der Schweiz wird sehr gelobt und geschätzt. Die Durchlässigkeit ist einmalig auf der Welt, war eine der Aussagen.

Die Berufslehre mit der Möglichkeit, zugleich die Berufsmaturität zu machen, wurde, vor allem von älteren Personen, als eine wünschenswerte Ausbildung für die eigenen Kinder gesehen. Bemängelt wurde, dass Kinder schon im jungen Alter über ihren Berufswunsch entscheiden müssen.

Aus den Antworten in den Interviews wird deutlich, dass die wenigsten ihren Jugendwunsch auch erfüllt haben. Eine ausführlichere Berufs- und Studienaufklärung könnte Lehr- oder Studienabbrüche vermeiden. Entstehende Kosten für die Aufklärung könnten durch vermeidbare Abbrüche kompensiert werden. Die Antworten entsprechen den Erwartungen.

Diese Aussagen wurden zum grössten Teil auch von den ausländischen Befragten bestätigt.

Die Interviewten aus der Schweiz und im Ausland sind mit ihren Universitäten zufrieden. Auffallende Unterschiede sind die Studiengebühren, diese reichen von kostenlos bis sehr teuer. Dies liegt daran, dass die Universitäten im Ausland privat sind. Ein weiterer Unterschied ist, dass es in Polen eine Fernuniversität gibt. Diese ist nach der Wende entstanden, weil Abschlüsse nachgeholt werden mussten.

Wo das Bologna-System eingeführt wurde, sind die Meinungen ebenfalls negativ.

Wenn die Anzahl der älteren Personen, wie demografische Untersuchungen zeigen, weiterhin zunimmt und das ordentliche Pensionsalter sich nach oben verschiebt, könnte es allerdings sein, dass ein Studium im Alter aus beruflichen Gründen unumgänglich wird, sodass sehr wohl mit steigenden Zahlen gerechnet werden muss. Die meisten Universitäten haben aber geantwortet, dass die Zahlen voraussichtlich gleichbleiben werden. Einige Universitäten erwarten sogar rückläufige Zahlen. Der Prozentsatz der älteren Studierenden gesehen an der Gesamtzahl der immatrikulierten Studierenden lag zwischen 0,06 und 7%. Altersexperten erwarten für die Zukunft eine starke Zunahme bei den Seniorenuniversitäten sowie bei den Hörern und Hörerinnen.



Eine gemischte Universität wird von allen Beteiligten, noch, begrüsst, aber da ältere Menschen anders lernen als jüngere, wäre es denkbar, dass sich wachsende Zahlen störend auf den regulären Studienablauf auswirken könnten.

Für die weitere Zukunft könnte ein dritter Universitätstypus durchaus Sinn machen.

Diese könnte wie folgt aussehen: An dieser Universität absolvieren hauptsächlich ältere Personen ein reguläres Studium. Die Dozierenden verfügen über eine didaktische Ausbildung, welche auf die Lernfähigkeiten der älteren Studierenden abgestimmt ist. Welche Fachrichtungen angeboten werden, würde von den beruflichen Bedürfnissen bestimmt.

Daneben können sich, ähnlich wie für die älteren Studierenden an den jetzt bestehenden Universitäten, jüngere Studierende immatrikulieren. Tandems oder Patenschaften zwischen Alt und Jung könnten auf freiwilliger Basis gebildet werden, sodass das intergenerationelle Lernen weiterhin möglich ist. Es wäre für Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen eine Möglichkeit, sich so mit dem Universitätsbetrieb auseinanderzusetzen. Gedacht wird hier an Jugendliche aus bildungsfernen Familien oder an diejenigen, welche eher weniger Selbstvertrauen haben o.ä.

Aber auch ein Seniorenstudium, wie dies in anderen Länder angeboten wird, könnte durchaus sinnvoll sein.

Weshalb gehen ältere Leute an die Seniorenuniversität? Weil sie sich ohne Prüfungsstress weiterbilden möchten, oder weil sie sich nicht zutrauen, an einer regulären Universität zu studieren? Falls letzteres der Fall wäre, könnten neue Universitätstypen, wie hier vorgestellt wurde, Abhilfe schaffen. Senioren und Seniorinnen wären grösstenteils unter sich, könnten ohne Ängste ein reguläres Studium absolvieren und könnten auch vom intergenerationellen Lernen profitieren, oder sie könnten ein Seniorenstudium absolvieren.

Ob ein Bedürfnis nach einer dieser Universitätstypen entstehen wird, müsste anhand von Befragungen an den Seniorenuniversitäten eruiert werden.

## Literaturverzeichnis

Alheit, Peter und Bettina Dausien: Bildungsprozesse über die Lebensspanne: Zur Politik und Theorie Lebenslanges Lernens. In: Rudolf Tippelt und Bernhardt Schmidt (Hg): Handbuch Bildungsforschung. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, 2009. S. 713 – 734.

Anding, Angela: Bildung im Alter. Bildungs- und Freizeitinteressen von älteren Erwachsenen. Leipzig – Weissenfels: Verlag Ille & Riemer, 2002.

Arnold, Rolf und Philipp Gonon: Einführung in die Berufspädagogik. Opladen & Bloomfield Hills: Verlag Barbara Budrich, 2006.

Benner, Dietrich: Wilhelm von Humboldts Bildungstheorie. Eine problemgeschichtliche Studie zum Begründungszusammenhang neuzeitlicher Bildungsreform. Weinheim und München: Juventa Verlag, 3., erweiterte Auflage, 2003.

Berg, Alena und Katja Franke: Lernkulturen schulferner Jugendlicher. Das Geschätzte und unterschätzte Potenzial des informellen Lernens. In: Olaf Hartung, Ivo Steininger, Matthias Fink u.a. (Hg.): Lernen und Kultur. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, 2010, S. 127 – 147.

Bildungsstatistik 2015. Bildung und Wissenschaft 417-1500. Hg.: Bundesamt für Statistik. Neuchâtel, 2014.

Bimmer, Brigitte: Zum Selbst- und Fremdbild von Wissenschaftlerinnen. In: Boch, Ulla, Anna Braszeit und Christiane Schmerl (Hg.): Frauen an den Universitäten. Zur Situation von Studentinnen und Hochschullehrerinnen in der männlichen Wissenschaftshierarchie. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1983.

Binder, Markus: Die Illusion der Chancengleichheit. In: **34** UNIMAGAZIN 2/04

Bischoff, Christine und Karoline Oehme-Jüngling: Fragestellungen entwickeln. In: Christine Bischoff, Walter Leimgruber, Karoline Oehme-Jüngling (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern: Haupt, 2014. S. 32 – 52.

Böhme, Günther: Studium im Alter. Handbuch Bildung im Dritten Lebensalter. Frankfurt: Societäts-Druckerei GmbH., 2001.

Bollenbeck, Georg: Bildung und Kultur. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag, 1996.

Bourdieu, Pierre, Luc Boltanski, Monique de Saint Martin u.a. (Hg.): Titel und Stelle. Über die Reproduktion sozialer Macht. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, 1981. (1971) S. 23 – 87.

Caspers, Andrea: Altersfragen – Frauenfragen. Orientierung und Motivierung von Frauen um 60. In: Bistum Aachen (Hg.). Erarbeitet von Jürgen Jansen und Günter Schulte: Weiterbildung im Alter. Älterwerden und Bildung. Eine Dokumentation. Neuwied, Kriftel, Berlin: Hermann Luchterhand Verlag GmbH., 1994.

Chisholm, Lynne: Bildung in Europa. In: Rudolf Tippelt und Bernhardt Schmidt (Hg.): Handbuch Bildungsforschung. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH., 2009. S. 233 – 247.

Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen Methoden Anwendungen. Reinbeck bei Hamburg: Rowolth Thruung in die Bildungsforschung. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH., 2012.

Dimitrova, Marijka: Kultur oder Bildung – liegt die Zukunft in einem Dritten? In: Roland Benedikter (Hg.): Kultur, Bildung oder Geist? Innsbruck: Studienverlag GmbH., 2004. S. 367 – 375.

Edelmann, Doris, Joel Schmidt und Rudolf Tippelt: Einführung in die Bildungsforschung. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH., 2012.

Erleben, Dorothea: Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studieren abhalten. Zürich/ Dortmund: eFeF-Verlag, 1993.

Essholz, Uwe: Akademische oder berufliche Bildung. Überwindung der Trennung durch Lebenslanges Lernen? In: Schönherr Kurt W. und Victor Tiberius (Hg.): Lebenslanges Lernen. Wissen und Können als Wohlfandsfaktoren. Wiesbaden: Springer VS, 2014. S. 99 – 112.

Faulstich, Peter, Gernot Graessner und Rudolf Tippelt: Wissenschaftliche Weiterbildung als bildungswissenschaftliche Aufgabe. In: Tippelt, Rudolf, Thomas Rauschenbach und Horst Weisshaupt (Hg.): Datenreport Erziehungswissenschaft 2004. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, 2004. S. 153 – 177.

Fehér, István M.: Schelling – Humboldt. Idealismus und Universität. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH. Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2007.

Figal, Günter: Die Bildung und Humboldt. In: Zimmermann Bernhard (Hg.): Von artes liberales zu liberal arts. Freiburg i.Br.: Rombach Verlag KG, 2013, S. 109 – 118.

Flitner, Andreas und Klaus Giel (Hg): Wilhelm von Humboldt. Schriften zur Politik und zum Bildungswesen. Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung, 1964.

Freund, Martina: "Und was hab' ich dann davon?" Frauenstudien an der Universität – Weiterbildung für Frauen in und nach der Familienphase. Bielefeld: Kleine Verlag GmbH., 1997.

Fuchs-Heinritz, Werner und Alexandra König: Pierre Bourdieu. Eine Einführung. 2. Auflage. Konstanz und München: UK Verlagsgesellschaft, 2011. (2005).

Fuchs-Heinritz, Werner, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt u.a. (Hg.): Lexikon zur Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH., 2007.

Gerhard Ortega, Sarah: Familie und Studium. Situation der Studierenden mit Kindern an den Schweizer Hochschulen 2009. Hg.: Bundesamt für Statistik. Neuchâtel, 2012.

Gesundheitsstatistik. Statistik 2014. 1290 – 1400. Hg.: Bundesamt für Statistik. Neuchâtel, 2014.

Gillioz, Lucienne: Frauen an den Schweizer Universitäten. In: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz (Hg.) Unter Mitarbeit von Katharina Belser, Gabi Einsele, Rachel Gratzfeld u.a.: Ebenso neu als kühn. 120 Jahre Frauenstudium an der Universität Zürich. Zürich: eF-eF Verlag, 1988. S. 83 – 88.

Gösken, Eva: Seniorenstudien als Lernraum für ältere Erwachsene. In: Ludger Volken, Eva Gösken, Matthias Pfaff (Hg.): Alter und Aufbruch in neue Lebens- und Wissenschaftswelten. Oberhausen: ATHENA-Verlag, 2001. S. 68 – 79.

Grossenbacher, Silvia: Familienpolitik und Frauenfrage in der Schweiz. Grösch: Verlag Rüegger, 1987.

Heller, Kurt A.: Wilhelm von Humboldts Bildungsideal und das Bologna-System – Chancen und Risiken der Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge. In: Abhandlungen der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e.V. Mannheim: Der Bologna-Prozess und Beiträge aus seinem Umfeld. Band 23, Juni 2009. S. 55 – 62.

Hermann, Ulrich: Bildung durch Wissenschaft? Mythos "Humboldt". In: Christoph Jamme und Asta von Schröder (Hg.): Einsamkeit und Freiheit. Zum Bildungsauftrag der Universität im 21. Jahrhundert. München: Wilhelm Fink Verlag, 2011. S. 171 – 192.

Hierdeis, Helmwart: Bildung und die Universität der Zukunft – in einer sich wandelnden Gesellschaft. Ein E-Mail mit Attachment. In: Roland Benedikter (Hg.): Kultur, Bildung oder Geist? Innsbruck: Studienverlag GmbH., 2004. S. 169 – 183.

Hönigperger, Eveline: Der Zugang älterer Menschen zur Bildung in Österreich: Voraussetzungen, Entwicklungen und Erfahrungen am Beispiel der Österreichischen Seniorenstudiums. In: Teissl, Gerhard: Zugang älterer Menschen zur Bildung. Graz: EURAG-Generalsekretariat (Hg.), 2001. S. 11 – 19.

Höpflinger, François und Astrid Stuckelberger: Alter und Altersforschung in der Schweiz. Zürich: Seismo Verlag, 1992.

Höpflinger, François und Astrid Stuckelberger: Demographische Alterung und individuelles Altern. Zürich: Seismo Verlag, 1999.

Höpflinger, François: Weiterbildung in späteren Berufsphasen – Situation und Perspektiven. In: Soziale Sicherheit CHSS 6/2005. S. 340 – 343.

Höpflinger, François: Zur Entwicklung (post-) moderner Altersbilder. In: Zimmermann, Harm-Peer, Andreas Krüse und Thomas Rentsch (Hg.): Kulturen des Alterns. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH., 2016. S. 287 – 302.

Hunziker, David: Dürfen die das? In: Zürcher Studierendenzzeitung. HS 2008, 31.10.2008. S. 28 – 29.

Jamme, Christoph und Asta von Schröder (Hg.): Einsamkeit und Freiheit. Zum Bildungsauftrag der Universität im 21. Jahrhundert. München: Wilhelm Fink Verlag, 2011.

Jaroszewska, Anna: Glottodidaktik. In: Germanica Wrastislaviensia 140. Breslau, 2015.

Kaiser, Mechtild: Bildung durch ein Studium im Alter. Auswirkungen der Teilnahme an einem allgemeinbildenden wissenschaftlichen Weiterbildungsangebot auf ältere Studierende. Gerhard Breloer (Hg.) Münster: Waxman Verlag GmbH., 1997.

Kolland, Franz: Studieren im mittleren und höheren Alter. Eine empirische Studie zu Wirkungen und Bedingungen wissenschaftlicher Weiterbildung. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH., 2000.

Koller-Heidenrijk, Mia: Studieren im Pensionsalter. Spricht was dagegen? Universität Zürich: Masterarbeit, 2014.

Krisam, Ilse: Zum Studieren ist es nie zu spät. Gerhard Breloer (Hg.) Münster: Waxman Verlag GmbH., 2002.

Kruse, Andreas: Bildung im höheren Lebensalter. In: Rudolf Tippelt (Hg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Opladen, Leske + Budrich, 1999. S. 581 – 587.

Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 2. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 2014 (2012).

Kuhn, Ursina, Rafael Lalive, Oliver Lipps u.a.: Was ist wichtiger für die Lebenszufriedenheit? Marktgüter versus soziale Güter. In: Ehrler Franziska, Felix Bühlmann, Peter Fango u.a. (Hg.): Sozialbericht 2016: Wohlbefinden. Zürich: Seismo Verlag. Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen AG, 2016. S. 40 – 82.

Kuwan, Helmut, Rudolf Tippelt und Bernhard Schmidt: Weiterbildungserwartungen, Bildungsbarrieren und Informationsbedarf. In: Rudolf Tippelt, Bernhardt Schmidt, Simone Schnurr u.a.: Bildung Äterer. Chancen im demografischen Wandel. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, 2009. S.156 – 171.

Leipold, Bernhard: Lebenslanges Lernen und Bildung im Alter. Stuttgart: W. Kohlhammer Druckerei GmbH., 2012.

Lottmann, Ralf: Bildung im Alter – für Alle? Altersbilder, Ziele und Strukturen in der nachberuflichen Bildung in Deutschland und den USA. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, 2013.

Marquart, Markus: Lernen im Alter. Aktives Altern selbst gestalten! In: In: Schönherr Kurt W. und Victor Tiberius (Hg.): Lebenslanges Lernen. Wissen und Können als Wohlfandsfaktoren. Wiesbaden: Springer VS, 2014. S. 113 – 125.

Martin, Mike: Lernmotivation und Lernkompetenz im Alter. In: Tertianum Bildung 2010. Vol. 51.

Meiners, Antonia (Hg.): Kluge Mädchen oder wie wir wurden, was wir nicht werden sollten. Berlin: Inselverlag, 2015.

Menning, Sonja: Bildung und Alter. GeroStat 02 | 2008.

Meyer Schweizer, Ruth, Ben Jann, Laurence Brandenberger u.a.: Mitgliederbefragung 2012 an den Schweizer Seniorenuniversitäten. Institut für Soziologie. Universität Bern, 2013.

Misoch, Sabina: Qualitative Interviews. Berlin/München/Boston: Walter de Gruyter GmbH., 2015.

Müller, Thomas: Die Generationenverträge geraten aus dem Gleichgewicht. In: Impact | September 2016. Hg.: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur, und ALUMNI ZHAW.

Nuissl, Ekkehard: Männerbildung. In: Rudolf Tippelt (Hg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Opladen: Leske + Budrich, 1999. S. 595 – 602.

Paris, Walter: Die erste europäische Seniorenuniversität – und die Lehren für die Zukunft. In: Roland Benedikter (Hg.): Kultur, Bildung oder Geist? Innsbruck: Studienverlag GmbH., 2004. S. 345 – 365.

Perrig-Chiello, Pasqualina und François Höpflinger: Herausforderungen und neue Gestaltungsmöglichkeiten des mittleren Lebensalters. In: Hans-Werner Wahl und Andreas Kruse (Hg.): Lebensläufe im Wandel. Entwicklung über die Lebensspanne aus Sicht verschiedener Disziplinen. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH., 2014. S. 138 – 149.

Picht, Georg: Bildungsplanung und Zukunftsforschung. In: Hans Steffen (Hg.): Bildung und Gesellschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1972. S. 88 – 103.

Prüwer, Tobias: Humboldt reloaded. Kritische Bildungstheorie heute. Marburg: Tectum Verlag, 2009.

Rogger, Franziska: Der Doktorhut im Besenschränk. Bern: eFeF-Verlag, 1999.

Rohstock, Anne: "Ein manchmal auch ein wenig verlogener Pathos". In: Christoph Jamme und Asta von Schröder (Hg.): Einsamkeit und Freiheit. Zum Bildungsauftrag der Universität im 21. Jahrhundert. München: Wilhelm Fink Verlag, 2011. S. 117 – 123.

Schenda, Rudolf: "Education permanente" für das Alter: Prinzipien einer sozialgeragogischen Bildung der Jüngeren. In: Hilarion Petzold und Elisabeth Bubolz (Hg.): Bildungsarbeit mit alten Menschen. Stuttgart: Ernst Klett Verlag, 1976. S. 19 – 36.

Schiersmann, Christiane: Frauenbildung. In: Rudolf Tippelt (Hg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Opladen, Leske + Budrich, 1999. S. 588 – 594.

Schmidt, Bernhard: Bildung im Erwachsenenalter. In: Rudolf Tippelt und Bernhardt Schmidt (Hg.): Handbuch Bildungsforschung. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH., 2009. S. 661 - 675.



Schmidt, Bernhard, Simone Schnurr und Rudolf Tippelt: Intergeneratives Lernen. In: Rudolf Tippelt, Bernhardt Schmidt, Simone Schnurr u.a.: Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, 2009. S. 146 – 155.

Schmidt-Lauber, Brigitte: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Silke Göttisch und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH., 2001. S. 165 – 186.

Scholz, Wolf-Dieter: Hochschulstudium im Wandel. Empirische Untersuchungen zur Veränderung der Bedeutung akademischer Bildung. Oldenburg: BIS-Verlag, 1993.

Sidler, Mirjam: Dauerfrager, Besserwisser und Platzbesetzer. In: Zürcher Studierendenzzeitung. HS 2008, 31.10.2008. S. 30.

Spitaler, Herta: Das Recht auf Bildung als Menschenrecht – auch für ältere Menschen. In: Teissl, Gerhard: Zugang älterer Menschen zur Bildung. Graz: EURAG-Generalsekretariat (Hg.), 2001. S. 39 – 41.

Spitta, Dietrich: Menschenbildung und Staat. Stuttgart/Berlin: Verlag Johannes M. Mayer & Co. GmbH., 2006.

Spitta, Dietrich: Das Erziehungs- und Bildungsideal Wilhelm von Humboldt. In: Abhandlungen der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e.V. Mannheim: Der Bologna-Prozess und Beiträge aus seinem Umfeld. Band 23, Juni 2009. S. 21 – 36.

Spitzer, Manfred: Medizin für die Bildung: ein Weg aus der Krise. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 2010.

Steininger, Ivo: Lernen im Kulturwissenschaftlichen Kontext. In: Olaf Hartung, Ivo Steininger, Matthias Fink u.a. (Hg.): Lernen und Kultur. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH., 2010. S. 11 – 20.

Suter Christian und François Höpflinger: Intergenerationelle Vermittlung von Bildung und Status. In: Perrig-Chiello, Pasqualina, François Höpflinger und Christian Suter u.a.: Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz. Zürich: Seismo Verlag, 2008. S. 135 – 144.

Teichler, Ulrich: Hochschulbildung. In: Rudolf Tippelt und Bernhardt Schmidt (Hg.): Handbuch Bildungsforschung. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH., 2009. S. 421 – 444.

Tippelt, Rudolf, Bernhard Schmidt: Demografische Entwicklung und die Bildung Älterer. In: Rudolf Tippelt, Bernhardt Schmidt, Simone Schnurr u.a.: Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, 2009. S. 12 -19.

Tippelt, Rudolf, Bernhard Schmidt, Catharina Theisen u.a.: Bildungsverständnis und – motivation Älterer – eine Typologie. In: Rudolf Tippelt, Bernhardt Schmidt, Simone Schnurr u.a.: Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, 2009. S. 174 – 187.

Tippelt, Rudolf und Meike Weiland: Weiterbildungsinstitutionen, Adressaten und Marketing. In: Tippelt, Rudolf, Meike Weiland, Sylva Panyr u.a.: Weiterbildung, Lebensstil und soziale Lage in einer Metropole. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, 2003. S. 125 – 149.

Weiland Meike und Rudolf Tippelt: Weiterbildungsverhalten und -interessen der Münchner Bevölkerung. In: Tippelt, Rudolf, Meike Weiland, Sylva Panyr u.a.: Weiterbildung, Lebensstil und soziale Lage in einer Metropole. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, 2003. S. 29 – 78.

Werner, Renate Luise: Bildung im Alter. Überlegungen zur Allgemeinbildung im demografischen Wandel. Hamburg: Verlag Dr. Kovac GmbH., 2012.

Wiedemann, Peter: Gegenstandsnahe Theoriebildung. In: Flick, Uwe; Ernst v. Kardorff, Heiner Keupp u.a. (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München: Psychologie-Verlags Union, 1991. S. 440 – 445.

Zimmermann, Harm-Peer: Alters-Coolness – Gefasstheit und Fähigkeit zur Distanzierung. In: Rentsch, Thomas, Harm-Peer Zimmermann, Andreas Krüse (Hg.): Altern in unserer Zeit. Späte Lebensphasen zwischen Vitalität und Endlichkeit. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH., 2013. S. 101 – 124.

Zimmermann, Harm-Peer: Über die Macht der Altersbilder: Kultur – Diskurs – Dispositiv. In: Andreas Kruse, Thomas Rentsch und Harm-Peer Zimmermann (Hg.): Gutes Leben im hohen Alter. Das Altern in seinen Entwicklungsmöglichkeiten und Entwicklungsgrenzen verstehen. Heidelberg: Akademische Verlagsgesellschaft AKA GmbH., 2012. S. 75 – 85.

### **Internetquellen:**

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/20/05/blank/key/ueberblick.html>. Abgerufen am: 20. Juli 2016.

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/key/06.html>. Abgerufen am: 10. August 2016.

[www.socialinfo.ch](http://www.socialinfo.ch). Abgerufen am: 4. Juli 2016.

<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/160103/umfrage/renteneintrittsalter-im-internationalen-vergleich/> Abgerufen am: 2. Oktober 2016.

[www.t-online.de](http://www.t-online.de) › Wirtschaft › Altersvorsorge. Abgerufen am: 2. Oktober 2016.

<http://www.gevestor.de/details/rente-eintrittsalter-im-europaeischen-vergleich-732634.html>. Abgerufen am: 3. Oktober 2016.

<http://www.ndsvoris.de/jportal/?quelle=jlink&query=HSchulG+ND&psml=bsvoriprod.psml&max=true&aiz=true>. Abgerufen am: 8.4.2016.

[www.shanghairanking.com/de/](http://www.shanghairanking.com/de/) Mehrmals abgerufen zwischen September und Dezember 2015.

<http://www.vu.nl/nl/opleidingen/toelating-en-inschrijving/bachelorstudenten/colloquium-doctum/index.asp>. Abgerufen am: 24. März 2016.

<http://www.vu.nl/nl/opleidingen/overig-onderwijs/VU-vanaf-vijftig-HOVO/index.asp>. Abgerufen am: 10. März 2016.

<http://wzar.unizar.es/servicios/acceso/>. Abgerufen am 13.März 2016.

<http://uez.unizar.es/>. Abgerufen am: 13. März 2016.

<http://www.colorado.edu/pba/ia/>. Mehrmals abgerufen zwischen April und Mai 2016.

<http://www.obia.utah.edu/>. Mehrmals abgerufen zwischen April und Mai 2016.

<https://www.wisconsin.edu/reports-statistics/educational-statistics/>. Mehrmals abgerufen in April 2016.

[http://www.keio.ac.jp/en/about\\_keio/data\\_info/students.html](http://www.keio.ac.jp/en/about_keio/data_info/students.html). Abgerufen am: 3. Mai 2016.

<https://ssc.wur.nl/Studiegids>. Abgerufen am: 19. April 2016.

[www.experto.de](http://www.experto.de). Abgefragt am 8.3.2018.

[www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/22/publ.Document.178598.pdf](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/22/publ.Document.178598.pdf). Abgerufen am: 23. Juli 2016.

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/00/11/blank/ind49.indicator.4900002.49006.html>. Abgerufen am: 28. Juni 2016.

<http://www.welt.de/politik/ausland/article117966769/Maedchen-wird-weltweit-Zugang-zu-Bildung-verwehrt.html>. Abgerufen am: 16. Juli 2016.

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/05.html>. Abgerufen am: 28. Juni 2016.

<http://www-bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/publikationen,did=78114.html>. Abgerufen am: 24. August 2016. Fünfter Altenbericht 2005: S. 129.

<http://www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/23177.pdf>  
Abgerufen am. 25. Juni 2016.

[www.ch-go.ch/de/metaprogramm-uebersicht/europa/erasmus/semp](http://www.ch-go.ch/de/metaprogramm-uebersicht/europa/erasmus/semp).  
Abgerufen am: 30. Juni 2016.

<http://www.sbf.admin.ch/h2020/02455/index.html?lang=de>. Abgerufen am: 30. Juni 2016.

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/05.html>. Abgerufen am: 30. Juni 2016.

[http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/03/blank/key/ent\\_erw.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/03/blank/key/ent_erw.html). Abgerufen am 3. Juli 2016.

<http://www.sbf.admin.ch/themen/hochschulen/02474/index.html>. Abgerufen am 12. August 2016.

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01.html>. Abgerufen am 3. Juli 2016.

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/14.html> Gesundheitsstatistik 2014. Abgerufen am: 3. Juli 2016.

[www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.Document.140515.pdf](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.Document.140515.pdf) f. S. 14. Abgerufen am: 29. August 2016.

[www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/06/02/blank/key/07/vollzeitaquivalente.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/06/02/blank/key/07/vollzeitaquivalente.html). Abgerufen am: 5. Juli 2016.

[www.edudoc.ch](http://www.edudoc.ch). Abgerufen am: 17. Juli 2016.

[www.wiwo.de](http://www.wiwo.de). Abgerufen am: 16. Juli 2016.

[www.stadt-zuerich.ch](http://www.stadt-zuerich.ch). Abgerufen am: 5. Juli 2016.

DVD:

Born, Sigrid und Nicole Wirth: Die Illusion der Chancengleichheit. Wie der Geldbeutel über Studium und Karriere entscheidet. Ausgestrahlt in der Sendung des Saarländischen Rundfunks 1 am: 31.8.2015.

## Anhang

Land	Universitäten angefragt	Antwort mit allgemeinen Angaben	Antwort mit Daten	Antwort ohne Daten	Rücklaufquote in %
Argentinien	1	0	0	0	0
Australien/Neuseeland	21	3	2	1	28,6
Belgien	6	0	1	0	16,7
Brasilien	6	1	0	0	16,7
Canada	15	0	0	1	6,7
Chile	2	1	0	0	50
China	22	0	0	0	0
Dänemark	5	0	0	2	40
Deutschland	33	0	10	0	30,3
Ägypten	1	0	0	0	0
England	30	0	10	0	33,3
Finnland	6	0	3	0	50
Frankreich	10	0	0	0	0
Griechenland	2	0	1	0	50
Hongkong	5	0	0	0	0
India	1	0	0	0	0
Iran	2	0	0	0	0
Irland	3	0	0	1	33,3
Israel	5	0	0	0	0
Italien	15	0	0	1	6,7
Japan	15	1	1	1	20
Kolumbien	10	0	0	0	0
Korea	10	1	0	1	20
Malaysia	1	0	0	0	0
Mexico	1	0	0	0	0
Niederlanden	11	0	6	1	63,6
Norwegen	3	0	0	0	0
Österreich	5	1	2	0	60
Polen	2	0	2	0	100
Portugal	3	0	1	0	33,3
Russland	2	0	0	1	50
Saudi-Arabien	3	0	0	0	0
Schweden	8	0	3	0	37,5
Schweiz	11	1	6	1	72,7
Serbien	1	0	0	0	0
Singapur	2	0	0	0	0
Slowenien	1	0	1	0	100
Spanien	10	1	2	0	33,3
Südafrika	3	0	0	0	0
Taiwan	7	0	0	0	0
Tschechien	1	1	0	0	100
Türkei	1	0	0	0	0
Ungarn	2	0	1	0	50
USA	50	14	3	2	38

Tabelle 1 Angefragte Universitäten

Sex	Career Level	Stdnt Acad Group Descr	50-54	55-59	60-64	65-69	70-74
M	G	Architecture & Urban Planning	0	<10	0	0	0
F	G	Dentistry	<10	0	0	0	0
F	G	Education	<10	<10	0	0	0
M	U	Education	0	0	<10	0	0
F	G	Engineering	<10	<10	0	0	0
M	G	Engineering	<10	0	<10	0	0
F	G	Information	<10	0	0	0	0
M	G	Information	<10	0	0	0	0
F	G	Information & Public Health	0	<10	0	0	0
F	G	Kinesiology	<10	0	0	0	0
F	P	Law	<10	0	0	0	0
F	G	Literature, Science & the Arts	<10	<10	<10	0	0
M	G	Literature, Science & the Arts	<10	<10	0	0	0
F	U	Literature, Science & the Arts	<10	<10	<10	0	0
M	U	Literature, Science & the Arts	<10	<10	0	0	0
M	G	Medicine	0	0	<10	0	0
F	P	Medicine	<10	<10	0	0	0
M	P	Medicine	0	0	<10	0	0
F	G	Music, Theatre & Dance	0	<10	0	0	<10
M	G	Music, Theatre & Dance	<10	<10	0	0	0
F	G	Nursing	<10	10	<10	0	0
M	G	Nursing	0	0	0	0	<10
F	P	Nursing	<10	<10	<10	0	0
M	P	Nursing	<10	0	0	0	0
M	U	Nursing	0	<10	0	0	0
F	G	Public Health	12	<10	0	0	0
M	G	Public Health	<10	<10	0	0	0
F	G	Rackham	<10	0	<10	0	0
F	G	Ross School of Business	<10	<10	0	0	0
M	G	Ross School of Business	14	<10	0	0	0
F	G	Social Work	<10	<10	<10	0	0
M	G	Stamps School of Art & Design	<10	0	0	0	0

Tabelle 2 Studienrichtungen Herbst 2015 Michigan

Academic Plan of Study	Number of Students	Percentage of Students
Accounting	2	0,4%
Agricultural and Extension Edu	6	1,2%
Agricultural Systems Management	1	0,2%
American Language Program	1	0,2%
Anatomy	2	0,4%
Anthropological Sciences	1	0,2%
Anthropology	2	0,4%
Appld Clinical&PrcIncl Resrch	2	0,4%
Art	3	0,6%
Art Education	2	0,4%
Arts Admin, Education & Policy	2	0,4%
ATI Undeclared	1	0,2%
Biology	1	0,2%
Business Management	1	0,2%
Chinese	1	0,2%
City and Regional Planning	1	0,2%
Civil Engineering	1	0,2%
Communication	8	1,6%
Comparative Studies	1	0,2%
Computer Science & Engineering	1	0,2%
Construction Systems Mgmt	1	0,2%
Consumer and Family Fincl Serv	1	0,2%
Consumer Sciences	1	0,2%
Continuing Education	2	0,4%
Criminology&Criminl Justice Sts	1	0,2%
Criminology	2	0,4%
Dance	2	0,4%
Degree Completion Nursing	5	1,0%
Earth Sciences	1	0,2%
Economics	2	0,4%
Education:Phy Act & Ed Srvc	6	1,2%
Education:Policy & Leadership	7	1,4%
Education:Teaching & Learning	20	3,9%
Educational Studies	10	1,9%
Education-Early Childhood Educ	2	0,4%
Education-Middle Childhood Edu	1	0,2%
Education-Special Education	1	0,2%
Education-Technical Ed&Trainng	1	0,2%
EHE Licensure/Endorsement	21	4,1%
Electrical and Computer Eng	3	0,6%
English	8	1,6%
Environment&Natural Resources	1	0,2%
Environmental Science	2	0,4%
Executive Master of Bus Admin	3	0,6%



Exploration	4	0,8%
Food Science and Technology	1	0,2%
Forestry Fisheries & Wildlife	1	0,2%
French	1	0,2%
French & Italian	1	0,2%
Global Engineering Leadership	1	0,2%
Graduate Non-Degree	58	11,3%
Greenhouse and Nursery Mgt	1	0,2%
Health Professions Exploration	4	0,8%
Health Sciences Program	1	0,2%
History	10	1,9%
History of Art	2	0,4%
Human Devlp and Family Science	2	0,4%
Human Dvlpmt & Family Science	2	0,4%
Human Nutrition	1	0,2%
Industrial and Systems Eng	1	0,2%
International Studies	1	0,2%
Jazz Studies	1	0,2%
Kinesiology	1	0,2%
Korean	1	0,2%
Law	2	0,4%
Management&Industry Exploring	1	0,2%
Master of Business, Oper Exec	2	0,4%
MBA for Working Professionals	7	1,4%
Mechanical Engineering	1	0,2%
Medical Dietetics	1	0,2%
Medieval & Renaissance Studies	1	0,2%
Music	5	1,0%
Near Eastern Langs & Cultures	1	0,2%
Nursing	74	14,4%
Nursing Practice	16	3,1%
Occupational Therapy	1	0,2%
Optometry	1	0,2%
Performance	1	0,2%
Pharmacology	1	0,2%
Philosophy	1	0,2%
Physics	1	0,2%
Political Science	1	0,2%
Professional Golf Management	1	0,2%
Psychology	8	1,6%
Public Affairs	2	0,4%
Public Health	1	0,2%
Public Health (MPH)	1	0,2%
Public Health (PEP)	5	1,0%
Public Policy and Management	14	2,7%
Radiologic Sciences & Therapy	1	0,2%

Reading Recovery	6	1,2%
Respiratory Therapy	1	0,2%
Science&Technology Exploration	1	0,2%
Social Sci Air Transportation	3	0,6%
Social Work	45	8,8%
Sociology	2	0,4%
Spanish	1	0,2%
Speech and Hearing Science	1	0,2%
Sustainable Agriculture	1	0,2%
Teaching and Learning	2	0,4%
Technical Education & Training	3	0,6%
Theatre	4	0,8%
Undergraduate Non Degree	44	8,6%
Veterinary Medicine	1	0,2%
Welding Engineering	7	1,4%
Women's, Gender&Sexuality Sts	1	0,2%
Zoology	1	0,2%
Total	514	100,0%

*Tabelle 3 Studienrichtungen Ohio*

Studienrichtung	Anzahl Studierende
Rechtswissenschaften	93
Kunstgeschichte	82
Pädagogik	65
Geschichte	55
Philosophie	50
Volkskunde	43
Katholische Theologie	38
Religionswissenschaft	36
Betriebswirtschaft	35
Psychologie	24
Deutsche Philologie	23
Soziologie	23
Ethik	20
Physik	20
Religionspädagogik	18
Biologie	18
Anglistik/Amerikanistik	17
Romanistik	15
Slawistik	13
Geographie	12
Klassische Archäologie	12
Übersetzen und Dolmetschen	12
Mathematik	12
Alte Geschichte	10
Musikologie	7
Chemie	7
Sportwissenschaften	7
Pharmazie	7
Klassische Philologie	6
Wirtschaftspädagogik	6
Volkswirtschaft	5
Psychologie - Philosophie	5
Umweltsystemwissenschaften BWL	5
Erdwissenschaften	5
Umweltsystemwissenschaften Geographie	5
Sprachwissenschaft	4
Global Studies	4
Geschlechterstudien	3
Umweltsystemwissenschaften NAWI-Technologie	2
Umweltsystemwissenschaften Physik	1
Umweltsystemwissenschaften VWL	1
<b>Gesamt*</b>	<b>826</b>

Tabelle 4 Studienrichtungen Graz

## Curriculum Vitae

### Persönliche Daten

Koller-Heidenrijk, Hermine Christine A.

Leeweg 13

8192 Glattfelden

079 370 60 25

[h.koller-heidenrijk@access.uzh.ch](mailto:h.koller-heidenrijk@access.uzh.ch)

Geboren in Den Haag, Niederlanden.

HBS B.

Ausbildung als Chemie Laborantin.

Studium Textiltechnik.

Familienfrau.

Studium Sozialpädagogik

Weiterbildungen in:

Systemische Paar- und Familientherapie

Sexualberatung.

Seit HS 2008 Studium an der UZH.

Bachelorabschluss:

Hauptfach: Populäre Kulturen

Grosses Nebenfach: Soziologie

Kleines Nebenfach: Niederlandistik.

Masterabschluss:

Hauptfach: Populäre Kulturen

Grosses Nebenfach: Niederlandistik

Kleines Nebenfach: Soziologie.

Seit HS 2015 Doktoratsstudium.